J. germ. 44 m-1

4/7 50 Exemplare?

<3660163276001 1

<3660163276001

Bayer. Staatsbibliothek

111
Bz

J. germ. 44m — 1

Histor. German.

A3. Fasc. 1 Fol. 50 f.

Deutsche

Staats- und Rechtsgeschichte

auch zum Gebrauche bey Vorlesungen.

Von

Karl Friedrich Eichhorn,

Professor der Rechte zu Frankfurt an der Oder.

Erste Abtheilung.

Göttingen,

bey Vandenhöck und Ruprecht.

1808.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In dem gegenwärtigen Zeitpunkte, wo der gesellschaftliche Zustand von Deutschland und insbesondere seine Rechtsverfassung, so viele wichtige Veränderungen erlitten hat, wo ihm vielleicht noch eben so viele gleich wichtige bevorstehen, und alles erst im Werden und noch im Uebergange aus einem Zustand der Dinge in einen andern ist, scheint es

wichtiger als je den Blick auf die Vergangenheit zu richten, und sich mit dem Geist unserer ehemaligen Verhältnisse vertraut zu machen. Mag nun von diesen mehr oder weniger in die neuen Einrichtungen aufgenommen werden, — ohne eine genaue Kenntniß dessen was war, und der Art und Weise, wie es das wurde, was es war, wird es immer unmöglich seyn, ihren Geist und ihr Verhältniß zu dem, was bestehen bleibt, richtig aufzufassen. Der Verfasser glaubt daher schon darum des Beweises überhoben zu seyn, daß nach den neuesten Revolutionen Deutschlands eine genauere Kenntniß dessen, was den Gegenstand dieser Schrift ausmacht, von dem Werthe, den sie bisher hatte, wenig oder nichts verloren habe. Doch, daß ihr dieser Vorwurf gemacht werden möchte, fürchtet er in der That auch so wenig, als einen Tadel des Planes überhaupt, welchen er bey der Bearbeitung der Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte befolgt hat. Die Zweckmäßigkeit einer Verbindung der inneren und äußeren Rechtsgeschichte ist jezt wohl ziemlich allgemein anerkannt, und wer sie nach dem Nuzen, welchen sie in der Geschichte des Römischen Rechts gezeigt hat, noch in Zweifel ziehen wollte, mit dem wäre es überhaupt vergebens,

bens, darüber zu rechten. Der Verfasser glaubt sich sogar schmeicheln zu dürfen, daß bey diesem Versuch seine Bemühung, eine bessere Methode bey der Behandlung eines Gegenstandes anzuwenden, der bisher gewöhnlich nach einer sehr fehlerhaften behandelt wurde, den billigen Beurtheiler bewegen werde, dafür mit mehr Nachsicht die mannichfaltigen Unvollkommenheiten zu rügen, die, wie er selbst nur zu sehr fühlt, sich in der Ausführung seines Planes finden. Doch auch für diesen glaubt er wenigstens einige Entschuldigung in den Schwierigkeiten zu finden, mit denen er zu kämpfen hatte. So verdienstlich auch die Vorarbeiten sind, die für eine solche Ausführung geschehen sind, — bey einem großen Theile der innern Rechtsgeschichte kommt es doch noch immer mehr auf die Auffindung neuer Wahrheiten und die Berichtigung so mancher unrichtigen Ansichten, als bloß auf die Zusammenstellung und Anordnung der vorhandenen Materialien an. Besonders für die innere Geschichte des Privatrechts ist würklich noch so gar wenig geschehen, daß es in Absicht ihrer schwieriger ist, sich durch das Labyrinth von Hypothesen und offenbar unrichtigen Meynungen der Schriftsteller

durch-

durchzuarbeiten, als es mühsam ist, jeden einzelnen Rechtssaz aus den Quellen selbst neu zu entdecken. Der Verfasser hat sich daher auch um so mehr bewogen gefunden, sich überall nur auf Quellen zu berufen, und nur selten und meist nur da Schriftsteller anzuführen, wo es ihm für den Zweck seiner Schrift nicht bloß als Handbuch, sondern auch bey Vorlesungen gebraucht zu werden, nothwendig schien. Daher sind auch die Anführungen meist nur Hinweisungen auf classische und sehr gangbare Bücher, und der Verfasser macht selbst da, wo er überhaupt Hülfsmittel anführt, aus eben diesem Grunde auf nichts weniger als Vollständigkeit Anspruch. Den Abdruck der vielen Stellen aus den Quellen selbst, hat er nach reiflicher Ueberlegung für nothwendig gehalten. Es blieb ihm nur die Wahl übrig, entweder ohne alle Anführung von Stellen seine Meynung über so manche bestrittene Säze zu sagen, oder sie vollständig aus jenen zu rechtfertigen. Das erste schien ihm der Zustand, in welchem sich die Wissenschaft, welche er bearbeitete, gegenwärtig noch befindet nicht zuzulassen, und für das lezte sprach ohnehin noch der Umstand, daß er selbst manches

dann

dann weit kürzer sagen konnte, und daß die Quellen, auf welche er seine Leser verweisen mußte, ihnen doch gewöhnlich nicht zur Hand seyn würden; die Anführung derselben ohne ihre eigene Worte also bloßer gelehrter Prunk geworden wäre, und sie nicht in Stand gesezt hätte, seine Meynungen selbst zu prüfen.

Das Ganze sollte eigentlich zusammen in einem Bande erscheinen. Da dieß aber nicht möglich gewesen ist, so werden einstweilen die ersten beyden Perioden als erste Abtheilung ausgegeben. Die zweyte welche etwa eben so stark seyn wird, wird ihr unfehlbar noch vor Michaelis folgen, und in einem Anhange eine Uebersicht der neuesten Veränderungen als den Anfang einer künftigen fünften Periode enthalten.

Einer besonderen Entschuldigung bedürfen noch die Druckfehler, die sich leider bey der Entfernung des Verfassers vom Druckorte eingeschlichen haben; sie wer-

werden am Ende der zweyten Abtheilung angegeben werden. Frankfurt an der Oder am 13. May 1808.

K. F. Eichhorn.

Erste

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

§. 1.

Die Geschichte eines Volkes, ist der Inbegriff von systematisch geordneten Thatsätzen, aus welchen sich der gegenwärtige Zustand seiner gesellschaftlichen Einrichtungen, seiner Cultur und seiner Verhältnisse zu andern Völkern, aus Gründen erklären läßt. Werden von diesen Thatsätzen ausschließlich oder doch vorzüglich nur die zusammengestellt, welche die Entstehung und Ausbildung der gegenwärtigen Staatseinrichtungen und auswärtigen Verhältnisse betreffen, so entsteht hieraus die Staatsgeschichte eines Volkes. Die deutsche Staatsgeschichte beginnt daher mit den ältesten Nachrichten von dem gesellschaftlichen Zustande verschiedener Völker eines Stammes, Deutsche genannt; seit der Entstehung des Fränkischen Reiches wird sie (da für ihren Zweck die Schicksale der deutschen Völker, welche in der

Folge in keine nähere Verbindung mit dem deutschen Reiche gekommen sind, kein Interesse haben) die Geschichte eines Staates. Als dieser nach einem Jahrhundert innerer Zerrüttung und äußerer Unfälle zerfällt, bildet sich im innern Deutschland ein unabhängiger Staat; von dieser Zeit an verfolgt sie die Schicksale der mit diesem in Verbindung gekommenen Völker, aus welchen sich denn die gegenwärtigen inneren und äußeren Verhältnisse der Staaten erklären, in welche sich das deutsche Reich aufgelöst hat. Die deutsche Staatsgeschichte kann daher auch nur bis zum sechszehnten Jahrhundert streng als die Geschichte eines Ganzen behandelt werden, und muß seit dieser Zeit vorzüglich auf die Schicksale der einzelnen deutschen Staaten Rücksicht nehmen.

§. 2.

Da die Rechtsverfassung eines Volkes eine vorzüglich wichtige Stelle unter den Staatseinrichtungen einnimmt, so steht die Geschichte der Rechte mit der Staatsgeschichte schon in so genauer Verbindung, daß diese gar nicht dargestellt werden kann, ohne manches aus jener aufzunehmen. Um so füglicher kann daher eine vollständige Rechtsgeschichte gleich mit der Staatsgeschichte abgehandelt werden. Sie umfaßt denn: 1) die äußere Rechtsgeschichte, welche die Quellen des geschriebenen Rechts aufzählt, die Zeit ihrer Entstehung bestimmt, sie nach ihren Veranlassungen, Verfassern, Quellen, ihrem Geiste und ihrer Gültigkeit charakterisirt, und ihre nachherigen Schicksale, unter welche auch ihre Bearbeitung

tung gehört, erzählt; 2) die innere Rechtsgeschichte, welche sich „mit den Begriffen und „Säzen des positiven Rechts selbst, ihrem meist „sehr rohen Anfange, ihrer allmäligen Verfeinerung und auch wohl ihrer nachherigen Verunstaltung, beschäftigt. Sie sieht bey den Quellen, „deren die äussere Rechtsgeschichte erwähnt, „auf den Inhalt, aber sie bereichert sich auch noch „sehr durch die Rücksicht auf die Wahrheiten, „von deren Quellen die äussere Geschichte nichts „weiß" *a*)

a) Hugo's Lehrbuch der Geschichte des Römischen Rechts. §. 5.

§. 3.

Die positiven in Deutschlan geltenden Rechte, sind theils in Deutschland entstanden, theils ursprünglich für andere Staaten bestimmt gewesen, und erst nachher in Deutschland aufgenommen worden. Die deutsche Rechtsgeschichte zerfällt daher in die Geschichte der fremden Rechte, wohin das römische, canonische (jedoch nur in gewisser Hinsicht, s. die dritte Periode) und longobardische gehört, und in die Geschichte des einheimischen oder deutschen Rechts. Da sich das römische Recht von den übrigen unabhängig, diese aber unter dem Einflusse desselben, und in beständiger Gegenwürkung auf einander ausgebildet haben, so bleibt von jenem die Geschichte seiner Ausbildung, welche ohnehin eine eigene Behandlungsart und Bearbeitung erfordert, von der deutschen Rechtsgeschichte ausgeschlossen; nur dessen Schicksale in Deutschland, und die innere

und äussere Geschichte der übrigen fremden und der einheimischen Rechte, machen also den Gegenstand derselben aus.

§. 4.

Wenn gleich die Perioden der deutschen Rechtsgeschichte nur von den Schicksalen der Gesetze hergenommen werden können, die Perioden der deutschen Staatsgeschichte aber, sich überhaupt nach wichtigen inneren oder äußeren Staatsveränderungen bestimmen, so treffen doch beyde so zusammen, daß es einer Trennung der Staats- und Rechtsgeschichte in Absicht der Perioden nicht bedarf. Diesemnach zerfällt die deutsche Staats- und Rechtsgeschichte in vier Hauptperioden:

I. Aelteste Geschichte der germanischen Völker bis zur festen Gründung des fränkischen Staates.

Aelteste gesellschaftliche Einrichtungen der deutschen Völker, die Grundlage der nachherigen Verfassung aller von ihnen gegründeten Reiche. Eroberung des römischen Reichs. Am Ende dieser Periode werden die Gewohnheiten der deutschen Völkerstämme gesammelt, und niedergeschrieben.

Von 114 vor C. bis 534 nach C. *a*).

II. Geschichte der fränkischen Monarchie.

Ursprung der Regalien und der Staatsbeamten aus der römischen Verfassung. Beneficien und Heerbann, Synoden und Reichsstände.

stände. Wichtiger Einfluß des Beneficialwesens und des Heerbannes auf das öffentliche und Privatrecht. Die Kirchenverfassung des Mittelalters und die deutsche Reichsverfassung, gegründet durch die Wiedererrichtung eines römischen Kaiserthums und die Decretalen des falschen Isidors. Sammlung der Capitularien am Ende dieser Periode.

Von 534 - 888 *b*).

III. Geschichte des Römischen Reiches deutscher Nation *c*).

Erwerbung der Römischen Kaiserwürde und Italiens für Deutschland. Entstehung, höchste Macht, am Ende der Periode aber auch schon wieder allmälige Abnahme der Hierarchie. Deutschland eine Wahlmonarchie, Kurfürsten. Ursprung und Ausbildung des Lehensystems, und der Landeshoheit. Zersplitterung der großen Herzogthümer, Fall der mächtigsten deutschen Fürstenhäuser und Gründung der nachherigen deutschen Staaten. Studium des römischen Rechts in Italien und Anwendung desselben auf das öffentliche Recht. Ausbildung des canonischen Rechts und Einführung des römischen in Deutschland. Sammlung der deutschen Gewohnheitsrechte und der longobardischen Lehnsgewohnheiten. Aufblühen der deutschen Städte und des deutschen Handels. Autonomie, eine Hauptquelle des deutschen Rechts. Erste Reichsgrundgeseze. Concordate der deutschen Nation mit dem römischen Stuhle. Universitäten in Deutschland

und Wiederaufleben der Wissenschaften und Künste. Söldnermiliz am Ende der Periode. Reform der deutschen Justizverfassung.

Von 888 - 1517.

IV. Entstehung und Geschichte des deutschen Staatensystems.

Veränderter kirchlicher und politischer, innerer und äußerer Zustand Deutschlands, durch die Reformation und den Westphälischen Frieden. Neue Reichsgrundgeseze. Stehende Heere. Cultur des allgemeinen Staatsrechts und dessen Einfluß auf die deutsche Staatsverfassung. Lüneviller Frieden und Deputationsschluß von 1803. Ausbildung des in Deutschland geltenden Rechts durch Reichs- und Territorialgesezgebung, Autonomie des hohen und niederen Adels, und die Praxis der Reichsgerichte und Schöppenstühle. Preußische Gesezgebung.

Von 1517 - 1803.

a) Die vollendete Unterwerfung der Alemannen, Westgothen, Thüringer und Burgunder, scheint die erste Periode besser zu schließen, als die gewöhnlich zur Gränze derselben angenommene Schlacht bey Soissons im J. 486 welche Chlodwig den unsicheren Besiz eines kleinen Theils von Gallien verschaffte; zumal da das Jahr 534 auch für die Rechtsgeschichte besser paßt.

b) Der Vertrag von Verdun, den man gewöhnlich als die Gränze dieser Periode angiebt, kann so wenig eine Epoche machen als frühere Theilungen der fränkischen Monarchie. Erst das Erlöschen des Carolingischen Mannsstammes in

Deutsch-

Deutschland, im Jahr 888, trennte Frankreich und Deutschland. Regino ad a. 888. Post (Caroli crassi) mortem, regna quae eius ditioni paruerant, veluti legitimo destituta herede, in partes a sua compage resolvuntur, et jam non naturalem dominum praestolantur, sed unum quodque de suis visceribus regem sibi creari disponit.

c) Bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts waren römische Kaiser. Seitdem hatten die deutschen Könige nur ihren Titel nicht ihre Rechte und ihre Macht.

§. 5.

Die gemeinschaftlichen Quellen der deutschen Staats = und Rechtsgeschichte sind Urkunden und andere Denkmäler, gleichzeitige Geschichtschreiber und Staatsschriften. Die eigenen Quellen der Rechtsgeschichte bestehen in den geschriebenen Gesezen selbst; ihre Angabe und Beurtheilung bleibt daher der Rechtsgeschichte in ihren einzelnen Perioden überlassen. Nur die gemeinschaftlichen Quellen sind hier nach ihren Sammlungen bemerklich zu machen, und im allgemeinen zu charakterisiren.

An Urkunden, d. h. an Schriften welche über gewisse Begebenheiten des Beweises halber verfertigt sind, ist Deutschland sehr reich; nur sind sie größtentheils weder zweckmäsig gesammelt, noch diplomatisch genau abgedruckt, noch gehörig benutzt *a*). Andere Denkmäler als Münzen, Siegel, Wapen, Inschriften u. s. w. sind vorzüglich wichtig für die Zeitrechnung und Genealogie *b*).

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber sind in der ersten Periode Ausländer, Griechen und Römer; häufig fehlt es ihnen daher an zuverlässigen Nachrichten, noch mehr aber an den nöthigen Hülfskenntnissen, insonderheit der Kenntniß der deutschen Sprache. Ueberdieß besteht das, was sie von der Geschichte der deutschen Völker interessirte, und daher von ihnen aufgezeichnet worden ist, meistens nicht in den Nachrichten, welche für uns Interesse haben, wenn sie nicht ein Staatsmann wie Cornelius Tacitus hinterlassen hat, ohne welchen wir von den ältesten Einrichtungen der deutschen Völker fast gar nichts wissen würden.

Die Geschichtschreiber der zweyten und dritten Periode, von ihrer gewöhnlichen Darstellungsart Annalisten oder Chronisten genannt, sind fast alle Geistliche und daher, wenige Ausnahmen abgerechnet, wegen ihres Standesgeistes mit Vorsicht zu gebrauchen; ihre Latinität ist meistens uncorrect, und im siebenten und achten Jahrhundert, wegen der durchaus unlateinischen Worte, Wortfügungen und Wortbeugungen, ohne ein eigenes Studium fast unverständlich. Dem größten Theile fehlt historisches Talent, Kenntniß der Geschäfte und Bestimmtheit und Deutlichkeit des Ausdrucks, welchen auch schon das lateinische (oft gar metrische) Gewand der Erzählung erschwerte. Bey weitem der größte Theil einer Chronik pflegt Auszug oder wohl gar wörtliche Abschrift einer oder mehrerer andern zu seyn, nur die Geschichte seiner Zeit bearbeitet jeder als freyer Schriftsteller c). Sehr viele Chroniken (insonderheit die, welche die

Ge-

Geschichte eines Stifts eines Klosters ꝛc. zum Gegenstande haben) sind nicht von Einem zusammengetragen, sondern nach und nach durch Fortsetzungen entstanden. Der eigentliche Hauptgegenstand der Erzählung ist oft sehr speciell, und merkwürdige, denselben nicht betreffende Begebenheiten sind nur darein verwebt oder gelegentlich erzählt. Gewöhnlich führt keiner seine Quellen an; die Glaubwürdigkeit eines jeden muß daher vorzüglich aus den Verhältnissen seines Lebens und dem Ganzen seiner Erzählung beurtheilt werden. Die meisten Chronisten sind einzeln und in Sammlungen oft abgedruckt worden; noch immer aber fehlt eine Ausgabe, in welcher bestimmt wäre, wie weit jeder eigene Quelle ist, wo er bloß von einem andern abhängt, ihn interpolirt, glossirt oder auf seine Weise bearbeitet, und in der überhaupt die Critik Amt an ihnen verwaltet hätte, welche freylich weniger Geschmack als die Bearbeitung eines alten classischen Schriftstellers, aber sicher eben so viel Gelehrsamkeit und Scharfsinn erfordert *d*).

Seit dem sechszehnten Jahrhundert hat Deutschland eine große Anzahl Geschichtschreiber aufzuweisen, von welchen in Absicht der Darstellung, Sachkenntniß, und Freymüthigkeit sich viele auszeichnen, aber doch mit Rücksicht auf die Religions- und politische Parthey, welcher sie angehören, zu gebrauchen sind *e*).

Auch an Staatsschriften, d. h. Darstellungen und Beurtheilungen einzelner Staatsbebenheiten von den dabey interessirten Partheyen, fehlt es insonderheit seit dem siebenzehnten Jahrhun-

dert nicht, und die neueren derselben sind vorzüglich wegen der Urkunden die ihnen gemeiniglich angehängt sind, sehr wichtig *f*).

a) Insonderheit für die Rechtsgeschichte.

b) I. M. Heineccius de sigillis. 1709. J. D. Köler's Münzbelustigungen. 1729 - 49. 21 Bände 4. P. I. Speneri historia insignium. 1680.

c) Die meisten Chronisten fangen mit Erschaffung der Welt an.

d) Von dem aufgestellten Urtheile über die Chronisten sind indessen einige Historiker des neunten bis zwölften Jahrhunderts auszunehmen, die sich durch Reinheit der Sprache, Darstellungsart, Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit, und Kenntniß der Geschäfte vor ihren Zeitgenossen mehr oder weniger auszeichnen. Dahin gehört vorzüglich: Eginhart oder Einhart, der älteste deutsche Geschichtschreiber, Wittechind von Corvey, Ditmar von Merseburg, (jedoch nicht in Absicht seiner Sprache), Lambert von Aschaffenburg, Sigebert von Gemblours, Hermann der Contracte, und Otto von Freisingen. Aber auch von diesen besseren hat keiner die Geschichte der deutschen Nation bis auf seine Zeit vollständig aus Quellen bearbeitet, sondern sie liefern vor ihrer Zeit ebenfalls nur dürftige Auszüge aus andern. Hinter diesen früheren Mustern bleiben auch die besseren Chronisten des zwölften bis funfzehnten Jahrhunderts, wie Conrad von Lichtenau, Albrecht von Stade u. a. wieder zurück; doch haben einige von ihnen das Verdienst, für die Geschichte einzelner deutscher Länder mehr gethan zu haben als ihre Vorgänger, wie Helmold, der erste Annalist der Slawen, Peter von Duisburg, der Geschichtschreiber von Preußen, und Hämmerlin, der erste Verfasser einer Schweizergeschichte; andre haben den Ruhm, zuerst die deutsche

sche Sprache zur Aufzeichnung der vaterländischen Geschichte gebraucht zu haben, wie Jacob von Königshofen, Eberhard Windek u. a.

Ueber die Chronisten s.

1) J. S. Semler's Versuch, den Gebrauch der Quellen in der Staats- und Kirchengeschichte der mittleren Zeit zu erleichtern. Halle 1768. 8. 2) Chr. Fr. Roesler de annalium medii aevi conditione. Tubing. 1788. 4. Idem de arte critica in annalibus medii aevi diligentius exercenda. 1789. 4. de annalium med. aevi interpretatione. 1793. 4. 3) J. G. Eichhorn's Geschichte der Litteratur Th. 1. S. 831. u. f. Th. 2. S. 303. u. f. Wie durch Scharfsinn, Kritik und Gelehrsamkeit ein Annalist des Mittelalters erläutert werden müsse, davon ist ein Muster aufgestellt in A. L. von Schlözer's Nestor. Gött. 1801. u. f. 8.

e) S. die Darstellung des Fürstenbundes S. 123. Die quellenmäßigen Geschichtschreiber seit dem sechzehnten Jahrhundert s. bey den Quellen der vierten Periode.

f) Sammlungen der Quellen.

A. Urkundensammlungen.

S. hierüber überhaupt: J. St. Pütter's Litteratur des deutschen Staatsrechts Th. 2. S. 767. u. f. und Klüber's Fortsetzung der Litt. des d. St. R. a. a. O.

1. Von allgemeinen Sammlungen sind vorzüglich wichtig:

1) J. C. Lünig (geb. 1662 † 1740) deutsches Reichsarchiv. Leipzig 1710 - 1722. 24 Bände Fol. Es besteht aus vier Haupttheilen und deren Fortsetzungen. 1. Pars generalis mit zwey Continuationen, vier Bände. 2. Pars specialis mit vier Continuationen, zehen Bände. 3. Spicilegium ecclesiasticum mit drey Continuationen, sieben

sieben Bände. 4. Spicilegium seculare zwey Bände. Der 24te Band, das Register zum ganzen Werke, enthält erst die das ganze Reich betreffenden Urkunden in chronologischer Ordnung, und sodann die Reichsstände in alphabetischer, und bey jedem die ihn betreffenden Urkunden in chronologischer Ordnung. 2) Dessen Codex Germaniae diplomaticus (betrifft hauptsächlich die österreichischen Lande). 1732. 33. 2 Bde. Fol. 3) I. P. de Ludewig reliquiae manuscriptorum omnis aevi. 1720 - 41. 12 Bände fol. (besteht aber so wie die meisten der folgenden Werke nicht ausschließlich aus Urkunden). 4 Sim. Fr. Hahn collectio monumentorum. 1724. 26. 2 Bde. 8. 5) Henr. Chr. de Senkenberg selecta juris et historiarum. 5 Bände. Frf. 1734 - 41. 8. 6) Val. Ferd. de Gudenus sylloge diplomatum monumentorumque. Frft. 1728. 8. 7) Christ. Schoettgen et Ge. Chr. Kreysig diplomataria et scriptores historiae Germanicae. 1753 - 60. 3 Bde. fol. 8) Aub. Miraei opera diplomatica et historica. 1723 - 48. 4 Tom. fol. 9) Ge. Chr. Joannis tabularum literarumque veterum spicilegium. Tom. 1 1724. Tom. 2. 1726. 8.

II. Von Sammlungen die insonderheit oder ausschließlich einen besondern Theil von Deutschland betreffen:

1) I. W. Gerken fragmenta Marchica. Wolfenb. 1735. 5 Bde. 8. 2) Ej. Diplomataria veteris Marchiae Brandenb. 1765. 2 Bde 8. 3) Ej. Codex diplomaticus Brandenb. 1769. 8 Bde. 4. 4) S. Lenz brandenburg. Urkunden 1753. 2 Thle. 8. 5) Fried. von Dreger Codex Pomeraniae diplom. Tom. 1. 1769. 6) Ioh. Fr. Falke Codex traditionum Corbeiensium. 1752. fol. 7) Val. Ferd. de Gudenus Codex diplomaticus Moguntinus. 5 Bde. 4. 1743 = 68. 8) St. Al. Wuerdtwein dioecesis Moguntina. 1769. 3 Tom. 4.

9)

9) Ej. Subsidia diplomatica ad selecta jur. eccl. et hist. capita. Heidelb. 1772. 12 Bde. 8. 10) Codex diplomaticus Abbatiae Laurishamensis. 3 Bde. 4. 1768. 11) Ant. Ulr. ab Erath Codex diplomaticus Quedlinburgensis. 1764. fol. 12) Monumenta Boica. 1763 u. f. 16 Bde. 4. Ausser andern weniger beträchtlichen Urkundensammlungen von Kramer, Kindlinger u. a. enthalten auch einzelne Territorialgeschichten oder auch nur Bearbeitungen von Gegenständen, welche in die Geschichte einschlagen, sehr häufig eigene Codices probationum oder angehängte einzelne Urkunden.

III. Von allgemeinen nicht bloß für Deutschland bestimmten, aber insonderheit für die neuere Geschichte wichtigen Urkundensammlungen ist hier noch bemerklich zu machen:

1) G. W. Leibnitz Codex juris gentium. 1693. Mantissa doc. 1700. 2) I. du Mont corps universel et diplomatique du droit des gens. à Amsterdam et à la Haye 1726-31 8 Bände (vom J. 800 = 1731.) mit 5 Supplementbänden von Rousset. ebd. 1739. fol welche bis 1739 he abgehen. 3) Frid. Aug. Wenck Codex juris gentium recentissimi. 3 Bände. 1781 - 1796 (geht von 1735 - 1772). 4) G. F. de Martens Recueil des principaux traités 1791. u. f. 7 Bände mit 2 Supplementbänden in 8. geht von 1761 bis auf den Lüneviller Frieden.

B. Sammlungen der Geschichtschreiber.

S. deren Verzeichniß in: Io. Albr. Fabricii bibliotheca mediae et infimae latinitatis. 1734. 35 8. Gr. Chr. Hamberger zuverlässige Nachrichten von den vornehmsten Schriftstellern. 1756 - 64. 4 Bde. 8.

I. Für ganz Deutschland:

Die Ausgaben der Scriptorum rerum Germanicarum von: 1) Io. Hervap. 1532. fol. 2) Sim. Schard. 1566. in 4 Tom. distr. 1673. fol. 3) Petr. Pithoeus. 1569. 4) I. Pistorius. 1583. u. öfter zuletzt rec. B. G. Struv. 1726. 3 Bde. fol. 5) Iust. Reuber 1584. ed. G. C. Ioannis 1726. fol. 6) Marq. Freher. 1600. u. öfter. rec. B. G. Struv. 3 T. 1726. fol. 7) Melch. Goldast Scriptt. rerum Alemannicarum. 3 Tom. fol. 1606. rec. C. H. Senkenberg 1730. fol. 8) Erpold. Lindenbrog scrr. R. G. 1609. cur. I. A. Fabricii. 1706. I. 9) Aeneas Sylvius cum not. I. H. Boecleri. subiunctis aliis R. G. scriptoribus cum praef. I G. Kulpis. 1685. sub tit. Scriptt. rer. Germ. a Carolo M. usque ad Fried. III. cum notis I. Schilteri. 1702. 10) Henr. Meibom. 1688. 3 Tom. fol. 11) G. W. Leibnitz accessiones historicae. 2 Tom. 4. 1693.; sub tit. Scriptt. R. G. 1700. fol. 12) I. M. Heineccii et I. G. Leuckfeld. Scriptt. rer. G. 1707. fol. 13) I. P. de Ludewig 1718. fol. 14) I. Fr. Schannat Vindemiae litterariae collectio. 1723. 24. 2 Tom. fol. 15) I. B. Mencken. Scr. R. G. praecipue Saxonicarum 1728 - 30. 3 Tom. fol. 16) I. G. Eccard corpus historicum m. a. 1723. 2 Tom. fol. 17) C. G. Hofmann nova scriptt. ac monum. collectio. 1731 - 34. 2 Tom. 4. 18) C. W. F. Walch monumenta m. a. ex bibl. reg. Hannov. Fasc. 5. 1757 - 61. 8. 19) Io Chr. Harenberg monumenta historica adhuc inedita Fascc. 2. 1758. 59. u. a. m.

II. Für einzelne deutsche Länder:

1) G. Krause Scriptt. Marchiae Brandenb. 1729. fol. 2) Scriptt. rer. Marchiae Brand. Frf. ad O. 1742 - 53. 4 Th. 4. 3) F. V. de Sommersberg Silesiacarum rerum scriptores. 3 Tom. fol. 1729 - 1732.

4) G. W. Leibnitz Scr. rer. Brunſuicenſium. 3 Tom. fol. 1707 - 1711. 5) Fr. Eb. Boyſen monum. ined. rer. Germ. praec. Magdeburgicarum et Halberſtadenſium. 1761. 4. 6) Chr. G. Hoffmann ſcriptores rer. Luſaticarum. 1719. fol. 7) Marq. Freher ſcriptores rerum Bohemicarum 1602. fol. 8) Gel. Dobner monum. hiſtor. Bohemiae. 1764. 6 Th. 4. 9) Melch. Goldaſt ſcript. rer. Suevicarum, ed. rec. 1727. 10) Hier. Petz ſcr. rer. Auſtriacarum 3 Tom. fol. 1721 - 45. 11) And. Fel. Oefele rerum Boicarum ſcr. 1763. 2 Tle. fol. 12) I. I. Reinhard rer. Palatinarum ſcript. 13) J. P. v. Ludewig Geſchichtſchreiber von dem Bisthum Würzburg. 1713. fol. 14) Deiſen Scr. rer. epiſcop. Bambergenſis. 1718 fol. 15) Ign. Gropp coll. ſcr. et rer. Wirceburgenſ. 1741. 44. 2 Tom. fol. 16) P. J. Eckhard ſcr. rer. Intubocenſium. 1734 35. 2 Bde. 4. 17) Ern. Ioach. de Weſtphalen Mon. inedita rer. germ. praec. Cimbricarum et Megapolenſium. 1739 - 45. 4 Tom. fol.

III. Für Länder die mit Deutſchland ehemals in Verbindung geſtanden haben, oder jetzt zu deutſchen Staaten gehören:

1) Andr. et Franc. Du Chesne hiſtoriae francorum ſcriptores coaetanei aliquot. 5 Tom. 1636 - 1649. 2) Mart. Bouquet rer. gallic. et francic. Script. 1738 - 67. 11 Bde. fol. 3) Lud, Ant. Muratorii rerum italic. Script. 1723 - 51. 25 Bde. fol. 4) Ioh. Piſtorius Polonicae hiſtoriae corpus h. e. ſcriptores Polonicarum rerum. Baſil. 1582. 5 Bd. fol. 5) Urkundenſammlung für Polen; (M. Dogiel) Codex diplomaticus Poloniae et M. Ducatus Lithuaniae, in quo pacta, foedera, tractatus pacis etc. continentur. Tom. 1. 1758. Tom. 5. 1759. Tom. 4. 1764. Es ſoll=

sollten 8 Theile werden, die übrigen sind aber nicht erschienen.

Sehr viele wichtige Stellen aus den Historikern des Mittelalters finden sich excerpirt in: I. Fr. Pfeffinger Vitriarius illustratus oder corpus juris publici ad ductum Ph. Reinh. Vitriarii instit. jur. publ. ed. nov. Gotha 1731. seqq. 4 Bde 4. mit Register von Riccius; und B. G. Struv. Corpus historiae germanicae zuletzt cum praef. Buderi. 1753. fol.

C. Vermischte Sammlungen, welche meistens Quellen enthalten:

1) L. D'Achery Spicilegium veterum aliquot scriptorum. 1723. fol. 2) St. Baluzii Miscellanea. 1678. 3) Edm. Martene et U. Durand thesaurus novus anecdotorum. 1717. 5 Tom. fol. 4) Eorund. veterum scriptt. etc. collectio amplissima. 1724. 9 Tom. fol. 5) Bern. Pez thesaurus anecdotorum novissimus. 1721. 6 Tom. fol. 6) Io. Schilter thesaurus antiqq. teutonicarum. 1728. 3 Tom. fol. u. a. m.

D. Den Gebrauch der Urkunden u. Chronisten erleichtern folgende Werke:

1) Petri Georgisch Regesta chronologico-diplomatica. 1740 - 44. 4 Bde fol. (Die drey ersten Theile führen die bis 1744 abgedruckten Urkunden in chronologischer Ordnung an, mit Angabe des Ortes wo sie sich finden; der vierte Theil ist wie das Register zum Lünigschen Reichsarchiv eingerichtet.) 2) Christ. Schoettgen inventarium diplomaticum historiae Saxoniae superioris (vom J. 500 = 1741). 1747. fol. Ant. Balth. Walther Silesia diplomatica oder Verzeichniß der gedruckten, zur schlesischen Historie und Rechtsgelahrheit gehörigen Urkunden und Nachrichten. 2 Thle 1742. 4. 4) P. Gottl. Hempel inventarium diplomaticum historiae Saxoniae inferioris.

(786-

(786 - 1525) 1785. 86. 3 Bde fol. 5) Directorium historicorum medii potissimum aevi (zuerst von Freher, dann von Koeler herausgegeben) cur. Hamberger. 1772. 4. enthält die Chronisten in chronologischer Ordnung mit Angabe der Zeit, welche jeder beschreibt, und der Sammlung, wo er abgedruckt ist. 6) Io. Paul Finke index in collectiones scriptt. R. G. Lipf. 1734. 4. enthält die gleichzeitigen Geschichtschreiber in alphabetischer Ordnung mit Angabe der Sammlung, in welcher sie sich finden. 7) Joh. Chr. Adelung Directorium d. i. chronologisches Verzeichniß der Quellen der südsächsischen Geschichte. Meissen 1802. 4.

E. Sammlungen von Staatsschriften:

1) Ant. Faber's Europäische (alte) Staatscanzley. 1697 = 1760. 115 Th. und 9 Bände Register 8. 2) Faber's neue Staatscanzley 55 Thle 8. wovon 3) I. C. Koenig (des Fortsetzers der alten Staatscanzley von B. 79 = 104.) Selecta juris publici noviſſima seit 1740 = 1754. 29 Thle 8. eine Ergänzung ausmachen. 4) Reuß deutsche Staatscanzley und dessen Deductions- und Urkunden-Sammlung seit 1783. S. J. St. Pütter's Litteratur des d. St. R. Th. 2. §. 770. u. f. und Klüber's Fortsetzung, ebendas. Die Sammlungen von Staatsschriften für einzelne Begebenheiten s. bey den Quellen und Hülfsmitteln jeder Periode.

§. 6.

Zu den gemeinschaftlichen Hülfsmitteln der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte gehören: 1. von den historischen Hülfswissenschaften, die Diplomatik *a*), Geographie *b*), Chronologie *c*), Heraldik *d*) und Genealogie *e*); 2. von philologischen Kenntnis-

sen ist vorzüglich eine genaue Bekanntschaft mit der lateinischen und deutschen Sprache des Mittelalters *f*) nothwendig.

a) Io. Chr. Gatterer elementa artis diplomaticae universalis. Tom. 1 Gotting. 1765. 4. Dessen Abriß der Diplomatik. Götting. 1798. 8. und pract. Dipl. 1799. 8. Schönemann Versuch eines vollständigen Systems der allgemeinen, besonders älteren Diplomatik. Th. 1. Hamburg 1801. (leider unvollendet). Anleitung für Anfänger in der teutschen Diplomatik von Justus von Schmidt gen. Phiseldek. Braunschweig 1804.

b) Konr. Mannert Geographie der Griechen und Römer. Band 3. 1793. 8. Köler's alte und mittlere Geographie. Büsching's Erdbeschreibung. Band 5 = 10.

c) L'art de verifier les dates des faits etc. (par Dom. Clemeht) ed. 3. à Paris 1783. 3 Voll. J. C. Gatterer's Abriß der Chronologie. Götting. 1777. 8. Joh. Helwig Zeitrechnung zu Erörterung der Daten in Urkunden. Wien 1788.

d) Gatterers Abriß der Heraldik. Gött. 1792 8.

e) Iac. Wilh. Imhofii notitia procerum imperii 1732. 1734. 2 Voll. fol. I. St. Puetter Tabulae genealogicae ad ill. hist. imp. germ. princ. 1768. 4. L. A. Gebhardi Geschichte der erblichen Reichsstände. Halle 1776. u. f. 3 Thle 4.

f) 1) Car. du Fresne domini du Cange Glossarium mediae et infimae latinitatis, Paris. 1678. et opera Monach. S. Ben. ex congreg. S. Mauri. ibid. 1733-1736. 6 Tomi fol. 2) Glossarium novum ad scriptores medii aevi cum latinos tum Gallicos etc. collegit et digessit D. P. Carpentier. Tom 1-4. Paris. 1766. 3) (I. C. Adelung) Glossarium manuale ad scriptores mediae et infimae

mae latinitatis etc. Tom. 1-6. Halae 1772-84. 4) Ioh. Schilteri Gloſſarium ad ſcriptores linguae Francicae et Alemannicae veteres. (Theſ. antiq. teuton. Tom. 3.) 1728. fol. 5) I. G. Wachteri gloſſarium germanicum. 1736. fol. 6) C. G. Haltauſii gloſſarium germanicum praecipue juris et fori germanici. Lipſ. 1757. fol. 7) Ioh. Georg Scherzii gloſſarium germanicum medii aevi potiſſimum dialecti ſuevicae. ed. Ier. Iac. Oberlin 1781. 84. 2 Tom. fol.

§. 7.

3. Bearbeitungen der allgemeinen und beſonderen deutſchen Geſchichte. Die erſten Vorarbeiten zu einer beſſeren Bearbeitung der deutſchen Geſchichte geſchahen ſchon im Anfange des ſechzehnten Jahrhunders durch die Herausgabe der älteren und neueren Quellen derſelben, ſowohl einzeln als in Sammlungen *a*). Auch wurde ſeitdem die Geſchichte einzelner Länder aus Quellen häufiger und beſſer beſchrieben *b*), und von einzelnen Zeiträumen der allgemeinen deutſchen Geſchichte hat ſchon das ſechzehnte und ſiebenzehnte Jahrhundert treffliche Geſchichtſchreiber aufzuweiſen *c*). Am Ende des 17ten Jahrhunderts wurde die deutſche Reichsgeſchichte in die Reihe academiſcher Vorleſungen aufgenommen *d*), und ſeit dem Anfange des 18en von Ludewig und Gundling *e*) zuerſt pragmatiſcher bearbeitet. Beyde behandelten die deutſche Geſchichte als hiſtoriſche Einleitung zum deutſchen Staatsrecht, und dieſen Geſichtspunkt haben auch die meiſten ihrer Nachfolger beybehalten. Nach ihnen wurden

von Spener, Hahn und Maſcov *f*) größere Werke verſucht, aber nicht vollendet, und von Pfeffinger, Struv und Häberlin *g*) treffliche Collectaneen geſammelt. Pütter brachte dann zuerſt mehr Zweck und Auswahl der Materialien in die deutſche Reichsgeſchichte, und lieferte inſonderheit in ſeiner hiſtoriſchen Entwicklung der deutſchen Staatsverfaſſung, ein Werk, welches noch nicht übertroffen worden iſt *h*). Durch Schmidt wurde der Geſichtspunkt, welchen die bisherigen Bearbeiter der deutſchen Geſchichte vor Augen gehabt hatten, erweitert *i*), und von Heinrich das erſte größere aus ächten Quellen geſchöpfte Werk vollendet *k*).

a) S. Pütter's Litteratur des deutſchen Staatsrechts. Th. 1. §. 39 und 74.

b) S. davon das Verzeichniß in Pütters Handbuch der deutſchen Reichshiſtorie §. 11.

c) Sleidanus, Khevenhüller, Puffendorf.

d) von C. Sagittarius.

e) J. P. von Ludewig's Entwurf der Reichshiſtorie. Halle 1706. 8. Nic. Hier. Gundling's Abriß einer rechten Reichshiſtorie. Halle 1708.

f) Iac. Car. Spener hiſtoria Germaniae univerſalis et pragmatica. 1716. 18. 8. Sim. Fr. Hahn's vollſtändige Einleitung zu der deutſchen Kaiſer- und Reichshiſtorie. 4 Theile. Halle 1721 - 24. 4. (geht bis in die Mitte des 13ten Jahrhunderts) J. J. Maſcov's Geſchichte der Deutſchen (bis zum Abgange der Merovinger) 1726. 1737. (2te Aufl. 1750) 2 Thle. 4.

g) Pfeffinger's und Struv's Werke ſ. oben §. 5. Note *f*. Fr. Dom. Häberlin's ältere und mittlere deutſche Reichsgeſchichte 1767 u. f.

12 Bde in 8. (ein Theil der allgemeinen Weltgeschichte) geht bis zum J. 1546. Dessen neueste teutsche Reichsgeschichte 1774 u. f. 20 Bände bis 1597. Fortgesetzt bis ins 17te Jahrhundert von Ren. Carl v. Senkenberg in 7 Bänden. Eine Art von Realrepertorium über Häberlin, ist: Repertorium der Geschichte und Staatsverfassung von Deutschland nach Anleitung der Häberlinischen ausführlichen Reichshistorie von Schmidtgen. Phiseldek. 1789. u. f. 5 Bände 8.

h) J. St. Pütter's Grundriß der Staatsveränderungen des deutschen Reichs 1763 u. öfter; zuletzt 1795. Vollständiges Handbuch der deutschen Reichshistorie 1762. ed. 2. 1772. 8. Historische Entwicklung der heutigen Staatsverfassung des deutschen Reichs. Göttingen 1786. und öfter, aber unverändert, 3 Bände 8.

i) Mich. Ign. Schmidt's Geschichte der Deutschen Th. 1-5. (bis 1544) 1778-83. Neuere Geschichte der Deutschen Th. 1-6. 1785-93. (von 1544-1657); fortgesetzt von J. Milbiller bis zum 12ten Theile.

k) Chr. Gottl. Heinrich's deutsche Reichsgeschichte. 9 Thle. 8. Leipzig 1787-1805.

Zu den vorzüglicheren kürzeren Bearbeitungen der deutschen Reichsgeschichte gehören außer den Pütterischen Werken, Nota h): Chr. Gottl. Heinrich's Handbuch der deutschen Reichsgeschichte. 1800. 8. Conr. Mannert's Compendium der deutschen Reichsgeschichte. 1803. 8. J. C. Krausen's Einleitung in die Geschichte des deutschen Reichs 1782. umgearbeitet und fortgesetzt von T. G. Voigtel 1806. 8.

§. 8.

Weit weniger ist dagegen für die deutsche Staatengeschichte geschehen, welche bey den jetzi-

jezigen politischen Verhältnissen von Deutschland noch mehr an Wichtigkeit gewonnen hat. Die Vorarbeiten zu einer pragmatischen Geschichte der einzelnen deutschen Staaten sind wohl größtentheils schon gethan *a*); aber wie viele deutsche Länder haben, dessen ohngeachtet eine Geschichte aufzuweisen, wie Spittlers Geschichte von Würtemberg ist *b*)?

a) Durch die Sammlungen von Urkunden und gleichzeitigen Geschichtschreibern, oben §. 5. Note *f*. Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß der Geschichtschreiber der deutschen Particulargeschichte welche Quellen mit eingerückt oder doch verarbeitet haben s. in Krauf'ens Einleitung zur deutschen Reichsgeschichte S. 17. u. f. S. auch Pütters Handbuch der deutschen Reichshistorie §. 11. und vorzüglich die leider noch nicht vollendete Litteratur der deutschen Staatengeschichte von D. Carl Gottl. Weber Th. 1. 1800. 8. (enthält die allgemeine Litteratur der deutschen Staatengeschichte und insbesondere Oesterreich, Böhmen und den bayerischen Kreis).

b) Unter den Bearbeitungen der Geschichte einzelner deutscher Staaten sind die vorzüglichsten: J. Mösers Osnabrückische Geschichte. 2te Aufl. 1780. 2 Thle. 8. (enthält insbesondre treffliche Bemerkungen über die Entstehung der deutschen Territorien). Ludewig Tim. Spittler's Geschichte Würtembergs 1783. 8. Dessen Geschichte des Fürstenthums Calenberg. (Hannover) 1786. 8. Chr. Gottl. Heinrich's Sächsische Geschichte Th. 1. 1780. Th. 2. 1782. 8. Chr. Fel. Weiße Geschichte der Churfächsisch. Staaten. Th. 1. 1802. Th. 2. 1803. Th. 3. 1805. Th. 4. 1806. Helfr. Bernh. Wenck's Hessische Landesgeschichte Th. 1. 1783. Th. 2. Abth. 1. 1789. Abth. 2. 1797. 4. Joh. Fr. Reitemeier's Geschichte der preußischen Staaten Th. 1. 1801. Th. 2. 1805. 8.

§. 9.

§. 9.

Einzelne Theile der deutschen Geschichte nach besonders ausgehobenen Gegenständen, sind schon verschiedentlich bearbeitet worden: noch immer aber fehlt es an einer guten Geschichte des deutschen Lehnwesens, einem Gegenstande, der seiner Wichtigkeit wegen gerade vor allen andern eine Bearbeitung verdiente, ganz *a*); mehr ist schon für die deutsche Kirchengeschichte *b*), die Geschichte der verschiedenen Gewerbe und Stände *c*) und des deutschen Finanzwesens *d*) geschehen.

a) Das meiste was wir hierüber haben sind nur kurze Abhandlungen: D. Wyß Betrachtungen über den Ursprung die Einrichtung und den Verfall des Lehnsystems, in Zepernik's Miscellaneen des deutschen Lehnrechts Th. 1. Krause Geschichte der wichtigsten Begebenheiten des heutigen Europa B. 2. Kap. 5. Versuch einer pragmatischen Geschichte der Lehen ꝛc. von D. H. B. 1785. 8. (bis zur Erlöschung des Carolingischen Mannsstammes). Viele treffliche Data zu einer Geschichte des gesammten deutschen Lehnwesens finden sich in Chr. Gottl. Bieneri commentario de origine atque progressu legum juriumque Germanicorum. Parte 2. Vol. 2. 1795. 8.

b) Den Mangel einer eigenen deutschen Kirchengeschichte ersezen: L. T. Spittler's Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche. 3te Aufl. 1791. 8. G. J. Planck's Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung Th. 1. 1803. Th. 2. 1804. Th. 3. 1805. 8. (geht jetzt bis ins 11te Jahrhundert. Hieher gehört eigentlich nur Th. 2 u. 3).

c) Fr. Chr. Jon. Fischer's Geschichte des teutschen Handels 1785 u. f. 4 Thle 8. G. Sartorius

rius Geschichte des Hanseatischen Bundes 1802. 3. 2 Thle 8. Carl Gottl. Anton Geschichte der deutschen Landwirthschaft (bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts) 1799 = 1802. 3 Thle in 8. enthält auch sehr viel gutes über die Geschichte des deutschen Bauernstandes. An einer guten Geschichte der deutschen Städte und ihrer Verfassung fehlt es noch. L. T. Scheidt's diplomatische Nachrichten vom hohen und niedern Adel. 1754. (Mantissa documentorum 1755. 4. Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen 1780 u. vermehrt 1784. 4. in der Einleitung. Die neueste Bearbeitung dieses Gegenstandes ist: K. D. Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände. Th. 1. 1806. 8.

d) Karl Heinrich Lang's historische Entwicklung der deutschen Steuerverfassung 1793. (hat die Bahn gebrochen.) K. D. Hüllmann deutsche Finanzgeschichte des Mittelalters. 1805. 8.

§. 10.

Die deutsche Rechtsgeschichte ist bisher mehr in ihren einzelnen Theilen als im Ganzen bearbeitet worden; und selbst für jene sind die bereits vorhandenen Vorarbeiten bey weitem nicht immer gehörig benuzt. So ist eine vollständige innere und äußere Geschichte des canonischen Rechts noch immer ein frommer Wunsch, wenn gleich für beyde Haupttheile schon so vorgearbeitet ist, daß es mehr nur einer Sammlung und Ordnung der zerstreuten Materialien (vorzüglich in den größeren Werken über die Kirchengeschichte und das Kirchenrecht) als erst noch der Entdeckung neuer Wahrheiten bedarf a). Die Geschichte des deutschen Staatsrechts hingegen ist durch die

Bear-

Bearbeitung, welche sie seit Ludewig und Gundling in der Reichsgeschichte erhielt, noch mehr aber durch Commentarien über Quellen des deutschen Staatsrechts und einzelne Abhandlungen über besonders ausgewählte Gegenstände und Zeiträume, den übrigen Theilen der deutschen Rechtsgeschichte zuvorgeeilt *b*). Für die Geschichte der Quellen des deutschen Privatrechts (sowohl des Land- als Lehnrechts) ist schon viel geleistet worden, nur die innere Geschichte desselben wurde vernachlässigt *c*). Ein Gleiches gilt vom longobardischen Lehnrechte *d*). Die Schicksale des römischen Rechts seit Justinian, seine Bearbeitung durch die Glossatoren und neueren Praktiker, und seine Einwürkung auf die übrigen Rechte, sind noch nicht zweckmäßig dargestellt *e*). Der Bearbeitung der Geschichte der deutschen Rechte im Ganzen, war die Methode, nach welcher man bis in die letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts die Rechtsgeschichte überhaupt behandelte, äusserst nachtheilig. Die äussere Geschichte des Römischen Rechts bis auf Justinian wurde mit der der übrigen in Deutschland geltenden Rechte allein vorgetragen; die innere Rechtsgeschichte verwies man in die Rechtsalterthümer oder eine sogenannte chronologische Jurisprudenz *f*). Auf die Einwürkung der verschiedenen Rechte auf einander wurde gewöhnlich gar nicht Rücksicht genommen, und an eine Verbindung der deutschen Staats- und Rechtsgeschichte nicht gedacht. Den Anfang einer besseren Bearbeitung machte Reitemeier in seiner Encyclopädie und Geschichte der Rechte in Deutschand *g*), in welcher aber die Geschichte des römischen Rechts noch vollständig abgr-

gehandelt wurde. Seitdem sind durch die Trennung der Geschichte des Römischen Vor- Justinianeischen Rechts und deren treffliche Bearbeitung, sowohl die Gränzen, in welchen sich die deutsche Rechtsgeschichte zu halten hat, richtiger bestimmt, als auch Muster der Behandlung der Geschichte positiver Rechte aufgestellt worden.

a) Die Geschichte der Quellen des canonischen Rechts ist bearbeitet in Petr Marca de concordia sacerdotii et imperii cura St. Baluzii. Paris. 1641. cum addit. I. H. Boehmeri. 1708. fol. Georg. Zallwein de collectionibus juris ecclesiastici antiqui et novi. Diss. 1. 1759. 2. 1760. L. T. Spittler's Geschichte des canonischen Rechts bis auf die Zeiten des falschen Isidors. 1778. 8. Mehrere Abhandlungen von I. H. Boehmer (de varia decreti Gratiani fortuna; de decretalium Pontificum Romanorum collectionibus, in seiner Ausgabe des Corp. jur. can.) G. L. Boehmer (de clementinis in seinen Observ. jur. can. 1766. 8. Obs. 1.) G. H. Ayrer (opusc. T. 1. pag. 61) u. a. S. Glueck praecognita uberiora jurispr. eccl. 1786. 8. Cap. 2. Die hieher gehörige Litteratur des Kirchenrechts s. ebendas. S. 346-416. Ueber die größern Werke der Kirchengeschichte s. Spittler's Grundriß der Gesch. der christl. Kirche S. 9. u. f. Sehr viel für die innere Geschichte des canonischen Rechts findet sich in I. H. Boehmer jus ecclesiasticum protestantium. 5 Theile 4. Für die Geschichte des deutschen Kirchenrechts sind eine vorzügliche Quelle, die bey weitem noch nicht gehörig benutzt ist: Concilia Germaniae cura Ios. Harzheim 10 Tomi fol. 1759-75.

b) Die hieher gehörige Litteratur s. oben §. 7 und in Pütter's: Etwas zur vorläufigen Uebersicht des teutschen Staatsrechts der mittleren Zeiten 1788.

1788. 8. pag. 8 - 15. Vorzüglich wichtig sind: 1) Von Werken über die Reichsgeschichte Struv, Häberlin, Pütter, 2) von Werken über das Staatsrecht des Mittelalters selbst: die mehr dieses als das neuere Staatsrecht betreffenden Werke über das deutsche Staatsrecht, von Pfeffinger (oben §. 5.) B. G. Struv (corpus juris publici. ed. 3. 1730. 4.) u. Jm. J. Spener (teutsches Staatsrecht Th. 1 = 7. 1723 - 33); und I. St. Pütteri specimen juris publici et gentium medii aevi. 1784. 8. Für Italien nur ist zwar bestimmt, aber trefflich zu gebrauchen L. A. Muratorii antiquitates Italicae medii aevi Tom. 1 - 6. 1741. seq. fol. 3) Von den Werken über Quellen: J. P. v. Ludewig's Erläuterung der goldenen Bulle 1719. und J. D. von Olenschlager's Erläut. der G. B. 1766. 4. (enthält fast ein vollständiges Staatsrecht des Mittelalters). 4) Von Abhandlungen über einzelne Gegenstände: I. Ph. Datt de pace imperii publica 1698. u. öfter. fol. Die vermischten Abhandlungen von Conring, Ludewig, Gundling, Estor, Grupen, Senkenberg, Struben, Buder, Reinhardt, Steck u.a. S. Pütters Litteratur des deutschen Staatsrechts Th. 2. S. 230 u. f. 5) Ueber einzelne Zeiträume: Sim. Fr. Hahn's deutsches Staatsrecht unter Conrad III und Friedrich I. 1742. 8. D. G. Struben's D. Staatsr. unter Rudolph I. (Nebenstunden Th. 4.) Hart. Wilh. von Günderrode's Staatsverfassung des deutschen Reichs unter Otto I. 1775. 8. u. a.

c) S. überhaupt F. C. J. Fischer's Litteratur des germanischen Rechts. 1782. 8. Die Bahn hat gebrochen: Herm. Conring de origine juris Germanici. ed. 5. 1720. 4. auch in seinen Opp. Tom. 6. Von den übrigen Bearbeitern dieses Zweiges der deutschen Rechtsgeschichte sind die wichtigsten: H. C. de Senckenberg, visiones diversae de collectionibus legum Germanicarum. 1765. 8. I. G. Heineccius An-

Antiquitates Germanicae Tom. 1. 1772. Tom. 2. Pars 1. et 2. 1773. (im zweyten und dritten Bande ist die innere Rechtsgeschichte abgehandelt, die aber nur das Personenrecht umfaßt) F. C. J. Fischer's Entwurf einer Geschichte des teutschen Rechts. 1781. 8 C. G. Biener de origine et progressu legum juriumque Germanicorum. Tom. 1. 1787. Tom. 2. Vol. 1. 1790. Vol. 2. 1795. C. G. Rössig's Geschichte des deutschen Privatrechts 1801. Schätzbare Beyträge enthalten: Chr. Ulr. Grupen observationes rerum et antiquitatum germanicarum. 1763. Dessen teutsche Alterthümer zur Erläuterung des sächsischen und schwäbischen Land = und Lehnrechts. 1746. 4.

d) Chr. Gottfr. Hofmann Diss. de unico juris feudalis Longobardici libro 1754. G. L. Boehmer Observationes juris feudalis (1764. 8.) Obs. 1. C. G. Biener primae lineae hermeneutices juris feudalis und in dem in der vorigen Note angeführten Werke. P. 2. V. 2.

e) Was man hierüber gewöhnlich in den Schriften über die Rechtsgeschichte findet, sind bloß die Veranlassungen der Einführung des Römischen Rechts in Deutschland und die Bestimmung, in welche Zeit sie zu setzen sey.

f) So haben die Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte abgehandelt: B. G. Struv historia juris etc. 1718. Jo. Ad. Kopp historia juris. 1741. 1750. 8. Jo. Gottl. Heineccius hist. juris cum Observ. Ritteri et Silberradii. 1751. 1765. 8. J. H. C. v. Selchow's Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. 1767. 8. K. F. Walch's Geschichte der in Deutschland geltenden Rechte. 1780. 8.

g) 1785. 8. Von demselben Schriftsteller ist neuerdings die Rechtsgeschichte wieder bearbeitet in dessen: Deutschland vor und nach dem Lüneviller Frieden 1ter Band. 1804. (aus diesem auch die Staatsgeschichte enthaltenden Werke, besonders abgedruckt unter dem Titel: das gemeine Recht in Deutschland vor der Aufnahme des Römischen Rechts 1804. 8.).

Erste

Erste Periode.

Aelteste Geschichte der Germanischen Völker bis zur Ersten Gründung des fränkischen Staates.

Von 114 vor Christus bis 534 nach Christus.

Quellen.

I. Caesaris (191 - 44 a. C.) Commentarii de bello Gallico.

C. Corn. Taciti (bl. um das Jahr 60 - 98 n. Christ.) Libri annalium et historiarum, vorzüglich aber de moribus Germanorum.

Cl. Ptolemaei (125 - 161 n. C.) Geographiae libri 8. (Lib. 2.).

Dionis Cassii Cocceiani (155 — nach 229 n. C.) historia Romana.

Ammiani Marcellini (vor 390 n. C.) historiarum libri 31. (besonders Lib. 31.) von 353 n. C. an. Zosimi (um 425) historiarum libri 6.

M. Aurel. Cassiodori (470 - 563) Variarum H. libri 12.

Jordanes oder Jornandes auch Jordanus (vor 552) de Gothorum origine et rebus gestis. bey Muratorius (scr. rer. Ital.) Tom. 1.

Paulus Warnefridus Diaconus († 799) de gestis Longobardorum. (bey Muratorius Tom. 1.).

Gregorii Turonensis (544 - 595) historiae francorum libri 10. (bey Du Chesne Tom. 1. bey Boucquet Tom. 2.).

Hülfsmittel.

Conrad Mannert's Geographie der Griechen und Römer. Th. 3. 1792. 8.

J. Möser's Osnabrückische Geschichte im ersten Abschnitt.

J. C. Maier's Germaniens Urverfassung. 1798. 8.

I.

§. 11.

In einer Unternehmung barbarischer Horden gegen Illyrien, Gallien, Hispanien und Italien *a*), treten im Jahre 114 vor Christi Geburt zuerst deutsche Völker in der Geschichte auf. Die Römer hielten sie für Kelten *b*); erst als Julius Cäsar, um Gallien zur Provinz zu machen, mit deutschen Abentheurern, welche die Uneinigkeit der Gallier über den Rhein gerufen und kriegerische Uebermacht zu Eroberern gemacht hatte, um die Herrschaft kämpfen mußte (im Jahre 58 v. C.) *c*), erfuhren die Römer das Daseyn eines Völkerstammes jenseits des Rheines, welchen Sitten, Sprache und Waffen leicht von den Galliern unterscheiden

lie-

ließen *d*), und entdeckten Deutschland. Durch die Eroberung von Gallien *e*) wurde der Rhein, durch die bald darauf folgende Unterjochung von Pannonien, Noricum, Rhätien und Vindelicien *f*) die Donau, die Gränze, welche das römische Reich von Germanien schied, und von dieser Zeit an haben uns die Römischen Geschichtschreiber Nachrichten von dem Lande und seinen Bewohnern aufbehalten.

a) Sie scheiterte im Jahre 103 und 102 an der Kriegserfahrenheit des Cajus Marius. Die Geschichte des Kimbrischen Krieges s. bey Florus epit. hist. Rom. III. 3. Die Stellen der Alten darüber hat gesammelt: Jo. Müller de bello Cimbrico. Schafh. 1772. 8.

b) Kelten waren auch Theilnehmer des Zuges. S. die Untersuchungen über diese in Mannerts Geogr. d. Gr. u. Röm. III. S. 18 u. f.

c) Jul. Cäsars Kriege mit den Deutschen: de B. G. I. 31 u. f. und IV. 1 - 20.

d) Vergleichung der Deutschen und Gallier bey J. Caesar de B. G. VI. 11 - 29.

e) Agrippa organisirte das eroberte Land im J. 27. v. C.

f) Pannonien erobert von August, gänzlich unterjocht zugleich mit Noricum 34 v. C.: Rhätien und Vindelicien 15 v. C.

§. 12.

Die Völker deutscher, oder nach dem Namen, den ihnen die Gallier und nach diesen die Römer gaben, germanischer *a*) Abkunft, wohnten damals zwischen dem Rhein, dem Mayn, dem Ocean, der Donau, dem Karpathischen Gebür-

bürge, den Bergen welche sich von diesem an durch Oberungarn bis an die Donau hinziehen, und der Weichsel *b*). Nur diese Gegenden heißen auch bey den Römern Germania, magna oder transrhenana im Gegensatze des schmalen Striches auf dem linken Rheinufer, wo sich seit Julius Cäsar germanische Völker niederließen, Germania cisrhenana (prima und secunda) genannt *c*). Was jetzt auf der Südseite der Donau noch zu Deutschland gerechnet wird, war theils unbewohnt oder nur ein Tummelplatz streifender Horden, (Deserta Boiorum), theils der Wohnsitz rhätischer und celtischer Völkerschaften, und bildete in der Römischen Provincialeintheilung, Rhätien und Vindelicien, Noricum und Pannonien *d*). Auf der Ostseite von Germanien saßen lauter sarmatische Völkerstämme, nachher Slaven genannt, in einigen Gegenden durch Gebürge von Deutschland geschieden, in andern aber so zwischen den deutschen Völkern, daß sich keine bestimmte Gränze angeben ließ *e*). Auf die großen Halbinseln und Inseln, welche die Ostsee von Deutschland trennt, setzen schon die ältesten Nachrichten vom deutschen Norden, germanische Völker *f*).

a) Tacitus de M. G. 2. Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primum Rhenum transgressi Gallos expulerint, ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint; ita nationis nomen non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.

b) Tacitus ibid. 1. Germania omnis a Galliis Rhaetiisque et Pannoniis, Rheno et Danubio fluminibus, a Sarmatis Dacisque mutuo metu

aut montibus separatur. Cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus quos bellum aperuit. — Im ersten Jahrhundert wenigstens bis auf Vespasian († 79 n. C.) waren die Ostufer des Rheins südlich vom Mayn an, noch von keinem germanischen Volke bewohnt, da die Römer damals von Mainz an den Rhein herauf weder Festungen noch Truppen hatten. Erst Traian legte hier das munimentum Traiani an. S. Mannert a. a. O. S. 137 und S. 272 u. f.

c) Schon zu Cäsars Zeiten waren vom Jura bis an die Mosel hinab deutsche Völker von Ariovists Heere sitzen geblieben, andere versetzte Agrippa (27 v. C.) auf das linke Rheinufer, von der Mosel an bis dahin, wo sich der Rhein theilt. Die Bataver ebenfalls ein deutsches Volk, wohnten von da an bis ans Meer. Dieser Strich hieß daher Germanien; die Abtheilung in prima und secunda bezog sich auf die Römischen Gränzarmeen. Mannert a. a. O. Th. 2. S. 206 u. f.

d) Die Bojer, Trurisker oder Noriker und Skordisker, die sich in diesen Gegenden finden (die Bojer damals auch auf den Nordufern der Donau, wo nachher Marbod ihr Reich zerstörte) waren Celtischen, die Rhäter und Vindeliker rhätischen Ursprungs. Rhätien und Vindelicien reichte von Helvetien und dem Rheine an bis an den Inn und die Salzach; Noricum von da an bis an den Calenberg (Mons Cetius), Pannonien von hier bis an die Donau und südlich bis an die Save.

e) Einen Theil der Ostgränze von Germanien machte seit dem Anfange des zweyten Jahrhunderts die Römische Provinz Dacien. Von da an bis an die Ostsee hinauf saßen Sarmatische Völker. Längs der Karpathen und im nachherigen Polen ließ sich keine bestimmte Gränze angeben (Tacitus Note b). Ptolemäus setzt die Weichsel als geographische nähere Bestimmung zur Gränze an.

an. Die Hypotheſe, daß die Slaven ſchon in dieſen frühen Zeiten weiter nach Deutſchland herein, wohl gar bis an die Elbe gereicht hätten, (C. G. Anton erſte Linien eines Verſuches über der Slawen Urſprung u. ſ. w. Th. I. 1783. Th. 2. 1789. 8.) ſteht wohl mit zu vielen Stellen der Alten im Widerſpruch.

f) Tacitus de M. G. 44. 45. Plinius und Ptolemäus kennen ſchon eine Inſel Scandia oder Scandinavia. Vergl. Mannert a. a. O. Th. 3. S. 333.

II.

§. 13.

Die Germanier verband noch kein allgemeiner Staatsverein zu einem Ganzen, wohl aber vereinigte die gemeinſchaftliche Nutzung von Grund und Boden, einzelne Wohner *a*) in Markgenoſſenſchaften *b*), und Stammverwandtſchaft *c*) zu Völkern, an deren Spitze ein aus einer beſtimmten Familie gewählter Fürſt ſtand *d*). Alle einzelne germaniſche Völkerſchaften, gehörten ohne Zweifel zu größeren Völkerconföderationen *e*), welche ebenfalls Stammverwandtſchaft und gemeinſchaftliches Intereſſe hervorbrachte, und das Anſehen eines Hauptſtammes zuſammenhielt, der ihnen auch häufig den Namen gab *f*); es iſt aber weder von Nutzen, noch auch bey der geringen Bekanntſchaft der Römer mit dem innern Deutſchland möglich, ſelbſt nur die größeren Völkerafſociationen nach ihren Namen und Wohnſitzen genau zu beſtimmen, oder nach ihren Schickſalen vor dem Ende des vierten Jahrhunderts zu verfolgen g).

a) Tacitus de M. G. 16. Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est. — Colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Vicos locant non in nostrum morem, connexis et cohaerentibus aedificiis; suam quisque domum spatio circumdat.

b) Ueber die erste Vereinigung von Individuen zur gemeinschaftlichen Nutzung eines Waldes, Weidegrundes u. s. w. S. Möser's Osnabrückische Geschichte Th. 1. S. 13. u. f.

c) Wie bey allen Völkern, daher die älteste Geschichte allezeit mit Genealogieen beginnt. Ueber die Deutschen s. Tacitus de M. G. 2.

d) Tacitus l. c. 7. Reges ex virtute, duces (die Anführer der Gefolge §. 15) ex virtute sumunt. Jornandes de rebus Gothicis, Cap. 29. (bey Muratorius. Ordinant super se regem Alaricum cui erat post Amalos (dem königlichen Hause Cassiodori Variar VII. ep. 2.) secunda nobilitas, Balthorumque ex genere origo mirifica. Von der Anhänglichkeit der Cherusker an die Familie des Arminius, s. Tacitus Ann. XI. 16. S. auch Mannert Freiheit der Franken u. s. w. S. 8.

e) Die nördlichste war die der Frisen, Kauchen und anderer Völker zunächst an der Nordsee, oder der nachherige Bund der Sachsen; vom Niederrhein bis gegen die Elbe hin saß der Bund der Cherusker, nachher der Franken; von Böhmen erstreckte sich der suevische oder marcomannische Bund tief ins nördliche Deutschland; die Bayern, Thüringer, Alamannen und Sueven, und Longobarden scheinen Zweige dieses großen Hauptstammes zu seyn. Ueber den Zusammenhang der östlichen Völkerstämme, unter welchen sich vorzüglich die Gothen und Burgunder auszeichnen, ist zu viel Dunkelheit verbreitet, um über denselben auch nur Muthmaaßungen aufzustellen.

f) Unter den Cheruskern wird bald der ganze Völkerbund, bald nur der Hauptstamm desselben verstanden. S. Mannert a. a. O. S. 249.

g) Was von diesen dunkeln Zeiten durch sorgfältiges Quellenstudium und Scharfsinn ausgemittelt werden kann, s. bey Mannert a. a. O. S. 184-493.

§. 14.

Dem Lande war durch Jagd und Viehzucht *a*) leichter Nahrung abzugewinnen, als durch Ackerbau; indessen trieben diesen ohnstreitig alle germanische Völker, nur freylich nicht als Hauptbeschäftigung *b*). Es ist daher auch wahrscheinlich, daß die germanischen Völker Privateigenthum an Grund und Boden schon in jenen Zeiten gekannt haben *c*); nur konnte es auf ihren gesellschaftlichen Zustand noch wenig Einfluß haben, weil es bey den ununterbrochenen Kriegen derselben, und der häufigen Veränderung ihrer Wohnsitze, noch wenig Werth haben mußte.

a) S. Tacitus de M. G. 5. Terra, etsi aliquanto specie differt, in universum tamen sylvis horrida, aut paludibus foeda. — pecorum foecunda, sed plerumque improcera — eaeque solae et gratissimae opes sunt.

b) So ist ohnstreitig die Nachricht zu verstehen, die Iulius Caesar erhielt: de b. G. VI. 22. Agriculturae non stndent.

c) Die Stellen bey I. Caesar de B. G IV. 1. — Privati ac seperati agri apud eos nihil est, neque longius anno remanere uno in loco incolendi causa licet. ibid. VI. 22. — neque quisquam agri certum modum aut fines habet proprios; sed magistratus et principes in an-

annos singulos gentibus cognationibusque hominum, qui una coierint, quantum ex quo loco visum est, agri attribuunt, atque anno post alio transire cogunt. Tacitus de M. G. 26. Agri pro numero cultorum, ab universis per vicos (andere lesen per vices oder auch vicis) occupantur, quos mox inter se, secundum dignationem partiuntur: facilitatem partiendi camporum spatia praestant. Arva per annos mutant, et superest ager, scheinen zwar mit dieser Behauptung in Widerspruch zu stehen; die Nachrichten die Cäsar erhielt (und welchen Tacitus offenbar hier folgt,) passen aber nur auf die auswandernden Volksmassen, die neue Sitze suchten, wie namentlich bey den Sueven, mit welchen Cäsar in Gallien zu kämpfen hatte, der Fall war. S. auch Majer's Germaniens Urverf. S. 33. und eine ausführliche Erklärung der angeführten Stelle von Tacitus, die zwar sehr scharfsinnig ist, aber mit dem Zusammenhang der Stelle zu streiten scheint, S. 58. Andrer Meinung ist Schmidt Gesch. der Deutschen Th. 1. S. 20 u. f.

§. 15.

Ein germanisches Volk unterschied schon damals Edle, Freye, Freygelassene und Leibeigene. Edle Geschlechter *a)*, d. h. welche sich durch langen kriegerischen Ruhm auszeichneten *b)*, fanden sich in jedem Stamme neben der königlichen oder richtiger, fürstlichen *c)* Familie. An sie und vorzüglich an das fürstliche Geschlecht, schlossen sich die übrigen freyen Männer als ihre Gefährten *d)* bey kriegerischen Unternehmungen an, mochten dieß nun Kriege des Stammes oder Privatunternehmungen seyn. Jeder im Gefolge Dienende war seinem Fürsten zu besonderer Treue ver-

verpflichtet, und fand seine Belohnung sowohl in der kriegerischen Ehre, als in der Bereicherung durch Geschenke und Bute, welche ihm sein Dienst verschaffte *e*). Die Keime des Lehnsystems liegen in dieser Einrichtung aller germanischen Völker.

a) S. §. 13. Note c die Stelle aus Iordanes. Tacitus de M. G. 13. Insignis nobilitas aut magna patrum merita, principis dignationem etiam adolescentulis adsignant: ceteri robustioribus ac iam pridem probatis aggregantur: nec rubor inter comites adspici.

b) Diese Meynung stimmt im Ganzen mit der überein, welche Möser annimmt, (Osnabr. Gesch. I. §. 26) daß der Adel bey den Deutschen durch die Erblichkeit der Officierstellen im Heerbann entstanden sey. Nur kann wohl in dieser Periode ein Heerbann in dem Sinne nicht angenommen werden, welchen Möser unterstellt; daß nehmlich jeder freye Mann von seinem Gute gedient habe (a. a. O. §. 20). Eine solche Einrichtung setzt einen hohen Werth des Landeigenthums und den Ackerbau als Hauptnahrung voraus (§. 14). Noch weniger kann daher wohl der Ursprung des Adels im größeren Landeigenthume selbst gesucht werden (Majer Germaniens Urverf. S. 48); überdieß wird bey einem Volke, das in stetem Kriege lebt, Reichthum nicht über Tapferkeit geschätzt. Die Litteratur über den Ursprung des Adelstandes, s. bey Majer a. a. O. S. 51.

c) Reges nennen die Römischen Historiker die deutschen Stammfürsten (Tacitus de M. G. 7.), wiewohl nur der Fürst des Hauptstammes einer Conföderation diesen Namen verdient. Daher hatten die Sachsen nur im Krieg, wo sie sich als Völkerbund thätig zeigten, einen Rex oder wie er bey ihnen hieß, einen Herzog. Beda hist. eccl. V. 11. Non habebant regem iidem

iidem antiqui Saxones, ſed ſatrapas plurimos (Stammfürſten), qui, ingruente belli articulo, mittunt aequaliter ſortes, et quemcunque ſors oſtenderit, hunc belli ducem (Heretogan) omnes ſequuntur et huic obtemperant. Principes muß man in den meiſten Stellen der Alten durch Edle überſetzen, z. B. Tacitus de M. G. 13 (Note a); ibid. tum in ipſo concilio vel principum aliquis vel pater vel propinquus ſcuto frameaque juvenem ornant. Zuweilen ſind die Stammfürſten eines Völkerbundes darunter zu verſtehen. S. Tacitus ann. I. 27.

d) Comites, clientes, nennen ſie die Römiſchen Geſchichtſchreiber; bey den Deutſchen hießen ſie ſchon damals wahrſcheinlich ihre Leute; ſ. §. 16.

e) Die wichtigſten Stellen über die Gefolge, welche zur Erläuterung der angegebenen Einrichtung derſelben dienen, ſind: Tacitus de M. G. 13 (oben Note a); ib. Gradus quin et ipſe comitatus habet, judicio ejus quem ſcitantur: magnaque et comitum aemulatio, quibus primus apud principem ſuum locus; et principum, cui plurimi et acerrimi comites. Haec dignitas, hae vires, magno ſemper electorum juvenum globo circumdari, in pace decus, in bello praeſidium. Nec ſolum in ſua gente cuique, ſed apud finitimas quoque civitates id nomen, ea gloria eſt, ſi numero virtute comitatus emineat. ibid. 14: Cum ventum in aciem, turpe principi virtute vinci, turpe comitatui, virtutem principis non adaequare. Iam vero infame in omnem vitam ac probroſum, ſuperſtitem principi ſuo ex acie receſſiſſe. Illum defendere, tueri, ſua quoque fortia facta gloriae ejus aſſignare, praecipuum ſacramentum eſt. Principes pro victoria pugnant; comites pro principe. Si civitas in qua orti ſunt, longa pace et otio torpeat, plerique nobilium adoleſcentium ultro petunt eas nationes, quae tum bellum aliquod

quod gerunt; quin et ingrata genti quies, et facilius inter ancipitia clarescunt, magnumque comitatum nonnisi vi belloque tueare; exigunt enim principis sui liberalitate illum bellatorem equum, illam cruentam victricemque frameam. Nam epulae, et quamquam incomti, largi tamen adparatus, pro stipendio cedunt; materia munificentiae per bella et raptus.

§. 16.

Alle die, welche von einem andern in irgend einer Hinsicht abhängig waren, nannte der Germanier wahrscheinlich schon damals Leute *a*). Dieser Nahme kam denn auch ohnstreitig dem Gefolge zu, da es seinem Führer zu besonderer Treue verpflichtet war; aber diese Abhängigkeit war der Freyheit des im Gefolge dienenden unnachtheilig *b*), wahrscheinlich, weil sie sich auf den Kriegsdienst, die ehrenvollste Beschäftigung, welche der Germanier kannte, und der daher kein Unfreyer fähig war, bezog *c*). Unfrey machte dagegen eine persönliche Abhängigkeit von einem andern, welche sich auf andere Dienstleistungen oder Abgaben bezog *d*). In dieser Abhängigkeit stand der Leibeigene oder Hörige *e*), und der Freygelassene *f*). Diesen überließ der freye Germanier den Betrieb der Landwirthschaft und der wenigen Gewerbe, die er kannte *g*); sie lieferten ihm seine Bedürfnisse durch gewisse Abgaben (oben Note d); ihn selbst beschäftigten nur die Jagd und der Krieg *h*). Die Freyheit bestand dagegen in der Unabhängigkeit *i*), und wurde nur durch die Geburt erworben (daher Freyheit und Freygebohrenheit synonym waren (s. Note f).

Die

Die Unfreyheit entstand ohne Zweifel ebenfalls durch jene, durch Krieg *k*) und freywillige Ergebung *l*). Die Verschiedenheit des Zustandes der deutschen hörigen Leute von dem aller Sklaven der alten Welt, fiel schon Tacitus auf; doch waren jene so wenig als diese Mitglieder des Volksvereins (oben Note f.), und der Leibherr war ebenfalls ihr Richter und Herr über ihr Leben *m*).

a) Die römischen Geschichtschreiber, bey ihrer Unkunde der deutschen Sprache, kennen freylich diesen Ausdruck nicht. Bey Gregor von Tours kommt er zuerst vor (Hist. franc. II. 41.). und sobald Deutsch geschrieben wurde, so wurden auch die Getreuen, das Gefolge, immer Leudes genannt. Z. B. Lex Salica (bey Canciani Tom. II. pag. 82.) Tit. 44. Cap. 4. Si vero eum, qui in truste dominica est, occiderit (Malb. Leudi) etc.

b) §. 14. Note a. "nec rubor inter comites adspici". Der angeführte Titel der Lex Salica ist überschrieben: de homicidiis ingenuorum.

c) Daher war späterhin der Stand eines Kriegsvasallen weit ehrenvoller als der eines Ministerialen, und hatte nicht die Würkungen von diesem.

d) Tacitus de m. G. 25. Ceteris servis, non in nostrum morem, descriptis per familiam ministeriis, utuntur. Suam quisque sedem, suos penates regit. Frumenti modum dominus aut pecoris aut vestis, ut colono, injungit: et servus hactenus paret. Cetera domus officia uxor ac liberi exsequuntur.

e) Die Römischen Geschichtschreiber nennen die deutschen Leibeigenen oder Hörigen, Servi, wenn gleich ihr Zustand von dem, welchen der römische

Auf-

Ausdruck bezeichnet, sehr verschieden war. Auch der Uebersetzer der L. Salica braucht meistens diesen römischen Ausdruck; wenige Stellen ausgenommen. Z. B. Tit. 30. Si quis litum alienum etc. Der deutsche Ausdruck scheint Liti oder Lazzi, Leute, gewesen zu seyn. So heißen sie wenigstens in vielen Stellen der Gesetze und bey sachkundigen Chronisten, z. B. Lex Frisionum Tit. XI. (bey Canciani Tom. 3) de lito. Nithardus hist. franc. L. 4. Gens. Saxonum omnis in tribus ordinibus divisa: sunt enim inter illos Edlingi, frilingi, Lazzi, latine: nobiles, ingenui, servi.

f) Libertini nennt sie Tacitus l. c. Libertini non multum supra servos sunt, raro aliquod momentum in domo, nunquam in civitate; exceptis dumtaxat iis gentibus, quae regnantur. Ibi enim et super ingenuos et super nobiles ascendunt: apud ceteros impares libertini libertatis argumentum sunt, Der Freygelassene blieb in einer gewissen Abhängigkeit von seinem Herrn; worinn er sich vom Leibeigenen unterschied, sagt Tacitus nicht, weil er hier bloß im allgemeinen das deutsche Justitut mit dem römischen vergleicht. Die Geschichte des deutschen Bauernstandes zeigt aber, wie richtig er beobachtet hat.

g) Von diesem bloß negativ bestimmten Begriff der Freiheit weicht Herr Justizrath Majer (Germaniens Urverfassung S. 44) ab, und setzt die altgermanische Freiheit in die aus dem Innehaben eines Landeigenthums entspringende und darauf beruhende Selbstständigkeit, daher sie auch nicht sowohl personell als vielmehr reell und mit dem (Erbfolge) Rechte zum Landeigenthum verbunden sey; sollten sich aber wohl wirklich Spuren dieses früheren Begriffs in Stellen finden, wie: Greg. Tur. L. III. de mirac. S. Martini c. 23. Erant enim ingenui et possessionem propriam possidentes. Regino ad a. 777. Sacramenta secundum consuetudinem dederunt,

runt, ut perderent ingenuitatem et omnem hereditatem, nisi conservarent susceptam Christianitatem?

h) Vorzüglich die Leinenweberey, Tac. l. c. Plinius hist. nat. XIX. 2. und die Bierbrauerey Tacitus de M. G. 23.

i) Tacitus de M. G. 15.

k) Tacitus erwähnt beydes nicht, weil er überhaupt nicht von der Entstehung der Leibeigenschaft spricht, und überdies beyde Entstehungsarten sich bey einem Römer schon von selbst verstanden; die erstere beweist aber die folgende Zeit, die letztere auch Tacitus Annal. 2, 23.

l) Tacitus bemerkt dies ausdrücklich, de M. G. 24. Aleam quoque, quod mirere, sobrii inter seria exercent, tanta lucrandi perdendive temeritate, ut, cum omnia defecerunt, extremo ac novissimo jactu de libertate et de corpore contendant. Victus voluntariam servitutem adit; quamvis junior, quamvis robustior, alligari se ac venire patitur: ea est in re prava pervicacia: ipsi fidem vocant. Servos conditionis hujus per commercia tradunt, ut se quoque pudore victoriae exsolvant.

m) Tac. ib. 25. Verberare servum, ac vinculis et opere coërcere, rarum. Occidere solent, non disciplina et severitate, sed impetu et ira, ut inimicum, nisi quod impune. Das Verhältniß des Leibeigenen zu seinem Herrn drückt übrigens die Vergleichung, deren sich Tacitus in der Stelle Note d. bedient, am richtigsten aus. S. über die hier angeführten Stellen. Heineccius antiqq. Germ. T. 2. P. 1. pag. 389. u. f. und P. 2. pag. 4. u. f.

§. 17.

§. 17.

Die germanischen Völker bildeten noch keine Staats: Gesellschaften, die Formel ihrer Vereinigung war die der bürgerlichen Gesellschaft (societas civilis), da das wesentliche Kennzeichen eines Staatsvereins, die Staatsgewalt (imperium) *a*) noch weder dem Fürsten *b*) noch auch selbst der Nationalversammlung *c*) zustand. Leben und Eigenthum der Genossen des Vereins sicherten gegen Fremde die Waffen der gesammten Nation *d*), welche der Fürst zum Kriege aufbot und führte, den sie jedoch selbst beschloß *e*); gegen Mitgenossen ein Friede *f*) dessen Uebertreter zur Schadloshaltung verbunden war (§. 18.). Die Nationalversammlung, den Fürsten an ihrer Spitze, hielt den Verein zusammen. Auf dieser erschienen alle freye Männer und beschlossen nach dem Rathe des Fürsten und der Edeln, in gemeinsamen Angelegenheiten *g*); der junge Germanier wurde hier wehrhaft gemacht, und dadurch in die Genossenschaft aufgenommen *h*), die Richter und Schöffen wurden hier gewählt *i*) und Capitalverbrechen (§. 18.) bestraft.

a) Den Unterschied zwischen Societas civilis und ihrer Modification, Societas civilis cum imperio, s. in A. L. v. Schlözer's allgemeines Staatsrecht und Staatsverfassungslehre. S. 63 u. f. Dessen Staatsanzeigen Heft 67. S. 354 u. f. enthalten einen sehr lehrreichen Beleg dazu.

b) Tacitus de M. G. 7. Nec regibus infinita ac libera potestas; et duces exemplo potius, quam imperio: si promti, si conspicui, si ante aciem agant, admiratione praesunt.

sunt. Ceterum, neque animadvertere, neque vincire, ne verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum. S. jedoch ibid. 25. exceptis duntaxat iis gentibus quae regnantur. (oben §. 16. Note f), und ibid. 43. Gothones regnant, paulo jam adductius quam ceterae Germanorum gentes, nondum tamen supra libertatem.

c) Das Kennzeichen der obersten Gewalt ist bey einem rohen Volke immer das Strafrecht, welches aber auch der Nationalversammlung nur in gewissen Fällen zustand. S. §. 18.

d) "Es ist nicht unwahrscheinlich daß man einen „deutschen Volksverein eine Mannie genannt „habe; in Absicht auf den Krieg war sie also „eine Heermannie, oder seitdem der Krieg „vom König geboten, nicht mehr von der „Nation selbst beschlossen wurde, ein Heer„bann". S. Möser's Osnabr. Gesch. I. §. 20. 21.

e) Gregor. Turon. II. 37. Igitur Chlodovechus rex ait suis: valde moleste fero, quod hi Ariani partem teneant Galliarum. Eamus cum dei adiutorio, et superatis redigamus in ditionem nostram. Cumque placuisset omnibus hic sermo, commoto exercitu etc. id. III. 11. Post haec Clotacharius et Childebertus Burgundias petere destinant. Convocatusque Theudericus, in solario eorum ire noluit. Franci vero, qui ad eum adspiciebant, dixerunt: si cum fratribus tuis in Burgundiam ire despexeris, te relinquimus, et illos satius sequi praeoptamus.

f) S. Möser's Osnabrückische Geschichte Th. I. S. 22. "Durch die kleinen Frieden in beschlos„senen und unbeschlossenen Gemeinschaften (oben „§. 13) war noch keines Mannes Leib und Er„be gesichert. Hierüber konnten alle diese ver„schiedenen Genossen kein Recht weisen; und der

Haus-

„Hausvater, der auf seinem Hofe als König „herrschte, hatte seinem Nachbar nichts zu be„fehlen. Sie mußten also noch einen besondern „Frieden errichten, wodurch sie sich einander Leib „und Eigenthum gewährten. Frieden ist der be„quemste und glücklichste Ausdruck, dessen man „sich in diesem Falle bedienen konnte, und ehe „ein Fürst den bannum einführte, war alles „fredum, und aller Bannbruch Friedebruch". Die Deutschen gebrauchten wahrscheinlich den Ausdruck Friedebruch für die Beschädigung eines Mannes an Leib oder Eigenthum. Der Theil des Wehrgeldes der an den Fürsten fiel, welcher über die Erhaltung des Friedens zu wachen hatte, hieß daher selbst fredum. Gregor. Turon. de miraculis S. Martini L. 4. C. 26. "Affirma„vit Rex, quosdam qui absoluti fuerant ad „se venisse, compositionemque fisco debitam „quam illi fredum vocant, a se in„dultam".

g) Tacitus de M. G. 11. De minoribus rebus principes consultant; de majoribus omnes: ita tamen, ut ea quoque, quorum penes plebem arbitrium est apud principes pertractentur. Coeunt, nisi quid fortuitum et subitum inciderit, certis diebus, cum aut inclinatur luna, aut impletur; nec dierum numerum, ut nos, sed noctium computant. — Illud ex libertate vitium, quod non simul nec ut jussi conveniunt, sed et alter et tertius dies cunctatione coeuntium absumitur. Ut turbae placuit, considunt armati. Silentium per sacerdotes, quibus tum et coercendi jus est, imperatur. Mox rex, vel princeps, prout aetas cuique, prout nobilitas, prout decus bellorum, prout facundia est, audiuntur, auctoritate suadendi magis, quam jubendi potestate. Si displicuit sententia, fremitu aspernantur, sin placuit, frameas concutiunt.

e)

h) Tac. ib. 13. Arma ſumere non ante cuiquam moris, quam civitas ſuffecturum probaverit. Tum in ipſo concilio, vel principum aliquis, vel pater, vel propinquus, ſcuto frameaque juvenem ornant: haec apud illos toga, hic primus juventae honos; ante hoc domus pars videntur, mox reipublicae.

i) Tacit. ibid. 12. Eliguntur in iisdem conciliis et principes, qui iura per pagos reddunt. Centeni ſingulis ex plebe comites consilium ſimul et auctoritas adſunt.

§. 18.

Nur in wenigen Fällen hatte die Nationalverſammlung Gewalt über das Leben eines freyen Mannes *a*); alle andere Verletzungen büßte der Friedebrecher durch Erſatz nach einer gewiſſen feſtſtehenden Taxe oder Währung *b*); dieſe nach dem alten Herkommen und Willkühren *c*) zu beſtimmen, dienten die Richter *d*) und Schöffen *e*), welche auf der Nationalverſammlung gewählt wurden; die Verfolgung des Friedebrechers zu übernehmen, waren die Verwandten des Beſchädigten verbunden *f*).

a) Tacitus de M. G. 12. Licet apud concilium accuſare quoque, et diſcrimen capitis intendere, Diſtinctio poenarum ex delicto, proditores et transfugas arboribus ſuſpendunt: ignavos et imbelles, corpore infames, coeno ac palude iniecta inſuper crate, mergunt.

b) "Es mußte ihnen nothwendig ſeltſam vorkom„men, daß ein Nachbar den andern zum Tode „oder zu einer Leibesſtrafe verdammen ſollte. „Ein ſchlimmer Loos hatte keiner von ſeinem „Fein=

„Feinde im Unfrieden zu besorgen, und es ver„lohnte sich nicht der Mühe einen gemeinen Frie„den zu errichten, um Leib, Ehre und Gut durch „Urtheil zu verlieren. Ihre Vereinigung gieng „also lediglich auf Rettung und Erhaltung. Auf „diesen großen und vielleicht geheiligten Grund„satz bauten sie ihre Verfassung, und man wird „fast im ganzen Norden kein Volk finden, wel„ches ihn nicht zum Eckstein genommen habe." Mösers Osnabr. Gesch. Th. 1. S. 23. Tacitus de M. G. 12. Sed et levioribus delictis, pro modo, poena: equorum pecorumque numero convicti mulctantur: pars mulctae regi, vel civitati, pars ipsi qui vindicatur, vel propinquis ejus exsolvitur. ibid. 21. Luitur enim etiam homicidium certo armentorum ac pecorum numero.

e) "Zu einer solchen Einrichtung gehörte nothwen„dig, daß ein jeder seine gewisse feststehende „Taxe oder Währung empfieng, damit der be„leidigte Theil seine Forderung nicht übertreiben „konnte: und daß solche im voraus verglichen „und bestimmt wurde, damit der Schuldige nach „seiner eigenen Bewilligung verurtheilt werden „konnte." Mösers Osn. Gesch. S. 25. Diese Taxe mochte sich auf Willkühren der Nationalversammlungen, oder auf das Herkommen gründen; jene waren vielleicht die einzigen Gesetze, welche die Germanier in jener Zeit hatten, und deren Andenken sich durch die Richter und Schöffen fortpflanzte.

d) S. §. 16 Note *f*. In der Folge heißen diese Richter Grafen, Graviones. Tacitus kennt diesen Ausdruck noch nicht; in der Lex Salica kommt er zuerst vor.

•) Die Einrichtung der deutschen Gerichte, daß, unter dem Vorsitze eines Richters, Beysitzer das Urtheil finden, kömmt schon in den ältesten geschriebenen Gesetzen vor. (s. unten). Römisch ist

sie nicht; sie kann also wohl schon in die ältesten Zeiten gesezt werden, und die Stelle bey Tacitus §. 16 Note *f*, vorzüglich das "consilium „simul et auctoritas", paßt sehr gut hieher.

f) Tacitus de M. G. 21. Suscipere tam inimicitias, seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est: nec implacabiles durant, — recipitque satisfactionem universa domus.

§. 19.

Mit der Schuzpflicht der Verwandten stand das Erbrecht derselben in genauer Verbindung *a*). Allgemeines Princip desselben war zwar die Consanguinität; weil aber Schuz und Wehr der Familie allein auf dem Mannsstamme beruhte, das weibliche Geschlecht hingegen bloßer Schüzling war, so mußte dieß nothwendig auf einen Vorzug jenes vor diesem in Absicht des Vortheils der Familienverbindung, des Erbrechtes, führen. Daher hatte das weibliche Geschlecht schon in den ältesten Zeiten *b*) wahrscheinlich nur ein eingeschränktes Succeßionsrecht *c*). Die Succeßionsordnung, welche Tacitus angiebt, ist zwar nicht vollständig *d*), aber sie beweist wenigstens, daß der Vorzug des Mannsstammes nicht die Folge eines Gesammteigenthums der Familie an dem Erbgute gewesen seyn kann *e*). Ein anderer Grund der Erbfolge als die Consanguinität, scheint im alten Germanien nicht bekannt gewesen zu seyn *f*).

a) Tacitus sagt es zwar nicht ausdrücklich, aber der ganze Zusammenhang seiner Erzählung läßt es schließen. Nachdem er von der Familienverbindung der Erbfolge nach Geblütsrecht und der Wich-

Wichtigkeit einer zahlreichen Verwandtschaft gesprochen hat, so verbindet er unmittelbar damit die Erzählung von der Schuzpflicht der Verwandten. De Mor. Germ. 20. Sororum filiis idem apud avunculum qui apud patrem honor. Quidam sanctiorem arctioremque hunc nexum sanguinis arbitrantur, et in accipiendis obsidibus magis exigunt: tamquam ii et animum firmius et domum latius teneant. Heredes tamen successoresque sui cuique liberi et nullum testamentum Si liberi non sunt, proximus gradus in possessione fratres, patrui, avunculi. Quanto plus propinquorum, quo maior affinium numerus, tanto gratiosior senectus, nec ulla orbitatis pretia. Cap. 21. Suscipere tam inimicitias, seu patris seu propinqui, quam amicitias necesse est. Die spätern Griechen setzen die uralte Gewohnheit vollends außer Zweifel. Lex Salica Tit. 63 (bey Canciani Tom. II. pag. 106.). Si quis de parentilla tollere sese voluerit, in mallo ambulet, — et ibi dicere, ut et de juramento et de hereditate et de tota illorum se ratione tollat. Et si postea aliquis de parentibus suis aut moritur aut occiditur, nihil ad eum de ejus hereditate vel de compositione pertineat. Lex Angliorum et Werinorum Tit. 6. (bey Canciani Tom. III. p. 33.) Ad quemcunque hereditas terrae pervenerit, ad illum vestis, lorica et ultio proximi et solutio leudis pertineat. Ueber die Erbfolge im alten Germanien s. vorzüglich Maier a. a. O. S. 71-162.

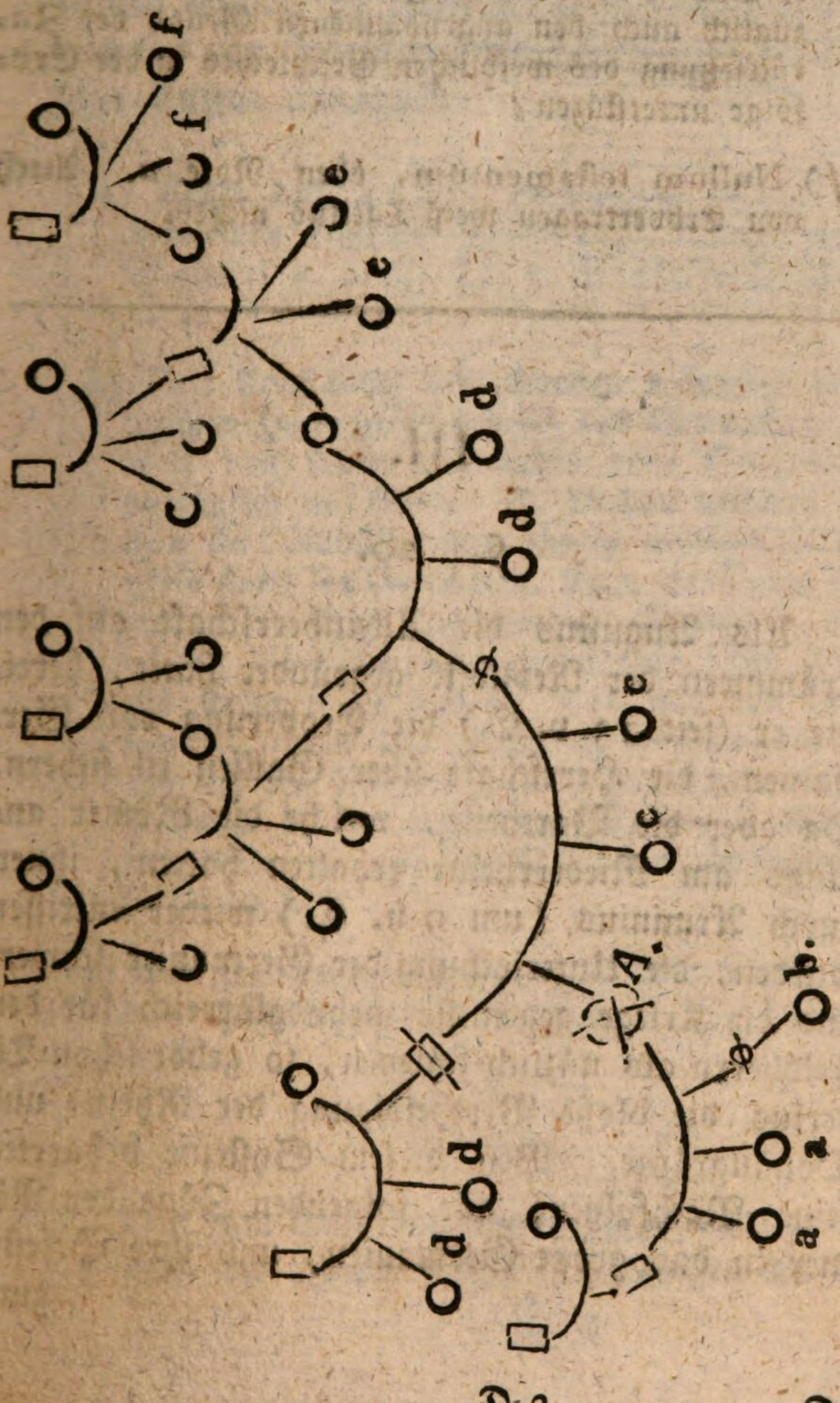
b) Aus Tacitus (Note c) kann dieß freylich nicht bewiesen werden, wenn er gleich keine Person weiblichen Geschlechts in seiner Successionsordnung der Collateralen nennt; sein Stillschweigen von einer Eigenheit der Erbfolge, welche einem Römer so sehr auffallen mußte, ist vielmehr ein Argument dagegen. Aber durch welche spätere Veranlassung könnte eine Gewohnheit entstanden seyn, über wel-

che im Ganzen fast alle älteste deutsche Gesetze übereinstimmen, und die man schon sehr bald nach deren schriftlichen Abfassung, als eine diuturna aber impia consuetudo durch einseitige Willensordnungen zu eludiren suchte? (S. unten).

a) Worinn in den ältesten Zeiten der Vorzug des Mannsstammes bestand, läßt sich freylich nicht angeben; späterhin bestand er in dessen ausschließlicher Succession in dem wichtigsten Theile des Vermögens, des Landeigenthums. Dieser Umstand hat die gewöhnliche Meynung veranlaßt, daß die Ausschließung der Weiber von diesem Theile der Erbschaft, von der Verbindlichkeit zum Kriegsdienste herrühre, welche auf dem Landeigenthume gehaftet habe. Aber wo ist davon (sogar die Beneficien, welche übrigens bey der Erbfolge nicht in Betracht kommen würden, nach deren ursprünglichen Natur nicht einmal ausgenommen S. §. 26.) vor den Zeiten der Carolinger eine historische Spur? S. Maier a. a. O.) und dessen deutsche Erbfolge sowohl überhaupt als insbesondere in Lehen und Stammgütern Forts. I. 1805. S. 85. u. f. Aus dem eingeschränkten Successionsrecht der Weiber erklärt sich auch Tacit. de M. G. 18. Dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. Eine dos hätte eine Ungleichheit in Absicht der unverheiratheten Töchter hervorgebracht.

d) Durch Herrn Justizrath Maiers sehr scharfsinnige Erklärung der in der Note *a* angeführten Stelle bey Tacitus wird es indessen sehr wahrscheinlich, daß die altgermanische Successionsordnung eine Parentelen-Ordnung war, so, daß dem Verstorbenen zuerst seine eigene Parentel, dann, ohne Rücksicht auf die Nähe des Grades, die nächsten mit ihm von einem gemeinschaftlichen Stammvater (cippus, Sipp) herrührenden Parentelen

teleu succedirten (jedoch so, daß, von der Groß=mutter an, keine mütterliche Parentel mehr ein Erbrecht hatte); in der Parentel aber allezeit die Nähe des Grades entschied, ohne daß ein Repräsentationsrecht statt gefunden hätte.



Den A beerbten also zuerst aa, dann b, dann die Parentelen von cc, dddd, ee, ff. Eine Ascendentenfolge kam im ältesten Deutschland schwerlich vor.

e) Wie könnte sonst auch der Avunculus succediren? aber im Schutzrecht und der Schutzpflicht stand er auch s. oben Note *a*). Sollte dieß nicht vorzüglich auch den angenommenen Grund der Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts in der Erbfolge unterstüzen?

f) Nullum testamentum, oben Note *a*. Auch von Erbverträgen weiß Tacitus nichts.

III.

§. 20.

Als Augustus die Alleinherrschaft auf den Trümmern der Republik gegründet hatte, bereitete er (seit 13 v. C.) die Eroberung von Germanien, die Herrschaft über Gallien zu sichern. Da aber die Vortheile, welche die Römer anfangs am Niederrheine erhalten hatten, ihnen durch Arminius (um 9 n. C.) wieder entrissen wurden, die Unterjochung der Germanier schwer, und die Kriege gegen sie mehr glorreich für den Feldherrn als nüzlich schienen, so gebot schon Tiberius die bloße Vertheidigung der Rhein- und Donaugränze. Bey diesem Systeme beharrten seine Nachfolger; alle folgenden Züge der Römer in das große Germanien, und ihre Befesti-

gun-

gungen auf dem rechten Rheinufer *a*), bezweckten nur Gegenwehr gegen die ununterbrochen fortdauernden Anfälle der Germanier. Diese verhinderten inzwischen nicht, daß sowohl einzelne von ihnen im Römischen Heere dienten *b*), als auch ganze Völker sehr häufig im Römischen Solde und Schuze *c*) standen, und so nach und nach manches von Römischen Einrichtungen und Römischer Cultur annahmen.

a) Ueber das Vallum Romanum und die von demselben eingeschlossenen Agri Decumates, s. Mannert a. a. O. Th. 3. S. 134 u. f. S. 280 u. f.

b) Seit Constantin dem Großen bestanden die römischen Heere größtentheils aus Germaniern, und viele von ihnen bekleideten hohe Staatsämter, vorzüglich im Heere. S. Dubos histoire critique de l'établissement de la monarchie française dans les Gaules. 3. Voll. 4. Tom. 1. S. 192 u. f. Eine große Anzahl Germaner erhielt in den Römischen Gränzprovinzen Land, um es als Colonen zu bauen, und mit und in den Gränzlegionen das Reich zu vertheidigen. Sie führten den Nahmen Laeti, ihre Ländereyen den Nahmen terrae laeticae. S. den Commentar von Godefroi zu L. 12. C. Theod. de Veteranis. (VII. 20.).

c) Die Franken waren vorzüglich sehr häufig besoldete Hülfstruppen der Römer. S. Dubos a. a. O.

§. 21.

Bis zum Ende des vierten Jahrhunderts wehren noch die Legionen dem Vordringen der Ger-

manier, unter den Stürmen der Völkerwanderung aber wird das Römische Reich ihre Beute, und erlöscht 476 selbst dem Nahmen nach *a*). Im südlichen Gallien und in Hispanien gründen die Westgothen seit 412, im südöstlichen Gallien die Burgunder seit 414, im nördlichen die Franken seit 486 Staaten; Italien erobern seit 489 die Ostgothen, Noricum besizen schon um die Mitte des fünften Jahrhunderts die Bayern (Boioarier oder Baiuvarier) Rhätien, Vindelicien und Helvetien (den westlichen Strich vom Genfer-See an längst des Jura ausgenommen) die Alemannen und die mit ihnen zu einem Volke verbundenen Sueven *b*). Diese Revolutionen verändern eben so sehr die Gestalt von Germanien; nur im westlichen Theile desselben erhalten sich hinter den Franken und Alemannen, die Frisen, Thüringer und Sachsen, *c*) in die östlichen Gegenden bis an die Trave, Elbe, Saale und den Böhmerwald sind schon im sechsten Jahrhundert slavische oder wendische Völkerstämme eingewandert, die sich seit der Mitte desselben auch von Dalmatien aus nach Krain, Kärnthen und Steyermark, so wie die Avaren längst den Südufern der Donau bis an die Ens ausbreiten *d*).

a) Eine vollständige Geschichte der Völkerwanderung s. in: Mascov Geschichte der Deutschen Th. I. S. 265-508 und in: Gibbon history of the decline and fall of the Roman Empire 6 Voll. 4. deutsch von Wenk, fortgesezt von Schreiter und Beck 2te Aufl. 1805. 1806. 12 B. 8.

b) Jornandes de reb. Get. Cap. 55. (bey Muratorius): Nam regio illa Suevorum ab Oriente Boio-

Boiobaros habet, ab occidente Francos, a meridie Burgundiones, a septentrione Thuringos. Quibus Suevis tunc juncti Alemanni etiam aderant, ipsique Alpes erectas omnino regentes.

c) Die Size dieser Völker gegen das Ende des fünften Jahrhunderts sind ohngefähr folgende: Die Frisen wohnen längst den Ufern der Nordsee zwischen dem Ausfluß der Schelde und der Weser. Die Sachsen reichen gegen Norden an die Frisen, und bis in das heutige Schleswig, gegen Süden an den Harz, die Werre, Ems und Sieg, gegen Westen bis gegen den Rhein (ohngefähr bis an das heutige Clevische, Bergische, und die Grafschaft Mark) gegen Osten bis gegen die Elbe hin. Die Thüringer gränzen gegen Norden an die Sachsen, gegen Osten an die Elbe, Böhmen, und die heutige Oberpfalz, gegen Süden an die Donau, westlich dehnen sie sich bis an die Fulde, die fränkische Saale, und bis gegen den Necker hin aus. Die Size der Franken reichen vom Mayn und der fränkischen Saale an, über Hessen, den Rhein herab, bis an die Frisen, die der Alemannen von der Lahn an den Rhein herauf bis nach Basel, östlich durch die Thüringer, nördlich durch die Franken begränzt. Ohngefähr in gleicher Ausdehnung saßen die Alemannen auf dem linken Rheinufer in der ehemaligen Germania prima. Germania secunda war der Theil von Gallien, in welchem die Franken zuerst festen Fuß faßten, und von welchem aus sie seit 486 ihre Herrschaft über die ganze Provinz ausbreiteten. S. Mannert a. a. O. Th. 3. S. 259. 297. 329. 480. u. f. Wencks Hessische Landesgeschichte Band 2. S. 138 u. f.

d) Als die Franken im 6ten Jahrhundert ihre Herrschaft weiter ausbreiten, stoßen sie hinter den germanischen Völkern überall auf Slawen, und gegen Osten auf die Avaren. Die Zeit der

Einwanderung der Slawen in die nördlichen Provinzen fällt wahrscheinlich ins dritte bis fünfte Jahrhundert (Mannert a. a. O. S. 178.) ihre Ausbreitung in die südlichen Gegenden ins sechste. Mannert a. a. O. S. 642 u. f.

§. 22.

Von den neugegründeten Staaten erhielt indessen nur der Westgothische seine Selbstständigkeit gegen das Oströmische Reich und die weiteren Eroberungen der Franken, die ihn jedoch schon 507 auf einen kleinen Theil von Gallien und späterhin bloß auf Spanien einschränkten. Hingegen fiel das Ostgothische Reich 554 durch die Feldherrn Justinians *a*); das fränkische Reich erweiterte Chlodwig 496 durch Unterwerfung der Alemannen *b*), seine Söhne durch Eroberung (531) des Thüringischen und (534) des burgundischen Staats *c*). Ob auch die Bayern schon vor 534 die fränkische Hoheit anerkannten oder bis 554 unter ostgothischer Herrschaft gestanden, und sich erst 628 dem fränkischen Reiche unterworfen haben, ist sehr zweifelhaft *d*).

a) Die Griechen müssen indessen schon 568 Italien mit den Langobarden theilen, und die Besizungen der Ostgothen in Gallien (die Provence) und Rhätien waren schon 536 an die Franken gekommen.

b) Ein Theil der Alemannen scheint jedoch in Rhätien Zuflucht gefunden zu haben, und erst 536 unter die fränkische Herrschaft gekommen zu seyn, Cassiod. Var. 2. 41. Daß die bis dahin von den Alemannen bewohnten Gegenden auf dem linken

linken Rheinufer, und auf dem rechten zwischen der Lahn und dem Necker, von dieser Zeit an eine besondere Provinz unter dem Nahmen Westfranken oder Rheinisches Franken **Francia orientalis, Rhenana**, im Gegensaze der den Thüringern abgenommenen, und zu den übrigen fränkischen Besitzungen geschlagenen Provinzen, **Francia orientalis**, Ostfranken, (dem nachherigen fränkischen Kreise) ausgemacht hätten, ist zwar von den meisten neueren Schriftstellern angenommen worden, aber umständlich widerlegt, in Wenks hessischer Landesgeschichte Th. 2. S. 168 u. f.

c) Von Thüringen erhielten aber die Sachsen für den bey der Eroberung geleisteten Beystand den nördlichen Theil.

d) S. Pütters hist. Entw. Th. I. S. 32.

IV.

§. 23.

Ueber die erste Einrichtung der germanischen

Staaten sind zwar, den Ostgothischen ausgenommen *a*), sehr wenige Nachrichten vorhanden; inzwischen ist wenigstens so viel sichtbar genug, daß es in keinem derselben gleich von Anfang planmäßig darauf angelegt wurde, die eroberten Provinzen auf eine neue und eigenthümliche Weise zu organisiren, sondern die neuen Regenten vielmehr nach dem politischen Systeme, welches Theodorich, der Stifter des Ostgothischen Staates, befolgte *b*), von den alten Einrichtungen so viel als möglich beybehielten. Daher wurden die alten Landesein-

woh-

wohner weder ausgerottet noch zu Sklaven gemacht c), sondern nur angehalten, so viel Land abzutreten, als die Eroberer bedurften d), übrigens aber bey ihrem Eigenthum, ihrer Freiheit und ihrem Rechte gelassen e). Der neue Regent schüzte sie dabey, denn er betrachtete sich nun als ihren Beherrscher in dem Sinne, in welchem es bisher der Römische Kaiser gewesen war. So wurde dem Fürsten allein die Beute der Eroberung, die er von den unterdrückten Römern mit seinen Kriegsgefährten hätte theilen müssen.

a) Cassiodor (Variarum Libri 12) enthält über diesen sehr genaue Nachrichten; hingegen aus Gregor von Tours und andern Quellen der fränkischen Geschichte kennen wir nur Chlodwigs Verhältnisse zur Kirche, nicht sein Verfahren gegen die Gallier.

b) Wenn auch nicht spätere Ueberbleibsel der Römischen Verfassung es bewiesen, so würde es sich schon aus gleichen Nationalsitten, gleicher Lage der Dinge und politischem Interesse vermuthen lassen. Ueber Theodorich s. Procopius de bello Gothico I. 1. (bey Muratorius scr. rer. Ital. Tom. 1. P. 1) Ac licet Romani Imperatoris nec insignia nec nomen usurpare voluerit, sed vixerit contentus regis appellatione, qua Barbari supremos principes suos donare consuerunt; tamen subditis ita praefuit, ut ipsi nihil defuerit eorum, quae sunt Augustorum moribus consentanea. Nam et justitiae cultor fuit eximius et auctoritatis legum assertor. — Nulla fere injuria subditos adfecit ipse, neque ulli qui talia admisisset indulsit; nisi quod partem agrorum, quos Odoacer factioni suae concesserat, inter se Gothi diviserunt. Verbo tyrannus fuit Theodoricus, re ipsa verus Imperator.

c)

c) Nach andern Grundsäzen, aber freylich auch in einer ganz andern Lage, handelten die Sachsen in England, die gerade mit den Landeseinwohnern selbst zu kämpfen hatten, während die übrigen Germanischen Völker nur mit dem Römischen Hofe oder seinen Statthaltern um die Herrschaft über die Provinzen fochten.

d) Den Ostgothen in Italien wurde von den Römern ein Drittel der Ländereyen abgetreten: oben Note b und Cassiodor Var. 2. 16. Juvat nos referre quemadmodum in Tertiarum deputationes Gothorum Romanorumque possessiones junxerit et animus. Den Burgundern zwey Drittel der Ländereien und ein Drittel Sklaven und Colonen. L. Burgund. Tit. 54. Cap. 1. bey Canciani Vol. 4. Licet eodem tempore, quo populus noster mancipiorum tertiam et duas terrarum partes accepit etc. Den Westgothen ebenfalls Zwey Drittel. L. Wisigothor. L. 10. Tit. 1. §. 8. 9. 16. ebendas. Diese Ländereyen wurden aber nur in einzelnen Provinzen genommen. Montesquieu de l'esprit des loix, L. 30. Ch. 8. Bey den Franken kommt eine ordentliche Theilung nicht vor; sie nahmen wahrscheinlich in einzelnen Gegenden so viel ihnen gefiel: Montesquieu a. a. O. Ch. 7. Die meisten blieben ohnehin auch nach der Eroberung von Gallien in ihren bisherigen Wohnsizen am Rhein und an der Maaß.

e) Selbst von der Municipal- und Colonialverfassung der Städte blieb wohl das meiste unverändert; Gregor von Tours erwähnt noch sehr oft Senatoren und Personen von Senatorischem Geschlecht. II. 33. III. 9. III. 15.

§. 24.

§. 24.

Da indessen das bisherige Verhältniß des germanischen Fürsten zu seiner Nation durch die Eroberung nicht verändert wurde, so befand er sich nun in einer zweifachen, sehr verschiedenen, aber für ihn äußerst vortheilhaften Lage.

I. In Absicht der Römer wurde er unumschränkter Beherrscher eines zahlreichen, betriebsamen und cultivirten Volks. Das Recht der Gesezgebung, die richterliche Gewalt in Civil- und Criminalsachen, die Militairgewalt, das Recht Auflagen zu erheben, mit dem beträchtlichen Privatvermögen des Römischen Kaisers in den eroberten Provinzen, und allen fiscalischen Rechten und Vortheilen kam in seine Hände *a*). Dadurch wurden ihm natürlich die Staatsbeamten, denen bisher die Ausübung dieser Rechte in den Provinzen anvertraut gewesen war, unentbehrlich; sie wurden daher auch in allen neuen Staaten im Ganzen *b*) beybehalten; allein, theils vereinfachte man die, nach dem von Constantin dem Großen und seinen Nachfolgern eingeführten Regierungssystem *c*), sehr complicirte Provincialadministration, dadurch, daß man mehrere Aemter in einer Person vereinigte *d*); theils floß auch durch den Umstand, daß in den Provinzen auch Germanier wohnten, die nach ganz andern Grundsäzen regiert werden mußten, sehr bald manches von germanischen Einrichtungen *e*) ein, und so erinnern denn freylich schon unter Chlodwigs Söhnen nur die Nahmen der fränkischen Staatsämter an ihren Römischen Ursprung. Die ganze

hö-

höhere Provincialverwaltung liegt nehmlich schon unter diesen in den Händen eines Dux und eines Comes, von welchen aber der erste nach der fränkischen Verfassung von höherem Range und von ausgedehnterer Gewalt ist, als der lezte, welches nach der Römischen Verfassung gerade der umgekehrte Fall war. Diesem war die Erhebung der fiscalischen Einkünfte und die Verwaltung der Justiz *f*), aber ohnstreitig anfangs bloß in Absicht der Römer *g*), jenem vorzüglich die Militairgewalt, außerdem aber, wenigstens zuweilen, auch die Justizpflege anvertraut *h*). In wiefern der Comes dem Dux untergeordnet war, läßt sich nicht bestimmen; vielleicht fand anfangs in Absicht der beyden gemeinschaftlichen Geschäfte gar keine Subordination statt, sondern der höhere Rang des Dux rührte nur davon her, daß er neben einer Comitiva über einen kleineren District auch noch die Militairgewalt über eine Provinz besaß *i*).

a) Die beträchtlichsten Einkünfte zog der Römische Kaiser, 1) aus den Grund, und Personensteuern, deren Quantität durch Indictionen bestimmt wurde; 2) den Confiscationen; 3) den Gefällen von Erbschaften; 4) den Zöllen; 5) den **rebus privatis principis**. Diese sowohl, als andere fiscalische Vortheile und Prästationen der Unterthanen, z. B. beym **Cursus publicus** (die **angariae** und **parangariae**), kommen in der Folge als Rechte des fränkischen Königs vor. S. über die Verfassung der Römischen Provinzen überhaupt: Gibbon a. a. O. Th. 4. S. 49 u. f. der Uebersezung. Wie beträchtlich die **res privatae principis** in Gallien gewesen seyn müssen, erhellt aus den zahlreichen Beneficien, welche die fränkischen Könige ihren **Leudes** geben konnten, zu welchen

jene

jene wahrscheinlich einen bedeutenden Theil lieferten.

b) Am meisten von Theodorich in Italien, wie die Muster zu Bestallungen der Provincialbeamten bey Cassiodor (Var. Lib. 6 und 7) zeigen.

c) So genau dieses darauf berechnet war, dem einzelnen Beamten nicht zu viel Gewalt anzuvertrauen, und ihn immer wieder durch einen andern zu controlliren, so wenig beachteten dieß die fränkischen Regenten bis auf Carl den Großen.

d) Die Administration der Finanzen, Policey und Justiz in den Provinzen, war seit Constantin dem Gr. ganz von der Militairgewalt getrennt; jene hatten die Proconsuln, Consularen, Correctoren oder Praesides provinciae, aber in Absicht der Finanzen controllirt durch die dem Comes sacrar. largitionum untergeordneten Provincialeinnehmer (von welchen sehr viele den Titel eines Comes führten); diese die magistri militiae und die ihnen untergeordneten Oberbefehlshaber, von denen einige den Titel eines Comes, die andern nur den eines Dux hatten.

e) Auch Theodorich behandelte seine Gothen nach ganz andern Principien, als die Römer, wenn er es gleich planmäßiger darauf anlegte, als die Regenten in den übrigen germanischen Staaten, sich zu jenen in dasselbe Verhältniß zu bringen, in welchem er zu diesen stand. S. Mascov. Gesch. der Deutschen.

f) Marculfi Monachi formular. Lib. 1. form, 8: "Charta de ducatu, Patritiatu vel „Comitatu. — ideo tibi actionem comitatus, „ducatus, ac patriciatus in pago illo — ad „agendum regendumque commisimus; ita „ut semper erga regimine nostro fidem inliba„tam custodias, et omnis populus ibidem „commanentes, tam Franci, Romani, Bur-

gun-

„gundiones, quam reliquas nationes ſub tuo „regimine et gubernatione degant et mode„rentur, et eas recto tramite ſecundum legem „et conſuetudinem eorum regas, viduis et „pupillis maximus defenſor apparens, latro„num et malefactorum ſcelera a te ſeveriſſime „reprimantur; ut populi bene viventes ſub „tuo regimine gaudentes debeant conſiſtere „quieti; et quicquid de ipſa actione in fiſci „ditionibus ſperatur, per temet ipſum annis „ſingulis noſtris aerariis inferatur." Daß die von Marculf genannten Geſchäfte, die Hauptbeſtimmung des Comes waren, beweiſt auch der Umſtand, daß er ſehr häufig bloß judex genannt wird. L. Ripuar. Tit. 53. Cap. 1. Iudicem fiſcalem quem comitem vocant; ſeine Militairgewalt ſcheint erſt von der Einrichtung des Heerbanns herzuleiten zu ſeyn.

g) Ueber einen Deutſchen konnte anfänglich aus mehr als einem Grunde ohnſtreitig nur ein Deutſcher richten; ſeitdem aber Römer und Franken ſich allmälig zu einem Volke vereinigten, und jene ihre römiſchen Geſeze verließen, und nach denen der Barbaren lebten, in welche aber freylich deshalb auch manches aus jenen übergieng, konnte der Graf und der Comes füglich in eine Perſon verwandelt werden. Daß dieß ſchon zu Marculfs Zeiten der Fall war, beweiſt Note i. Faſt alle Comites, die bey Gregor von Tours vorkommen, führen auch noch römiſche Nahmen.

h) Daß das Hauptgeſchäft des Dux der Oberbefehl über das Heer in ſeiner Provinz war, beweiſt theils Caſſiodor Var. VII. 4. "formula ducatus Retiarum: Ideoque per illam indictionem Ducatum tibi credimus Retiarum: ut milites et in pace regas, et cum eis fines noſtros ſolenni alacritate circumeas"; theils auch, daß bey allen militairiſchen Expeditionen, von welchen Gregor von Tours ſpricht, Duces an der Spize ſte-

hen. Daß der Dux außerdem auch die Geschäfte des Comes haben konnte, folgt aus Marculfs Formel, und den Lobsprüchen, die Fortunatus (Carm. historic. Lib. 7. C. 5. bey Bouquet Tom. 2. S. 512) einem Dux macht. "Justitiam pauper numquam te judice perdit, nec poterit pretio vertere vera potens — qui patrias leges intra tua pectora condens, implicita causae solvere fila potes."

i) Von einer Jurisdiction des Dux in zweiter Instanz, oder über gewisse eximirte Personen in erster, ist keine Spur vorhanden; sollte sich daher nicht annehmen lassen, daß nicht alle Duces Administration der Justiz hatten, und wenn es der Fall war, der oben angegebene Grund eintrat? daß der Comes dem Dux nicht eigentlich untergeordnet war, vermuthet auch Dav. Wilkins in monito in Leges in Anglia conditas bey Cauciani Tom. 4. p. 222.

§. 25.

Die oberste Leitung der Staatsgeschäfte in den neuen Staaten, besorgte der König unter dem Beystande mehrerer Staatsbeamten, aus welchen er ein ähnliches Collegium wie das Consistorium eines Römischen Kaisers bilden konnte. Auch fanden es die neuen Regenten ihrem Interesse gemäß, sich nach dem Muster des Römischen Hofes mit einem glänzenden Hofstaate zu umgeben, zumahl da dieser bey ihrem eigenen Volke die Meynung einer ihnen zugewachsenen Größe hervorbringen mochte a). Die fränkischen vornehmsten Hof- und Staatsbeamten, welche alle schon bey Gregor von Tours vorkommen, scheinen meist aus der Römischen Verfassung entlehnt zu seyn.

Zu

Zu ihnen gehört: 1) der Major Domus oder Comes Domus regiae *b*), der Chef der königlichen Leute *c*); 2) der Referendarius *d*), Chef der königlichen Canzley; unter ihm arbeiteten die Cancellarien und Notarien *e*); 3) der Comes palatii, Chef des Hofgerichts *f*); 4) der Cubicularius *g*), oberster Einnehmer und Verwalter der königlichen Einkünfte, dem auch die Sorge für die Hofhaltung oblag *h*); 5) der Comes stabuli *i*), ein bloßer Hofbeamter *k*), so wie auch 6) der Seneſcallus *l*), und 7) der Buticularius *m*). Nur der Cubicularius und der Referendarius gehörten, wenigstens späterhin, schon vermöge ihres Amtes zum Staatsrathe des Königs, die übrigen nur, wenn es diesem gefiel, sie zuzuziehn *n*).

a) Hauptsächlich aus diesem Grunde scheint Chlodowig (wie mehrere andere der neuen germanischen Fürsten) von dem Kaiser Anastasius den Titel eines Patricius und Consuls mit der möglichsten Feyerlichkeit angenommen zu haben. Greg. Tur. II. 38. Igitur Chlodovechus ab Anastasio Imperatore codicillos de Consulatu accepit, et in Basilica beati Martini tunica blatea indutus est et Chlamyde, imponens vertici diadema. Tunc ascenso equite aurum argentumque in itinere illo, quod inter portam atrii b. Martini et ecclesiam civitatis est, praesentibus populis manu propria spargens, voluntate benignissima erogavit, et ab ea die tanquam Consul aut Augustus est vocitatus. Egressus autem a Turonis Parisios venit, ibique cathedram regni constituit.

b) Aimoini, Mon. Floriac, de gestis Francor. L. III. Cap. 4. bey Bouquet. Tom. 3.

c) Daß dieß seine ursprüngliche Bestimmung gewesen sey, und Domus die Domesticos, die dem König zum Kriege verbundenen Leudes bezeichne, vermuthet auch Maunert Freiheit der Franken Adel und Sklaverey (1799. 8.) S. 200. Er ist also ohngefähr dasselbe, was der Römische Comes Domesticorum war. Sein Ansehn stieg mit der Zahl und der Macht der königlichen Leute, die auch schon sehr früh das Recht erhielten, bey seiner Wahl zu concurriren.

d) Späterhin trat an seine Stelle der Apocrisiarius oder Archi Capellanus. Hincmar de ordine palatii (bey Du Chesne Tom. 2. pag 490) Aimoinus IV. 41. Qui Referendarius ideo est dictus, quod ad eum universae publicae deferrentur conscriptiones, ipseque eas annulo Regis, sive sigillo ab eo sibi commisso muniret seu firmaret. Er hatte also die Geschäfte des Römischen Magister officiorum.

e) Von dem Cancellarius wurden häufig die Urkunden ad Vicem des Archicapellanus unterschrieben.

f) Hincmar l. c. C. 21. Comitis autem palatii inter cetera paene innumerabilia in hoc maxime sollicitudo erat, ut omnes contentiones legales, quae alibi ortae propter aequitatis judicium Palatium aggrediebantur, juste ac rationabiliter determinaret, seu perverse judicata ad aequitatis tramitem reduceret. Es ist der Römische Quaestor S. Palatii.

g) Späterhin Camerarius. Der Römische Praepositus S. Cubiculi, der aber auch die Geschäfte des Comes Sacrar. largitionum, und des Comes rerum privatarum in sich vereinigte.

h) Hincmar l. c. C. 22. De honestate vero Palatii, seu specialiter ornamento Regali, nec non et de donis annuis militum, absque cibo

et

et potu vel equis, ad Reginam praecipue et sub ipsa ad Camerarium pertinebat.

i) Späterhin Marescalcus.

k) Aimoinus III, 70. Leudegisilius Regalium praepositus equorum, quem vulgo Comistabilem vocant. Gleichfalls ein Römischer Hofbeamter.

l) Späterhin Dapifer, Truchseß. Bey Gregor von Tours kommt er, so wie auch der Buticularius (Schenck) nicht vor.

m) Niedere Hofbeamte waren die Venatores, Falconarii, der Mansionarius u. a. m. Ein vollständiges Verzeichniß aller fränkischen Hof = und Staatsbeamten, mit Bestimmung ihrer Geschäfte s. in Buri Erläuterung des in Deutschland üblichen Lehnrechts S. 239 = 363. Ueber die Westgothischen s. Mascov. Gesch. der Deutschen Th. 2. Anm. 26. S. 167.

n) Hincmar l. c. C. 31 und 32. Apocrisiarius autem — et Camerarius semper (Placito) intererant.

§. 26.

II.

H. Zu seinen Deutschen hingegen blieb der neue Regent in dieser Periode noch ziemlich in demselben Verhältniß, in welchem bisher ein germanischer Fürst zu seinem Volke gestanden hatte, wenn gleich schon der Grund gelegt wurde, es sehr bald ganz zu verändern. Der Deutsche (wenigstens zuverlässig der Franke) diente ihm noch in keinem Kriege, den er nicht selbst beschlossen hatte a); er erkannte wahrscheinlich noch keinen königlichen Beamten und kein Strafrecht des

Königs über sich, sondern wählte den Richter, der über den Friedebruch zu urtheilen hatte (§. 18), selbst *b*); er bezahlte dem Könige keine Abgabe *c*), und dieser durfte überhaupt den Römer ihm noch nicht in seinen Rechten gleich stellen *d*). Aber freylich mußte auf der andern Seite die Macht des Königs doch schon beträchtlich größer seyn, als sie frühere Nachrichten schilderten, und aus mehreren Ursachen mußte sie seit der Eroberung der Römischen Provinzen sehr schnell noch weit höher steigen. Die Völker, welche hier die neuen Staaten gründeten, waren damals schon nicht mehr bloße conföderirte Völkerstämme mit mehreren Stammfürsten, sondern im Laufe der Zeit in ein Volk unter einem Oberhaupte vereinigt worden *e*). Unter einem zahlreicheren und mächtigeren Volke, das seit langer Zeit die Römischen Provinzen brandschazte, konnte der König ein weit zahlreicheres Gefolge halten, als ehedem, und dieses mußte ihm nothwendig ein Uebergewicht über die zerstreute unverbundene Maße des Volkes geben. Er berief diese nun nicht mehr von Zeit zu Zeit (§. 17. not. g) zu einer wahren Nationalversammlung, welche doch nicht mehr vollständig hätte gehalten werden können; sondern wenn zuweilen noch ein Theil des Volkes versammelt wurde, so geschah es bloß um ihm einen Krieg vorzuschlagen und die ganze Versammlung gleich dazu mitzunehmen; daher sie denn natürlich im Frühjahr, als der Zeit, wo man den Feldzug eröffnen wollte, gehalten wurde, und davon Campus Martius heißt *f*). Inzwischen auch dazu kam es sehr bald seltener; denn durch die Erobe-

rung

rung der Römischen Provinzen wurde der König von dem großen Haufen seines Volkes vollends ganz unabhängig. Den Römer konnte der König zu jedem Kriege aufbieten *g*); denn er war nichts anderes gewohnt, als auch da zu handeln, wo er nicht mitgerathen hatte, und zum militairischen Oberbefehl über die Römer und die königlichen Leute diente auch wohl anfangs nur der Dux. Zu den meisten Kriegen, die der König zu führen hatte, reichte aber diese Macht völlig hin *h*), da die Anzahl der königlichen Leute seit der Eroberung der Römischen Provinzen immer mehr stieg. Durch diese fielen dem Könige, der bisher von seinem Erbgute, einem freiwilligen Geschenke seines Volks und von der Beute gelebt und seine Leute erhalten hatte, beträchtliche stehende Einkünfte zu, die ihn in Stand setzten, ein weit größeres Gefolge zu unterhalten. Außerdem fiel er sehr bald auf ein neues Mittel, seinen Adel und seine Freyen zum Dienste im Gefolge zu reizen; er gab die zahlreichen Güter, die ihm als ehemalige kaiserliche Privatgüter, durch Confiscationen und vorzüglich durch Gewaltthätigkeiten zufielen, einzelnen Leuten, die seine Gunst vorzüglich zu erlangen wußten, zur Belohnung (als beneficium *i*) zum Genusse. Es braucht nicht erst bewiesen zu werden, daß die neue Art, den zu belohnen, der sich dem Dienste des Königs widmete, die bisherige Natur dieses Verhältnisses nicht veränderte *k*), und daß vorzüglich die besondere Treue, welche der Leud dem Könige schuldig war, durch das beneficium nicht eine fidelitas realis wurde, sondern eine fidelitas personalis blieb *l*).

a) S. oben §. 17. Note e. Eben so beredet Theoderich seine Franken zum Kriege gegen die Thüringer, durch die Erinnerung an erlittenes Unrecht. Quod illi audientes, et de tanto scelere indignantes, uno animo eademque sententia Thoringiam petiverunt. Greg. Turon. III. 7. In allen drey angeführten Fällen soll die ganze Nation den Krieg mitmachen; ganz anders spricht Gregor, wenn nur die Römer und die Leute aufgeboten werden. Note g.

b) Nur als Feldherr konnte der König strafen, wie die bekannte Anecdote von der Urne zu Soissons (Greg. Tur. II. 27.) beweist. Daß die germanischen Völker früherhin ihre Richter (Grafen) nicht von den Fürsten ernennen ließen, sondern selbst wählten, beweist außer Tacitus (oben §. 17. Note i) auch der Umstand, daß Carl der Gr. dieses Recht in dem Unterwerfungsvertrage der Sachsen sich ausdrücklich ausbedung.

c) So gern die fränkischen Könige hierinn sehr bald nach der Eroberung Galliens die Franken den Römern gleich gestellt hätten, so wenig gelang es ihnen. Greg. Turon. III. 36. Franci vero cum Parthenium in magno odio haberent, pro eo quod eis tributa antedicti Regis tempore inflixisset, eum persequi coeperunt. Ein ähnlicher Vorfall steht VII. 15. Auch ein tributaires Grundstück, das ein Germanier erwarb, zahlte keine Auflagen. L. Wisigoth. L. 10. T. I. C. 14. Iudices atque praepositi tertias Romanorum, ab illis qui occupatas tenent auferant; et Romanis sua exactione sine aliqua dilatione restituant, ut nihil fisco debeat deperire. S. Montesquieu de l'esprit des loix L. 30. Ch. 12.

d) In allen Gesezen hat der Germanier eine höhere Währung. Ueber des burgundischen Königs Gundobalds Versuch, seine Germanier den Rö-

Römern gleich zu stellen, s. J. v. Müllers Gesch. der Schweiz. Th. I. S. 109.

e) Am frühesten die Gothen und Burgunder, daher hier auch die Macht des Königs früher grösser als bey den Franken ist, und bey ihnen keine Spur von einer wahren Volksversammlung mehr vorkommt. Bey den Franken vereinigte erst Chlodwig, durch die Ermordung der neben ihm vorhandenen Fürsten, die einzelnen fränkischen Stämme. Hier finden sich daher noch die meisten Reste der altgermanischen Verfassung.

f) So beschreibt schon Greg. Turon. den Campus Martius II. 28. Transacto vero anno, jussit omnem cum armorum apparatu advenire phalangem, ostensuram in Campo Martio suorum armorum nitorem. Von Staatsgeschäften, die hier mit dem Volke verhandelt worden wären, findet sich keine Erwähnung. S. über den Campus Martius der Franken: J. F. Runde Abhandl. vom Ursprunge der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. Göttingen 1775. 4. S. 6 - 10.

g) Gregor. Tur. VI. 30. Sigibertus rex Arelatensem urbem capere cupiens, Arvernos commoveri praecepit.

h) Die inneren Kriege zwischen Chlodwigs Söhnen wurden fast immer so geführt, nur ein paarmal kommen, insonderheit in Austrasien, dessen Einwohner meistens (in den östlichen Gegenden ausschließlich) Franken waren, Aufgebote des größten Theiles der Volksmasse vor. S. Mannert Freiheit der Franken S. 184 und folg.

i) Wäre die Quelle bekannt, aus welcher Aimoinde gest. Reg. Franc. (bl. um 1002) die Stelle I. 14. hat: Unde Clodoveus — Milidunum castrum eidem Aureliano, cum totius ducatu regionis, jure beneficii concessit — so könnte der Ursprung der Beneficien vielleicht hö-

ber hinaufgesezt werden, als gewöhnlich geschieht. Aber sie scheint mir sehr verdächtig. Bey Gregor von Tours kommt, meines Wissens, das Wort beneficium noch nicht vor, und eine solche Concessio beneficii jure sezt eine völlige Ausbildung dieser Einrichtung als Rechtsinstitut voraus. Die Sache kennt inzwischen Gregor schon. V. z. Godinus qui a parte Sigiberti se ad Chilpericum transtulerat et multis ab eo muneribus locupletatus est, Caput belli istius fuit. — Villas vero quas ei Rex a fisco in territorio Suessonico indulserat, abstulit et Basilicae contulit b. Medardi — Siggo quoque Referendarius, qui annulum Sigeberti regis tenuerat, et a Chilperico rege provocatus erat, ut servitium quod tempore fratris sui habuerat, obtineret, ad Childebertum regem, Sigiberti filium, relicto Chilperico transivit, resque ejus quas in Suessionico habuerat Ansoaldus obtinuit. Anfangs scheint der Ausdruck Munus regium oder fiscus (Greg. Tur. X. 19.) gebräuchlich gewesen zu seyn. wiewohl der erstere nicht allezeit ein beneficium, sondern oft auch eine wahre Schenkung anzeigt. Marculfi form. I. 12. und L. Burgund. Tit. 1.

§. 27.

Ein besonderes Verhältniß scheint noch zwischen den fränkischen Königen und zwey der deutschen Völker statt gefunden zu haben, welche gezwungen wurden, ihre Herrschaft anzuerkennen. Die Alemannen und Bayern behielten nehmlich ihre erblichen Stammfürsten wie bisher; diese mußten nur die Hoheit des fränkischen Königes anerkennen, und führen seitdem den Titel Duces, aber natürlich mit einer weit ausgedehnteren Gewalt als die fränkischen Staatsbeamten, welche

jener Titel bezeichnet *a*). Hingegen die Thüringer und Burgunder, ohnerachtet sie wie jene nach dem Völkerrechte jener Zeit, ihre hergebrachten Rechte behielten *b*), werden auf dieselbe Weise wie die Franken regiert, wenn gleich die Burgunder bey den nachherigen Theilungen der fränkischen Monarchie sehr oft den Antheil eines Königs allein ausmachen. Bey den Thüringern verliert sich daher auch sehr bald die engere Verbindung, die bisher unter ihnen statt gefunden hatte, und der südlichere Theil ihres Landes vertauscht sogar seinen Nahmen, und wird in der Folge zum eigentlichen Franken gerechnet.

a) Von der Erblichkeit und den ausgedehnteren Rechten der Alemannischen und Bayrischen Herzöge finden sich in der L. Aleman. und Baiuvar. die deutlichsten Spuren. Z. B. L. Alem. Tit. 35. De filio Ducis qui contra patrem suum surrexerit. Si quis Dux habet filium contumacem et malum qui rebellare conetur contra patrem suum — et hostiliter surrexerit contra ipsum patrem suum, dum adhuc potens est et utilitatem Regis potest facere — et filius ejus cum vult dishonorare aut per raptum regnum ejus possidere, non obtineat quod inchoavit etc. Fast wörtlich stimmt hiermit überein L. Baiuvar. Tit. 2. Cap. 10. Vergl. L. Baiuv. Tit. 2. C. 20. §. 3. Dux vero qui praeest in populo ille semper de genere Agilolfingorum fuit, et debet esse quia sic Reges antecessores nostri concesserunt eis, ut qui de genere illorum fidelis regis erat et prudens, ipsum constituerent Ducem ad regendum populum illum. In keinem der übrigen Gesezbücher der deutschen Völkerstämme ist, so wie hier und in andern Stellen dieser Gesetze, die Rede von den besonderen Rechten des Dux.

b)

b) S. Montesquieu de l'esprit des loix, L. 30. Ch. 11.

§. 28.

Noch weit weniger, als die politische, wurde die kirchliche Verfassung der eroberten Römischen Provinzen durch die Eroberer verändert, welche ihnen, nach dem damaligen Zustande der Religion, gerade als der wesentlichste Theil des Christenthums erschien, zu welchem sie sich theils schon zur Zeit der Eroberung, theils sehr bald nach derselben bekannten a). Das leztere war namentlich der Fall bey dem Theile der Franken, welcher sich im inneren Gallien niederließ, und theils schon mit seinem Könige Chlodwig (496), theils bald hernach zur christlichen Religion übertrat; nur der größte Theil von Deutschland blieb, ohngeachtet seiner ehemaligen Verbindung mit dem Römischen und seiner nunmehrigen mit dem fränkischen Reiche, noch geraume Zeit heidnisch. Auch bewürkte es keinen Unterschied unter den verschiedenen neuen Staaten, daß die deutschen Völker, welche schon als Christen in die Römischen Provinzen einwanderten, zu den Arianern gehörten (ein Umstand, den übrigens der gleich zur rechtgläubigen Kirche übergetretene Chlodwig sehr zu seinem Vortheile benutzte); die katholische Kirche blieb auch unter ihnen in ihren Rechten ungekränkt, und wußte sich sehr bald zur alleinigen zu machen b). In Gallien erkannte noch Chlodwig selbst mit der bisherigen Verfassung der Kirche die Normen, von welchen jene abhieng c), nebst den wichtigsten Privilegien, die sie im Römischen Staate genos-

sen

sen hatte, an; die von ihm ohne Zweifel bestätigten Schlüsse der Synode zu Orleans, welche auf seinen Befehl gehalten wurde, enthalten aber außerdem auch schon Spuren einiger Rechte, welche sich der neue König vindicirte, ohnerachtet sie die bisherige höchste Gewalt nicht ausgeübt hatte. Auch wurde es der Kirche leicht, in den neuen Staaten sehr bald zu großen Reichthümern zu gelangen (ohnerachtet sie wohl anfangs, als auch noch späterhin, oft genug geplündert wurde d)), indem der germanische Eroberer, sobald er die christliche Religion angenommen hatte, es sehr natürlich fand, daß er seine geistlichen Vergehungen eben so gut, als seine weltlichen zu büßen schuldig sey, und sich wenigstens kurz vor seinem Tode durch Schenkungen an Kirchen und Klöster (oft gar des ihnen selbst geraubten Gutes), mit dem Himmel abfand. Unter diesen Umständen und bey dem Einflusse, den die Geistlichkeit, insonderheit die Bischöfe, sehr bald auf die Staatsgeschäfte erhielt e), war sie unter den alten Einwohnern ohnstreitig der Stand, welcher die meisten Vortheile von dem Umsturze des Römischen Staates zog.

a) S. über diese ganze Materie Planks Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung. B. 2. Abth. 1. und Abth. 2. Abschn. 1 und 2.

b) Der Burgundische König Gundobald († 516) bekannte sich wahrscheinlich schon zur catholischen Religion. Mascov. a. a. O. Th. 2. S. 23. Bey den Westgothen wurde sie seit Reccareds Uebertritt zu derselben (ums J. 586) die allgemeine, bey den Longobarden seit dem Anfange des 7ten Jahrhunderts. Paul. Diac. IV. 44.

c)

c) Concilium Aurelianenſe I. a. 511. bey Labbé Concilior. Tom. 4. p. 1403 ſq. Ep. Syn. ad Chlodovaeum regem. — Quia tanta ad religionis catholicae cultum glorioſae fidei cura vos excitat, ut ſacerdotalis mentis affectu ſacerdotes de rebus neceſſariis tractaturos in unum colligi juſſeritis, ſecundum voluntatis veſtrae conſultationem et titulos quos dediſtis, ea quae nobis viſum eſt definitione reſpondimus; ita ut ſi ea quae nos ſtatuimus etiam veſtro recta eſſe judicio comprobantur, tanti conſenſus regis ac domini majori auctoritate ſervandam tantorum firmet ſententiam ſacerdotum. — Can. 1. De homicidis, adulteris, et furibus, ſi ad eccleſiam confugerint, id conſtituimus obſervandum, quod eccleſiaſtici canones decreverunt, et Romana lex conſtituit. Can. 14. Antiquos canones relegentes, priora ſtatuta credidimus renovanda etc.

d) S. Plank a. a. O. S. 195 u. f.

e) Schon unter Chlodwig und ſeinen nächſten Nachfolgern gehörte eine eigene Hofgeiſtlichkeit zum fränkiſchen Hofſtaate. Der vornehmſte derſelben, der Archi-Capellanus, vereinigte ſchon ſehr frühe dieſen Poſten mit dem eines Referendarius, und die zugleich mit den Reichstagen entſtandene Reichsſtandſchaft der Biſchöfe, gründete den Einfluß der Geiſtlichkeit auf die Staatsgeſchäfte und auf die Staatsverfaſſung.

V.

§. 29.

Bald nach der Gründung der neuen Staaten fieng man an, die bisherigen deutschen Gewohnheitsrechte und Willkühren niederzuschreiben a). Diese ältesten geschriebenen Geseze deutscher Völker sind aber nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern nur in der, welche sie durch spätere Revisionen und einzelne Zusätze erhalten haben; auch fehlen uns gleichzeitige genauere Nachrichten über Art und Weise, Zeit und Veranlassung ihrer Abfassung. Die äußere Rechtsgeschichte muß das meiste aus den Vorreden nehmen, welche den Gesetzen, wie wir sie jezt haben, zwar freylich fast bey allen, erst lange nach ihrer ersten Abfassung vorgesetzt sind, aber als eine der historischen Wahrscheinlichkeit nicht zuwiderlaufende Tradition, wenigstens in der Hauptsache, die sie enthalten, Glauben verdienen b). Mit eben so vielen Schwierigkeiten hat die innere Rechtsgeschichte zu kämpfen, da sie das alte Recht von spätern Zusäzen scheiden muß c).

a) Sammlungen dieser Gesetze in ihrer spätern Form sind: 1) Jo. Sichardi Leges Ripuariorum, Baiuvariorum et Alemannorum. 1530. 8. 2) Jo. Heroldi originum ac germanicarum antiquitatum libri, seu leges Salicae, Alemannorum etc. 1557 fol. 3) Jo. Tilii Aurei venerandaeque Antiquitatis libelli Salicam legem continentes etc. 1573. 12. 4) Fr. Lindenbrogii Codex legum antiquarum etc. 1607. 1613

1613 fol. 5) Leges Francorum Salicae etc. opera et studio J. G. Eccardi 1720 fol. 6) Corpus juris Germanici antiqui etc. consilio et praefatione Jo. Gottl. Heineccii adornavit Petr. Georgisch. Hal. 1738. 4. 7) Barbarorum leges antiquae cum notis et Glossariis — collegit — J. Paul. Canciani. Venet. 1781-92. 5 Tom. fol.

b) Wenigstens in einem höheren Grade, als ihnen Senkenberg (Vision. div. S. 12) zugestehen will.

c) Die Vergleichung der ältesten Gesezе unter sich und mit den späteren Gesezen der Völker im eigentlichen Deutschland, welche das reinste germanische Recht enthalten, leisten hierbey insonderheit gute Dienste.

§. 30.

Die Veranlassung zur schriftlichen Abfassung des bisherigen Gewohnheitsrechtes war wohl theils die Nothwendigkeit, das privatrechtliche Verhältniß der Römer zu den Deutschen zu bestimmen *a*), theils die fortschreitende Cultur, das Beyspiel der Römer, welche nach geschriebenen Gesezen gerichtet wurden, und das steigende königliche Ansehen, welches die Ausübung einer Art von gesezgebenden Gewalt möglich machte. Jener Grund scheint hauptsächlich die Abfassung des Burgundischen, Salischen und des ältesten Westgothischen Gesezbuches *b*), dieser vorzüglich die Verfassung des Ripuarischen, Alemannischen und Bayrischen veranlaßt zu haben *c*). Selbst die Gesezgebung Theodorichs für die Ostgothen und Römer gieng wohl von dem ersten Gesichtspuncte aus, da sie wenigstens vorzüglich die Gegenstände betrifft, welche

che jene Geseze abhandeln, wenn sie gleich sehr abweichende Grundsäze enthält und reichhaltiger ist *d*). Hingegen die deutschen Völker, welche nicht in Römische Provinzen eingewandert waren, oder mit dem fränkischen Reiche in Verbindung standen, entbehrten noch weit länger geschriebene Gesetze *e*).

a) Dieses hieng von der Währung ab (§. 17 und 18), welche für den Römer besonders bestimmt werden mußte, weil er nicht zu dem Rechte gebohren war (§. 51), das der Schöffe weisen konnte.

b) Die Lex Salica und Burgundionum nehmen bey allen Verlezungen und deren Ersaz auf den Unterschied zwischen einem Römer und Germanier Rücksicht; die Lex Wiligothorum in ihrer jezigen Form freylich nicht, aber davon liegt wohl der Grund nur darin, daß sie späterhin weit mehr Veränderungen erlitten hat, als jene (S. §. 34).

c) Hier finden sich sehr wenige Rücksichten auf den Unterschied zwischen Römern und Deutschen.

d) Theodorichs Gesezgebung ist augenscheinlich für den Fall berechnet, wenn zwischen Gothen und Römern Streitigkeiten entstänben. Wozu auch sonst ein Gesez für Gothen und Römer, da diese unter sich nach ihrem bisherigen Rechte gerichtet wurden? Cassiodor Var. VI. 12.

e) Dahin gehören die Langobarden, Frisen, Sachsen und Thüringer. Da die leztern zu Ende dieser Periode schon unter dem fränkischen Theodorich standen, ihre Geseze aber augenscheinlich weit später sind, so läßt sich kaum ein andrer Grund denken, warum sie nicht schon von Theodorich mit den Allemannen, Ripuariern und Bayern geschriebene Geseze erhielten, als daß Theodorichs Gesezgebung vor der Unterwerfung Thüringens fällt, welche er nicht lange überlebte.

§. 31.

Alle diese Gesezе wurden wohl gleich in lateinischer Sprache niedergeschrieben, theils weil die deutsche Sprache zur Schriftsprache noch nicht hinreichend gebildet war *a*), theils weil man in den neuen Germanischen Staaten überhaupt alle Gesеze in lateinischer Sprache verfaßte. Die Einwendung, daß man doch Gesеze für deutsche Völker in ihrer eigenen Sprache abgefaßt haben werde, läßt sich dieser Meynung nicht mit Grund entgegensezen; die deutsche Sprache würde zum leichteren Gebrauche des Gesezes wenig beygetragen haben.

a) S. Heineccius Histor. jur. cum not. Silberradii L. 2. Cap. 1. §. 7. Note g.

§. 32.

Nach den Vorreden, welche vor den Salischen und Burgundischen Gesezen stehen, wurden diese nach Rath des Adels und der Grafen aufgesezt, und nachher dem Volke publicirt *a*). Da diese Art zu verfahren nicht nur bey der Aufzeichnung von Gewohnheitsrechten die natürlichste war *b*), sondern auch mit dem altgermanischen Herkommen in Absicht der Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten völlig übereinstimmt (§. 17), so ist nicht abzusehen, warum man diese Nachricht bezweifeln *c*), und etwa gar diese Gesеze für Privatsammlungen halten soll *d*). Vielmehr kann wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit angenommen werden,

den, daß die Geseze der Ripuarier, Alemannen a) und Bayern auf dieselbe Art entstanden sind. Nur Theodorichs Edict für die Ostgothen und Römer wurde nach Art eines Römisch-kaiserlichen Edicts verfaßt.

a) Prologus Leg. Sal. Gens Francorum inclyta nuper ad Catholicam fidem conversa, immunis ab haeresi, dum adhuc teneretur barbarie, inspirante Deo inquirens scientiae clavem, juxta morum suorum qualitatem desiderans justitiam, custodiens pietatem, dictaverunt Salicam legem proceres ipsius gentis, qui tunc temporis apud eandem erant Rectores. Sunt autem electi de pluribus viri quatuor his nominibus, Wisogast, Bodogast, Salogast et Windogast, in locis quibus nomen Salagheve, Bodogheve et Windogheve. Qui per tres mallos convenientes, omnes causarum origines sollicite discurrendo, tractantes de singulis, judicium decreverunt hoc modo. At ubi Deo favente Clodovaeus comatus et pulcher et inclytus rex Francorum primus, recepit Catholicum Baptismum, quidquid minus in pacto habebatur idoneum, per praecelsos reges Clodovaeum et Childebertum et Hlotharium fuit lucidius emendatum, et procuratum decretum hoc: Prologus Leg. Burg. Amore justitiae per quam Deus placatur, et potestas terrenae dominationis acquiritur; ea primum habito consilio comitum procerumque nostrorum studuimus ordinare, ut integritas et aequitas judicandi a se omnia praemia vel corruptiones excludat. Omnes itaque administrantes judicia, secundum leges nostras quae communi tractatu compositae et emendatae sunt; inter Burgundionem et Romanum praesenti tempore judicare debebunt?

b) Weil der Adel ohnstreitig, wo nicht allein, doch am häufigsten zum Richteramte gelangte, und daher die meiste Kenntniß von Rechtssachen haben mußte. Derselbe Fall trat auch bey dem Römischen Patricius ein.

c) J. F. Runde über den Ursprung der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. S. 46. Denn man braucht auch deshalb die Versammlungen, auf welchen diese Geseze gemacht sind, nicht für Reichstage zu halten; auch war die Mitwürkung des Adels bey der Abfassung dieser Geseze von ganz anderer Art, als auf den nachherigen Reichstagen.

d) Senkenberg Visiones diversae de collection. leg. Germ. p. 11.

e) Die Nachrichten von der Abfassung der Lex Alemann., welche einige Codices haben, beziehen sich indessen nur auf ihre spätern Revisionen.

§. 33.

Da nur die Rechtsgewohnheiten aufgezeichnet wurden, in Rücksicht deren man das Bedürfniß, den Kenntnissen des Richters zu Hülfe zu kommen, am dringendsten fühlte, so besteht der Inhalt der ältesten Geseze hauptsächlich in einem Verzeichnisse der Bußen, mit welchen der Friedebrecher Verlezungen des Eigenthums, der Person oder des richterlichen Ansehens beylegen mußte. Nur das, was mit diesen Gegenständen zunächst in Verbindung stand, wie z. B. das Familien-Schuzrecht und das von diesem abhängende Erbrecht, Beweis und Gegenbeweis des angeschuldigten Friedebruchs u. s. w., oder was in Rücksicht der seit der Eroberung der Römischen Provinzen

ein

eingetretenen neuen Verhältnisse bestimmt werden mußte und daher bey der Abfassung zur Sprache kam *a*), kommt außerdem noch gelegentlich vor. Auch wird in den Bayrischen und Alemannischen Gesezen das Verhältniß des Dux noch insbesondere bestimmt *b*); sehr vieles blieb auch noch fernerhin ungeschriebenes Recht.

a) Dahin gehört Lex Burgund. Tit. 1. De libertate donandi patribus attributa et muneribus regiis.

b) In der L. Alemann. enthält Tit. 1 bis 23, in der L. Baiuvar. Tit. 1. die Rechte und Privilegien der Kirche (vielleicht ein späterer Zusaz), Tit. 2 der L. Baiuvar. und Tit. 24 bis 36 der Lex Alem. die Rechte des Dux. Der übrige Inhalt kommt mit den übrigen deutschen Gesezen durchaus überein.

§. 34.

Von allen germanischen Völkern scheinen zuerst die Westgothen geschriebene Gesezе erhalten zu haben, denn nach dem Zeugnisse Isidors ist schon von ihrem Könige Eurich (reg. von 466 bis 484) eine Aufzeichnung ihrer Rechte veranstaltet worden *a*). Diese wurden durch das Breviarium Alarici weniger verdrängt als ergänzt (§. 46), und im Laufe des siebenten Jahrhunderts durch eine Reihe von Verbesserungen und neuen Bearbeitungen zu dem Codex vermehrt *b*), welchen wir jezt unter dem Nahmen Lex Wisigothorum besizen. Den Hauptbestandtheil desselben machen die Verordnungen der Könige Chindaswind und Receswind aus, welche das Römische Rechte

ganz verboten *c*); seine jezige Gestalt scheint er durch den König Egica erhalten zu haben. Wie viel oder wie wenig von den ältesten Gesezen Eurichs in denselben aufgenommen ist, läßt sich nicht genau bestimmen, da nur die neueren Constitutionen mit dem Nahmen der Könige bezeichnet sind, von welchen sie herrühren, alle älteren Gesezе hingegen bloß die Ueberschrift Antiqua führen, unter welcher Rubrik denn aber mehr als bloß Eurichs Gesezе, vorzüglich Stellen aus dem Breviarum Alarici aufgenommen worden sind *d*). Die meisten Stellen unter dieser Ueberschrift kommen jedoch sowohl in Rücksicht der Gegenstände, welche sie betreffen, als des Styles, in welchem sie abgefaßt sind, sehr mit den übrigen älteren deutschen Gesezen, welche ihre ursprüngliche Form besser erhalten haben, vorzüglich mit der Lex Burgundionum überein; die neueren Gesezе hingegen sind ganz in der Sprache Römischer Constitutionen abgefaßt, und enthalten auch sehr oft Grundsäze des Römischen Rechtes. Schon unter Recceswind scheint die Sammlung ins Gothische übersezt worden zu seyn *e*). Sie ist in zwölf Bücher abgetheilt, und ihre einzelnen Constitutionen sind unter Titel gebracht: wenn sie aber gleich die reichhaltigste von allen deutschen Gesezsammlungen ist, so ist sie doch wegen des weit späteren Zeitalters des größten Theiles ihres Inhaltes, für die innere Rechtsgeschichte in dieser Periode nur mit Vorsicht zu gebrauchen *f*).

a) Isidori Hispalens. Chron. Aer. Hisp. 504 (466 der Dionysischen): Sub hoc rege (Eurico) Gothi legum instituta scriptis habere coeperunt, antea

antea tantum moribus et consuetudine tenebantur.

b) Durch Leuwigild († 608), Gundemar († 612), Sisibuth († 621), Sisenand († 636), Chindaswind († 642), Receswind († 652), Wamba († 680), Erwig († 687), Egica († 700), Witiza († vor 711)

c) L. Wisigoth. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 9 und 10.

d) So zum Beyspiel Lib. 4. Tit. 1. De gradibus, welcher die Ueberschrift Antiqua führt, und aus dem Breviarium Alarici, ursprünglich aber aus Jul. Paul. Recept. Sent. IV. 11. genommen ist. Lib. IV. Tit. 3. Cap. 3 u. s. w.

e) S. Biener Comment. de orig. ac progr. ll. Germ. Tom. 1. p. 110.

f) Ueber die Ausgaben der L. Wisig. s. Biener l. c. und Heineccius Antiqq. Tom. 1. p. 257.

§. 35.

Am nächsten an die ältesten Gesetze der Westgothen reicht sicher die Lex Salica; aber daß sie das älteste geschriebene Gesetzbuch eines deutschen Volkes sey, ist wohl unerweislich. Weder aus der Vorrede derselben (§. 32. Note a), noch aus dem Zeugnisse des spätern Siegbert von Gemblours *a*) läßt sich darthun, daß sie um das Jahr 422 unter dem König Faramund *b*) gemacht sey, und auch ihr Inhalt trägt keineswegs die Spuren eines so hohen Alters an sich. Daß die Gesetze niedergeschrieben worden seyen, von welchen die Vorrede die Verfasser angiebt, wird

nicht gesagt, und wenn es auch der Fall wäre, so würde aus dem Umstande, daß die Franken damals noch Heiden gewesen seyen, ein so hohes Alter doch nicht folgen. Das wahrscheinlichste scheint zu seyn, daß die alten Gewohnheiten und Willkühren der Salischen Franken unter Chlodwig niedergeschrieben worden sind, welchen diese Vorrede ausdrücklich nennt, und womit auch eine Schlußformel, welche mehrere Manuscripte haben, übereinstimmt *c*). Die Erwähnung früherer Verfasser bezieht sich entweder auf bloße Willkühren, welche nicht niedergeschrieben wurden, oder auf eine Abfassung, welche Chlodwigs Zeiten nicht viel übersteigt. Diesemnach ist auch nicht zu bezweifeln, daß der Theil der Franken, für welchen dieses Gesez gemacht wurde, in den nachherigen Niederlanden wohnten, denn diese standen zuerst allein unter Chlodwig; die übrigen fränkischen Stämme (die Ripuarier) kamen erst kurz vor Chlodwigs Tode unter seine Herrschaft, und erhielten ihr Gesezbuch durch seinen Sohn Theodorich. Die Hypothesen von einer Abfassung des salischen Gesezbuches in den Zeiten, wo die Franken noch in Deutschland wohnten, gründen sich bloß auf etymologische Ableitungen, welche in der deutschen Geschichte nur zu oft mißbraucht werden, und wird auch durch Tit. 50 widerlegt *d*).

a) Sigeberti Gemblacens. Chron. ad a. 422, und die Gesta Francorum (aus welchen er geschöpft zu haben scheint) Cap. 4. Tunc defuncto Sunnone et accepto consilio in unum primatum eorum unum haberi principem, petierunt consilium Marcomiro, ut regem unum haberent sicut

ſicut et ceterae gentes. At ille dedit eis conſilium, et elegerunt Faramundum filium ipſius Marchomiri et levaverunt eum ſuper ſe regem crinitum. Tunc et legem habere coeperunt, quam conſiliarii eorum priores gentiles his nominibus tractaverunt. Die ganze Geſchichte ſteht in Widerſpruch mit dem Zuſtande der Franken zu Chlodwigs Zeit.

b) Die Vorrede weiß von dieſem Faramund wenigſtens nichts, wenn ſie auch ſonſt mit der Stelle Note a übereinſtimmt.

c) Epilogus legis Salicae a Carolo M. emendatae bey Canciani Tom. 2. p. 118. Expliciunt legis Salicae libri III., quam Clodovaeus rex Francorum ſtatuit, et poſtea una cum Francis pertractavit, ut ad titulos aliquid amplius adderet, ſicut a primo usque ad 78 perduxerit. Inde vero Childebertus poſt multum tempus tractavit, ut quicquid invenire potuerit, ibi cum ſuis Francis adderet, hoc eſt a 78 usque ad 84 quicquid invenit digne ibidem impoſuiſſe cognoſcitur. Iterum cum hos titulos Clotharius a germano ſuo gratanter excepit, ſic et ipſe ſimiliter cum regni ſui ſapientibus invenit, ut a 84 adderet et ita perfectum perduxit. Hiermit ſtimmt der Wolfenbüttelſche Codex bey Eccard und bey Canciani Tom. 5. p. 393 u. f. überein: Primus rex Francorum (Chlodwig) ſtatuit a primo titulum usque 62 diſpoſuit judicare; poſtmodo autem tempus cum obtimatis ſuis a 63 titulum usque 78 addidit; ſic vero Childebrandus rex (Childebert) poſt multum autem tempus quid addere debirit etc.

d) L. Sal. Tit. 50. Si quis — ſervum — ſeu quamlibet rem ſuam ſub alterius poteſtate agnoverit, mittat eam in tertiam manum, et ille, apud quem agnoſcitur, debet adrhamire. Et ſi intra Ligerim aut Carbonariam

ambo manent, et qui agnoscit, et apud quem agnoscitur, in noctes quadraginta placitum faciant. — Quodsi trans Ligerim aut Carbonariam etc. — In Gefolge aller dieser Umstände sezt Heineccius (Antiq. Germ. Tom. 1. p. 265) mit vieler Wahrscheinlichkeit die erste Abfassung der L. Sal. zwischen die Jahre 484 und 496.

§. 36.

Eine gänzliche Umarbeitung scheint das Gesezbuch der salischen Franken nicht erfahren zu haben; nur einzelne Zusäze und Verbesserungen sind insonderheit vom 63sten (oder nach der Eccardischen Ausgabe dem 62sten) Titel an sichtbar *a*). Wir haben daher wahrscheinlich den größten Theil noch in seiner ursprünglichen Gestalt, und die Rechtssäze sind, wenige Ausnahmen abgerechnet, die wohl alle von spätereu Zusäzen herrühren *b*), ächt germanisch. Die Lex Salica ist daher vorzüglich wichtig für die innere Rechtsgeschichte. In einigen Manuscripten finden sich im lateinischen Texte, deutsche, oft corrumpirte Worte, mit dem Beysaze Malberg, Malberc oder Malb., welche größtentheils den Gegenstand, von welchem das Gesez handelt, kurz andeuten *c*). Man nennt sie gewöhnlich die Malbergische Glosse, weil sie nach der gewöhnlichen Meinung eine Erklärung dunkler Rechtswörter enthalten *d*), und der Ausdruck Malberg anzeige, daß das Wort in dieser Bedeutung im Gerichte (mallus) gebraucht werde *e*). Ueberbleibsel eines deutschen Urtextes können sie wohl nicht seyn *f*), da keine

Spur

Spur vorhanden und es auch nicht einmal wahrscheinlich ist, daß je ein solcher existirt habe (§. 31).

a) Von hier fangen auch die spätereu größeren Zusäze, des Decretum Childeberti und Chlotarii an, nach welchen einige Codices (z. B. der Wolfenbüttelsche bey Canciani Tom. 5), die Lex Salica in drey oder vier Bücher theilen. Auch weichen von hier an vorzüglich die verschiedenen Codices von einander ab. S. Heineccius Antiq. Germ. Tom. 1. p. 282. u. f.

b) Z. B. Tit. 14. De ingenuis hominibus qui mulieres ingenuas rapiunt. Cap. 12. Si quis sororem aut fratris filiam aut certe alterius gradus consobrinam aut fratris uxorem, aut avunculi sceleratis nuptiis sibi junxerit, huic poenae subjaceat, ut a tali consortio separetur; atque etiam, si filios habuerint, non habeantur legitimi heredes, sed infamia sunt notati. Der ganze Titel, aus welchem diese Stelle ist, enthält sonst rein deutsches Recht, und solcher Stellen sind überhaupt nur wenige.

c) Diese Worte gehören nie zum Zusammenhange des Gesezes selbst; es ist daher auch um deswillen schon nicht wahrscheinlich, daß sie bey einer Ueberseżung aus Urkunde der lateinischen oder deutschen Sprache stehen geblieben seyen.

d) v. Selchow Gesch. der in Deutschl. geltenden Rechte §. 253. J. W. Hoffmann Obss. jur. Germ. Cap. 1.

e) Eccard ad L. Sal. p. 14.

f) Biener l. c. p. 34 seq.

§. 37.

§. 37.

Das Burgundische Gesezbuch (Lex Burgundionum, Gundobada, Loi Gombette) ist zu Ende des fünften Jahrhunderts *a*) unter dem König Gundobald († 516) gemacht *b*). Es ist in besserem Latein, als das salische Gesez abgefaßt, und enthält mehr aus dem Römischen Rechte als dieses *c*). Die erste Gesezgebung Gundobalds scheint bis zum 42sten Titel zu gehen *d*), von da an folgen lauter einzelne Zusäze, welche von einer Revision, welche noch Gundobald selbst vornahm, herrühren *e*). Da hingegen ein für sich selbst bestehender Anhang (additamentum I. und II.) von seinem Nachfolger Siegmund († 523) ist *f*). Unter den fränkischen Königen hat dieses Gesezbuch zwar auch Zusäze erhalten, aber an dem ursprünglichen Texte scheint bey dieser Gelegenheit nichts verändert worden zu seyn *g*).

a) In der Unterschrift des 42sten Titels heißt es: Data Ambariaco in colloquio sub Die III. Non. Septemb. Abieno V. C. Conſ. Von gleichem Jahre (501) ist Tit. 45. Tit. 52 ist Agapito Conſ. (500) datirt. Alle drey enthalten aber nur spätere Zusäze. s. Note d.

b) Die L. Burg. beginnt mit folgendem Prolog: Vir glorioſiſſimus Gundebaldus rex Burgundionum. Cum de parentum noſtrisque conſtitutionibus pro qniete et utilitate populi noſtri impenſius cogitaremus, quid potiſſimum de ſingulis cauſis et titulis honeſtati — conveniret, coram poſitis noſtris optimatibus univerſa penſavimus, et tam noſtra qnam eorum ſententia, manſuris in aevum legibus, ſumpſimus ſtatuta perſcribi. Hierauf folgt eine zweyte

te Vorrede mit der Ueberschrift: In Dei nomine anno secundo regni domini nostri gloriosissimi Gundebaldi regis (s. §. 32. Note a). Einige sezen daher die erste Abfassung des Burgundischen Gesezbuches in das Jahr 486; allein hier lesen einige Mscpte Sigismundi, es ist offenbar eine von der ersten verschiedene Vorrede, und es ist um so wahrscheinlicher, daß sie bey Sigismunds Revision dem Geseze vorgesezt sey, da die Revision Gundobalds nicht wohl schon in sein zweytes Regierungsjahr gesezt werden kann.

c) Z. B. die Form der Schenkungen und leztwilligen Dispositionen Tit. 43 und 60. In diesem und noch in einem anderen Falle Tit. 55 wird den Burgundern ausdrücklich verstattet, sich nach dem Römischen Rechte zu richten.

d) Bis zum 42sten Titel excl. kommen keine Wiederholungen, und selbst nur wenige Spuren einer späteren Revision vor; von diesem Titel an werden bloß die früheren Gesetze abgeändert, verbessert und ergänzt, und sehr oft ausdrücklich gesagt, daß dieß ein neues verbesserndes Gesez sey. Z. B. Tit. 42. Tit. 43, 45, 50 u. s. w.

e) Da verschiedene derselben noch in seine Regierung fallen, s. Note a. S. Biener l. c. Th. I. S. 100.

f) Einige schreiben ihm auch Antheil an der Lex Burg. selbst zu, weil sie das Consulat von Agapitus (Note a) ins Jahr 517 sezen, da dann Tit. 52 von ihm seyn müßte.

g) Die Lex Burgundionum trägt nach ihrem ganzen Inhalte das Gepräge des fünften und sechsten Jahrhunderts an sich; Karl der G. begnügte sich durch ein bloßes Aoditament (Caroli M. Capit. de justitiis faciendis ex Lege Salica Romana et *Gundobada*) das festzusezen, was die

Um-

Umstände der Zeit erforderten. Ueber die verschiedenen Ausgaben der Lex Burg. s. Heineccius antiquit. Germ. T. 1. p. 320.

§. 38.

Zu gleicher Zeit sollen *a*) die Gesezе der Ripuarier, Alemannen und Bayern entstanden seyn; alle drey werden dem ostfränkischen König Theodorich (Chlodwigs Sohn) zugeschrieben. Ihre erste Abfassung fiele also zwischen die Jahre 511 und 534 (oder vielleicht 530 §. 30. Note e). Das Ripuarische Gesezbuch kommt in Absicht seines Inhaltes und des Styles mit der Lex Salica fast durchgängig überein, auch enthält es nicht sowohl mehr Spuren des Römischen Rechtes *b*), als überhaupt eine spätere Entstehung *c*). Die Veränderungen, welche es durch spätere Revisionen und Zusätze erhalten hat, lassen sich nicht mehr von dem ursprünglichen Texte unterscheiden *d*).

a) Prol. Leg. Ripuar. Theodoricus rex Francorum, cum esset Cathalaunis, elegit viros sapientes, qui in regno suo legibus antiquis eruditi erant; ipso autem dictante, jussit conscribere legem Francorum, Alemannorum et Baiuvariorum, et unicuique genti, quae in ejus potestate erat, secundum consuetudinem suam; addiditque addenda et improvisa et incompositа resecavit; et quae erant secundum consuetudinem paganorum mutavit secundum legem Christianorum. Et quicquid Theodoricus rex propter vetustissimam paganorum consuetudinem emendare non potuit, posthaec Childebertus rex inchoavit corrigere, Chlotarius rex perfecit. Haec omnia

Da-

Dagobertus rex glorioſiſſimus per viros illuſtres Claudio, Chadoin Domagno et Agilolfo renovavit, et omnia veterum legum in melius transtulit, unicuique quoque genti ſcriptam tradidit. Factae autem ſunt leges, ut earum motu humana exerceretur nequitia etc.

b) Tit. 58. und Tit. 61. ſind wohl die einzigen und der erſtere, ſchon dem Style nach gewiß ein neuerer Zuſaz.

c) Dieß beweiſen ſowohl Anzeigen der geſtiegenen Königlichen Gewalt, wie ſie ſich in der Lex Salica nicht finden, z. B. Tit. 60. C. 6. Tit. 61. 65. 69. u. ſ. w. als die Privilegien der Kirchen und Geiſtlichkeit Tit. 36. 58. 60. C. 8. Indeſſen ſind dieß vielleicht ſpätere Zuſäze.

d) Wenigſtens iſt nur hie und da ein ſpäterer Zuſaz auffallend ſichtbar, wie Tit. 37, 59, 65, und doch ſollen mancherley Veränderungen mit dieſem Geſetzbuche vorgegangen ſeyn. Ueber die verſchiedenen Ausgaben der Lex Ripuariorum ſ. Heineccius Antiqq. Germ. Tom. 1. p. 330.

§. 39.

In das Alemanniſche Geſezbuch ſind zwar durch die Reviſionen, welchen es unterworfen wurde, keine fremdartige Zuſäze aus dem Römiſchen Rechte aufgenommen worden, allein mit dem urſprünglichen Texte dürften demohngeachtet bedeutende Veränderungen vorgegangen ſeyn. Beynahe die ganze erſte Hälfte dieſes Geſezes handelt von den Rechten der Kirche und Geiſtlichkeit und des Herzoges; von jenen iſt aber in keinem andern Geſezbuche dieſer Zeit (das Bayriſche ausgenommen) *a*), ſo umſtändlich die Rede, und über

dieſe

diese möchte wohl eher der Herzog Lantfried, welcher dieses Gesez revidirt hat *b*), als ein fränkischer König eine Legislation, wie diese ist, veranlaßt haben. Der übrige Inhalt hingegen hat wenigstens nicht mehr Spuren nachheriger Veränderungen, als das Ripuarische Gesezbuch.

a) Man wird bey Vergleichung dieser Titel mit der Vorrede §. 38. Note a. auf die Vermuthung geleitet, daß sie von Chlothar herrühren möchten, insonderheit wenn man noch eine andere Vorrede hinzunimmt, welche sich bey Goldast (Scr. Rer. Alem. T. 2) findet: Lex Alemannorum, quae temporibus Hlotharii Regis cum Principibus, suis id sunt 30 Episcopis et 39 Ducibus et 72 Comitibus, vel caetero populo constituta est. Die damalige fränkische Verfassung erklärt es leicht, warum bey dieser Revision so besonders auf die Rechte der Geistlichkeit Rücksicht genommen wurde (S. die 2te Periode).

b) In einem Codex, den Eccard de reb. Franc. orient. Tom. 1. p. 493. anführt, findet sich folgender Titel: Incipit lex Alemannorum quae temporibus Santfredo filio renovata est. Convenit enim majoribus natu populo Alemannorum una cum duce eorum Lantfredo vel caetero populo adunato etc. Der Schluß ist: Explicit lex Alemann. temporibus Lantfredi renovata. Die verschiedenen Ausgaben s. bey Biener l. c. Tom. 1. p. 57. und Heinecc. Antiq. Germ. Tom. 1. p. 340.

§. 40.

Das Bayrische Gesezbuch (Lex Baiuvariorum) kommt mit dem Alemannischen in Absicht des Inhalts (selbst dessen Anordnung) und der Sprache so sehr überein, daß man wohl annehmen darf, daß eines dem andern zum Muster gedient habe. Was von diesem gesagt worden ist, gilt daher auch von jenem, und was im alemannischen Gesez wahrscheinlich von Lantfried herrührt, muß im Bayrischen ebenfalls irgend einem Herzog zugeschrieben werden. Daß diese mit Rath des Volkes Recht gesezt haben, beweisen zwey Zusäze zu der Lex Baiuvariorum welche 763 und 772 unter dem Herzog Thassilo II gemacht sind *a*).

a) Concilium Aschaimense sub Thassilone duce Boioariae a. 763 celebratum; und: Concilium Bavaricum apud Dingolvingam a. 772. Bey Canciani Tom. 2. Ueber die verschiedenen Ausgaben der Lex Baiuvar. s. Biener l. c. Tom. 1. p. 61. und Heineccius Antiqq. Germ. Tom. 1. p. 337.

§. 41.

Von allen diesen Gesezen unterscheidet sich Theodorichs Edict vom Jahre 500 *a*) hauptsächlich nur dadurch (§. 30) daß es bloß aus dem Römischen Rechte geschöpft ist *b*). Das bisherige Gothische Gewohnheitsrecht wurde durch dieses Edict nicht aufgehoben, aber da politische Gründe den staatsklugen Theodorich abhielten,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

demselben durch schriftliche Abfassung eine längere Dauer zu versichern, so mußte es freylich bald in Vergessenheit gerathen, wenn auch nicht so manche in dem Edicte enthaltene Verordnungen seiner Anwendung im Wege gestanden hätten *c*).

a) Die Absicht Theodorichs bey Verfassung dieses Edicts (§. 30) ergiebt sich auch aus dem Eingange: Querelae ad nos plurimae pervenerunt, intra provincias nonnullos legum praecepta calcare. Et quamvis nullus injuste factum possit sub legum auctoritate defendere; nos tamen cogitantes generalitatis quietem, et ante oculos habentes illa, quae possunt saepe contingere, pro huiusmodi casibus terminandis praesentia jussimus edicta pendere: ut salva juris publici reverentia, et legibus omnibus cunctorum devotione servandis, quae Barbari Romanique sequi debeant super expressis articulis, edictis praesentibus evidenter cognoscant.

b) Die Spuren des deutschen Rechts, welche Pithou (in der Vorrede zu der Ausgabe dieses Edicts) zu finden glaubt, sind freylich wohl Folgen der Gothischen Bearbeitung des Römischen Rechts, aber sie enthalten keine Germanischen Rechtsgrundsäze.

c) Vorzüglich die Todesstrafen in den Fällen wo der Germanier bloß das Wehrgeld zahlte. Ueber die Ausgaben dieses Edicts s. **Biener l. c. Tom. 1. p. 125.**

§. 42.

§. 42.

Da den Römern in den neuen germanischen Staaten verstattet wurde, nach ihrem bisherigen Rechte zu leben, in so fern sie nicht mit Germaniern in Collision kamen, zugleich aber bey der bald überhand nehmenden Barbarey, welche bey den Römern mit dem Studium der Wissenschaften überhaupt, auch das ihres eigenen Rechts in Vernachlässigung brachte, und bey dem Umstande, daß sehr bald Deutsche, in Rechtssachen der Römer unter einander, ebenfalls Richter wurden *a*), das Bedürfniß einer Bearbeitung des Römischen Rechtes zum Gebrauche der Richter sehr fühlbar werden mußte, so entstanden ziemlich gleichzeitig mit der ersten Aufzeichnung der deutschen Gewohnheitsrechte, Gesetzgebungen und Privatwerke über das Römische Recht, in den neuen Staaten.

a) Daß dieß anfangs nicht der Fall war, sieht man aus Cassiodor. Var. III. 3. Cum Deo juvante, sciamus, Gothos vobiscum habitare permixtos; ne qua inter consortes, ut assolet, indisciplinatio nasceretur, necessarium duximus, illum sublimem virum, bonis nobis moribus hactenus comprobatum, ad vos Comitem destinare, qui secundum edicta nostra inter duos Gothos litem debet amputare: si quod etiam inter Gothum et Romanum natum fuerit fortasse negotium, adhibito sibi prudente Romano, certamen possit aequabili ratione discingere. Inter duos autem Romanos Romani audiant, quos per provincias dirigimus, cognitores, ut unicuique sua jura serventur, et sub diversitate judicum una justitia complectatur universos.

§. 43.

Eine Gesezgebung für die Römer, welche ihm unterworfen waren, veranstaltete Alarich II, König der Westgothen, 506, das Breviarium Alaricianum. Es bestand in einer Sammlung von Rescripten und Edicten aus dem Codex Gregorianus, Hermogenianus und Theodosianus, einigen Novellen, und Auszügen aus den Schriften von Papinian, Paulus und Caius. Unter jede Stelle kam eine Paraphrase (interpretatio) die freylich oft den Sinn verfehlt und oft den Text nur wiederholt; in den Fragmenten aus Caius ist aber der Text selbst interpolirt und glossirt. Der wahre Verfasser dieser Compilation ist der Comes (wahrscheinlich Palatii) Goiarich, welchen das Publicationspatent (auctoritas oder confirmatio) das derselben vorgesezt ist, ausdrücklich nennt *a*), wiewohl sie wegen der Unterschrift desselben, von mehreren (selbst von Schulting *b*),) dem Referendarius Anian zugeschrieben wird. Der Gebrauch dieser Sammlung ist ohne Zweifel nicht bloß auf die Westgothischen Provinzen eingeschränkt gewesen, wenn man gleich nicht in jeder Stelle, in welcher von der Lex Romana die Rede ist, gerade an das Breviarium Alarici denken darf *c*). Sie ist oft mehr oft weniger vollständig, zuweilen im bloßen Auszuge oder gar in der bloßen Interpretation, ja sogar mit eigenen Zusäzen abgeschrieben worden *d*). Die einzige vollständige Ausgabe derselben ist von Sichard *e*), die späteren sind alle aus dem ächten Codex Theodosianus ergänzt.

a)

a) Exemplar auctoritatis (in Jac. Godofredi Prolegom. ad Cod. Theod. Cap. 5. Commonitorum Timotheo V. S. Comiti. Utilitates populi noſtri propitia divinitate tractantes, hoc quoque quod in legibus videbatur iniquum, meliori deliberatione corrigimus ut omnis legum Romanarum, et antiqui juris obſcuritas, adhibitis ſacerdotibus ac nobilibus viris, in lucem intelligentiae melioris deducta, reſplendeat, et nihil habeatur ambiguum, unde ſe diuturna aut diverſa jurgantium impugnet obiectio. Quibus omnibus enucleatis atque in unum librum prudentium electione collectis, haec quae excerpta ſunt, vel clariori interpretatione compoſita, venerabilium epiſcoporum, vel electorum provincialium noſtrorum roboravit adſenſus. Et ideo ſubſcriptum librum, qui in tabulis habetur collectus, Goiarico comiti pro diſtringendis negotiis noſtra juſſit clementia deſtinari, ut iuxta eius ſeriem univerſa cauſarum ſopiatur intentio: nec aliud cuilibet aut de legibus aut de iure liceat in diſceptationem proponere, niſi quod directi libri et ſubſcripti viri ſpectabilis Aniani manu, ſicut juſſimus, ordo complectitur. — Hanc vero praeceptionem directis libris juſſimus cohaerere, ut univerſos ordinationis noſtrae et diſciplina teneat, et poena conſtringat. Anianus vir ſpectabilis ex praeceptione D. N. glorioſiſſ. Alarici Regis hunc Codicem de Theodoſiani legibus atque ſententiis juris vel diverſis libris electum, Aduris anno 22. eo regnante edidi atque ſubſcripſi. Recognovimus. Dat. ſub die 4 Non. Febr. anno 22 Alarici Regis Toloſae.

b) Jurisprud. Antejuſtin. in praef.

c) S. Biener l. c. Tom. 1. pag. 292. u. f. galt vor der Publication des Juſtin. Rechts. In

Italien so wie in Gallien die Quellen aus welchen diese geschöpft war.

d) Ein Beyspiel hiervon ist die Lex Romana bey Canciani Tom. 4.

e) Basil. 1528.

§. 44.

Eine Privatarbeit *a*) über das Römische Recht ist hingegen die Compilation, welche unter dem Namen Papiani responsa (Papiani liber responsorum) bekannt ist. Sie ist aus denselben Quellen geschöpft, welche der Westgothischen Gesezgebung (§. 43) zum Grunde liegen, aber weit unvollständiger als diese. Da sie mit der Lex Burgundionum in Gegenständen und Ordnung größtentheils übereinstimmt, so ist wohl das wahrscheinlichste, daß sie von einem Römer unter Burgundischer Herrschaft gemacht ist *b*). Die Zeit ihrer Abfassung scheint zwischen die Jahre 501 und 534 zu fallen *c*).

a) Nach Einigen Conring de orig. jur. Germ. Cap. 20. Bach historia jur. Rom. L. 3. C. 4. §. 16) soll sie auf Gundobalds Befehl gemacht seyn. Diese Behauptung gründet sich indessen bloß auf eine Stelle in dem Publications-Patent zur Lex Burgundionum: Inter Romanos — sicut a parentibus nostris statutum est, Romanis legibus praecipimus judicari: qui formam et expositionem legum conscriptam, qualiter judicent, se noverint accepturos, ut per ignorantiam se nullus excuset. In der Compilation selbst wird aber mit keinem Worte erwähnt,

wähnt, daß sie unter öffentlicher Autorität abgefaßt sey, und wäre sie würklich die hier versprochene, so müßte sie wenigstens unter Siegmund verfertigt seyn, weil von diesem höchst wahrscheinlich diese Vorrede herrührt §. 37.

b) Anderer Meinung ist: Hugo Lehrbuch der Gesch. des Röm. Rechts §. 291. Woher der Name Papiani responsa kommt, ist ungewiß. Von dem Fragmente aus Papinian welches in einigen Ausgaben voranstehr, kann er aber doch wohl nicht herrühren, weil dieß Fragment gewiß nicht zu dieser Sammlung gehört. S. Schulting jurispr. antejustin. p. 827. Note 1.

c) Weil nach der Ordnung der Titel in dieser Compilation (sie ist bey Heineccius Antiqq. Germ. Tom. 1. p. 310 mit der Lex Burg. verglichen) das Burgundische Gesezbuch in der Gestalt, wie wir es jetzt haben, schon vorhanden seyn mußte. S. §. 37. Die Responsa Papiani sind am besten abgedruckt in Schulting jurisprudent. antejust. p. 827 u. f. Ob die Consultatio veteris Icti (bey Schulting. a. a. O. pag. 813 u. f.) einen ähnlichen Zweck hatte, wie diese Compilation, läßt sich nicht entscheiden, die Collatio legum Mosaicarum et Romanarum, war aber gewiß nicht zum Gebrauche in den neuen germanischen Staaten bestimmt.

VI.

§. 45.

Bey der Zusammenstellung der Rechtssäze a), welche aus den bisher bemerklich gemachten Quellen fließen, entsteht die Schwierigkeit, daß sehr häufig die allgemeine Gültigkeit derselben zweifelhaft ist. Da indessen die germanischen Gesezbücher, wenn man nur bey ihrem Inhalt auf die verschiedenen Zeiten Rücksicht nimmt, aus welchen er herrührt, und das, was aus fremden Quellen entlehnt ist, absondert, eine so auffallende Uebereinstimmung in den meisten Gegenständen zeigen, so darf man wohl die allgemeine Gültigkeit eines Rechtssazes vermuthen, wenn nur nicht gerade bestimmte Abweichungen anderer Gesezе aus derselben Zeit vorkommen. In der Zusammenstellung selbst ist es nothwendig beym Privatrecht das ursprünglich deutsche Recht von dem fremden noch ganz zu trennen, mit welchem es erst in der folgenden Periode mehr verschmolzen wird, das Privatrecht dem öffentlichen Rechte vorausgehen zu lassen, weil dieses erst aus jenem sein Licht erhält und das canonische Recht, so wie es sich bis zum Ende dieser Periode ausgebildet hat, als ein für sich bestehendes Ganzes zu behandeln, da es erst in den folgenden Perioden Einfluß auf die übrigen Theile des Rechts äußert.

a)

a) Diese Rechtssäze können aber nicht bloß aus den Quellen genommen werden, die sich schon in dieser Periode eröffnet haben, sondern auch aus den Gesezbüchern welche erst in der folgenden entstehn. Diese enthalten eben so rein deutsches Recht als jene, und dienen oft dazu die fremdartigen Zusäze eines Rechtssazes, der in den Gesezen dieser Periode schon nicht mehr in seiner ursprünglichen Lauterkeit da steht, zu erkennen. Auch die Formelbücher, ohnerachtet keines bis in diese Periode hinaufreicht, können schon mit Nuzen gebraucht werden. Die Hülfsmittel s. oben beym §. 10.

A. Germanisches Privatrecht.

§. 46.

In Absicht des persönlichen Zustandes war es zuvörderst sehr wichtig, ob jemand seiner Geburt nach ein Römer oder ein Germanier (Barbarus) war. Jeder wurde in der Regel nach den Gesezen der Nation gerichtet, zu welcher er seiner Geburt nach gehörte, der Gemeine sogar nach den Gesezen der besonderen deutschen Nation, aus welcher er war *a*). Eine allgemeine Ausnahme machte die Geistlichkeit, welche nach Römischem Rechte lebte *b*), zu dem sie freylich in dieser Periode auch größtentheils noch gebohren war. Eine besondere Ausnahme kam bey der Verbindlichkeit aus Delicten vor *c*). Wahrscheinlich gestattete man auch in dieser Periode schon den Römern ihrem angebohrenen Rechte zu entsagen und nach germanischem Rechte zu leben *d*). Den Germaniern war dieß aber nur bey einzelnen Geschäften erlaubt *e*).

a) Lex Rip. Tit. 31. Cap. 3. Hoc autem constituimus ut infra Pagum Ripuarium tam Franci, Burgundiones, Alemanni, seu de quacunque natione commoratus fuerit, in judicio interpellatus, sicut lex loci continet, ubi

ubi natus fuerit, sic respondeat. Cap. 4. Quod si damnatus fuerit secundum legem propriam non secundum Ripuariam, damnum sustineat.

b) Lex Rip. Tit. 58. Cap. 1. — Episcopus Archidiaconum jubeat, ut ei tabulas secundum legem Romanam qua ecclesia vivit, scribere faciat.

c) Pact. Leg. Sal. (bey Canciani Tom. 2.) Tit. 16. Si quis hominem ingenuum superventum exspoliaverit (Malb. Mosedo) 62 Sol. cum dimidio culpabilis judicetur. Si vero Romanus, Barbarus, Salecum Francum exspoliaverit, causam superius comprehensam convenit observare. Si vero Francus Romanum exspoliaverit sol. 30 culpabilis judicetur.

d) Lex Salica Tit. 44. Cap. 1. Si quis ingenuus Franco (Francum. L. Sal. reform.) aut Barbarum aut hominem, qui Salica lege vivit, occiderit etc.

e) Lex Burgund. Tit. 60. Cap. 1. Si quis posthaec Barbarus vel testari voluerit, vel donare, aut Romanam consuetudinem aut Barbaricam esse servandam sciat etc.

§. 47.

Die altgermanische vierfache Abtheilung der Personen in Bezug auf den Stand der Freyheit (§. 15) läßt sich nun schon umständlicher entwickeln. Die Existenz eines Geschlechtsadels in allen germanischen Staaten ergiebt sich aus den Gesezen und gleichzeitigen Schriftstellern

lern *a*), nur fällt jezt bey den Franken der Begriff eines Adelichen, mit dem eines königlichen Getreuen vom ersten Range (Antrustiones, Leudes) schon so zusammen, daß in dem salischen und ripuarischen Gesezbuche, das was in anderen vom Adel, von den Antrustionen gesagt wird *b*). Der Adeliche hat vor dem bloßen Freyen das Vorrecht eines höheren Wehrgeldes *c*), welches er, wenn er unter die Getreuen des Königs aufgenommen wird, beybehält, und daher eine eigene höhere Klasse derselben, die Antrustionen oder Leudes im strengen Sinne bildet *d*), von welcher die bloß Freygebohrnen *e*), welche im Gefolge des Königs dienen (regales pueri, vassi regis, pueri regis *f*), wohl unterschieden werden müssen. Auch gelangen der Regel nach nur Adeliche zu hohen Staatsämtern und insonderheit zum Richteramte *g*). Der Adel wird durch die Geburt von einem adelichen Vater und einer wenigstens freygebohrnen Mutter erworben *h*). Da aber der König durch Beförderung zu hohen Staatsämtern und Aufnahme unter seine Getreuen im Stande war, das Ansehen eines Mannes eben so zu erhöhen, als es in früheren Zeiten durch kriegerischen Ruhm geschehen war, so konnte freylich der Adel einem Geschlechte auch durch königliche Gnade zu Theil werden *i*).

a) Lex Frisionum Tit. 1. Si nobilis nobilem occiderit, 80 sol. componat. — Si nobilis liberum occiderit 53 sol. et unum denarium solvat. — Si nobilis litum occiderit, 27 sol. uno denario minus componat domino suo. Lex Anglior. et Werin. Tit. 1. Si quis Adelingum occiderit 600 sol. componat.

Qui

Qui liberum occiderit 200 sol. componat. Lex Burgund. Tit. 2. — Si optimatem nobilem occiderit, in medietatem pretii 150 sol., si aliquem in populo nostro mediocrem 100, pro minori persona 75 sol. praecipimus numerare. Venautius Fortunatus (geb. 530 † nach 600) dessen Carmina historica fast lauter Lobreden auf fast alle angesehene Personen seiner Zeit enthalten, vergißt bey keinem, wo es der Fall ist, den Adel seines Geschlechtes zu preisen. Z. B. Carm. hist. L. 2. Carm. 9. L. 4. C. 27. Das Bayrische Gesezbuch nennt sogar die Nahmen der Bayrischen Adelichen Geschlechter. Lex Baiuv. Tit. 2. Cap. 20. §. 1. De genealogia, qui vocantur Huosi, Throzza, Sagana, Hahilingua Aennion, isti sunt quasi primi post Agilolfingos, qui sunt de genere ducali. Illis enim duplum honorem concedimus. Et sic duplam compositionem accipiant. Agilolfingi vero usque ad ducem in quadruplum componuntur, quia summi principes sunt inter vos.

b) Pact. leg. Sal. Tit. 44. Cap. 1. Si quis ingenuus Franco aut Barbarum, aut hominem qui Salica lege vivit, occiderit — sol. 200 culpabilis judicetur. Cap. 4. Si vero eum, qui in truste dominica est, occiderit sol. 600 culpabilis judicetur. Lex Ripuar. Tit. 7. Si quis ingenuus hominem ingenuum Ripuarium interfecerit, 200 sol. culpabilis judicetur. Tit. 11. Si quis eum interfecerit, qui in truste regia est, 600 sol. culpabilis judicetur. S. auch Montesquieu de l'esprit des loix. L. 30. Chap. 25. Der Grund, warum in diesen Gesezen der Nahme des Adels nicht vorkommt, liegt ohnstreitig darinn, daß durch die reichen Beneficien, die der König seinen Antrustionen gab, die meisten alten adelichen Geschlechter bewogen wurden, in sein Gefolge zu treten, und es daher sehr bald wenige Adeliche geben mochte, die nicht Antrustionen waren. Dieß mag die Veranlassung gegeben haben, daß allmählig

die

die Vorzüge des Adelichen Standes, dem der Antrustionen beygelegt wurden, ohnerachtet ursprünglich diese gerade umgekehrt deshalb Vorzüge erhielten, weil sie zu jenem gehörten; und es ist leicht abzusehen, daß die Könige dieß auch in die Geseze überzutragen bemüht gewesen seyn mögen. Im Inneren von Deutschland konnte der König nicht so viele Getreue haben, als in den ehemals Römischen Provinzen, weil er hier nicht so zahlreiche Güter hatte, welche er zu Beneficien geben konnte. Daher giengen hier die Vorzüge des Adels nicht auf die Antrustionen über, und daher finden sich auch späterhin in Deutschland so zahlreiche Dynastenfamilien, die in andern Provinzen des ehemaligen Fränkischen Reiches gar nicht, oder doch nicht so häufig vorkommen. Daß man übrigens bey einem Antrustio nicht an einen gewöhnlichen Freyen, sondern an einen mächtigeren und angesehenen Mann denken muß, läßt sich schon aus Marculf form. 1. 18. vermuthen, wo es heißt: ille fidelis — veniens ibi in palatio nostro una cum arimania sua etc. vergl. oben §. 16. Note a. Bey Gregor von Tours heißen sie utiliores, meliores Franci. Hist. Franc. VI. 45. Chilpericus convocatis melioribus Francis reliquisque fidelibus.

c) Die Bestimmung desselben ist in Absicht der Quantität in den verschiedenen Gesezen freylich sehr verschieden; indessen ist doch das Wehrgeld des Adelichen allezeit wenigstens um ein Drittel höher als bey dem gemeinen Freyen.

d) Daß der Antrustio nicht als königlicher Getreuer überhaupt ein höheres Wehrgeld heben kann, als der Freygebohrne, ergiebt sich daraus, daß es nicht jeder von diesen hat. In der Lex. Sal. Tit. 57. wird das Wehrgeld des Grafen Cap. 1. auf 600 sol. gesetzt, und dann Cap. 2. gesagt: Si quis Sagebaronem aut Gravionem, qui puer regius fuerat (occiderit) sol. 300

cul-

culpabilis judicetur. Es mußte also Getreue des Königs von einem niederern Range geben (auch) Gregor von Tours unterscheidet meliores Franci von den reliquis fidelibus oben Note b), und wornach konnte sich dieser richten, als nach dem Geburtsstande, nach welchem (ehe man eine besondere Taxe für die höhere Geistlichkeit brauchte) das Wehrgeld allein bestimmt wurde? Lex Ripuar. Tit. 56. Cap. 5. Si quis clericum interfecerit, juxta quod nativitas ejus fuit ita componatur. Die pueri oder vassi regis können aber nichts anderes als die bloß Freygebohrnen seyn, welche im Gefolge des Königs dienten, denn ein Freygelassener konnte der Regel nach so wenig die Waffen tragen als ein Leibeigener (s. den folgenden §), und wenn gleich in Hinsicht ihrer zuweilen eine Ausnahme statt fand (s. die folgende Note), so kann man doch die angeführte Stelle wohl nicht auf diesen Fall allein ziehen, zumal da die Lex Ripuar. Tit. 53. Cap. 2. von dem regius puer noch den tabularius unterscheidet. Quod si regius puer, vel ex tabulario ad eum gradum ascenderit 300 sol. mulctetur.

e) Auch Freygelassene wurden zuweilen durch besondere königliche Gnade pueri regis und schwangen sich so gar selbst zu höheren Staatsämtern empor. Gregor von Tours erzählt hiervon ein paar interessante Beyspiele. Hist. Franc. IV. 47. und V. 49. Merkwürdig ist hierbey, was Gregor von dem einen dieser Begünstigten sagt; Quem ille per diversa loca dirigens, locum praebuit militandi. Et hoc quasi honoratus habitus etc.

f) Diese Ausdrücke sind ohne Zweifel gleichbedeutend. Sie bezeichnen Getreue des Königs von geringerem Range (Note d), oder auch Getreue eines Privatmanns, welchen nie der Name Antrustionen oder Leudes in der späteren Bedeutung

tung des Wortes (die früher s. §. 16) beygelegt wird. Lex Alemann. Tit. 36. Qualiscunque persona sit aut Vassus ducis aut comitis, nemo negligat ad placitum venire. Lex Baiuvar. Tit. 2. Cap. 15. Vassi regis et ducis. Von einem solchen Vassen ist auch ohne Zweifel Lex Ripuar. Tit. 31. Quod si homo ingenuus in obsequio alterius inculpatus fuerit etc. und L. Fris. Tit. 17. Liber homo qui sub tutela nobilis cujuslibet erat zu verstehen. Wenn der Ausdruck Vassus von Gwas, famulus, herkommt (G. L. Boehmer Obss. jur. feud. Obs. 2. §. 3), so ist er seinem Ursprunge nach gleichbedeutend mit Leudes.

g) Ich schließe dieß daraus, daß der Graf und der Sagbaron der Regel nach ein Wehrgeld von 600 sol. hat. L. Sal. Tit. 57. Cap. 1. 2. (s. Note d). Cap. 3. Si quis Sacebaronem, qui ingenuus est — occiderit, 600 sol. culpabilis judicetur. Man darf sich hier an dem Ausdruck ingenuus nicht stoßen, denn er bezeichnet nicht allezeit einen bloßen Freygebohrnen; übersetzt doch auch der Schwabenspiegel Cap. 50. (der Senkenbergischen Ausgabe) ingenuus durch höchstfrey, worunter in der angeführten Stelle der hohe Adel verstanden wird.

h) In früheren Zeiten scheint die Ehe mit einer Person geringeren Standes verboten gewesen zu seyn. Adam Bremens. hist. eccl. Cap. 4. 5. Saxonum gens — generis quoque et nobilitatis suae providissimam curam habentes, nec facile ullis aliarum gentium, vel sibi inferiorum connubiis infecti, propriam et sinceram tantumque sibi similem gentem facere conati sunt. — Quatuor igitur differentiis gens illa consistit, nobilium scilicet, et liberorum, libertorumque atque servorum. Et in legibus firmatum ut nulla pars in copulandis coniugiis propriae sortis terminos transferat, sed

no-

nobilis nobilem ducat uxorem liber liberam etc. — Si vero quispiam horum sibi non congruentem, et genere praestantiorem duxerit uxorem cum vitae suae damno componat. In den Gesezen dieser und der folgenden Periode kommt inzwischen nichts von einer Mißheirath zwischen Adelichen und freyen Personen vor, wiewohl die rechtlichen Folgen einer solchen Ehe, in Absicht der Rechte der Ehefrau (§. 53), von denen einer Ehe eines Adelichen mit einer Person gleichen Standes verschieden gewesen zu seyn scheinen.

i) Daß man bey der Erwerbung des Adels auf diese Weise nicht an eine Standeserhöhung denken darf, versteht sich von selbst. Erst nach mehreren Generationen erlangte ein solches begünstigtes Geschlecht den Adel.

§. 48.

Der Stand des Freyen (ingenüus, frilingus *a*), baro oder barus *b*) beruhte auf der Geburt von einem freygebohrnen Vater und einer freygebohrnen Mutter *c*). Die Unabhängigkeit des Freyen war schon sehr häufig durch das Verhältniß eines Vassen eingeschränkt, in welchem er zum Könige, zu einem Edelmann (Senior in dieser Beziehung *d*)), und vielleicht auch schon zu andern Freyen *e*) stand. Der Vasse leistete wohl bloß Kriegsdienste *f*), und war also von dem späteren Ministerialen verschieden, der auch zu häuslichen Dienstleistungen verbunden war *g*). Diese bey einem Privatmann zu übernehmen, scheint in dieser Periode noch für eine Erniedrigung des Geburtsstandes gehalten worden zu seyn; wenigstens

verstehen die Gesetze unter Ministerialen noch bloß unfreye Leute *h*). Die Vorrechte des Freygebohrnen bestehen hauptsächlich in einem höheren Wehrgelde, als der Unfreye hat *i*), in dem ausschließlichen Rechte, die Waffen zu tragen *k*), der Befugniß bey angeschuldigten Friedebrüchen sich durch den Eid oder ein Gottesurtheil zu reinigen, der Fähigkeit Zeugniß abzulegen und als Eidhelfer anderer Personen gleichen Standes aufzutreten, und der Freiheit von Abgaben an den Staat. Unter die Gründe, aus welchen der Stand der Freyheit verloren gieng, gehörten alle Entstehungsarten der Leibeigenschaft (§. 50); der Bann machte seiner Vorrechte, so lange er dauerte, verlustig.

a) Nithard oben §. 16. Note *e*.

b) L. Sal. Tit. 34. Cap. 1. Si quis Baronem de via ortaverit aut impinxerit, sol. 15 culpabilis judicetur. Cap. 2. Si vero mulierem ingenuam de via sua ortaverit aut impinxerit sol. 45 culpabilis judicetur. An einen Unfreyen darf man wohl hier nicht denken, und mehr als einen bloßen Freyen kann baro hier auch nicht anzeigen, da die mulier ingenua, wahrscheinlich die Adeliche, eine dreyfache Buße (das Vorrecht des Adels nach salischem Rechte) in gleichem Falle erhält. — Charta traditionis a. 823. ap. Meichelbeck histor. Frising. Tom. 1. P. 2. p. 255. Liberi homines, qui dicuntur Barscalci. — Caroli Calvi Capit. tit. 36. C. 32. ut vicini comites in una die — mallum non teneant, propter francos homines et advocatos, qui ad utraque malla non possunt occurrere; (sed comes) sic mallum suum teneat ut Barigildi ejus et Advocati, qui in aliis comitatibus rationes habent, ad suum mallum occurere possint. Freylich bedeu-

deutet Baro aber auch schlechthin eine Person männlichen Geschlechts. L. Rip. Tit. 58. Cap. 12. Quodsi hominem regium tabularium, tam baronem quam feminam de mundeburde regis abstulerit etc. L. Alamann. Tit. 76. Eine andere Meynung über die Bedeutung von baro s. in Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände Th. I. S. 54 u. f.

c) S. §. 50.

d) Der Ausdruck kommt zwar, so viel ich weiß, so frühe noch nicht vor, aber ich kenne auch keinen andern ältern, der den Dienstherrn bezeichnete. Es kann also wohl angenommen werden, daß er demohngeachtet so alt sey, als das Verhältniß selbst.

e) Späterhin war es ohnstreitig der Fall. Cap. Caroli Calvi. Tit. 40. Cap. 2. Et volumus atque iubemus ut Vasalli Episcoporum — et Vassorum nostrorum etc. Cap. Car. Calvi a. 844. Et si aliquis — Comitis, Vicecomitis, Vicarii aut cuiuslibet hominis senioratum elegerit etc.

f) Capit. Caroli M. a. 807. C. 1. Inprimis quicunque beneficia habere videntur omnes in hostem pergant. Cap. Reg. Franc. L. 4. C. 4. De vassis nostris qui ad Marcham nostram constituti sunt custodiendam. — Capit. Car. M. a. 812. Cap. 7. De Vassis dominicis qui adhuc intra casam serviunt, et tamen beneficia habere noscuntur, statutum est, ut quicunque ex iis cum Domino Imperatore domi remanserit, Vasallos suos casatos secum non retineat, sed cum Comite cuius pagenses sunt, ire permittat.

g) Capit. Caroli M. III. a. 811. Cap. 4. Quod Episcopi et Abbates, sive comites, dimittunt eorum liberos homines ad casam nomine ministerialium —. Hi sunt falconarii, venatores, teloneárii, praepositi, decani etc.

h) L. Sal. Tit. 11. De ſervis et mancipiis furatis. Cap. 6. Si quis Maiorem, Infeſtorem, Scantionem, Mariſcalium, Stratorem etc. vel Miniſterialem furaverit. L. Burgund. tit. 10. Cap. 1. Si quis ſervum natione Barbarum occiderit lectum Miniſterialem ſive Expeditionalem etc.

i) S. §. 47. Note a und b; L. Ripuar. Tit. 11. Si quis ſervum interfecerit 36 ſol. culpabilis iudicetur.

k) Capit. Reg. Franc. Lib. 5. Cap. 247. Ut ſervi lanceas non portent, et qui inventus ita fuerit poſt bannum, in eius dorſo haſta frangatur. Die Stelle L. Sal. reform. Tit. 28. Cap. 1. Si quis lidum alienum qui cum domino ſuo in hoſte fuerit, ſine conſilio domini ſui — ingenuum dimiſerit etc. kann wohl nicht das Gegentheil, welches ohnehin dem Germaniſchen Nationalgeiſt durchaus entgegen iſt, beweiſen, denn es wird ja nicht geſagt, daß er im Heere gedient habe. S. auch §. 51. Note a.

§. 49.

Durch die Einwanderung in die Römiſchen Provinzen hatten die Germanier außer der deutſchen Leibeigenſchaft nun auch die Römiſche Sklaverey kennen gelernt, welche zwar an jenem Rechtsinſtitute nichts änderte, ſondern vielmehr in den Germaniſchen Staaten völlig den Charakter der Leibeigenſchaft annahm *a*), aber in dem Zuſtande der Freygelaſſenen Veränderungen hervorbrachte. Unfrey iſt, im weiteren Sinne, noch immer der, welcher für ſich und ſeine Nachkommen einem andern Privatmann andere Dienſte als Kriegsdienſte

und

und Abgaben von seinem Eigenthum zu leisten hat, und weil dazu auch der Freygelassene (litus im strengen Sinne *b*), colonus *c*), puer, homo *d*), frilazze) *e*), der Regel nach verbunden ist, auch dieser, wenn er gleich ein eigentliches Wehrgeld hat, und Eigenthum besizen kann (§. 51). Daher ist er immer noch im Schuze (tutela, mundeburdium, mundium, verbum) seines ehemaligen Leibherrn, dieser heißt noch immer sein Herr, und zieht den größten Theil des Wehrgeldes *f*). Im strengeren Sinne ist nur der Leibeigene [Servus *g*), mancipium *h*), ministerialis *i*), gasindi *k*), lazzi *l*)] unfrey; dieser hat kein Wehrgeld *m*), besizt kein Eigenthum *n*), und wird bloß als Sache, die im Eigenthum steht, betrachtet *o*). Sein Leibherr räumt ihm entweder einen Hof mit einem dazu gehörigen Grundstück, jedoch nur bis auf Widerruf, ein (casatus) *p*), von welchem er bestimmte Abgaben giebt *q*), und bald gemessene, bald ungemessene Dienste leisten muß *r*), oder gebraucht ihn zu andern Verrichtungen (§. 48. Note h).

a) Zu welchem sich ohnehin die Römische Sklaverey in dieser Zeit auch im Römischen Reiche neigte, Der originarius in der L. 7. C. de murileg. et gyneciar. (XI. 7.) und L. 4. L. 7. L. 11. C. de agricolis et cens. (XI. 47) ist ein wahrer Leibeigener, und zwar in sehr gelinder Leibeigenschaft. Die germanischen Gesezе bezeichnen mit den Ausdrücken servus und mancipium allezeit auch den Deutschen Leibeigenen.

b) So heißt der Freygelassene in: L. Frisionum Tit. 1. Cap. 4. Si nobilis litum occiderit 27 sol. uno denario minus componat do-

domino suo et propinquis occisi sol. 9. Der Freye und der Servus wird hier auch vom litus unterschieden. Die Lex Anglior. et Werinor. Tit. 1. De homicidiis spricht bloß vom Adalingus, liber und servus, und giebt Tit. 9. dem libertus ein Wehrgeld, das ohngefähr dasselbe Verhältniß hat, wie das des Litus im Frisischen Gesez. Die L. Saxonum unterscheidet im Tit. 2. Cap. 4. De homicidiis ebenfalls den litus vom liber und servus. Ebenso L. Sal. Tit. 38. L. Ripuar. Tit. 62. Cap. 1. Si quis servum suum tributarium aut litum fecerit, si quis eum interfecerit 36 sol. culp. judic. Im weiteren Sinne heißt der Leibeigene aber auch litus. L. Sal. Tit. 30. Si quis lidum alienum extra consilium domini sui ante regem per denarium ingenuum dimiserit.

c) L. Alemann. Tit. 23. De servis ecclesiasticis etc. Libri autem ecclesiastici, quos colonos vocant etc. L. Baiuvar. Tit. 1. Cap. 14. De colonis vel servis ecclesiae qualiter serviant. — §. 1 - 5 bestimmt die Abgaben und Dienste des colonus; §. 6. unterscheidet davon den servus und seine Obliegenheiten. S. Note g und p.

d) L. Sal. Tit. 14. De ingenuis hominibus qui mulieres ingenuas rapiunt. Cap. 6. Si quis puer regis vel lidus ingenuam feminam traxerit, de vita componat. L. Ripuar. Tit. 9. Si quis hominem regium interfecerit, 100 sol. culpabilis judicetur. Eben dieß Wehrgeld hat auch nach Tit. 10. der homo ecclesiasticus.

e) L. Baiuvar. Tit. 7. Cap. 10. Si cum manumissa quam frilazzin vocant etc.

f) Oben Note b. Lex Saxon. Tit. 2. Cap. 5. Litus si per jussum vel consilium domini sui

ſui etc. L. Bainvar. Tit. 4. De liberis qui per manum dimiſſi ſunt liberi, quomodo componantur. §. 6. Si eum occiderit, componat eum domino ſuo cum 40 ſol.

g) L. Baiuv. Tit. 1. Cap. 14. §. 6. Servus autem eccleſiae ſecundum poſſeſſionem ſuam reddat tributa. Opera vero tres dies in hebdomada in dominico operetur, tres vero ſibi faciat. Si vero dominus eius dederit ei boves, aut alias res quas habet, tantum ſerviat quantum ei per poſſibilitatem impoſitum fuerit. Tamen injuſte neminem opprimat.

h) L. Burgund. Tit. 40.

i) L. Sal. Tit. 11. (§. 48. Note h).

k) Marculfi Mon. Form. L. 2. Form. 36. Si quis ſervo vel gaſindo ſuo aliquid concedere velit.

l) Nithard oben §. 16. Note e. L. Sal. Tit. 19. Cap. 1. Malb. Anilaſina und Cap. 2. Malb. Theulaſina ſind ohnſtreitig von der Ancilla zu erklären, welche in dieſen Geſezen erwähnt wird.

m) L. Friſionum Tit. 1. Cap. 11. Si quis homo — alterius ſervum occiderit, componat eum juxta quod fuerit adpretiatus, et dominus eius ipſius pretii fuiſſe, ſacramento ſuo juraverit. In den übrigen Geſezen iſt zwar der Leibeigene mit einer beſtimmten Summe angeſezt, aber da ſeine Verwandten nichts davon erhalten, ſondern das Ganze an den Leibherrn fällt, ſo hat ſie nicht die eigentliche Natur eines Wehrgeldes. Lex Baiuvar. Tit. 5. De ſervis quomodo componantur. Cap. 18. Si eum occiderit ſolvat eum domino ſuo cum 20 ſol. L. Rip. tit. 8. L. Burg. Tit. 10.

n) L. Baiuv, tit. 15. de venditionibus, Cap. 6. Si quis ſervum ſuum vendiderit, forſitan eius neſciens facultates quas habebat, dominus eius poteſtatem habeat, qui eum vendidit, requirendi res eius ubicunque invenire potuerit, Cap. 7. Si quis ſervus de peculio ſuo fuerit redemtus, et hoc dominus eius forte neſcierit, de domini poteſtate non exeat; quia non pretium, ſed res ſervi ſui, dum ignorat, accepit. Auch muß der Leibherr allezeit für die Delicte des Leibeigenen zahlen.

o) L. Friſ. Add. Sapient. Tit. 8. De rebus fugitivis. Si ſervus aut ancilla, aut equus, aut bos, aut quodlibet animal fugiens dominum ſuum etc. Der Leibeigene konnte daher auch mit und ohne Gut verſchenkt, verkauft oder vertauſcht werden.

p) In einer Schenkungsurkunde Form. Goldaſt. Nr. 39. heißt es: damus — in villa quae dicitur Centoprato caſatos duos cum omnibus adiacentiis vel adpendiciis eorum etc. Daß die Conceſſion eines ſolchen Hofes widerruflich war, ergiebt ſich aus Note n.

q) Von welcher Art ſie geweſen ſeyn mögen, läßt ſich aus der Vergleichung deſſen abnehmen, was die Lex Baiuvar. Tit. 1. Cap. 14. De colonis vel ſervis eccleſiae qualiter ſerviant. Von den Abgaben des Colonus und des ſervus eccleſiae ſagt: §. 1. De colonis vel ſervis eccleſiae qualiter ſerviant, vel qualia tributa reddant, hoc eſt agrarium ſecundum aeſtimationem judicis, provideat hoc judex; ſecundum quod habet. De triginta modiis tres donet, et paſcuarium ſolvat ſecundum uſum provinciae. §. 2. Andecingas legitimas, hoc eſt perticam decem pedes habentem, quatuor perticas in transverſo, quadraginta in longo, arare, ſeminare, claudere, colligere, et trahe-

here, et recondere. Pratum arpento uno claudere, ſecare, colligere et trahere. A tremiſſe unusquisque accola ad duo modia ſationis excolligere, ſeminare, colligere, et recondere debeat. Et vineas plantando claudere, fodere, propaginare, praecidere, vindemiare. §. 3. Reddant decimum faſcem de lino; de apibus decimum vas, pullos quatuor, ova quindecim reddant. §. 4. Parafredos donent, aut ipſi vadant ubi eis injunctum fuerit. Angarias cum Carro faciant usque ad 50 leugas; amplius non minentur. §. 5. Ad caſas dominicas ſtabulare, foenile, granicam, vel tuninum recuperando, pediturας rationabiles accipiant; et quando neceſſe fuerit omnino componant. Calcefurnum ubi prope fuerit ligna aut petras 50 homines faciant; ubi longe fuerit, centum homines debeant exire; et ad villam, ubi neceſſe fuerit, ipſam calcem trahant. Die Dienſte und Abgaben der Leibeigenen nach §. 6. ſ. Note g. S. auch L. Alem. Tit. 22.

r) S. Note g.

§. 50.

Die Leibeigenſchaft entſteht: 1) durch die Geburt, wenn auch nur die Mutter oder der Vater Leibeigen iſt, denn das Kind folgt der ärgeren Hand; nur ſezt der lezte Fall eine wirkliche Ehe voraus *a*). Hatten die Eltern verſchiedene Leibherrn, ſo ſcheinen die Kinder getheilt worden zu ſeyn *b*). 2) Durch die Ehe mit einer unfreyen Perſon, die im Eigenthum eines andern ſteht *c*). 3) Durch Vertrag *d*), 4) Gefangenſchaft im Kriege *e*), 5) Inſolvenz *f*) und vielleicht auch ſchon 6) durch Verjährung *g*).

a) Marculfi form. II. 29. Nro. 2. Omnibus non habetur incognitum qualiter ſervo meo, voluntaria ſecuta es, et accepiſti maritum. Sed dum te ipſa et agnatione tua in meo inclinare potueram ſervitio etc.

b) L. Wiſigoth. Lib. 10. Tit. 1. Cap. 17. De mancipiorum agnationibus dividendis atque eorum peculiis partiendis aut decernendis. Caroli M. Capit. a. 803. Cap. 1.

c) L. Sal. Tit. 14. Cap. 11. Si quis ingenuus ancillam alienam ſibi in coniugium ſociaverit, ipſe cum ea in ſervitium inclinetur. Tit. 29. Cap. 5. Tit. 14. Cap. 7. Si ingenua femina quemcunque de illis ſua voluntate ſecuta fuerit ingenuitatem ſuam perdat. L. Rip. Tit. 58. Cap. 18. L. Burgund. Tit. 35. Cap. 2. 3. läßt den Eltern die Wahl, ob ſie getödtet oder Königseigen werden ſoll. Eine ähnliche Strafe enthält L. Lang. L. 2. Tit. 9. Cap. 1. 2. und Todesſtrafe ſoll auch urſprünglich bey den Sachſen Statt gefunden haben. Adami Brem. hiſt. eccl. Lib. 1. Cap. 4. §. 47. Note h.

d) L. Alem. Tit. 1. Cap. 1. L. Baiuvar. Tit. 6. Cap. 3. §. 1. Ut nullum liberum ſine mortali crimine liceat inſervire, nec de hereditate ſua expellere, ſed liberi, qui juſtis legibus deſerviunt, ſine impedimento hereditates ſuas poſſideant. Quamvis pauper ſit, tamen libertatem ſuam non perdat, nec hereditatem ſuam, niſi ex ſpontanea voluntate. Se alicui tradere voluerit, hoc poteſtatem habeat faciendi. L. Friſ. Tit. 11. Cap. 1. Si liber homo ſpontanea voluntate vel forte neceſſitate coactus nobili ſeu libero ſeu etiam lito, in perſonam et in ſervitium liti ſe ſubdiderit etc. Eine Formel der Ergebung in die Leibeigenſchaft, hat Marculf. form. II. 28.

e) Selbst bey den inneren Kriegen der Franken, in denen sogar die Geisel, welche zur Garantie des Friedens gegeben wurden, im Fall eines Bruches desselben, zu Leibeigenen gemacht wurden. Greg. Turon. III. 15.

f) L. Baiuvar. Tit. 2. Cap. 1. §. 4. 5. Cetera vero quaecunque commiserit peccata quousque habet substantiam, componat secundum legem. Si vero non habet, ipse se in servitio deprimat, et per singulos menses vel annos quantum lucrare quiverit, persolvat cui deliquit, donec debitum universum restituat.

g) S. Heineccius antiq. Germ. Tom. 2. P. 1. pag. 432. u. f.

§. 51.

Die Leibeigenschaft hört auf A) durch die Freylassung, deren Wirkungen aber nach ihren verschiedenen Arten und den Bedingungen, unter welchen sie geschah, verschieden waren. 1. Die älteste Form der Freylassung, welche aber in den Gesezen nicht einmal vorkommt, scheint die feierliche Wehrhaftmachung gewesen zu seyn, die denn natürlich die volle Freyheit gab *a*). 2. Eine andere ursprünglich deutsche Art, welche ebenfalls ganz frey machte, bestand in einer feyerlichen mündlichen Erklärung des Leibherrn (Manumissio per quartam, septimam, duodecimam manum, oder auch per portas patentes), welche von einigen fälschlich für eine Nachahmung der Römischen Manumission gehalten wird *b*). 3) Wer vor dem König freygelassen wurde (Denarialis, manumissus per impans), trat aus dem

Ver-

Verhältniß zu seinem Leibherrn zwar heraus, aber fiel in den Schuz des Königs, und mußte diesem vielleicht auch geringe Dienste und Abgaben leisten *c*). 3) In ein ähnliches Verhältniß kam der Leibeigene zur Kirche, wenn er in dieser freygelassen wurde (Tabularius, tabellarius) *d*). 4) Die gewöhnlichste Art der Freylassung scheint die durch einen Freybrief, früherhin wahrscheinlich vor Zeugen oder vor Gericht, gewesen zu seyn, bey welcher es auf die Bedingungen, welche der Leibherr machte, ankam, welche Rechte der Freygelassene (Chartularius) nun künftig haben sollte. Gewöhnlich wurde er zu Zinsen und Diensten verbunden und dem Leibherrn auch wohl noch andere Rechte vorbehalten *e*). 5) Durch das Römische Recht kam auch die Freilassung im Testament auf, die aber wohl selten gewesen seyn mag *f*). Von der Verbindlichkeit, in welcher der Freygelassene noch nach der Freylassung blieb, konnte er sich loskaufen *g*). B) Entstand die Leibeigenschaft durch Insolvenz, so hörte sie mit Bezahlung oder Abverdienung der Schuld auf *h*).

a) Paul. Diac. de gest. Langob. Lib. 1. Cap. 13. Igitur Langobardi — ut bellatorum possent ampliare numerum, plures a se servili jugo ereptos, ad libertatis statum perducunt. Utque rata posset haberi libertas, sanciunt, more solito, per sagittam, immurmurantes nihilominus ob rei firmitatem quaedam patria verba. Etwas ähnliches fand späterhin in England statt. Leg. Henrici I. Reg. Angl. Cap. 78.

b) L. Langob. L. 2. Tit. 34. Cap. 1. Si quis ſervum ſuum proprium, aut ancillam ſuam propriam liberos dimittere voluerit, ſit illi licentia qualiter ei placuerit. Nam qui fulvreal et a ſe extraneum, id eſt amund, facere voluerit, ſic debet facere. Tradat eum prius in manus alterius hominis liberi, et per garathinx ipſum confirmet; et ille ſecundus tradat eum in manus tertii hominis, eodem modo et tertius tradat eum in quarti. Et ipſe quartus ducat eum in quadrivium, et thingat in wadia, et giſiles ibi ſint, et dicant ſic: De quatuor viis ubi volueris ambulare liberam habeas poteſtatem. Si ſic factum fuerit, tunc erit amund, et ei manebit certa libertas: et poſtea nullam repetitionem patronus adverſus ipſum, aut filios eius habeat poteſtatem requirendi. Et ſi ſine heredibus legitimis ipſe, qui amund factus eſt, mortuus fuerit, curtis regia illi ſuccedat; nam non patronus aut heres patroni. Similiter et qui per impans, id eſt in votum regis dimittitur, ipſa lege vivat, ſicut qui amund factus eſt. — L. Ripuar. tit. 61. De libertis ſecundum legem Romanam. Cap. 1. Si quis ſervum ſuum libertum fecerit, et civem Romanum, portasque apertas conſcripſerit, ſi ſine liberis diſceſſerit, non alium niſi fiſcum noſtrum habeat heredem. Die Lex Romana bezieht ſich hier ohnſtreitig nur auf die volle Freiheit, nicht auf die Form der Freilaſſung.

c) L. Sal. Tit. 30. Dieſe Art zu manumittiren ſcheint vorzüglich bey den Franken üblich geweſen zu ſeyn. L. Ripuar. Tit. 57. Cap. 1. ſi quis libertum ſuum per manum propriam ſeu per alienam in praeſentia regis ſecundum legem Ripuariam ingenuum dimiſerit per denarium, et eiusdem rei chartam acceperit, nullatenus eum permittimus in ſervitium inclinare; ſed ſicut reliqui Ripuarii li-

liber permaneat. L. Sal. Tit. 30. In Marculfi form. I. 22. und Append. form. 24. heiſt ſie auch Manumiſſio ſecundum legem Salicam. Die rechtlichen Verhältniſſe eines ſolchen Denarialis ergeben ſich noch aus folgenden Stellen. L. Ripuar. Tit. 57. Cap. 4. Si homo denariatus absque liberis diſceſſerit, non alium niſi fiſcum noſtrum heredem relinquat. Marculf. Mon. form. I. 22. Praeceptum denariale. Et quia — ille ſervo ſuo — in noſtra praeſentia jactante denario ſecundum legem Salicam dimiſit ingenuum, eius quoque abſolutionem per praeſentem auctoritatem noſtram firmamus; praecipientes enim ut ſicut et reliqui manſoarii qui per talem titulum a jugo ſervitutis in praeſentia principum naſcuntur eſſe relaxati ingenui, ita et a modo memoratus — valeat permanere bene ingenuus atque ſecurus. Die Manſoarii zahlten aber Zinſen. Capitul. Caroli M. de villis Cap. 39 und Capit. Caroli Calvi Tit. 42. Das Wehrgeld des Denarialis fiel an den König. Caroli M. Capit. ad. L. Baiuvar. I. 6. De denarialibus, ut ſi quis eos occiderit, Regi componantur.

d) Lex Ripuar. Tit. 58. Cap. 1. — Jubemus, ut qualiscunque Francus Ripuarius ſeu tabularius, ſervum ſuum pro animae ſuae remedio ſeu pro pretio ſecundum legem Romanam libertare voluerit, ut in Eccleſia coram Presbyteris, Diaconibus, ſeu cuncto clero et plebe, in manu Epiſcopi ſervum cum tabulis tradat, et Epiſcopus Archidiaconum jubeat, ut ei tabulas ſecundum legem Romanam, qua Eccleſia vivit, ſcribere faciat; et tam ipſe quam et omnis procreatio eius liberi permaneant, et ſub tuitione eccleſiae conſiſtant, vel omnem reditum ſtatus aut ſervitium tabularii eorum Eccleſiae reddant. Et nullus ta-

tabularius denarium ante regem praesumat iactare. Quodsi fecerit, 200 sol. culpabilis judicetur, et nihilominus ipse tabularius et procreatio eius tabularii persistant, et omnes reditus status eorum ad Ecclesiam reddant; et non aliubi nisi ad Ecclesiam ubi relaxati sunt, mallum teneant. Cap. 4. Tabularius autem qui absque liberis discesserit, nullum alium nisi Ecclesiam relinquat heredem. Cap. 13. — qui tabulariam vel ecclesiasticam feminam seu baronem de mundeburde Ecclesiae abstulerit, 60 sol. culpabilis judicetur.

e) Marculfi Monachi Form. II. 32. — te illo ex familia nostra a praesente die ab omni vinculo servitutis absolvimus, ita ut deinceps, tanquam si ab ingenuis parentibus fuisses procreatus vel natus, vitam ducas ingenuam, et nulli heredum ac proheredum nostrorum vel cuicunque servitium impendas, nec libertinitatis obsequium debeas nisi solo deo, cui omnia subjecta sunt; peculiare concesso quod habes aut deinceps elaborare potueris. Si tibi necessitas ad tua ingenuitate tuenda contigerit, absque ullo praeiudicio ingenuitatis defensionem ecclesiae aut cuiuscunque te eligere placuerit licentiam habeas. — ibid. Form. 33. — te ab omni vinculo servitutis, ea conditione ut dum advixero mihi deservias. Form. Goldast. 5. Notum sit — quod ego — duo mancipia mea — in Dei amore libertate donavi, ea tamen ratione ut annis singulis ad Cellam Ratpoti, quae ad monasterium S. Galli pertinet in censu 4 denarios solvant. Bey den Langobarden hieß diese Art von Freygelassenen aldiones, aldii. L. Lang. II. 34. 1. Item qui aldium aut aldiam facere volnerit, non illi debet quatuor vias, haec sunt 4 genera manumissionum. Tamen necesse est

pro

pro futuri temporis memoria, ut qualiter liberum aut liberam thingaverit ipsa manumissio in carta libertatis memoretur. ibid. 5. Qui aldium facere voluerit non eum ducat in Ecclesia; nisi alio modo faciat, qualiter voluerit, sive per chartam sive qualiter ei placuerit. Den Zustand eines solchen aldius bezeichnet L. Lang. L. 2. Tit. 12. §. 4. Si aldius cuiuscunque aldiam aut libertam alienam uxorem tulerit, si filios ex ipso coitu habuerit, patrem sequantur, et sint aldii, cuius et pater est; — und Glossae veteres ap. Lindenbrog. voce Aldius. Aldius est libertus cum impositione operarum factus.

f) L. Lang. II. 16. 10.

g) L. Burgund. Tit. 57. Burgundionis libertus, qui domino suo solidos 12 non dederit, ut habeat licentiam, sicut est consuetudinis, quo voluerit, discedendi, necesse est, ut in domini familia censeatur.

h) S. §. 50. Note f.

§. 52.

In Beziehung auf den Privatstand sind die Menschen entweder der Gewalt eines anderen unterworfen oder nicht. Jenes ist der Fall bey den Leibeigenen und bey allen Personen die sich unter einem Mundium befinden, wie der Freygelassene (§. 51), das weibliche Geschlecht, die Hauskinder und Unmündigen. Mundium *a*) bezeichnet den Inbegriff der Rechte und Verbindlichkeiten, welche jemanden in Absicht einer Person und ihres Vermögens zustehen, welche sich selbst gegen Verlezun-

lezungen zu schüzen nicht im Stande ist *b*), und daher unter seinem Schuze steht. Der Umfang dieser Rechte ist nach den Entstehungsgründen des Mundiums verschieden; allgemein giebt es nur die Befugniß das Wehrgeld des Schüzlings zu fordern *c*).

a) Mund bezeichnet überhaupt Gewalt und Schuz; daher übersezen die Gesezbücher in der Gewalt oder dem Schuze eines andern stehen, in mundio, in verbo, in sermone esse. L. Sal. Tit. 14. Cap. 5. Si pupilla, quae trahitur, in verbis regis fuerit. Tit. 59. Cap. 1. Rex eum contra sermonem ponet.

b) Dahin gehört auch der Freygelassene, da er nicht wehrhaft ist.

c) S. §. 49. Note *k*. §. 54. Note *k*.

§. 53.

Die sämmtlichen Glieder einer freyen Familie bildeten eine Art von Verein zum Schuze gegen Verlezungen ihres Eigenthums und ihrer Personen durch einen Dritten. Daher werden bey der Entscheidung von Streitigkeiten über den wichtigsten Theil des Eigenthums, das unbewegliche Gut, die Mitglieder der Familie männlichen Geschlechts zugezogen *a*); an diese fällt das Wehrgeld *b*) und der Kaufschilling, welcher bey der Verheirathung der Familientöchter erlegt (§. 54) wird, in der Ordnung in welcher sie die Succession trifft *c*), und die Succession selbst ist immer nur noch Folge der Familienverbindung. Die Fami-

lienrechte und die Familienverbindlichkeiten giengen aber durch eine feyerliche Entsagung auf dieselben verloren *d*).

a) L. Alemann. Tit. 84. Si qua contentio orta fuerit inter duas genealogias de termino terrae eorum, et unus dicit: hic est noster terminus; alius revadit in alium locum et dicit: hic est noster terminus; ibi praesens sit comes de plebe illa, et ponat signum ubi iste voluerit, et ubi ille alius voluerit terminum, et girent ipsam contentionem. Postquam girata fuerit, veniant in medium, et praesente comite tollant de ipsa terra, quod Alemanni curffodi dicunt, et ramos de ipsis arboribus infigant in ipsam terram quam tollunt, et illae genealogiae quae contendunt levent illam terram praesente comite, et commendent in sua manu: ille involvat in fanone et ponat sigillum, et commendet fideli manu usque ad statutum placitum. Tunc spondeant inter se pugnam duorum. Quando parati sunt ad pugnam, tunc ponant ipsam terram in medio, et tangant ipsam cum spathis suis, cum quibus pugnare debent, et testificentur deum creatorem, ut cuius sit justitia, ipsius et sit victoria, et pugnent. Qualis de ipsis vicerit, ipse possideat illam contentionem, et illi alii praesumtuosi, quia proprietatem contradixerunt, 12 sol. componant.

b) S. oben §. 19. Not. *a*.

c) L. Burgund. Tit. 66. Puella quae marito traditur patrem et fratres non habens, nisi patruum et sorores de Wittemon tertiam partem patruus accipiat et alteram tertiam sorores sibi noverint vindicandum. Si vero puella sine patre maritum acceperit, fratres non ha-

habens, placuit ut de Wittemon tertiam partem mater accipiat, et alteram tertiam proximiores parentes. Si mater non fuerit, illam tertiam sorores accipiant. Vergl. Lex Saxon. Tit. 7. §. 3 und 4.

d) L. Sal. Tit. 63. (oben §. 19. Note a).

§. 54.

Zur Familie gehören alle Personen ehelicher Geburt, welche von einem gemeinschaftlichen Stammvater abstammen, und die welche durch Ehe in eine Familie treten, nebst ihren Geschwistern *a*). Der Ehe scheint allezeit eine Verlobung vorausgegangen zu seyn, welche unter der hinzutretenden Einwilligung der Eltern und Verwandten *b*) durch Erlegung eines Kaufschillings (Meta, Mundium, Wittemon) geschlossen wurde *c*); die feyerliche Uebergabe der Braut an den Mann, und die würkliche Vollziehung der Ehe machte die Form der Ehe selbst aus *d*), und so lange diese noch nicht statt gefunden hatte, scheint selbst einseitiges Zurücktreten erlaubt gewesen zu seyn *e*). Die Ehe konnte theils durch gegenseitige Willenserklärung der Partheyen *f*), theils einseitig, wegen Verbrechen und gegen Erlegung gewisser Strafen selbst ohne allen weitern Grund *g*) getrennt werden. Zwischen Ascendenten und Descendenten und unter Geschwistern fand zwar bey der Reinheit der germanischen Sitten ohnfehlbar zu keiner Zeit eine Ehe statt (daher erwähnt auch das erste Eheverbot dieses Falls gar nicht), allein sonst scheint vor der Annahme der

christlichen Religion keine Ehe wegen zu naher Verwandtschaft oder Schwägerschaft für unanständig gehalten worden zu seyn *h*). Der Concubinat, welcher unter den höheren Ständen ziemlich häufig war, unterschied sich von der Ehe wahrscheinlich bloß dadurch, daß keine feyerliche Verlobung vorausgieng, und der Concubine bey Vollziehung der Ehe keine Dos constituirt wurde, sondern diese sich mit einer Morgengabe begnügen mußte *i*). Die Ehefrau stand unter dem Schuze (Mundium) des Mannes, welcher ihm eine ziemlich unumschränkte Gewalt über sie gab *k*).

a) Denn sie erben nach Geblütsrecht. L. Sal. Tit. 72. Cap. 4. L. Ripuar. Tit. 56. Cap. 3.

b) L. Wisigoth. L. III. Tit. 1. §. 2. Si quis puellam cum voluntate patris aut aliorum propinquorum parentum, quibus ex lege huiusmodi potestas tribuitur sponsatam habuerit etc. Wer diese Personen waren, zeigt ibid. §. 7. 8. vergl. §. 52. Note c.

c) L. Burg. Tit. 34. Cap. 2. Si quis uxorem suam sine causa dimiserit, inferat ei alterum tantum, quantum pro pretio ipsius dederat etc. S. auch §. 52. Note c. L. Saxon. Tit. 9. Qui feminam ab alio desponsatam rapuerit, 300 patri puellae, 300 sponso componat, et insuper 300 sol. emat eam. L. Langob. Lib. 2. Tit. 2. Cap. 2. Si quis puellam aut viduam alteri sponsatam illa tamen consentiente tulerit uxorem, componat parentibus mulieris, id est patri, vel fratri eius, vel ad quem mundium pertinuerit, pro anagrip sol. 20 et propter faidam alios sol. 20 et mundium eius qualiter steterit, faciat. Sponso autem cui sponsata fuerit, omnia

quae

quae in meta ſunt dicta, quando eam ſponſavit in duplum ei componatur etc. L. Sal. Tit. 46. Cap. 1. — Et tunc ille, qui viduam accipere vult, cum tribus teſtibus, qui adprobare debent, 3 ſol. aeque penſantes et denarium habere debet, et hoc facto ſi eis convenit, viduam accipiat.

d) Daher fangen, nachdem die kirchliche Einſegnung der Ehe üblich wurde, die rechtlichen Würkungen derſelben nicht von dieſer, ſondern von der Vollziehung der Ehe an.

e) L. Langob. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 1. Si quis ſponſaverit puellam liberam aut mulierem, et poſt ſponſalia facta, et fabulam firmatam, per duos annos ſponſus neglexerit eam tollere, et dilataverit nuptias exequi; poſt transactum biennium poteſtatem habeat pater — diſtringere fideiuſſorem, quatenus adimpleat metam illam quam in die ſponſaliorum promiſit: poſtea liceat eis ipſam dare marito alii libero tantum. Et meta quae exacta fuit, ſit in poteſtate puellae, aut mulieris, eo quod ſponſus intra praefinitum tempus eam tollere neglexerit, aut voluntarie dilataverit, excepta inevitabili cauſa.

f) Formul. Andegav. ap. Mabillon Suppl. de re dipl. adp. nro. 56. p. 87. — Dum non eſt incognitum qualiter faciente inimico et interdicente deo, ut in ſimul eſſe non potemus; proinde convenit nobis ante bonis hominibus ut ad invicem nos relaxare deberemus. Quod ita et fecimus. Ubicumque iocalis meus mulierem ducere voluerit, licentiam habeat faciendi. Similiter et illa convenit, ut ubicunque ipſa femina ſuperius nominata ſibi marito accipere voluerit, licentiam habeat, poteſtatem faciendi — Marculfi Mon. Form. II. 30.

g) L. Burgund. Tit. 34. Cap. 2. Si quis uxorem ſuam ſine cauſa dimiſerit, inferat ei alterum tantum quantum pro pretio ipſius dederat, et mulctae nomine ſol. 12. (Hiermit ſtimmt auch überein: L. Baiuv. tit. 7. Cap. 14). Cap. 3. Si quis vir uxorem ſuam forte dimittere voluerit, et ei potuerit vel unum de his tribus criminibus adprobare, id eſt adulteram, maleficam, vel ſepulcrorum violatricem, dimittendi eam habeat liberam poteſtatem, et iudex in eam, ſicut debet in criminoſam, proferat ex lege ſententiam. Cap. 4. Quodſi de his tribus facinoribus nihil admiſerit, nulli virorum liceat de altero crimine uxorem ſuam dimittere: ſed ſi maluerit, exeat de domo rebus omnibus dimiſſis, et illa cum filiis ſuis his quae maritus habuit, potiatur.

h) Die erſten Eheverbote wegen zu naher Verwandtſchaft ſind eine Folge der Bekehrung der Germanier zum Chriſtenthum, und fallen daher erſt in die folgende Periode. Decr. Childeberti a. 595. Cap. 2. In ſequente hoc convenit, una cum leudis noſtris, ut nullus de crinoſis inceſtum uſum ſibi ſociet coniugio, hoc eſt, nec fratris ſui uxorem, nec uxoris ſuae ſororem, nec uxorem patrui ſui, aut parentis conſanguinei. Si quis uxorem patris acceperit mortis periculum incurrat. De praeteritis vero coniunctionibus, quae inceſtae eſſe videntur, per praedicationem epiſcoporum iuſſimus emendari.

i) Fragmentum hiſtoriae francicae ap. Du Chesne tom. 2. pag. 404. Item Karolus certo nuntio comperto, obiiſſe Ermentrudem uxorem ſuam, ſororem Boſonis nomine Richildem mox ſibi adduci fecit, et in concubinam accepit. Qua de re eidem Boſoni abbatiam ſancti Mauricii cum

aliis honoribus dedit. Item, in die festivitatis septuagesimae praedictam concubinam suam Richildem desponsatam atque dotatam in coniugem duxit. Meistens fand der Concubinat wohl wegen Ungleichheit des Standes der Frau statt, und gab augenscheinlich die Veranlassung zu dem in der Folge sogenannten Matrimonium ad morganaticam oder ad legem Salicam.

k) Die Natur des Mundii maritalis ergiebt sich am besten aus der L. Alem. Tit. 54. De eo qui filiam alienam non desponsatam acceperit. Cap. 1. Si quis filiam alterius non desponsatam acceperit sibi uxorem, si pater eius eam requirit, reddat eam, et cum 40 solid. eam componat. Cap. 2. Si autem ipsa femina sub illo viro mortua fuerit, antequam illi mundium apud patrem acquirat, solvat eam patri eius quadringentis solidis. Cap. 3. Et si filios aut filias genuit ante mundium, et omnes mortui fuerint, unumquemque cum weregildo suo componat patri feminae. L. Langob. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. Nulli mulieri liberae sub regni nostri ditione, lege Longobardorum viventi, liceat in suae potestatis arbitrio, id est sine mundio, vivere, nisi semper sub potestate viri, aut potestate Curtis regiae debeat permanere: nec aliquid de rebus mobilibus aut immobilibus sine voluntate ipsius, in cuius mundio fuerit, habeat potestatem donandi aut alienandi. L. Burg. Addit. 1. Cap. 13. Natürlich fiel daher das Wehrgeld der Frau an den Mann, so bald er durch eine rechtsbeständig eingegangene Ehe das Mundium über sie erwarb, so wie es vorher der Vater erhalten haben würde.

§. 55.

Ueber seine ehelichen Kinder stand nur dem Vater ein Mundium zu *a*). Die Gewalt der Mutter, von welcher einige Geseze reden *b*), bezieht sich nur auf die aus dem Römischen Rechte entlehnte Vormundschaft der Mutter über ihre Kinder. Die Gewalt des Vaters erstreckte sich wahrscheinlich so weit, daß er das Kind in die Leibeigenschaft verkaufen konnte *c*). Sie hörte auf: bey Töchtern durch Verheirathung *d*), bey Söhnen durch Tod oder Abschichtung. Ueber seine unehelichen Kinder stand dem Vater kein Mundium zu *e*); diese standen entweder in der Leibeigenschaft, wenn sich die Mutter darinn befand, oder im Mundium des nächsten Erben, oder in Ermangelung dessen im Mundium des Stammfürsten *f*).

a) Ein Weib konnte nach den Begriffen der Germanier nie ein Mundium haben, da sie selbst in einem beständigen Mundium stand (§. 55).

b) L. Wisigoth. L. IV. Tit. 2. §. 13. Lex Burgund. Tit. 59.

c) Wenigstens war es späterhin in gewissen Fällen erlaubt. Schwabenspieg. Cap. 407.

d) L. Alem. Tit. 54. (§. 53. Note k) aber hier fiel die Gefreyte freylich in ein anderes Mundium.

e) Denn nach der in der vorigen Note angeführten Stelle konnte der Mann das Mundium über seine Kinder nur durch eine rechtsbeständige Ehe erwer-

werben. S. auch: L. Alem. Tit. 51. Cap 2. Mit unehelichen Kindern dürfen aber die in einem Concubinat erzeugten nicht verwechselt werden.

f) Weil die Mutter selbst in Ermangelung eines Agnaten in dessen Mundium sie stand, sich im Schuze des Stammfürsten befand. L. Lang. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. (§. 53. Note k.) L. Sal. Tit. 47. Cap. 4. Si autem nullus, nisi post sextum geniculum proximus fuerit, in fiscum Reippi (der Kaufschilling, welcher für die Verheirathung mit der Wittwe gezahlt werden muß) vel causa quae inde acta fuerit, colligatur.

§. 56.

Wer wegen seines hülflosen Alters oder Geschlechts eines fremden Schuzes bedurfte, und nicht schon aus anderen Gründen einem Mundium unterworfen war (§. 49. 54. 55), stand unter dem seines nächsten Erben männlichen Geschlechts *a*). Unter Vormundschaft befanden sich daher: 1) alle Personen männlichen Geschlechts bis zur Volljährigkeit (Mundiati Mündlinge), deren Termin aber schon in dieser Periode variirte, weil jene ursprünglich wahrscheinlich von der physischen Ausbildung, welche die Wehrhaftmachung zuließ, abhieng *b*), und erst am Ende dieser Periode ein nach Jahren bestimmter Termin derselben wahrscheinlich von den Römern angenommen wurde, zu welchem man bald den Termin der plena pubertas *c*) bald den der Pubertät überhaupt *d*), bald den der Maiorennität *e*) nahm.

Nur bey den Franken sezte man vielleicht willkührlich die Volljährigkeit in das 21te Jahr *f*). 2) Alle Personen weiblichen Geschlechts *g*). Bey diesen hörte die Vormundschaft nie, bey jenen nur durch Volljährigkeit auf. Der Vormund hieß baiulus, Mundius, Mundeburdus, Mundovaldus.

e) Nur die Burgunder und Westgothen haben schon das Römische Recht in Absicht der Vormundschaft angenommen, beyde lassen vorerst die Mutter und dann erst den nächsten Erben bey der Tutel der Unmündigen zu. L. Wisigoth. L. 4. Tit. 3. Cap. 3. L. Burg. Tit. 85. Cap. 1. 2. Aecht deutsches Recht enthalten dagegen Lex Saxon. Tit. 7. Cap. 2. Qui mortuus viduam reliquerit, tutelam eius filius, quem ex alia uxore habuit, accipiat. Si is forte defuerit, frater idem defuncti; si frater non fuerit, proximus paterni generis eius consanguineus. Cap. 6. Si vidua filiam habens, nupserit, filiumque genuerit, tutela ad filium quem tunc genuerat pertineat. Cap. 7. Si autem filium habens, nupserit, filiamque genuerit, tutela filiae non ad filium prius genitum, sed ad fratrem patris, vel ad proximum eius pertineat. Auf diesen Grundsaz bezieht sich auch die Ordnung, in welcher der Kaufschilling für die Heirath mit einer Wittwe von ihren Verwandten gefordert werden kann (welchen nach L. Sax. Tit. 7. Cap. 3. der Vormund bekommt) in der Lex Salica Tit. 47. Cap. 3. Hoc discernendum cui Reipus debeatur. [Si filius fuerit accipiat; si vero non fuerit] si nepos fuerit [nepos accipiat; eo deficiente] sororis filius, [quo deficiente neptis filius] senior ille accipiat; qui si neptis filius non fuerit, consobrinus filius, qui ex materno genere venit, ipse accipiat. Si autem

tem nec consobrinus filius fuerit, tunc avunculus frater matris [patris?] reippum accipiat. Si vero avunculus non fuerit, tunc frater illius qui viduam ante habuerat si in hereditatem defuncti fratris, id est mariti mulieris illius, venturus non est, ipse Reippum accipiat. Quod si nec ipse fuerit, tunc qui proximus fuerit superius nominatis, sui sigillatim secundum parentelam dicti sunt, usque ad sextum geniculum, si in hereditatem illius mariti non accedat, ipse Reippos accipiat.

b) Oben §. 17. Note h. Edict. Theodor. Reg. Cap. 22.

c) L. Langob. L. 2. Tit. 39. Cap. 1. Ut in nono decimo anno homini sit legitima aetas.

d) L. Burgund. Tit. 87. Minorum aetati ita credidimus consulendum, ut ante 15 aetatis annos eis nec liberare, nec vendere, nec donare liceat.

e) L. Wisigoth. L. 2. Tit. 5. Cap. 11. und Lib. 4. Tit. 3. Cap. 4. Doch will hier de Ludewig de aetate legitima impuberum et minorum [Diss. select Vol. 1. Hal. 1748. 4.] statt 25, 15 gelesen wissen.

f) S. Heineccius antiq. Germ. Vol. 2. P. 2. pag. 483. Dieß geschah aber wohl noch nicht in dieser Periode. L. Sal. tit. 28. Cap. 6. Si puer infra 12 annos culpam commiserit, fredus ei non requiratur — wiewohl sich diese Stelle auch von der bloßen Imputation verstehen läßt.

g) L. Lang. L. 2. Tit. 10. Cap. 1. (oben §. 53. Note k.) Lib. 1. Tit. 9. Cap. 12. 13. Tit. 30. Cap. 11. Lib. 2. Tit. 6. Cap. 1. Tit. 21. Cap. 20. L. Sax. oben Note a) L. Fris. Tit. 9. Cap. 11.

§. 57.

Das sämmtliche Vermögen einer Person hieß ihr Alode *a*). Ueber die einzelnen Bestandtheile desselben, sowohl bewegliches, als unbewegliches, selbsterworbenes und ererbtes Gut, konnte sie frey disponiren, falls sie nicht in einem Mundium stand *b*). Auch selbst das sämmtliche Alode konnte sie einem andern überlassen, wenn nur nicht das auf der Familienverbindung beruhende Erbrecht dadurch vereitelt werden sollte *c*). Die Uebertragung geschah in diesem Falle durch Aufnahme in das Gesammteigenthum, welche mittelst der gewöhnlichen Tradition (§. 59) vor sich gieng. Der Schenker durfte daher auch nicht mehr ohne besondern Grund veräußern *d*). Wenn man eine solche Uebertragung einen Erbvertrag nennen will, so beruhte denn freylich die Succession schon in dieser Periode auch auf Erbverträgen, allein dieser Ausdruck scheint unpassend, da ein Gesammteigenthümer nach dem Abgange des andern dessen Antheil an der gemeinschaftlichen Sache nicht erbt, und überhaupt nicht erst erwirbt. Von Erbverträgen aber, durch welche einem andern die künftige Succession, ohne Einräumung eines dinglichen Rechts, bloß versprochen worden wäre, ist in dieser Periode keine Spur. Daß am ererbten Gute oder am Landeigenthum ein Gesammteigenthum der Familienglieder statt gefunden habe, ist eine ungegründete Hypothese, zu welcher man seine Zuflucht gar nicht zu nehmen braucht, um die Einschränkungen zu erklären, welche in Absicht des Dispositions-

tionsrechtes über das Vermögen zum Nachtheile der Erben vorkommen, die auch ohnehin großentheils erst aus der folgenden Periode herrühren mögen.

a) Diese Bedeutung des Wortes ist, wenn od Gut bezeichnet, nicht nur dem grammatischen Sinne desselben gemäß, sondern gewiß auch dem juristischen, in dieser Periode. L. Sal. tit. 72. De alodis. L. Ripuar. tit. 56. De alodibus. L. Anglior. et Werin. tit. 6. de alodibus handeln sämmtlich von den Erbschaften. Der Ausdruck Alode bezeichnet mithin nichts anderes als hereditas, Erbschaft, das Erbe. In der Folge sezte man Alode dem beneficium entgegen, und bezeichnete auch einzelne Güter damit, aus dem sehr natürlichen Grunde, daß jene nicht vererbt wurden. Ingleichen wird es von den ererbten Gütern im Gegensaze der selbsterworbenen gebraucht. Hingegen daß Alode ein Grundstück, etwa so viel als terra salica bedeute, beweist keine einzige Stelle der Geseze.

b) Wie die unzähligen Formeln von Veräußerungen, die bey Marculf und in andern Sammlungen vorkommen, beweisen. Unter den verschiedenen Arten von Gütern wird hier nie ein Unterschied gemacht; eben so wenig ist von einer Einwilligung der Erben die Rede. Daß auch ererbtes Gut veräußert werden durfte, beweist insonderheit Lex Baiuvar. Tit. 17. Cap. 2.

c) L. Ripuar. Tit. 48. De homine, qui sine heredibus moritur. Si quis procreationem filiorum vel filiarum non habuerit, omnem facultatem suam in praesentia regis sive vir mulieri vel mulier viro, seu cuicunque libet de proximis vel extraneis adoptare in hereditatem vel adfatimi per scripturarum seriem,

riem, ſeu per traditionem, et teſtibus adhibitis, ſecundum legem Ripuariam licentiam habeat. Tit. 49. De adfatimire. Quodſi adfatimus fuerit inter virum et mulierem, poſt diſceſſum amborum ad legitimos heredes revertatur; niſi tantum, qui parem ſuum ſupervixerit, in eleemoyſina vel in ſua neceſſitate expenderit. L. Langob. L. 2. Tit. 14. Cap. 13. Si quis deſperaverit propter ſenectutem, aut aliquam corporis infirmitatem, quod filios non poſſit habere, et res ſuas alii thingaverit, poſteaque eum contigerit filios legitimos procreare, omne thinx, quod eſt donatio, quae prius facta eſt, rumpatur, et filii legitimi unus aut plures, qui poſtea nati fuerint, heredes patri in omnibus ſecundant. Si autem filiam legitimam unam, aut plures, ſeu filios naturales unum aut plures, poſt thinx factum habuerit, habeant et ipſi legem ſuam, ſicut ſupra conſtitutum eſt, tanquam ſi nulli alii thingatum fuiſſet. Et ille, cui thingatum eſt, tantum habeat, quantum alii parentes proximi debuerant habere, aut Curtis regia ſuſcipere, ſi alii thingatum non fuiſſet. Es iſt hier ſchwer, das ältere deutſche Recht von ſpäteren, aus dem Römiſchen Rechte herrührenden Veränderungen zu unterſcheiden. Ich glaube kaum, daß in älteren Zeiten die Ungültigkeit einer Schenkung des ganzen Vermögens bloß auf den Fall eingeſchränkt war, wenn ſie das Erbrecht der Deſcendenten vereitelte. Auch andere Verwandte konnten ſie anfechten, wie inſonderheit die Stelle des Ripuariſchen Geſezes beweist, wo der überlebende Ehegatte unſtreitig nur deßhalb den bloßen Nießbrauch erhält, weil nach dem im Tit. 48 unterſtellten Falle noch proximi vorhanden waren, die ein Erbrecht hatten. Einen Beweis dieſer Vermuthung enthält auch L. Baiuv. tit. 14. Cap. 9. §. 3., wo von der Uebertragung des ſammtlichen

Ver-

Vermögens auf die Ehefrau die Rede ist, wenn der Mann gar keine Verwandte habe. Das Longobardische Recht hat insonderheit in der Lehre von der Erbfolge viel Römisches Recht (Lib. 2, Tit. 14. Cap. 12. kommen sogar Enterbungsgründe der Descendenten und Ascendenten vor), und daher rührt wohl das Recht, Collateralen von der Erbschaft auszuschließen. Die Form einer solchen Schenkung enthält L. Sal. Tit. 49. De adframire. Hoc convenit observare, ut Tunginus aut Centenarius Mallum indicent, et scutum in ipso mallo habere debet, et postea tres homines tres causas demandare debent; postea in ipso mallo requirant hominem, qui ei non pertinet, et sic fistucam in laisam jactet, et ipse in cujus laisam fistucam jactaverit, dicat verbum de fortuna sua quantum eis voluerit dare, aut si totam aut si mediam fortunam suam cui voluerit dare. Postea ipse, in cuius laisam fistucam jactavit, in casa ipsius manere debet, et hospites tres suscipere, et de facultate sua quantum ei datur in potestate sua habere debet. Et postea ipsi cui creditum est, omnia cum testibus collectis ista agere debet, et sic postea ante regem, aut in mallo legitimo illi cui fortunam suam deputaverit, reddere debet; et accipiat fistucam in mallo ipso. Et ipsum quem heredem deputavit ante 12 menses, in laisio suo jactet nec minus nec majus, nisi quantum ei creditum est.

d) Lex Langob. L. 2. Tit. 15. Cap. 2. Si quis res suas alii thingaverit, et dixerit in ipso thinx lidolaip, id est qui (quod) in die obitus sui reliquerit, non dispergat ipsas res postea doloso animo, nisi fruatur cum ratione. Et si talis evenerit necessitas, ut terram cum mancipiis vendere, aut loco pignoris ponere debeat, aut sine mancipiis, dicat prius illi cui thingaverit: Ecce vides, quia ne-

neceſſitate compulſus, res iſtas volo vendere. Si tibi videtur, ſubveni mihi, et res iſtas conſerva in tua proprietate. Tunc ſi noluerit ſubvenire, quod alii dederit, ſit illi ſtabile et firmum, qui acceperit.

§. 58.

Durch Regalität waren noch weder gewiſſe Sachen dem Privateigenthum überhaupt entzogen, noch das Nutzungsrecht des Eigenthümers eingeſchränkt. So waren namentlich: 1) Alle Waldungen entweder im Eigenthum einzelner Perſonen, oder im Miteigenthum eines Gaues oder kleinerer Gemeinheiten *a*), im lezteren Falle ſtand es jedem Miteigenthümer frey, ſeinen Holzbedarf aus ihnen zu nehmen und ſelbſt ſie auszuroden, und einen Theil derſelben in ſein Privateigenthum zu verwandeln, wenn nur den übrigen Miteigenthümern ein gleicher Diſtrict eingeräumt wurde *b*). 2) Salzquellen, Steinbrüche und Bergwerke waren Gegenſtände des Privateigenthums; edle Metalle hatte man in dieſen Zeiten im eigentlichen Deutſchland noch nicht entdeckt; und in den ehemaligen Römiſchen Provinzen beurtheilte man ſie nach Römiſchem Rechte *c*). 3) Die Jagd mit den übrigen Waldungen, die Fiſcherey, und das Recht Mühlen anzulegen, waren Zubehör des Eigenthums an Grund und Boden oder Gewäſſern *d*).

a)

a) L. Ripuar. tit. 76. Si quis Ripuarius in ſilva communi ſeu Regis vel alicuius locata materiamen vel ligna fiſſa abſtulerit, 15 ſol. culp. iudicetur. Sic de venationibus et piſcationibus; quia non res poſſeſſa eſt ſed de ligno (al. venatione) agitur.

b) L. Burg. Tit. 13. De exartis. Si quis tam Burgundio quam Romanus in ſilva communi exartum fecerit aliud tantum ſpatii de ſilva hoſpiti ſuo conſignet, et exartum quem fecit, remota hoſpitis communione poſſideat. Wer kein Waldeigenthum hatte, hatte wenigſtens bey den Burgundern ein Holzungsrecht in den im Eigenthum ſtehenden Waldungen. L. Burg. Tit. 28. Cap. 1. Si quis Burgundio aut Romanus ſilvam non habeat, incidendi ligna ad uſus ſuos de jacentivis et ſine fructu arboribus in cujuslibet ſilva habeat liberam poteſtatem, neque ab illo cujus ſilva eſt, repellatur.

c) Erſt ſeit dem 11ten Jahrhundert werden dieſe Nuzungen als Regal behandelt, von welchem der Deutſche jezt noch gar keinen Begriff hatte. Dieſer bildete ſich zuerſt aus den fiſcaliſchen Rechten, welche die Könige in den ehemaligen Römiſchen Provinzen ausübten, und entſprang alſo aus dem Römiſchen Rechte. Nach dieſem aber waren weder Salinen noch Bergwerke ausſchließliches Eigenthum des Staats. L. 4. §. 7. D. de cenſibus (50. 15). L. 13. pr. D. de publicanis. (39. 4.). L. 13. §. 1. D. Communia praediorum (8. 4). L. 7. §. 13, 14. D. Soluto matrimonio (24. 3). L. 1. 2. 3. C. Th. de metallis (10. 19.). S. unten §. 94.

d) L. Ripuar. Tit. 42. Si quis de diverſis venationibus furaverit aliquid, et ce averit, ſeu et de piſcationibus, 15 ſol. culpabilis judicetur. Quia non eſt haec res poſſeſſ. ſed de venationibus agitur. Nach andern

(Hüllmann Geschichte des Ursprungs der Regalien 1806. S. 24) soll diese Stelle nicht von der Wilddieberey in Privatgehölzen, sondern bloß von der Strafe verstanden werden, die auf die Entwendung oder Verhehlung eines entlaufenen von andern Jägern bereits angeschossenen Wildes, das diesen vermöge des Rechtes der Jagdfolge zugehörte, gesezt war. Aber das nemliche wird ja auch von der Fischerey gesagt. In einem Gemeinwalde war natürlich jedem Gemeindegliede die Jagd zuständig, und der Gemeindewaldungen mag es bey dem geringen Anbau des Landes noch sehr viele gegeben haben; auch gab es Koppeljagden (§. 60). Vergl. L. Sal. Tit. 36. L. Baiuv. Tit. 21. L. Alemann. Tit. 99. — L. Langob. L. 1. Tit. 27. C. 1. Si quis molinum in terra aliena aedificaverit, et suam probare non potuerit, amittat ipsum molinum et omnem operam; et ille habeat cuius terra aut ripa esse invenitur.

§. 59.

Unter den verschiedenen Arten, das Eigenthum zu erwerben, ist hier vorerst nur die Tradition wichtig. Sie geschah in wichtigeren Fällen unter gewissen Feyerlichkeiten, welche bald in gerichtlicher Vollziehung der Handlung *a*), bald in Zuziehung von Zeugen bestanden *b*), und symbolisch *c*) (Traditio per festucam, laisowerpum, andelangum, adfathomire oder adframire). Die Verjährung war dem germanischen Rechte wohl durchaus unbekannt *d*); was von einer 30jährigen Verjährung in den Gesezen vorkommt, ist aus dem Römischen Rechte entlehnt, und gehört erst in die folgende Periode *e*).

a)

a) L. Sal. Tit. 48. De affatomire. S. oben §. 57. Note d.

b) L. Ripuar. Tit. 60. De traditionibus et testibus adhibendis. Si quis villam aut vineam vel quamlibet possessiunculam ab alio comparaverit, et testamentum accipere non potuerit, si mediocris res est cum sex testibus et si parva, cum tribus, quodsi magna cum duodecim ad locum traditionis cum totidem numero pueris accedat, et sic praesentibus eis pretium tradat, et possessionem accipiat, et unicuique de parvulis alapas donet, et torqueat auriculas ut in postmodum testimonium praebeant.

c) Gewöhnlich bestand das Zeichen der zu tradirenden Sache in einem Zweige (festuca), oder in einem Stück Rasen oder Erde. Marc. Mon. form. adpendix. form. 19. 43.

d) Man müßte denn das, was in L. Sal. Tit. 48. Cap. 2. vorkommt, für die erste Spur der nachherigen Verjährung von Jahr und Tag halten.

e) In den fränkischen Gesezen kommt gar nichts davon vor. Erst das Decretum Childeberti a. 595. erwähnt ihrer. Aus dem Römischen Rechte haben ihre Bestimmungen mit einigen Modificationen L. Langob. L. 2. Tit. 35. L. Wisigoth. L. 2. Tit. 10. L. Burgund. Tit. 79.

§. 60.

Von Servituten kommt in den Gesezen dieser Periode wenig vor. Es kann nehmlich weder die Koppelhut, von welcher sich einige Spuren finden *a*), noch die Koppeljagd *b*) hieher gerechnet werden; beyde scheinen entweder

Folgen des vormaligen Miteigenthums *c*), oder der Gutsherrlichen Rechte (§. 84) gewesen zu seyn. Als persönliche Servitut läßt sich aber das Recht der Ehefrau an ihrer Dos nach getrennter, und das Recht des Mannes an den Gütern der Frau während der Ehe (§. 62) betrachten, auch gehört hieher der Fall oben §. 57. Note c. Die Dienste und Abgaben der Leibeigenen und Freygelassenen sind keine Servituten, sondern Folgen des Rechtes der Leibeigenschaft und des Mundiums (§. 49). Die Dienste, welche dem Könige geleistet werden mußten (§. 95), sind aus dem Römischen Rechte entsprungen, und was das Burgundische Gesez von Servituten hat, ist eben daher entlehnt *d*).

a) L. Wisigoth. L. 8. Tit. 5. Cap. 5. Si in pasuca grex alienus intraverit, sive ovium sive vaccarum, hoc quod de porcis constitutum est, praecipimus custodiri. Consortes vero vel hospites nulli calumniae subiaceant, quia illis usum herbarum, quae conclusae non fuerant, constat esse communem. Qui vero sortem suam totam forte concluserit et aliena pasuca absente domino invadit sine pasucario non praesumat, nisi forte dominus pasucae voluerit.

b) L. Baiuvar. Tit. 21. Cap. 11. Pari modo de avibus sententia subiacet ut nullus de alterius silva, quamvis prius inveniat, aves tollere praesumat, nisi eius commarchanus fuerit, quem calasneo dicimus.

c) Als das Miteigenthum an Waldungen und Wiesen, welches ursprünglich in Deutschland sehr häufig gewesen seyn muß, durch den allmälig er=

erfolgten Anbau des Landes eingeschränkt wurde, blieb aus sehr natürlichen Gründen häufig doch noch Koppelhut und Koppeljagd als **Precarium.** Die angeführten Stellen der Gesetze weisen augenscheinlich hierauf hin. Mit einer solchen Koppelhut darf aber eine Gemeinhut und die Jagd, welche sich auf noch wirklich bestehendes Miteigenthum gründet, und ebenfalls noch sehr oft vorgekommen seyn mag, nicht verwechselt werden. Hiervon scheint L. Wisigoth. L. 8. Tit. 5. C. 2. verstanden werden zu müssen: Si inter consortes de glandibus fuerit orta contentio pro eo quod unus ab alio plures porcos habet, tunc qui minus habuerit liceat ei secundum quod terram dividit, porcos ad glandes in portione sua suscipere, dummodo aequalis numerus ab utraque parte ponatur. Et postmodum decimas dividant sicut et terras diviserunt. Das Wort Allmanden für Gemeindegüter stammt wohl schon aus dieser Periode.

d) L. Burg. Addit. I. Tit. 1. Cap. 4, 7.

§. 61.

Das Pfandrecht bewürkte bloß ein dingliches Recht an der Sache eines dritten zur Sicherheit einer Forderung, und kein widerrufliches Eigenthum *a*), und war ohne Zweifel allezeit mit dem Besize der verpfändeten Sache verbunden *b*). Das Pfand (Wadium) *c*) wurde, wenn dessen Bestellung freywillig geschah, vor Zeugen oder gerichtlich tradirt *d*). Außerdem konnte ein Pfandrecht auch einseitig durch Pfändung (pignoratio) erlangt werden, indem man sich durch eigenmächtige Gewalt in den Besiz einer Sache des

Schuldners sezte. Diese fand aber nur statt: 1) wenn man durch Vieh eines Anderen einen Schaden gelitten hatte, den dieser zu ersezen schuldig war, und mußte denn auf der Stelle und durch Wegnehmen dieses Viehes selbst geschehen *e*); 2) wenn der Schuldner, nachdem er gehörig gemahnt war, oder an dem vertragsweise festgesezten Zahlungstage nicht zahlte *f*), wo denn aber einige Arten von Sachen nur unter gerichtlicher Autorität gepfändet werden konnten *g*). Der Pfandgläubiger hatte ohne Zweifel das Recht, die verpfändete Sache zu benuzen.

a) L. Alemann. Tit. 86. Cap. 2. Si autem dominus voluntarie pignus dederit — et illud pignus — aliquod damnum fecerit, dominus qui dedit, damnum quod factum est — restituat. L. Fris. Add. Sup. Tit. 9 Cap. 1. Si quis in pignus susceperit aut servum aut equum, et ille servus aliquod damnum fecerit, hoc ad illum pertineat, cuius servus est, non ad illum cui eum in pignus susceperit.

b) Von Hypotheken ist in den Gesezen dieser Periode keine Spur.

c) Der Ausdruck Wadia oder Wadium bezeichnet sowohl ein Pfand als einen Bürgen. L. Lang. Lib. 2. Tit. 21. Cap. 17. Si quis alii homini Wadiam dederit, pro quacunque causa, et fideiussorem posuerit, et postea ipsi fideiussori antesteterit, aut pignus de manu tulerit etc.

d) Reg. Rachis Leg. 1. (bey Canciani Tom. 1. S. 140). Si quis amodo in praesentia Regis, vel Iudicis seu liberorum hominum, qua-

qualicunque modo Wadiam dederit et poſtea negare voluerit etc.

e) L. Sal. Tit. 10. Cap. 7. Si vero pecora de damno inclauſa fuerint, ille cuius pecora ſunt aeſtimatum reddat, in ſuper 10 denar. culpab. judicetur excepto capitale et delatura. L. Wiſigoth. L. 8. Tit. 3. Cap. 13. Si quis caballum aut pecus alienum in vinea, meſſe, prato vel horto invenerit, non expellat iratus, ne dum de damno expellit, evertat; ſed ad domum ſuam incluſurus adducat, et dominum caballorum vel pecorum faciat certiorem, ut praeſentibus his aut vicinis eorum damnum, quod illatum fuerit, aeſtimetur et ad campum utraeque partes conveniant; ut poſtquam damnum inſpexerint, pars campi — quae defracta fuerit, menſuretur, et donec fructus colligantur, exſpectetur — et quicquid minus in his locis quae everſa fuerunt, reperitur, ille cuius pecora fuerint, reformare cogatur. Pecora vero, poſtquam ipſorum locorum ſpatia menſuraverint, ſicut eſt in legibus conſtitutum, domino reformentur. — L. Burg. Tit. 21. Cap. 1.

f) L. Langob. L. 2. Tit. 21. Cap. 1. Si quis debitorem habens, appellet eum ſemel et bis et usque tertio, ſi debitum non reddiderit, aut non compoſuerit, tunc debeat eum pignorare in his rebus in quibus pignorare licitum eſt. Cap. 19. Si quis alium ante conſtitutum pignoraverit, et probatum fuerit, quod ante conſtitutum pignoraſſet, componat ipſum pignus in octogilt.

g) L. Langob. Lib. 2. Tit. 21. Cap. 5. Si quis greges equarum ſive porcorum ſine juſſione Regis pignoris nomine abſtulerit aut moriatur aut componat ſol. 900. Cap. 7. Si

quis liber homo, qui debitor est, alias res non habuerit nisi caballos aut boves domitos, seu vaccas junctorias, tunc ille, qui debitum requirit, vadat ad Sculdasium, qui in loco ordinatus est, et intimet causam ipsam, quod debitor alias res non habeat. Tunc Sculdasius tollat boves aut caballos ipsius et ponat eos penes creditorem dum usque justitiam faciat. Cap. 8. Nulli liceat pro quolibet debito casam ordinatam tributariam loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora etc. Vergl. Lex Burg. Add. 1. Tit. 18.

§. 62.

Unter die Verhältnisse des Personenrechts, welche auf dingliche Rechte Einfluß haben, gehört: I. die Leibherrschaft vermöge der alles was der Leibeigene erwarb, dem Leibherrn zugehörte (§. 49. Note n) *a*); II. das Mundium des ehemaligen Leibherrn über seinen Freygelassenen (§. 49. 51); III. die Ehe. Bey Eingehung der Ehe wurden 1) der Frau gewisse Güter von dem Manne oder dessen Ascendenten ausgesezt, welche sie jedoch während der Ehe nicht in Besiz erhalten zu haben scheint, sondern die nur dazu dienen sollten, ihr eine Wittwenversorgung zu verschaffen. Die Gesezе nennen sie eine Dos, der ursprünglich deutsche Name mag Witthum oder Leibzucht gewesen seyn (bey den Longobarden hiessen sie Meta, Methium). War die Dos nicht vertragsweise bestimmt worden, so gebührte der Frau eine gesezlich bestimmte Summe. Nach ge-

getrennter Ehe erhielt sie in der Regel nur einen Nießbrauch an derselben. Nach ihrem Tode fiel sie bald an ihren nächsten Erben, bald an den Geber und dessen nächste Erben zurück. Ausnahmsweise konnte aber auch die Wittwe das volle Eigenthum erhalten *b*). Von der Dos war 2) die Morgengabe, ein Geschenk welches der Mann unmittelbar nach vollzogener Ehe der Frau machte, verschieden; an dieser erhielt sie nach getrennter Ehe das volle Eigenthum, und durfte durch einen Eid erhärten, was ihr als Morgengabe gehöre *c*). Gewöhnlich scheint auch 3) von den Eltern der Ehefrau dieser eine Aussteuer gegeben worden zu seyn, welche wie die Römische Dos zur Bestreitung der Lasten der Ehe bestimmt war, und nach getrennter Ehe Eigenthum der Frau blieb *d*). Endlich bewürkte 4) die Ehe bey den meisten deutschen Völkern ein gemeinschaftliches Eigenthum an dem, was sie während der Ehe erwarben; von diesem erhielt die Frau nach getrennter Ehe bald die Hälfte, bald ein Drittel zum alleinigen Eigenthum, verlor es aber durch Eingehung einer zweyten Ehe *e*); an dem Vermögen welches die Frau eigenthümlich besaß, gebührte daher dem Manne während der Ehe wahrscheinlich der Nießbrauch.

a) Indessen mag es schon in dieser Periode nicht selten eine dem Interesse des Leibherrn insonderheit bey seinen Casaten gemäße Freygebigkeit gewesen seyn, daß er dem Leibeigenen den Genuß des erworbenen Gutes nicht nur bey seinen Lebzeiten verstattete, sondern auch dessen Kindern ließ, und sich mit einem gewissen Theil desselben, dem

nachher auch bey Freygelassenen häufig vorbehaltenen Mortuarium begnügte. Wenigstens spricht schon die Lex Baiuv. (§. 49. Note n) von einem peculium des Leibeigenen.

b) Die Stellen, welche die hier aufgestellten Grundsäze beweisen und erläutern, sind vorzüglich diese: Lex Ripuar. Tit. 37. Cap. 1. Si quis mulierem desponsaverit, quicquid ei per tabularum seu chartarum instrumenta conscripserit perpetualiter inconvulsum permaneat, Cap. 2. Si autem per seriem scripturarum ei nihil contulerit, si virum supervixerit, 50 sol. in dotem recipiat, et tertiam partem de omni re quam simul conlaboraverint, sibi studeat evindicare, vel quicquid ei in morgengeba traditum fuerat similiter faciat. Cap. 3. Quodsi ex his quae conscripta vel tradita sunt, simul consumpserint nihil requirat. Lex Saxon. Tit. 8. Dotis ratio duplex est. Ostphali et Angrarii volunt: si foemina filios genuerit habeat dotem quam in nuptiis accepit, quamdiu vivat, filiisque dimittat. Si vero filii matre superstite moriuntur, ipsaque post obierit, dotem proximi eius in hereditatem accipiant. Si autem filios non habuerit, dos ad dantem, si vivit, revertatur; si defunctus est, ad proximos heredes eius. Apud Westfalaos postquam mulier filios genuerit, dotem amittat; si autem non genuerit, ad dies suos dotem possideat; post decessum eius dos ad dantem vel si deest ad proximos heredes eius revertatur. Lex Alemann. Tit. 55. Si quis liber mortuus fuerit, et reliquit uxorem sine filiis aut filiabus et de illa hereditate exire voluerit nubere sibi alio coaequali, sequatur eam dos legitima, et quicquid parentes eius legitime placitaverint, et quicquid de sede paterna secum attulit, omnia in potestate habeat auferendi, quod

non

non manducavit, aut non vendidit. Dos enim legitima 40 (400 ed. Herold.) fol. conſtat, aut in auro aut in argento aut in qualicunque re quam habet ad dandum. Tit. 56. Cap. 1. Si autem proximus mariti defuncti contradicere ipſam dotem illi mulieri voluerit, quod lex non eſt, illa ſequatur cum ſacramento cum nominatis quinque aut cum ſpata tracta pugna duorum, ſi poteſt adquirere aut per ſacramentum aut per pugnam, illa pecunia poſt mortem mulieris retro nunquam revertatur, ſed ille ſequens maritus aut filii eius usque in ſempiternum poſſideant. Lex Baiuv. Tit. 7. Cap. 14. Si quis liber liberam uxorem ſuam ſine aliquo vitio per inviam dimiſerit cum 48 ſol. componat parentibus. Mulieri autem dotem ſuam ſecundum genealogiam ſuam ſolvat legitime. Et quicquid illa de rebus parentum ibi adduxit, omnia reddantur mulieri illi. Lex Burgund. Tit. 62. Filius unicus defuncto patre tertiam partem facultatis matri utendam relinquat, ſi tamen maritum alterum non acceperit. Nam ſi ad alias nuptias tranſierit, omnia perdat; dote tamen ſua, quam a marito ſuo accepe-rat, quamdiu vixerit, utatur, filio proprietate ſervata. Marculfi Mon. Form. II. 15. Libellum dotis. — Donat igitur ille honeſtae puellae ac nurui ſuae illae, ſponſa filio ſuo illo ante die nuptiarum, donantisque animo, transfert atque tranſcribit, hoc eſt — villa nuncupante illa — ita ut haec omnia per manu ſua ad ſupra ſcripta puella nuro ſua illa ante die nuptiarum debeant pervenire et in ſua dominatione revocare, vel quicquid exinde, facere voluerit liberam habeat poteſtatem. Der Mönch, von welchem dieſe Formel herrührt, ſcheint indeſſen das deutſche Rechtsinſtitut nicht gehörig gekannt zu haben. L. Burg. Tit. 24 ſcheint auch von

der

der dos zu verſtehn zu ſeyn. Si qua mulier duntaxat Burgundia poſt mariti mortem ad ſecundas aut tertias nuptias — forte transierit, et filios habuerit, ex omni coniugio, donationem nuptialem dum advivit uſufructu poſſideat; poſt eius mortem ad unumquemque filium, quod pater eius dedit, revertatur, ita ut mater nec donandi nec vendendi nec alienandi — habeat poteſtatem. Si — filios non habuerit, quidquid ad eam de dono nuptiali pertinet, poſt mortem mulieris medietatem parentes eius, medietatem defuncti mariti donatoris parentes accipiant. Vergl. noch: L. Baiuv. Tit. 14. Cap. 9. In dem Weſtgothiſchen (L. Wiſ. III. 1. 4.) und Langobardiſchen (L. Lang. II. 4. 2.) Geſezbuche iſt ein Maximum für die vertragsmäßige Dos beſtimmt.

c) Lex Ripuar. Tit. 37. Cap. 2. (Note b) Lex Langob. Lib. 2. Tit. 1. Cap. 4. Si quis filiam ſuam aut quamcunque parentem, in coniugio alii dederit, et contigerit caſus ut ille maritus moriatur, poteſtatem habeat illa mulier vidua, ſi voluerit, ad alium maritum ambulandi, liberum tantum. — Et ſi voluerit accipere habeat ipſa mulier morgengab et quod de parentibus eius adduxerit. id eſt, phaderfium. Gregor. Turon. Hiſt. Franc. IX. 20. De civitatibus quas Gailesvindam, Germanam domnae Brunchildis tam in dote, quam in morgengaba, hoc eſt matutinali dono in Franciam venientem, certum eſt, acquiſiviſſe etc. Lex Alemann. Tit. 56. Cap. 2. Si autem ipſa femina dixerit, maritus dedit mihi morgengeba, computet quantum valet aut in auro aut in argento aut in mancipiis aut in equo pecuniam duodecim ſolidos valentem. Tunc liceat illi mulieri jurare per pectus ſuum et dicat: quod maritus meus mihi dedit in poteſtate, et ego poſſidere

sidere debeo. Hoc dicunt Alemanni nastahit.

d) Bey den Longobarden Phaderfium genannt (Note c). Einer solchen Aussteuer erwähnt auch L. Alemann. Tit. 55. (Note b).

e) Lex Saxonum Tit. IX. De eo quod vir et uxor simul conquisierint, mulier mediam portionem accipiat. Hoc apud Westfalaos. Apud Ostfalaos et Angrarios nihil accipiat sed contenta sit dote sua. Lex Ripuar. Tit. 37. Cap. 2. und L. Burgund. Tit 62. (Not. b). Lex Wisigothor. Lib. 4. Tit. 2. Cap. 16. Dum cuiuscunque dignitatis aut mediocritatis mariti persona et uxoris fuerit nobiliter atque competenter adiuncta, et pariter viventes aliquid augmentaverint vel in quibuscunque rebus quippiam profligasse visi fuerint, atque perveniat ut unus ex his maioris rei et facultatis dominus sit; de omnibus augmentis aut profligationibus pariter conquisitis, tantam partem unusquisque obtineat, quantam eius facultatem fuisse omnimodis sibi debita vel habita possessio manifestat. — De illis autem rebus, quibus in amborum nomine scripturae inveniuntur confectae, juxta conditionem ipsius scripturae, pertineat illis et divisio rei et possessio iuris. Quod vero maritus aut de extraneorum lucris, aut in expeditione publica adquisivit, aut de principis, aut patroni, atque amicorum collatione promeruit, filii et heredes eius ad integrum vindicabunt; aut quod exinde voluerit judicare, licenter illi erit plenam potestatem habere. Similis et in mulieribus conditio erit, si quorumcunque munere videantur aliquid percepisse. L. Baiuv. Tit. 14. Cap. 9. §. 1.

§. 63.

IV. Das Mundium des Vaters über seine eheliche Kinder producirte keine Einheit der Person, wie die Römische väterliche Gewalt, daher denn Vater und Sohn ohne Zweifel mit einander Verträge schließen konnten. Doch dürfte wohl das Mundium dem Vater den Nießbrauch an den Gütern der Kinder, welche diese von der Mutter ererbt hatten, gegeben haben, nur hörte dieser sehr häufig mit der Grosjährigkeit der Söhne und der Heirath der Töchter auf, indem alsdann der Vater jenen das mütterliche Vermögen und vielleicht sogar einen gewissen Theil seines Vermögens herauszugeben schuldig war, wodurch denn diese abgeschichteten Kinder zugleich aus der väterlichen Gewalt heraustraten, aber auch das Erbrecht an des Vaters Gütern verloren, in so weit er ihnen die Succession entziehen konnte (§. 57) *a*).

a) L. Burgund. Tit. 1. Quia nihil de praestita patribus donandi licentia vel munificentia, dominantium legibus fuerat constitutum, praesenti constitutione omnium uno veto et voluntate decrevimus, ut patri etiam antequam dividat, de communi facultate, et de labore suo cuilibet donare liceat, absque terra sortis titulo adquisita de qua prioris legis ordo servabitur. Aut si cum filiis diviserit, et portionem suam tulerit, et postea de alia uxore filios habuerit aut unum aut plures, illi filii, qui de secunda uxore sunt, in illam, quam pater accepit, portionem succedant: et illi qui cum patre dividentes portiones suas fuerant consecuti, ab eis pe-

nitus nihil requirant. L. Langob. Lib. 2. Tit. 14. Cap. 14. Si pater filiam ſuam, aut frater ſororem ſuam legitimam, alii ad maritum dedit in hoc ſibi ſit contenta de patris aut fratris ſubſtantia, quantum ei pater aut frater in die nuptiarum dederit, et amplius non requirat.

§. 64.

V. Das Mundium des Vormundes über ſeinen Mündel bewürkte zwar eine Befugniß, deſſen Güter zu adminiſtriren; aber kein Veräußerungsrecht *a*). Daß die Vormundſchaft mit dem Rechte des Nießbrauches an den Gütern des Mündels verbunden geweſen ſey (tutela fructuaria) iſt eine grundloſe Hypotheſe *b*).

a) Lex Burgund. Tit. 85. Cap. 2. Quodſi vero mater non fuerit proximus parens res minorum revocare debet ea conditione, ut qualiter ſua facultas proficit, ſic et res minorum eius utilitate proficiant. Cap. 3. Nec ei liceat exinde quidquam evertere vel alienare. Cap. 4. Si vero praeſumpſerit de rebus minorum aliquid diſtrahere, de ſua facultate in ſimplum reddat. Daß der Mündel ſelbſt nicht veräußern konnte, verſteht ſich zwar ſchon von ſelbſt, aber ob er es auch ſelbſt mit Einwilligung des Vormundes konnte, wird durch folgende Stellen wenigſtens zweifelhaft. Lex Burg. Tit. 87. Minorum aetati ita credidimus conſulendum, ut ante 15 aetatis annos eis nec libertare nec donare nec vendere liceat. Et ſi circumventi per infantiam fuerint nihil valebit. Ita ut quod ante 15 annum geſtum fuerit, intra alios 15 annos ſi voluerint, re-

vo-

vocandi habeant potestatem. Quodsi intra expressum tempus non revocaverint, in sua firmitate permaneat. Lex Langob. Lib. 2. Tit. 39. Cap. 1. Ut intra 18 annos non esset legitimus homo ad res suas alienandas at in nono decimo anno homini esset legitima aetas, et quodcunque fecerit vel judicaverit de rebus suis, stabili ordine deberet permanere.

b) Was man hier gewöhnlich zum Beweise anführt enthält höchstens bloß den Saz, daß der Vormund keine Rechnung abzulegen brauchte. Z. B. Form. Sirmond. Cap. 24. Heineccius [Antiq. II. 2. S. 462] will es zwar auch aus L. Wisigoth L. 4. Tit. 3. Cap. 3. (welche bey einer Vormundschaft über den Bruder, dem Vormund den zehnten Theil der Nuzungen zuspricht), und aus Lex Saxon. Tit. 7. Cap. 3. oben §. 56. Note a schließen, allein jenes ist höchstens ein gesezliches Honorarium, und daß der Vormund den Kaufschilling bey der Heirath bekommt, ist zwar Wirkung des Mundiums, aber nicht des Nießbrauchs.

§. 65.

Das Erbrecht beruhte entweder auf der Familienverbindung oder auf dem Mundium *a*). Vermöge 1) jener beerbten einen Verstorbenen überhaupt nur die, welche zu seiner Familie gehörten (§. 54), und mit vollkommenem Rechte nur dann, wenn sie nicht aus einer wahren Mißheirath mit einer Unfreyen (§. 47. Note h. §. 48 §. 54 Note i) abstammten *b*), keineswegs aber alle Cognaten. Unter den successionsfähigen Verwandten, erbte dann: A) zuvörderst der

Manns-

Mannsstamm das Landeigenthum (terra, terra salica, S. unten §. 84. hereditas aviatica) ausschließlich, so daß so lange noch jemand vom Mannsstamme übrig war, alle übrige zur Familie gehörige Personen gar kein Successionsrecht in Absicht dieses Theiles der Erbschaft hatten. Die Erbfolge-Ordnung, in welcher der Mannsstamm succedirte, war noch immer eine Parentelenordnung (§. 19. Note d) und in der Parentel schloß noch immer der Nähere den Entfernteren aus, welchem niemals ein Repräsentationsrecht zu statten kam. Die Grade konnten bey dieser Successionsordnung begreiflicherweise nur nach der Entfernung des Erbprätendenten vom gemeinschaftlichen Stammvater, und nicht nach der vom Erblasser, sowohl in der geraden als Seitenlinie berechnet werden, und somit ist denn die canonische Berechnungsart der Grade mit der ursprünglich deutschen übereinstimmend, wenn gleich jene nicht gerade nach dieser gebildet seyn mag *c*). Dem Verstorbenen succedirte im Landeigenthum mithin zuerst der Mannsstamm aus seiner eigenen Parentel, dann die väterliche, dann die grosväterliche und so fort; die grossmütterliche Parentel hingegen konnte im Landeigenthum nicht succediren. B) In gewissen Arten des beweglichen Vermögens hatte hiernächst, wenigstens bey einigen deutschen Stämmen wieder eine eigene Succession statt. 1) Der Mannsstamm erbte ausschließlich die Kriegsrüstung des Verstorbenen (Heergeräthe) zugleich mit dem Landeigenthum. 2) Die Weiber succedirten nach der Ordnung der Parentelen in den Schmuck, und

das übrige weibliche Geräthe (Gerade) einer Erblasserin. C) Im übrigen Vermögen succedirte ohne Unterschied die nächste Parentel, und in dieser der nächste dem Grade nach, (nur mit der Ausnahme, daß bald die Eltern den Geschwistern, bald umgekehrt diese jenen vorgiengen) jedoch so, daß von der groselterlichen Parentel an, wieder nur der Mannsstamm aus den Parentelen der väterlichen Seite ein Successionsrecht hatte. D) Erst in Ermanglung des Mannsstammes succedirte die nächste successionsfähige (lit. D) Anverwandtin in das sämmtliche Vermögen des Erblassers, denn die Einschränkung des dem Mannsstamme zustehenden Successionsrechtes auf gewisse Grade (Sippzahl) scheint erst aus späteren Zeiten herzurühren *a*). E) Verschiedene gleich nahe Parentelen succedirten ohne Zweifel nach Stämmen, und theilten unter sich nach Köpfen, daher denn freylich die Enkel auch nach Köpfen theilen mußten *e*).

a) Da in der Familienverbindung selbst im Grunde eine Art von Mundium lag, unter welchem jedes Familienglied stand, so könnte man sagen, die Succession habe überhaupt auf dem Mundium beruht.

b) L. Baiuvar. Tit. 14. Cap. 8. §. 1. Ut fratres hereditatem patris aequaliter dividant, ut quamvis multas mulieres habuisset, et totae liberae fuissent de genealogia sua, quamvis non aequaliter divites, unusquisque hereditatem matris suae possideat, res autem paternas aequaliter dividant. §. 2. Si vero de ancilla habuerit filios, non accipiant portionem inter fratres nisi tantum quan-

quantum eis per misericordiam dare voluerint fratres eorum, quia in veteri lege scriptum est: non erit heres filius ancillae cum filio liberae. Tamen debent misericordiam considerare quia caro eorum est. Lex Langob. L. 2. Tit. 14. Cap. 2. Si quis dereliquerit filium legitimum unum, quod est fulboran; et filios naturales unum aut plures; filius legitimus tollat duas portiones de patris substantia, naturales vero tertiam. Et si sunt duo legitimi habeant quatuor partes, naturales quintam partem quanticunque fuerint etc. Merkwürdig ist noch in Absicht des Successionsrechts überhaupt: Lex Alemann. Tit. 57. Si autem duo sorores absque fratre relictae post mortem patris fuerint et ad ipsas hereditas paterna pertingat, et una nupserit sibi coaequali libero, alia autem nupserit aut colono regis aut colono ecclesiae, illa quae illi libero nupsit sibi coaequali teneat terram patris earum. Res autem alias aequaliter dividant. Illa enim, quae illi colono nupsit, non intret in portionem terrae, quia sibi coaequali non nupsit.

*) S. Maiers deutsche Erbfolge in Lehen- und Stammgütern Forts. 1. S. 14 bis 51 und S. 133 bis 136.

d) S. Maier a. a. O. S. 120 u. f.

e) Die Beweisstellen zu den aufgestellten Principien sind hauptsächlich folgende: Lex Salica Tit. 62. De Alodis. Si quis mortuus fuerit et filios non dimiserit, si pater aut mater superstites fuerint, in ipsam hereditatem succedant. Si pater aut mater non superfuerint, et fratrem aut sororem dimiserit, in hereditatem ipsi succedant. Si isti non fuerint, tunc soror matris in hereditatem succedat. Si vero soror matris non fuerit, sic soror patris in

hereditate ſuccedat. Et poſtea ſic de illis generationibus quicunque proximior fuerit ipſi in hereditatem ſuccedant, qui ex paterno genere veniunt. De terra vero ſalica in mulierem nulla portio hereditatis tranſit, ſed hoc virilis ſexus acquirit, hoc eſt filii in ipſa hereditate ſuccedunt. Sed ubi per nepotes aut pronepotes poſt longum tempus, de Alode terrae contentio ſuſcitatur, non per ſtirpes ſed per capita dividant. Lex Ripuar. tit. 56. De Alodibus. Si quis absque liberis defunctus fuerit, ſi pater materque ſuperſtites fuerint in hereditatem ſuccedant. Si — non fuerint, frater et ſoror ſuccedant. Si autem nec eos habuerit, tunc ſoror matris patrisque ſuccedant; et deinceps usque ad quintum genuculum, qui proximus fuerit, in hereditatem ſuccedat. Sed cum virilis ſexus exſtiterit, femina in hereditatem aviaticam non ſuccedat. L. Anglior. et Werinor. Tit. 6. De Alodibus. Hereditatem defuncti filius non filia ſuſcipiat. Si filium non habuit qui defunctus eſt, ad filiam pecunia et mancipia, terra vero ad proximum paternae generationis conſanguineum pertineat. Si autem nec filiam habuit, ſoror eius pecuniam et mancipia: terram proximus paternae generationis accipiat. Si autem nec filiam — habuit, ſed matrem tantum ſuperſtitem reliquit, quod filia vel ſoror debuerunt, mater ſuſcipiat, id eſt, pecuniam et mancipia. Quod ſi nec — matrem dimiſit ſuperſtites, proximus qui fuerit paternae generationis, heres ex toto ſuccedat, tam in pecunia atque mancipiis, quam in terra. Ad quemcunque hereditas terrae pervenerit, ad illum veſtis bellica, id eſt lorica, et ultio proximi, et ſolutio leudis, debet pertinere. Mater moriens filio terram, mancipia pecuniam dimittat, filiae vero ſpolia colli, id eſt murenas, nuſcas

nuſcas, manilia, inaures, veſtes, armillas, vel quidquid ornamenti proprii videatur habuiſſe. Si nec filium nec filiam habuerit, ſororem vero habuerit, ſorori pecuniam et mancipia, proximo vero paterni generis terram relinquat. Usque ad quintam generationem paterna generatio ſuccedat. Poſt quintam autem filia ex toto, ſive de patris ſive de matris parte in hereditatem ſuccedat, et tunc demum hereditas ad fuſum a lancea transeat — Den Ausdruck Gerade hat auch ſchon Lex Angl. et Werin. Tit. 7. Cap. 3. Qui ornamenta muliebria, quod rhedo dicunt etc. Lex Alemann. Tit. 92. Si qua mulier quae hereditatem paternam habet, poſt nuptum praegnans peperit puerum, et in ipſa hora mortua fuerit, et infans vivus remanſerit aliquanto ſpatio, vel unius horae ut poſſit aperire oculos et videre culmen domus et quatuor parietes, et poſtea defunctus fuerit, hereditas materna ad patrem eius pertineat, eo tamen ſi teſtes habet pater eius, quod vidiſſent illum infantem oculos aperire et potuiſſet culmen domus videre et quatuor parietes. Tunc pater eius habeat licentiam cum lege ipſas res defendere. Si autem aliter, cuius eſt proprietas, ipſe conquirat. Die Succeſſionsordnung in dieſen Stellen, welche ſo genau übereinſtimmt, erhält vorzüglich dann ihr völliges Licht, wenn man ſie aus dem Geſichtspunkte betrachtet, daß ſie nur beſtimme, wer in dem Vermögen ſuccedirt, welches nicht bloß auf den Mannsſtamm fällt, und die Erbfolge des Mannsſtammes im Landeigenthum, nach der Parentelenordnung ſchon vorausſezt. Daher wird auch der Vatersbruder in der Parentel, zu der er gehört, nicht genannt, entweder weil er in dieſem Vermögen nicht mit erbt, da er als proximus paterni generis in einem andern Theile des Vermögens ſchon ausſchließlich

succedirt, wenn diese Parentel zur Erbfolge gelangt, oder weil sich sein Erbrecht schon von selbst verstand, weil er im Landeigenthum zur Erbfolge kam. Die erstere Annahme scheint mir indessen wegen der Lex Angliorum et Werinorum vorzuziehn zu seyn. Daß der Avunculus noch jezt mit ins Landeigenthum succedirt habe, bezweifle ich, da ihn keines der angeführten Gesezenennt. Die terra salica, Saalgut, im Salischen Gesezbuch (§. 84) ist wohl nichts anders als die hereditas aviatica im Ripuarischen, die Sors im Burgundischen (§. 63), und die terra überhaupt in der L. Angliorum et Werinorum. Der Hof oder das Saalgut ist als Hauptbestandtheil des Landeigenthums, von dem das übrige als Pertinenz betrachtet wurde, genannt, und der Ausdruck hereditas aviatica, Stammgut, ist sehr natürlich, da es bloß auf den Mannsstamm vererbt wird. Eine gleiche Bewandtniß hatte es mit der Sors Burgundionum oben §. 63. Note a, in welcher daher die Erbfolge den Söhnen nicht entzogen werden konnte.

§. 66.

II. Vermöge des Mundiums succedirte in Ermangelung der Blutsfreunde dem Freygelassenen sein ehemaliger Leibherr, oder nach Beschaffenheit der Freylassung (§. 51), auch wohl eine andere Person, welche durch diese das Mundium über den Freygelassenen erhalten hatte *a*). Das Successionsrecht des Fiscus, in Ermangelung der ordentlichen Erben, welches in den Gesezen vorkommt, dürfte wohl erst am Ende dieser Periode aufgekommen seyn, denn es ist ohnstreitig aus dem Römischen Rechte herzuleiten *b*).

a)

a) S oben §. 51. Note e. d.

b) Z. B. L. Sal. Tit, 63. L. Baiuv. Tit. 14. Cap. 9. §. 4.

§. 67.

Obligationen entspringen entweder aus Verträgen, oder aus unerlaubten Handlungen oder unmittelbar aus den Gesezen. I. Außer der freyen Einwilligung *a*) gehörten zur Rechtsbeständigkeit der meisten Verträge, hauptsächlich derer, durch welche ein Eigenthum übertragen wurde, gewisse Förmlichkeiten, wenn das Object von einiger Bedeutung war, und der Vertrag eine Zwangsverbindlichkeit hervorbringen sollte. Die Feyerlichkeiten bestanden in früheren Zeiten ohnstreitig in der Zuziehung von Zeugen und Erklärung vor Gericht. Seit dem Ende dieser Periode wird die schriftliche Abfassung die gewöhnliche Feyerlichkeit, wiewohl bey manchen Arten von Verträgen ausschließlich oder doch neben derselben die ältere Form beybehalten wurde *b*).

a) L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 2. §. 2. Si venditio fuit violenter extorta, id est aut metu mortis aut per custodiam, nulla ratione firma sit.

b) Schon aus den Feyerlichkeiten der Tradition und der Freylassung läßt sich dieß schließen, wie auch daraus, daß überhaupt, wo von Rechtsgeschäften in den Gesezen die Rede ist, immer eine Menge Zeugen vorkommen. Z. B. L. Sal. Tit. 52. Tit. 54. Vorzüglich aber folgt es aus folgenden Stellen, welche nichts Römisches enthalten: L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. De ven-

ditionibus. Si quis alteri aliquid vendiderit, et emtor teſtamentum venditionis accipere voluerit, in mallo hoc debet facere, et pretium in praeſente tradat, et rem accipiat, et teſtamentum publice conſcribatur. Quod ſi parva res fuerit, ſeptem teſtibus firmetur; ſi autem magna duodecim roboretur. Cap. 7. Quod de venditione conſcripſimus id de donatione conſtituimus. Tit. 60. oben §. 59. Note b. Lex Baiuv. Tit. 15. Cap. 12. Quicquid vendiderit homo aut comparaverit qualemcunque rem, omnia ſint firmata aut per chartas aut per teſtes, qui hoc probare poſſint, hoc eſt de mancipiis, de terra, caſis vel ſilvis, ut poſtea non ſit contentio. Cap. 13. Pacta vel placita quae per ſcripturam quamcunque facta ſunt, vel per teſtes denominatos tres vel amplius dummodo in his dies et annus ſit evidenter expreſſus, immutare nulla ratione permittimus. Eine ähnliche Sanction enthält L. Wiſigoth. L. 2. Tit. 5. Cap. 1-3. L. Burgund. Tit. 43. T. 60.

§. 68.

Von einzelnen Arten von Verträgen, über welche ſich in den Geſezen Vorſchriften finden, ſind wichtig: A. von Hauptverträgen: 1) der Kauf. Wenn unbewegliche Güter der Gegenſtand deſſelben waren, ſo mußte er nicht allein gerichtlich geſchloſſen werden, ſondern auch die Uebergabe gerichtlich und ſymboliſch geſchehen; bey andern Arten deſſelben war Abſchließung und Uebergabe vor Zeugen oder ſchriftliche Abfaſſung hinreichend *a*). Eine Klage über Verlezung fand nicht ſtatt *b*); wegen Fehler der verkauften Sache,

che, welche der Verkäufer nicht angezeigt hatte, konnte aber diese innerhalb drey Tagen zurückgegeben werden, falls der Verkäufer nicht schwur, daß er den Fehler zur Zeit des Verkaufs nicht gekannt habe *c*). Beym Verkaufe fand ein gesezliches Vorkaufsrecht statt: 1) beym Verkaufe von Erbgütern, wahrscheinlich jedoch nur dem Landeigenthum, stand es den nächsten Erben, und nach diesem, wenn der Veräußernde in einem Mundium stand, auch dem hierzu berechtigten, zu *d*); 2) wer einen andern durch Schenkung in das Gesammteigenthum seines ganzen Vermögens aufgenommen hatte, mußte die zu veräußernden Sachen erst dem Beschenkten anbieten *e*). Der Verkäufer mußte für die Gewähr allezeit haften *f*). Ein Handgeld (arrha) kam nur als Zeichen der vollendeten Einwilligung vor, und gieng verloren, wenn der Käufer nicht zur rechten Zeit erfüllte *g*).

a) S. Note b) zum vorigen §. Der Contract war aber schon vor der gerichtlichen Uebergabe perfect. L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 2. §. 1. Si quis vendiderit possessionem suam alicui, terram cultam non cultam prata vel silvas, post acceptum pretium aut per chartam aut per testes comprobetur firma emtio.

b) L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 9. §. 1. Venditionis haec forma servetur ut seu res seu mancipium vel quodlibet genus animalium venditur, nemo propterea firmitatem venditionis inrumpat, quod dicat, se vili pretio vendidisse; sed postquam factum est negotium non sit mutatum.

c) L. Baiuv. l. c. §. 2-8. Nisi forte vitium invenerit quod ille venditor celavit, hoc est

in mancipio, aut in caballo, aut in qualicunque peculio id est aut coecum, aut herniosum, aut caducum aut leprosum etc.

d) Lex Saxonum tit. 17. Liber homo qui sub tutela nobilis cuiuslibet erat, qui iam in exilium missus est, si hereditatem suam necessitate coactus, vendere voluerit, offerat eam primo proximo suo; si ille emere noluerit, offerat tutori suo, vel ei qui tunc a rege super ipsas res constitutus est. Si nec ille voluerit, vendet eam, cuicunque voluerit.

e) L. Langob. Lib. 2. Tit. 15. Cap. 2. oben §. 57. Note d.

f) L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 4. De contentione venditae rei. Quoties de re vendita contentio commovetur, si alienam fuisse constiterit, nullus sine domini praeiudicio comparet. Et domino is qui aliena vendere praesumsit, duplum cogatur exsolvere, nihilominus emtori, qui accepit, pretium restituendo. Et quicquid ad comparatae rei profectum studio suae utilitatis emtor adiecerit, a locorum judicibus aestimetur, et ei qui laborasse cognoscitur, a venditore iuris alieni satisfactio iusta reddatur.

g) L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 10. L. Wisig. L. 5. Tit. 4. Cap. 4. wo nach Schilters Emendation gelesen werden muß res definita valeat.

§. 69.

2) Der Tausch (cambium, concambium) wurde in Absicht der Form ganz nach den Regeln des Kaufes beurtheilt *a*). 3) Ein Gleiches gilt von den Schenkungen *b*). 4) Die Verträ-

ge,

ge, durch welche ohne Uebertragung des Eigenthums, einem andern der Gebrauch einer Sache überlassen (commodatum), oder die Bewahrung derselben unentgeldlich oder gegen einen Lohn übertragen (res commendatae) wurde, scheinen keiner Förmlichkeit bedurft zu haben; der Commodatarius und Commendatarius mußte für jedes Verschulden haften, erhielt aber auch dagegen die Buße, welche der Dieb einer solchen Sache erlegen mußte. Die Gefahr trug der Commendatarius nur wenn ihm für die Bewahrung ein Lohn gegeben wurde. Ein gleiches gilt von der Vermiethung von Diensten *c*).

a) L. Baiuv. Tit. 15. Cap. 8. Commutatio hoc est quod cambias, talem qualem emtio habeat firmitatem. L. Alemann. tit. 39. Et si concambium fecerit de mancipio aut de terra, semper epistolam firmitatis faciat etc.

b) S. oben §. 66. Note b.

c) Der Ausdruck Commodare wird auch vom Mutuum gebraucht, weil der deutsche Ausdruck leihen es mit unter sich begreift. Lex Wisig. L. 5. Tit. 4. Cap. 4. Noch allgemeiner ist der Ausdruck Commendare, der jede Uebertragung einer Sache, die der Empfänger nicht zum Eigenthum erhält, bezeichnet. — L. Baiuv. Tit. 14. Cap. 1. seq. Si quis caballum — ad custodiendum mercede placita commendaverit, si perierit, eiusdem meriti ille qui commendata suscepit, exsolvat; si tamen mercedem fuerit pro custodia consecutus. Quodsi etiam nulla placita mercede susceperat, et mortuum esse probaverit, nec ille mercedem requirat, nec ab illo aliquid requiratur. Tamen ratio est, ut praebeat sacramenta ille qui commendata

data suſceperat, quod non per ſuam culpam neque per negligentiam mortua conſumta ſint, et reddat corium. Eadem de commodatis forma ſervetur etc.

§. 70.

5) Der Vertrag, mittelſt deſſen jemand zum Andern in das Verhältniß eines Getreuen (Antruſtio §. 47. Vaſallen §. 48) trat, ſcheint urſprünglich durch das bloße Verſprechen der Treue von der einen, und des Schuzes (tutela, verbum *a*)) von der andern Seite geſchloſſen worden zu ſeyn. Späterhin, aber vielleicht noch nicht einmal am Ende dieſer Periode wurde das Verſprechen der Treue durch Eid beſtärkt, und darüber eine Urkunde aufgeſezt *b*). Das Beneficium, welches der Schuzherr ſeinen Getreuen gab, war ein wahres Precarium, und gehörte nicht zum Weſen des Schuzvertrags, der auch nicht auf Erben gieng *c*). B) Von acceſſoriſchen Verträgen gehört noch die Bürgſchaft (über den Pfandcontract ſ. §. 61) hieher, deren Form in einem feyerlichen Verſprechen vor Zeugen beſtanden zu haben ſcheint *d*). Die Bürgen (wadii, giſiles) mußten nur dann zahlen, wenn von dem Hauptſchuldner nichts zu erhalten ſtand, und konnten gepfändet werden, ſo wie ſie auch ihrerſeits den Schuldner zu pfänden berechtigt waren *e*). Auf die Erben des Bürgen ſcheint die Bürgſchaft nicht übergegangen zu ſeyn *f*).

a)

a) S. oben §. 67. Note d. tutela, verbum, Mundium, sind alles gleichbedeutende Ausdrücke, und bezeichnen Schuz.

b) Marc. Mon. form. I, 18. Daß schon ursprünglich das gegenseitige Versprechen, und nachher der Eid in Gegenwart von Zeugen, vielleicht einiger Getreuen, geschehen sey, ist sehr wahrscheinlich, wenn es sich gleich nicht erweisen läßt.

c) Die Erben blieben zwar ohnstreitig immer in dem Verhältnisse ihrer Erblasser, allein das Versprechen mußte immer erneuert werden (Marc. Mon. form. I. 40). und es stand dem Erben frey, das Verhältniß zu verlassen. Daß dieß nicht oft geschehen seyn werde, ist freylich bey dem Verluste der Beneficien, den es nach sich gezogen haben würde, leicht einzusehen.

d) Pfand und Bürgen werden gewöhnlich zusammen als Sicherheitsmittel genannt, (z. B. L. Lang. L. 2. Tit. 21. Cap. 9) also wahrscheinlich zusammen, mithin (§. 61) gerichtlich oder vor Zeugen bestellt. Dahin deutet auch die Stelle §. 61. Note d), und L. Burgund. Tit. 82. Cap. 1. Si quis fideiussorem de audientia accepit etc.

e) L. Burgund. Tit. 19. Cap. 5. Si quis — fideinssor exstiterit — et is qui sub fideiussore discesserit, ter admonitus coram testibus, vel post commonitionem pignoratus, si convictus fuerit pignora sua fideiussori per vim abstuliss̃e, et necesse fuerit fideiussorem suum constrictum atque compulsum debitum de suo solvere, in triplum ille pro quo fideiussum est, impleat, quidquid fideiussorem in hac causa solviss̃e constiterit. Cap. 6. Modus vero pignorum hic erit, ut tertiam partem fideiussor amplius tollat, quam summa debiti est, et denunciet coram testibus debitori. Quod

si intra tres menses soluto debito pignora sua non perceperit, postmodum ea requirendi pontificium non habebit. Cap. 7. Si is qui fideiussorem dedit, non habuerit unde solvat, ipsum fideiussor ad se absolvendum tradat, et a fideiussore aliud non requiratur.

f) L. Burgund. Tit. 82. Cap. 2. Aut si fideiussor mortuus fuerit, heredes mortui judicem loci interpellent, et eius ordinatione alium fideiussorem ipsa conditione cogatur accipere, et ab heredibus fideiussoris mortui nihil requiratur.

§. 71.

II. Die unerlaubten Handlungen, durch welche Gut, Leib oder Ehre einer Person verlezt wurde, zogen die Verbindlichkeit zum Schadenserſaze, und der Erlegung einer Buße an den beschädigten, oder dessen Erben nach sich *a*). Wenn sie zugleich einen Friedensbruch enthielten (§. 74), so mußte außerdem eine Buße an den König (fredum) und an den Richter (delatura) gezahlt werden *b*). Alle Beschädigungen durch Diebstahl *c*), Raub und Gewalt *d*), Brand *e*), Plagium *f*), Mord *g*), Verwundung *h*), Injurien *i*), fleischliche Verbrechen *k*) und andere widerrechtliche Handlungen *l*) hatten daher ihre gewisse Taxe oder Währung (§. 18), (compositio, weregeldum) *m*), deren Verzeichnisse einen Hauptbestandtheil der Geseze dieser Periode ausmachen. Zu dieser Buße kam denn noch bey Beschädigung körperlicher äſtimabler Sachen noch die Erſtattung des Schadens ſelbſt (capitale) *n*).

Für

Für den Leibeigenen allein finden sich körperliche Strafen, außer denen aber der Herr sehr häufig noch den Schaden ersezen muß o). Bey widerrechtlichen Handlungen muß jedes Verschulden prästirt werden, selbst wenn der Schaden durch zufällige Umstände Folge derselben geworden ist, nur scheint im lezteren Falle keine Buße, sondern bloßer Schadensersaz gegeben worden zu seyn p). Wenn der Beschädiger nicht zahlen konnte, so hafteten seine Erben q).

a) Die meisten öffentlichen Strafen, mit welchen, nach einigen Stellen der Gesezе, die hier aufgezählten Verlezungen geahndet werden sollen, sind zuverlässig nicht aus dieser Periode. Nur von einigen ist es zweifelhaft (s. unten das öffentliche Recht). Jenes gilt z. B. von L. Rip. Tit. 79. L. Baiuv. Tit. 8. Cap. 8. und andern Stellen. Sie stehen im größten Widerspruche mit andern Stellen der Gesezе, vorzüglich der Lex Salica, und die L. Baiuv. Tit. 2. Cap. 1. §. 3. 4. spricht nach dem alten Grundsaz, daß nur bey Verbrechen gegen die Nation, diese Gewalt über eines freyen Mannes Leib und Leben habe, deutlich aus. Ut nullus Baiuvarius alodem aut vitam sine capitali crimine perdat, id est, si aut in necem ducis consiliatus fuerit, aut inimicos in provinciam invitaverit, aut civitatem capere ab extraneis machinaverit, et exinde probatur inventus fuerit, tunc in Ducis sit potestate vita ipsius et omnes res eius et patrimonium. Cetera vero quaecunque commiserit peccata, quousque habet substantiam, componat secundum legem.

b) Die Bedeutung von fredum ergiebt sich am besten aus L. Ripuar. Tit. 46. Cap. 1. Si quis qua-

quadrupes hominem occiderit, ipſe quadrupes, qui eum interfecit, in medietatem werigi di ſuſcipiatur, et aliam medietatem dominus quadrupedis ſolvere ſtudeat absque fredo; quia quod quadrupedes faciunt, fredus exinde non exigatur. — Der Ausdruck delatura (oder wie er auch geſchrieben wird dilatura, in L.Rip. Tit. 33. Cap 2. Dilatio nach der Ed. Herold.) erklärt Eccard ad L. Sal. p. 15. — illi ſumtus, qui fiunt in cauſae perſecutione, dum inficiando lis creſcit Proprie delatura idem eſt, ac dilatura, hoc eſt mora ſua, cuilibet nociva. Sic quoque ex dilatio Gallorum delay factum eſt. Sumtus qui cauſſae impenduntur, Gallis frais dicuntur a fredo. Unde gloſſa vetus delaturam expoſuit fredo. — Heineccius elem. jur. Germ. L. 2. Tit. 18. §. 24. will es vom Intereſſe des Anklägers, wegen des Verzugs und verzögerten Proceſſes verſtehen; Maier (Hiſtoria juris Germ. antiq. circa homicidium. Jen. 1770. 4. §. 20.) von der Prämie des Anklägers, damit er ſich nicht außergerichtlich mit dem Beſchädiger vergleiche, und ſo dem Fiſcus das fredum entgehe. Daß es aber vom fredum verſchieden iſt, beweist L. Angl. et Werin. Tit. 7. Cap. 2. 3. wo es ausdrücklich davon unterſchieden wird; das Intereſſe kann es auch nicht ſeyn, weil es mit der Hauptſache in keinem Verhältniß ſteht: L. Sal. Tit. 79. De delatura. Si quis hominem occiderit et quod lex habuit pro eo dederit, ſol. 30 pro delatura componat. De puero aut liberto 15. De furtibus vero aliis 7. Cauſſae vero Dominicae in triplum componuntur. Eine Prämie des Anklägers aber würde einen Vergleich doch nicht verhindert haben. Daher iſt mir die vorgetragene Hypotheſe die wahrſcheinlichſte.

c) Es ist beym Diebstahl wie bey den übrigen Verlezungen nicht von Interesse, die einzelnen Bußen kennen zu lernen. Es werden daher hierüber folgende Bemerkungen hinreichen. Beym Diebstahl modificirt sich die Buße nach dem Stande des Thäters L. Wisig. L. 7. Tit. 2. Cap. 13. nach dem Gegenstande L. Sal. Tit. 2- 11. L. Alem. Tit. 69 bis 75. L. Baiuv. Tit. 8 u. s. f. nach der Art und Weise wie er vollbracht worden ist, L. Sal. Tit. 12. nach dem Orte L. Baiuv. Tit. 8. C. 2. u. s. w. Der Dieb, der bey Nachtzeit mit dem gestohlenen Gute betroffen wurde, konnte ungestraft getödtet werden. L. Baiuv. Tit. 8. Cap. 5.

d) Beym Raube und der Gewalt richtete sich die Buße nach dem Stande des Thäters und des Beraubten, dem Orte des Ueberfalls u. s. w. L. Sal. Tit. 18, 34, 35. L. Rip. Tit. 61. Tit. 80. u. s. w.

e) L. Fris. Tit. 7. L. Alem. Tit. 81. L. Angl. et Werin. Tit. 8.

f) L. Wisig. L. 7. Tit. 3. Cap. 3. L. Baiuv. Tit. 8. Cap. 4. L. Fris. Tit. 31. L. Alem. Tit. 47. L. Sax. Tit. 2. Cap. 7. L. Sal. Tit. 42.

g) Der Mord wird nach den meisten Gesezen noch immer bloß mit der Erlegung des Wehrgeldes gebüßt, welches nach Verschiedenheit des Standes des Mörders, des Getödteten, der Art des Mordes und anderer Umstände verschieden ist. L. Sal. Tit. 28. 38. 44. 45. 46. 56. L. Rip. Tit. 7 u. f. L. Baiuv. Tit. 3. L. Angl. et Werin Tit. 1. L. Fris. Tit. 1. L. Sax. Tit. 2. L. Lang. L. 1. Tit. 3. 9. 11. Abweichend sind L. Wisig. L. 6. Tit. 5. Cap. 6. und L. Burg. Tit. 2.

h) In verschiedenen Gesezen findet sich ein fast vollständiges Verzeichniß aller Verwundungen, mit der Taxe jedes verwundeten Gliedes. L. Fris. Tit. 22. De Dolg. L. Baiuv. Tit. 3. L. Alem. Tit. 59 u. f. L. Sal. Tit. 32. L. Ripuar. Tit. 5.

i) Sowohl Verbal- (L. Sal. Tit. 33.) als Real-Injurien (L. Alem. Tit. 12 bis 16. Tit. 58. Tit. 95.) müssen nach dem Stande und Geschlecht der beleidigten Person gebüßt werden.

k) Die Buße ist hier nach Beschaffenheit der Personen und der Umstände verschieden. L. Sal. Tit. 14. L. Rip. Tit. 35. L. Baiuv. Tit. 7. Cap. 1. u. f. Die Stellen über den Incest, L. Sal. Tit. 14. Cap. 13. und Tit. 69. Cap. 2. sind nicht aus dieser Periode. Das Westgothische und Burgundische Gesezbuch folgen in dieser Materie schon mehr dem Römischen Rechte.

l) Wie Verlezung eines Grabmals L. Sal. Tit. 17. L. Rip. Tit. 54. L. Lang. L. 1. Tit. 12. Cap. 1. 2. L. Alem. Tit. 50. Verbergung entlaufener Leibeigenen, L. Burg. Tit. 6. L. Sal. Tit. 41. u. f. w.

m) Compositio ist der allgemeinere Ausdruck, Wehrgeld bezeichnet eigentlich nur die Währung eines freyen Menschen.

n) Der Ausdruck kommt indessen hauptsächlich nur in der L. Sal. vor.

o) Der Leibeigene wird, wo der Freye bloß eine Buße erlegt mit Peitschenhieben L. Sal. Tit. 13. L. Burg. Tit. 4. C. 4. Castration, L. Sal. a. a. O. Tit. 29. Cap. 6. L. Rip. Tit. 58. C. 17. oder auch dem Tode bestraft L. Sal. Tit. 14. Cap. 6. Der Leibherr muß beym Diebstahl, wenn er auch nicht concurrirt hat, den Scha-

Schaden erſezen und die Buße an den Richter zahlen L. Sal. a. a. O. L. Burg. Tit. 4. Cap. 2; beym Mord, bey welchem er nicht ſelbſt concurrirte, iſt er aber frey L. Burg. Tit. 2. Cap. 3. eben ſo nach dem wahren Sinne der L. Sal. Tit. 38. Cap. 7. Si ſervus hominem ingenuum occiderit, ipſe homicida pro medietate compoſitionis parentibus tradatur, et aliam medietatem dominus ſervi ſe noverit ſoluturum; ſed ſi ſervus legem intellexerit, poterit dominus ſe obmallare, ut ipſe leudum non ſolvat. L. Sal. l. c. Cap. 1. Si ſervus ſervum vel ſe conſimilem occiderit, hoc convenit, ut homicidam illum domini inter ſe dividant. Etwas abweichend iſt, jedoch nur dem Anſchein nach L. Sax. Tit. 11. L. Angl. et Werin. Tit. 17. L. Friſ. Tit 9. Cap. 17.

p) L. Sax. Tit. 12. Si arbor ab alio praeciſa caſu aliquem oppreſſerit, componatur mulcta, pleno weregildo, a quo arbor praeciſa eſt. Cap. 3. Qui laquenm foſſamve ad feras capiendas fecit, et haec damnum cuilibet fecerint, qui eas fecit mulctam ſolvat. Cap. 5. Si ferrum manu elapſum, hominem percuſſerit, ab eo cuius manum fugerat, componantur, excepta faida.

q) Lex Sal. Tit. 61. De Chren-crude. Cap. 1. 2. Si quis hominem occiderit, et in tota facultate non habuerit, unde totam legem impleat; duodecim juratores dabit, quod nec ſubtus terram, neque ſupra terram, plus de facultate habeat, quam donavit. Et poſtea debet in caſam ſuam intrare, et de quatuor angulis terrae pulverem in pugno colligere, et poſtca in duropello ſtare, et intus caſam cuptare debet, et ſic de ſiniſtra manu trans ſuas ſcapulas jactare ſuper proximiorem parentem. Quodſi iam pater aut mater, ſeu frater pro ipſo ſolverunt, ſuper ſororem tunc

matris, aut ſuper eius filios debet illam terram iactare: quodſi iſti non fuerint, ſuper tres de generatione patris et matris, qui proximiores ſunt; et poſtea in camiſia diſcinctus; diſcalceatus, palo in manu ſupra ſepem ſalire, ut pro medietate quantum pro compoſitione deberet, aut quantum lex addicat, illi tres ſolvant de materna generatione: hoc et illi alii qui de paterna generatione veniunt, facere debent. Si vero aliquis ex illis pauperior fuerit, et non habet unde integrum ſolvat debitum, quicunque de illis plus alio habet, exſolvat, et iterum ſuper illum chrene chruda ille qui eſt pauperior, iactet, ut ille totam legem ſolvat, et totam legem componat, tunc illum, qui homicidium fecit, tollit, qui eum in fide ſua habet, et per quatuor mallos praeſentem faciat; et ſi eum per compoſitionem aut fidem nullus ſuorum tulerit, hoc eſt, eum redimat, aut pro eo perſolvit, tunc de vita componat. Das lezte iſt wohl nur ſo zu verſtehen, daß er der Willkühr der Erben des Getödteten übergeben, mithin leibeigen wird.

§. 72.

III. Zu den Verbindlichkeiten welche unmittelbar aus den Geſezen entſpringen, laſſen ſich rechnen: 1) die Pflicht des Eigenthümers für den Schaden zu haften, welchen ſein Thier einem andern zugefügt hat; doch konnte ſich jener durch Hingeben des Thieres ganz befreyen, wenn er ſchwören konnte, daß er von den gefährlichen Eigenſchaften deſſelben keine Wiſſenſchaft gehabt habe *a*). 2) Die Verbindlichkeit des Ehemannes der Ehefrau eine Dos zu geben (§. 62).

a) Lex Sal. Tit. 39. Si aliquis homo ex quadrupede, qui domesticus fuit, occidatur, et hoc cum testibus potuerit adprobari, dum illius dominus, cuius pecus erat, ante legem non adimplevit, medietatem de ipsa leudi componat, et pro alia medietate ipsum quadrupedem homini donet. Si vero pecoris dominus vitium in eo non intellexerit, secundum legem exinde se potest defendere, et de ipso pecore nihil solvat. Lex Angl. et Werin. Tit. 11. Si quadrupes damnum quodlibet fecerit, possessor pro qualitate damni vel compositionem solvat, vel sacramentum juret. Mit der lezten Einschränkung sind denn auch wohl L. Sax. Tit. 13. und L. Alem. Tit. 99. Cap. 23. zu verstehen.

§. 73.

Ueber die Erlöschungsarten der Verbindlichkeiten, kommt nichts von Wichtigkeit in den Gesezen dieser Periode vor; das einzige verdient bemerkt zu werden, daß sich der Gläubiger im Nothfalle an die Person des Schuldners halten konnte *a*), ein Recht, welches ihm auch zuweilen vertragsweise eingeräumt wurde *b*).

a) §. 74. Note q.

b) Marculfi Mon. Form. 2. 25.

§. 74.

Die Gerichtbarkeit war in den Händen verschiedener Personen. 1. Alle Friedensbruchs-Sachen, Erkenntnisse über das Eigenthum an

unbeweglichen Sachen oder Leibeigenen und über die Freiheit oder Leibeigenschaft eines Menschen gehörten vor den Grafen (gravio späterhin comes) der in dem Gaugerichte (Grafending) präsidirte *a*). II. In allen übrigen streitigen Rechtssachen, also bloßen Freveln *b*), und den dinglichen und persönlichen Klagen die nicht vor das Grafending gehörten, so wie in allen Sachen der freywilligen Gerichtbarkeit, war der ordentliche Richter der Centenarius (Tunginus späterhin Centgraf *c*)). III. In einigen geringeren Sachen hatte der Decanus Gerichtbarkeit *d*). IV. Der König hatte in dieser Periode wohl nur in den Sachen eigentliche Gerichtbarkeit, welche ursprünglich vor die Nationalversammlung gehörten (§. 18), in anderen Sachen sprach er bloß den Bann oder die Acht gegen den aus, welcher sich weigerte zu Recht zu stehen *e*). Der Adel hatte noch keinen besonderen Gerichtsstand vor dem Könige *f*).

a) Den aufgestellten Saz beweisen folgende, wenn gleich viel spätere Stellen, aus welchem sich auch der Begriff der Friedensbruch-Sachen ergiebt: Praeceptum Ludovici pii pro Hispanis qui in regno Francorum manebant: Cap. 2. Ipsi vero pro maioribus causis, sicut sunt, homicidia, raptus, incendia, depraedationes, membrorum amputationes, furta, latrocinia, alienarum rerum invasiones, et undecunque a vicino suo, aut criminaliter aut civiliter fuerit accusatus, et ad placitum venire jussus ad comitis sui mallum omnimodis venire non recusent. Ceteras vero minores causas more suo sicut hactenus fecisse noscuntur, inter se mutuo definire non prohibean-

beantur. Capitt. Regum Franc. Lib. 3. Cap. 79. De placito Centenarii. Ut nullus homo in placito Centenarii neque ad mortem neque ad libertatem ſuam amittendam aut ad res reddendas vel mancipia judicetur; ſed iſta aut in praeſentia comitis vel miſſorum noſtrorum judicentur. Capit. Caroli M. a. 801. Cap. 30. Omnis controverſia coram centenariis diffiniri poteſt, excepto redhibitione terrae et mancipiorum, quae non poteſt deſiniri niſi coram comite.

b) Dahin ſcheinen nach der Stelle in der vorigen Note geringere Verwundungen, Injurien, fleiſchliche Verbrechen, und andere widerrechtliche Handlungen zu rechnen zu ſeyn.

c) Der eigentliche Ausdruck für Centenarius (welcher Nahme ſich wohl nur auf den Heerbann bezieht und alſo neuer, daher auch lateiniſch iſt) ſcheint Tunginus, Dingmann geweſen zu ſeyn, und bezeichnet alſo einen Richter. Ich ſchließe dieß aus L. Sal. Tit. 47. und 49 wo Tunginus und Centenarius gleichbedeutend gebraucht werden, und Tit. 43 wo Mallus und Tunchinium als Synomina vorkommen, wo alſo Tunchinium Dingſtatt oder Gericht bezeichnet. In jenen Stellen ſind es Handlungen der freywilligen Gerichtbarkeit, welche der Centenarius vorzunehmen hat. S. oben §. 56. Note a. und §. 57. Note d. Andere halten den Tunginus für den Decanus. Bey den Langobarden ſcheint er Schultheiß Scultetus, Sculdaſius, Sculdais geheißen zu haben. Vergl. Buri Erläuterung des deutſchen Lehenrechts Th. 1. S. 333. und S. 345. Ueber den Bezirk, in welchem dem Centenarius die Jurisdiction zuſtand, ſ. unten das öffentliche Recht.

d) Der Decanus ist ohne Zweifel der Richter einer bloßen Gemeinheit, der nachherige Schultheiß, Heimbürge, Dorfarebe, oder Bauermeister. Walafrid ap. Eccard ad L. Sal. p. 234 Decuriones et Decani qui sub ipsis vicariis quaedam minora exercent, minoribus presbyteris titulorum possunt comparari. Sub ipsis ministris centenariorum sunt adhuc minores, qui collectarii quaterniones et Duumviri possunt appellari, qui colligunt populum et ipso numero ostendunt, se decanis esse minores. — Der Name Decanus scheint sich auf die nachherige Einrichtung des Heerbannes zu beziehen und den ursprünglichen deutschen Namen verdrängt zu haben, wie es beym Centenarius der Fall ist.

e) L. Sal. Tit. 59. Si quis ad mallum venire despexerit, aut quod ei Rathinburgiis fuerat iudicatum complere noluerit, si nec de compositione, nec ad Aeneum; nec de ulla lege fidem facere voluerit, tunc ad Regis praesentiam iple manniri debet. — Tunc cum ista omnia impleverit qui eum admallat, et ille qui admallatur ad nullum placitum venerit, et pro lege se educere noluerit, tunc Rex ad quem mannitus est extra sermonem ponet, et ita ille culpabilis et res suae erunt in fisco, aut eius cui fiscus dare voluerit; et quicunque ei aut panem dederit aut in hospitalitatem collegerit, sive sit uxor sua, aut proxima 15 sol. culpabilis judicetur, donec omnia secundum legem, ea quae illi iniuncta sint, componat.

f) L. Sal. Tit. 76. Si Antrusto Antrustonem de quacunque causa admallare voluerit, ubicunque eum venire potuerit, super septem noctes cum testibus eum rogare debet, ut ante judicem ad Mallobergo de causa quae imputatur ex hoc respondendo debeat convenire.

re. Nun folgt eine wiederholte Mahnung. Si nec ibi se conduxerit postea – illum ad praesentiam regis ad noctes 14 rogare debet etc.

§. 75.

Jedes Gericht bestand aus einem Richter, Urtheilern und Rechtskundigen. Der Richter welcher nach Beschaffenheit des Gerichts verschieden war (§. 74), berief und eröffnete das Gericht, hatte in demselben den Vorsiz und sprach das Urtheil aus. Die Urtheiler (Rachinburgii oder vielleicht richtiger Rathinburgii, späterhin Scabini, Schöffen) deren bey jedem Gerichte der Regel nach sieben waren, fanden durch ihre Stimmen das Urtheil. Sie mußten wahrscheinlich von gleichem Stande mit dem Beklagten seyn, und wurden wohl seit den frühesten Zeiten von den Gerichtsuntergebenen gewählt *a*). Die Rechtskundigen (Sagibarones oder Sachibarones, Sachmänner) waren ohne Zweifel zur Belehrung der Schöffen über das Recht bey jedem Gerichte, und zwar gewöhnlich drey, so daß also die Schöffen nur über die Thatsache (schuldig oder nicht schuldig) zu urtheilen hatten *b*). Das Gericht scheint an gewissen Tagen ungeboten gehalten worden zu seyn, außerdem gab es aber auch gebotene Gerichte *c*), welches denn in Absicht der Citation des Beklagten einen Unterschied hervorbrachte.

a) Aus folgenden Stellen läßt sich ohngefähr auf das Amt des Richters und der Schöffen schließen. L. Sal. Tit. 53. Cap. 3. — ambulet ad Gravionem — et dicat verbum: Tu Gravio rogo te; homo ille qui mihi fidem fecit, quem legitime habeo admallatum secundum legem Salicam et in hoc quod Lex Salica habet et continet, et ego super me et super fortunam meam pono, quod securus mitto super fortunam suam manum. Et dicat de quanta causa quantum ei fidem fecerit. Tunc Gravio roget septem Rathimburgios, qui secum ambulent ad domum illius, qui fidem fecit: dicat si praesens est — etc. Tit. 60. Si quis Rathinburgii legem voluerit dicere in Mallebergo residentes, cum causam inter duos discussserint, debet is qui causam requirit dicere: Dicite nobis Legem Salicam — etc. Die Zahl der Schöffen ergiebt sich aus L. Sal. a. a. O. L. Ripuar. Tit. 32. Cap. 3. Daß die Schöffen gewählt wurden, leidet schon darum keinen Zweifel, weil es noch in der folgenden Periode geschieht.

b) L. Sal. Tit. 57. Cap. 4. Sachibarones vero in singulis Mallebergiis plus quam tres esse non debent, et si de causa illi aliquid sanum dixerint, penitus Gravio nullam habeat licentiam removendi.

c) L. Baiuv. Tit. 2. Cap. 15. Ut placita fiant per calendas, aut post quindecim dies si necesse est ad causas inquirendas, ut sit pax in provincia et omnes liberi conveniant constitutis diebus ubi judex ordinaverit, et nemo sit ausus contemnere convenire ad placitum. Qui infra comitatum illum manent, sive Regis vassi, sive Ducis, omnes ad placitum veniant. Et qui neglexerit venire, damnetur 15 solidis. Diese ungebotenen Gerichte müssen in älteren Zeiten, deren

deren Verfassung sie auch angemessener waren, häufiger gewesen seyn, als sonsthin. Lud. P. Capit. 5. a. 819. Cap. 14. (Capp. Reg. Franc. IV. 57). De placitis siquidem quos liberi homines observare debent, constitutio genitoris nostri penitus observanda, atque tenenda est, ut videlicet in anno tria solummodo generalia placita observent, et nullus eos amplius placita observare compellat; nisi forte quilibet aut accusatus fuerit, aut alium accusaverit, aut ad testimonium perhibendum vocatus fuerit. Ad cetera vero quae centenarii tenent non alius venire jubeatur, nisi qui litigat, aut judicat, aut testificatur. Bey dem ungebotenen Ding bedurfte es also keiner Citation.

§. 76.

Wegen eines Raubes, Mordes oder eines anderen Friedensbruches (§. 74. Note a) war der Verlezte oder dessen Erben gar nicht schuldig den Verlezer gerichtlich zu belangen, um von ihm das Wehrgeld oder die sonstige Buße zu erhalten, sondern gegen diesen war die Privathülfe und Selbstrache, Fehde, (faida) rechtmäßig; der befehdete (faidosus L. Fris. addit. 1. Tit. 1) konnte dieser nur dadurch entgehen, daß er sich mit dem Verlezten oder dessen Erben über die Bezahlung des Wehrgeides verglich *a*). Bey anderen Arten von Ansprüchen hingegen, nahm die Rechtsverfolgung mit der Mahnung des Auszuklagenden vor das Gericht, ihren Anfang. Diese Mahnung (adrhamitio, mannitio, admallatio, solsadia) geschah durch den Kläger, in Gegenwart von Zeugen, auf eine feyerliche

Wei-

Weise *b*). Wenn alles ordentlich zugieng, so versprach hierauf der Beklagte feyerlich, zu erscheinen, und stellte auch zuweilen deshalb Bürgen *c*). Im Termin erhob dann der Kläger seine Klage, welche der Beklagte beantwortete; wenn nicht gleich definitiv gesprochen werden konnte, weil es noch am Beweis fehlte, so wurde ein zweyter Termin anberaumt, für das Erscheinen in diesem stellten beyde Theile wieder Bürgen. In diesem Termin wurde dann der Beweis geführt, auf welchen sogleich das Urtheil folgte *d*). Blieb eine der Partheyen in einem Termin aus, ohne einen rechtmäßigen Entschuldigungsgrund zu haben, so mußte sie eine Brüchte erlegen *e*), und es erfolgte eine neue Mahnung. Diese wurde bey fernerem Ausbleiben noch öfter wiederholt; zulezt wurde der Beklagte vor den König gefordert, welcher, wenn er auch vor ihm nicht erschien, die Acht gegen ihn aussprach, wodurch der Ungehorsame rechtlos wurde, so daß nun der Kläger sich sein Recht ungestraft mit Gewalt nehmen konnte, und niemand ihn daran hindern oder den in der Acht befindlichen auf irgend eine Weise unterstüzen durfte *f*).

a) L. Fris. Tit. 2. Cap. 2. Si vero homicida non fugerit, nihil solvat, sed tantum inimicitias propinquorum hominis occisi patiatur, donec quomodo potuerit, eorum amicitiam adipiscatur. L. Sax. Tit. 2. Cap. 5. Litus, si per jussum vel consilium domini sui hominem occiderit, ut puta nobilem, dominus compositionem persolvat vel faidam portet. Der Befehdete war aber an einigen befriedeten Orten sicher. L. Fris. Addit. 1. Tit. 1. De pa-

pace faidoſi. Homo faidoſus pacem habeat in Eccleſia, in domo ſua, ad Eccleſiam eundo, de eccleſia redeundo, ad placitum eundo, de placito redeundo, qui hanc pacem effregerit, et hominem occiderit, novies 30 ſol. componat. L. Sax. Tit. 3. Cap. 4. Qui hominem propter faidam in propria domo occiderit, capite puniatur. Eine Formel des Vergleichs im angeführten Falle, hat Marculf. Form. 2. 18. Mehrere Beyſpiele von Fehden aus Hiſtorikern, aus welchen ſich inſonderheit ergiebt, daß ſie nicht bloß wegen Mord, ſondern überhaupt wegen Friedensbruch eintraten, ſ. bey Heineccius Elem. jur. Germ. L. 2. Tit. 18. §. 19.

b) L. Sal. Tit. 1. Cap. 3. Ille autem, qui alium mannit, cum teſtibus ad domum illius ambulare debet etc.

c) L. Baiuv. Tit. 12. Cap. 2. Si quis liber alicui libero, qui eum mallat de qualicunque re, dedignabitur juſtitiam facere, ille qui quaerit cauſam ſuam, habeat ibi teſtes duos vel tres qui audiant et videant qualiter ille reſpondeat. Wegen der Bürgen ſ. Marculfi Mon. form. I. 27. und 28.

d) L. Alemann. Tit. 36. Cap. 3. In uno enim placito mallet cauſam ſuam: in ſecundo, ſi vult iurare, iuret ſecundum conſtitutam legem. Et in primo mallo ſpondeat ſacramentales, et fideiuſſores praebeat, ſicut lex habet, et wadium ſuum donet Miſſo comitis vel illi Centenario qui praeeſt, ut in conſtituto die aut legitime iuret, aut ſi culpabilis eſt, componat, ut per neglectum non evadat; et ſi evaſerit, 60 ſol. de fredo ſit ſemper culpabilis. S. auch oben §. 53. Note a.

e) L. Sal. Tit. 1. Cap. 1. Si quis ad Mallum legibus dominicis mannitus fuerit, et non ve-

venerit, si eum Sumis non detinuerit, sol. 15. culpabilis judicetur. Cap. 2. Ille vero qui alium mannit et ipso non venerit, si eum Sumis non detinuerit, ei qui manibit similiter 15 sol. componat.

f) S. §. 74 in der lezten Note.

§. 77.

Der Kläger mußte seine Klage zuvörderst durch einen Eid mit Eidhelfern, oder durch Zeugen oder Urkunden beweisen *a*). Hierauf stand 1. dem Beklagten desselben Beweismittel zur Rechtfertigung seines Läugnens zu *b*). Bediente er sich des Zeugenbeweises, so konnte der Kläger den Zeugen, welcher seine Aussage beschwören mußte *c*), eines Meineides beschuldigen, und es erst noch auf die Entscheidung des Zweikampfes ankommen lassen *d*). Das gleiche galt vom Urkundenbeweise mit wenigen Modificationen, welche die Natur der Sache bewürkte *e*). Bediente sich hingegen der Beklagte des Eides mit Eidhelfern, so konnte der Kläger zwar diesen auch anfechten, aber dann geschah es gegen den Beklagten selbst, und der Zweikampf, oder ein anderes Ordale entschied *f*). II. Der Beklagte konnte es aber auch gleich auf ein Gottesurtheil (Ordale, Ordel, Urtheil), d. h. auf ein Mittel die Wahrheit durch Entscheidung der Gottheit zu erfahren, ankommen lassen *g*), so wie auf der andern Seite der Kläger gleich darauf antragen konnte, wenn der Beklagte läugnete *h*). Solcher Ordalien scheinen in dieser Periode nur drey

bey

beyl allen deutschen Völkern üblich gewesen zu seyn, der Zweykampf, der Kesselfang (aeneus) und die Feuerprobe.

a) Die ganze Lehre vom Beweise in den ältesten Deutschen Gerichten ist äußerst dunkel, und daher streitig, weil die meisten Geseze, das Westgothische ausgenommen, welches hier viel Römisches Recht hat, über diese Materie sehr wenig enthalten. — Der Unterschied, welchen Montesquieu (Esprit des loix L. 28. Ch. 14. u. f.) zwischen dem Salischen Geseze und den Gesezen anderer deutschen Völker finden will, und welcher darinn bestehen soll, daß das Salische Gesez keine negative Beweise (Reinigung des Beklagten von der Beschuldigung) und keinen gerichtlichen Zweikampf zulasse, ist aber durchaus ungegründet. Das Salische Gesez handelt nur in zwey Stellen vom Beweise, Tit. 56. und Tit. 76. In beyden ist gerade von einem negativen Beweise die Rede, welchen Montesquieu für eine Ausnahme hält, aber ohne den Beweis der entgegengesezten Regel geführt zu haben. Des Zweykampfs aber ist im Salischen Geseze, wie mancher andern Rechtsinstitute, welche darum bey den Salischen Franken nicht fehlten, nicht gedacht. Man darf daher wohl auch hier eine Uebereinstimmung der verschiedenen germanischen Geseze annehmen, bis das Gegentheil besser dargethan ist. — Daß der Kläger zuvörderst seine Klage beweisen mußte, ergiebt sich hauptsächlich: L. Baiuv. Tit. 16. Cap. 1. Si quis homo pratum — alterius contra legem invaserit, et dicit suum esse, propter praesumtionem cum sex solidis componat et exeat Cap. 2. Si autem suum voluerit vindicare illum agrum — taliter vindicet. Iuret cum sex sacramentalibus et dicat: Ego tua opera priora non invasi contra legem, nec cum sex solidis componere debeo, nec exire, quia

quia mea opera et labor prior hic eſt quam tuus. Tunc dicat ille qui quaerit: Ego habeo teſtes qui hoc ſciunt, quod labores de iſto campo ſemper ego tuli nemine contradicente exartavi, mundavi, poſſedi usque hodie, et pater meus reliquit mihi in poſſeſſione ſua. Ille homo qui hoc teſtificare voluerit, commarchanus eius debet eſſe, et debet habere 6 ſol. pecuniam et ſimilem agrum. Tunc ille teſtis juret taliter: Quia ego hoc meis auribus audivi et oculis meis vidi, quod iſtius hominis priora opera fuerunt in iſto agro quam tua, et labores fructuum ille tulit. Poſt ſacramentum reddat agrum.

b) Die L. Ripuar. Tit. I. und f. hat immer die Formel: 36 ſolidis culpabilis judicetur aut cum 6 juret. S. auch die vorige Note.

c) S. Note a und §. 78. Note e.

d) Die L. Baiuv. fährt in der Note a angeführten Stelle dann weiter fort: Tunc ille defenſor ſi ſperat, quod iuſtitia de illo agro ſuo fuiſſet, et hoc in praeſenti populo fiat, ne per invidiam aliquis pereat, dicat ad illum teſtem: Mendacium iuraſti contra me. Sponde mihi pugnam duorum, et manifeſtet deus ſi mendacium an veritatem iuraſti contra me; et componere debes cum 12 ſol. et illam terram reddere quam mendaciter abſtuliſti.

e) L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. Si quis alteri aliquid vendiderit, — teſtamentum publice conſcribatur. Quodſi parva res fuerit 7 teſtibus firmetur, ſi autem magna 12 roboretur. Cap. 2. Et ſi quis in poſterum hoc refragare vel falſare voluerit, a teſtibus convincatur, aut Cancellarius cum ſacramenti interpoſitione cum ſimili numero quorum roboratum eſt idoneum confirmet. Cap. 3. Quodſi charta in iudicio perforata idonea fuerit, tunc ille, qui

qui causam prosequitur, dupla repetitione culpabilis iudicetur, et unicuique de testibus 15 sol. culpabilis iudicetur, et ipsum testamentum inviolatum persevereț. Si autem testamentum falsatum fuerit, tum ille, qui causam prosequitur, rem quam repetit cum sexaginta solidis recipiat, et insuper Cancellario pollex dexter auferatur, aut eum cum 30 sol. redimat, et unusquisque de testibus 15 sol. multetur. Cap. 4. Quodsi ille qui causam sequitur, manum Cancellarii de altari traxerit, aut ante ostium Basilicae manum posuerit, tunc ambo constringantur, ut se super 14 noctes seu super 40 ante Regem repraesentare studeant pugnaturi. Cap. 5. Si autem Cancellarius mortuus fuerit, tunc ei liceat qui rem comparavit, cum tribus chartis quas ipse Cancellarius scripsit, absque pugna chartam suam super altario positam idoneare. Quodsi venditor vel heredes sui supervixerint, ipsi testamentum defendere debent vel multam incurrere. Die Art, wie dieß geschah, nehmlich durch Zweikampf, enthält L. Baiuv. Tit. 17. Cap. 2. S. die folgende Note.

f) L. Baiuv. Tit. 17. Cap. 2. De his qui propriam alodem vendunt, vel quascunque res, et ab emtore alter abstrahere voluerit, et sibi sociare in patrimonium, tunc dicat emtor ad venditorem: Terram, aut quaecunque fuerit res abstrahere mihi vult vicinus meus. Et iste respondeat: Ego quod tibi donavi cum lege integra et verbis testificatione firmare volo. Super 7 noctes fiat constitutum. Si dicit cum utrisque utraeque partes conveniunt: Cur invadere conaris quod ego iuste iure hereditatis donavi. Ille alius contra: Cur meum donare debuisti quod mei antecessores tenuerunt; ille vero dicit, non ita sed mei antecessores tenuerunt, et mihi in alodem reliquerunt, et vestita est illius ma-

nus cui tradidi, et firmare volo cum lege. Si ſtatim voluerit, liberam habeat poteſtatem; ſin autem, poſtea ſuper tres dies aut quinque aut certe ſeptem ea ratione firmet etc. — Si cauſa inter illos fuerit pugnae, dicat ille qui wadium ſuſcepit: Iniuſte territorium meum alteri firmaſti, id eſt Faswirotos. Ipſum mihi debes reddere, et cum 12 ſolidis componere. Tunc ſpondeant pugnam duorum etc.

g) L. Alem. Tit. 84. oben §. 53. Note a).

h) Weiter verordnet, wie mich dünkt, auch die berühmte Stelle des Burgundiſchen Geſezes nichts, welche viele für die erſte Spur des gerichtlichen Zweikampfs halten, und glauben, daß erſt durch die Burgunder dieſes Rechtsinſtitut den übrigen Deutſchen Völkern bekannt geworden ſey. L. Burgund. Tit. 45. De his qui obiecta ſibi negaverint, et praebendum obtulerint iusiurandum. Multos in populo noſtro et pervicatione cauſantium et cupiditatis inſtinctu, ita cognoſcimus depravari, ut de rebus incertis ſacramenta plerumque offerre non dubitent, et de cognitis iugiter periurare. Cuius ſceleris conſuetudinem ſubmoventes praeſenti lege decernimns, ut quotiens inter homines noſtros cauſa ſurrexerit, et is qui pulſatus fuerit, non deberi a ſe quod requiritur, aut non factum quod obiicitur, ſacramentorum obligatione negaverit, hac ratione litigio eorum finem oportebit imponi; ut ſi pars eius, cui oblatum fuerit iusiurandum, noluerit ſacramenta ſuſcipere, ſed adverſarium ſuum veritatis fiducia armis dixeritpoſſe convinci, et pars diverſa non ceſſerit, pugnandi licentia non denegetur. Ita ut unus de eisdem teſtibus qui ad danda convenerant ſacramenta, Deo iudicante confligat; quoniam iuſtum eſt,

ut

ut si quis veritatem rei incunctanter scire se dixerit, et obtulerit sacramentum, pugnare non dubitet.

§. 78.

Von den verschiedenen Beweismitteln verdienen noch eine nähere Erwägung der Beweis: A) durch Zeugen. Diese mußten freyer Geburt *a*), mit Grundstücken angesessen oder wenigstens so reich seyn, daß sie die Buße wegen eines falschen Zeugnisses zahlen konnten *b*), ferner volljährig und nicht aus einem andern speciellen Grunde verdächtig seyn *c*). Sie waren schuldig, ein Zeugniß abzulegen *d*), und wurden feyerlich vereidet *e*). B) durch Urkunden. Diese mußten vor Zeugen verfaßt und Jahr und Tag in denselben ausgedrückt seyn *f*). C) Durch Eid. Das Germanische Recht kennt nur die beyden (§. 77) angegebenen Arten des Eides, und dieser wird allezeit mit Eidhelfern (Consacramentales, Sacramentales coniuratores), d. h. Personen, welche gleichfalls durch Eid versichern, daß der Schwörende die Wahrheit behaupte, geschworen. Die Anzahl der Eidhelfer ist nach Beschaffenheit des Gegenstandes, über welchen der Eid abgelegt wird, verschieden. Sie steigt zuweilen bis auf 72 *g*). Die Eidhelfer entstanden ohnstreitig aus Zeugen für die Unschuld des Beklagten, und müssen die Eigenschaften eines Zeugen haben, ja in gewissen Fällen, oder vielleicht gar überhaupt, der Regel nach, Verwandte des Schwörenden seyn *h*). Der Eid scheint nicht erst durch die christliche Re-

ligion den Germaniern bekannt geworden zu seyn *i*), seitdem sie diese annahmen, wurde aber die Form der Ableistung desselben verändert *k*). Wurde der Schwörende eines Meineides überzeugt (was durch ein Ordale leicht geschehen konnte), so mußte er nebst den Eidhelfern eine Buße erlegen *l*).

a) L. Wisig. L. 2. Tit. 4. Cap. 3. L. 5. Tit. 7. Cap. 12. L. Lang. Lib. 2. Tit. 50. Cap. 1. Capitul. Reg. Franc. Lib. 6. Cap. 157.

b) S. oben §. 77. Note a). L. Lang. L. 2. Tit. 51. Cap. 13.

c) S. Heineccius Elem. iur. Germ. Lib. 3. Tit. 6. §. 190 u. f.

d) L. Sal. Tit. 52. Cap. 1. 2.

e) L. Baiuv. Tit. 16. Cap. 5. Et si plurimi testes sint et ad unum conventum venerint, sortiantur illi testes inter se, et cui sors exierit, iuret ille taliter et dicat: Ad testem sortitus sum, et ad testem me facere volo. Adprehendat manum proximi sui et dicat: Si illum deus adiuvet et illum cuius manum teneo, quod ego ad testem illum inter vos per aurem tractus fui de ista causa ad veritatem dicendam. Tunc solus iuret cum sua manu. Postea donet arma sua ad sacrandum et per ea iuret ipsum verbum cum uno sacramentali. Et si mendaciter iurat componat illi cuius causam abstulit cum 12 solidis et ipsam causam restituat aut defendat se cum campione suo, si recte iuravit, hoc est pugna duorum.

f) L. Ripuar. Tit. 59. Cap. 1. L. Wisig. Lib. 2. Tit. 2. Cap. 1. 2. L. Alem. Tit. 1. Cap. 1.

Cap. 1. Tit. 40. L. Baiuv. Tit. 1. Cap. 1. Tit. 15. Cap. 2. Cap. 12.

g) L. Ripuar. Tit. 11, 12. 17.

h) L. Baiuv. Tit. 7. Cap. 15. L. Burgund. Tit. 8. Cap. 1. Si ingenuus per ſuſpicionem vocatur in culpam, tam Barbarus quam Romanus, ſacramenta praebeat, et cum uxore et filiis et propinquis ſibi duodecim juret; ſi vero uxorem et filios non habuerit, et patrem aut matrem habuerit, cum patre aut matre numerum impleat deſignatum. Quod ſi nec patrem aut matrem habuerit, cum duodecim proximis impleat ſacramentum.

i) S. Malblanc doctrina de jureiurando. p. 131 u. f. Caesar B. G. I. Argentorato.

k) Vorher ſcheint der Eid auf die Waffen, ſeitdem gewöhnlich auf ein Kreuz, Reliquien, das Evangelium u. ſ. w. geſchworen worden zu ſeyn. S. Heineccius Elem. jur. Germ. Lib. 3. Tit. 6. §. 220 u. f.

l) Wie dieß auch bey den Zeugen der Fall war L. Sal. Tit. 50. Cap. 1 bis 3. Die Strafe betrug auch in dem einen wie in dem andern Falle 15 ſol.

§. 79.

D) Durch ein Ordale oder Gottesurtheil *a*). Da ſchon Tacitus als eine germaniſche Gewohnheit anführt, daß man den Willen der Gottheit durch Wahrſagen aus Looſen erforſcht habe *b*), der Ausdruck Ordale ſelbſt deutſchen Urſprungs iſt, und die Sache

nur bey germanischen Völkern vorkömmt, so ist sie wohl alt: germanischen, und nicht christlich-occidentalischen Ursprungs *c*). Das älteste Ordale möchte wohl der gerichtliche Zweikampf seyn, welcher den germanischen Sitten am angemessensten ist, und in allen Gesezen, das Salische, Sächsische und Westgothische ausgenommen, namentlich vorkommt *d*). Beym Kesselfang mußte der Beschuldigte von dem Boden eines Kessels mit siedendem Wasser, etwas heraufhohlen *e*), und bey der Feuerprobe (judicium ignis oder ferri candentis) ein glühendes Eisen in die Hand nehmen oder über dasselbe weggehen *f*). Alle diese Proben konnten auch in gewissen Fällen durch Substituten vorgenommen werden *g*). Wenn jemand im Termin des Gottesurtheils noch zurücktreten wollte, so stand ihm dieß frey, er mußte dann aber eine Buße erlegen (manum redimere) *h*). Gegen einen Leibeigenen fand die Tortur statt (§. 86 Note a am Ende).

a) S. überhaupt F. Maier Geschichte der Ordalien. 1795. 8.

b) de M. G. 10.

c) Schon Gregor von Tours spricht auch von den Ordalien als etwas sehr gewöhnlichem, und beschreibt einen Kesselfang umständlich. De gloria Martyrum. I. 81.

d) L. Burg. Tit. 18 und 45. L. Angl. et Werin. Tit. 1. Cap. 3. L. Alem. Tit. 89. L. Baiuv. Tit. 8. Cap. 2. § 6. Cap. 3. §. 1 u. s. w. L. Fris. Tit. 11. Cap. 3. L. Lang. L. 1. Tit. 32. Cap. 3. u. s. w.

e) Greg. Turon. a. a. O. (Note c) der Aeneus kommt in der L. Sal. allein vor, und scheint also bey den Franken sehr gewöhnlich gewesen zu seyn. Tit. 56. Tit. 76.

f) L. Ripuar. Tit. 30. Cap. 1. Tit. 31. Cap. 5.

g) Gewiß wenigstens beym Zweikampf. L. Fris. Tit. 14. Cap. 7. Von den andern Arten kann ich für diese Periode den Beweis nicht führen.

h) L. Sal. Tit. 56 und 76.

§. 80.

Wenn der Richter bestochen war, und deshalb gegen die Gesetze erkannte, so muß er eine Buße erlegen *a*); geschah es aus Unwissenheit oder Irrthum, so findet keine Strafe statt, aber das Urtheil ist unkräftig *b*). Wird der richterliche Ausspruch ohne Grund als gesetzwidrig angefochten, so muß der Beschwerdeführer eine Buße zahlen *c*). Die Impugnation des Urtheils geschieht vor einem andern Gericht *d*), d. h. es werden andere Schöffen genommen *e*). Hingegen eine eigentliche Appellation mit Devolutivwürkung an ein höheres Gericht, findet in dieser Periode noch nicht statt.

a) L. Baiuv. Tit. 2. Cap. 18.

b) L. Baiuv. ibid. Cap. 19. L. Sal. Tit. 60. Cap. 1.

c) L. Sal. Tit. 60. Cap. 2.

d) L. Alemann. Tit. 41. Cap. 3. Si autem ille qui iudicium audire debet, illius qui ad iudicandum constitutus est, judicium contemnit, dum ille juste judicaverit, et dedignatur eum audire, et spernit eum et argnit coram aliis, et dicit Non recte judicas, dum ille recte judicat, et si hoc ab aliis judicibus inquisitum fuerit, quod ille juste iudicavit, — solvat 12 sol. judici illo, et post haec non contemnat audire justum judicium. Die judices können hier nur andere Schöffen heißen, der Richter kann ohnehin niemanden Unrecht thun, da er das Urthel nicht selbst findet.

e) Alles was bey den Franken von Appellationen vorkommt, steht in den Capitularien, die Gesetze wissen nichts davon.

§. 81.

Die Execution der Sentenz geschah durch den ordentlichen Richter mit Zuziehung der Schöffen, bey persönlichen Forderungen durch Wegnahmen des Werthes *a*), bey Realklagen wegen unbeweglicher Güter wahrscheinlich durch Exmission des Beklagten und gerichtliche Einweisung in den Besiz.

a) L. Sal. Tit. 53. Cap. 3. L. Ripuar. Tit. 32. Cap. 3.

B. Fränkisches öffentliches Recht.

§. 82.

Ohnerachtet der Fränkische König sehr verschiedene Völker beherrschte, zu welchen er in durchaus verschiedenen Verhältnissen stand, (§. 24 bis 27) so betrachtete er alle diese Völker doch nur als einen Staat, dessen Hauptvolk die Franken waren, zu welchem die von den Römern und von andern germanischen Völkern bewohnten Provinzen, in dem Verhältnisse einer Realunion im eigentlichen Sinne standen *a*). Von diesem Staate war Chlodwig nach der Ermordung der neben ihm herrschenden fränkischen Stammfürsten *b*), der einzige Beherrscher geworden und vererbte seine Rechte nach der uralten Germanischen Einrichtung (§. 13) auf seine männlichen Nachkommen. Der fränkische Staat kann also eine Erbmonarchie genannt werden *c*), die nach der fränkischen Verfassung theilbar war *d*). Die Rechte des Erbmonarchen waren aber in den verschiedenen Theilen des Staats verschieden, und die verschiedenen Theile in dieser Periode noch verschieden organisirt; daher hier die Abtheilung und Einrichtung der Germanischen und Römischen Provinzen von einander zu trennen ist.

a) Chlodwig und seine Nachkommen nennen sich daher auch bloß: Chlodovaeus Rex Francorum, vir illuster. S. die hieher gehörigen Urkunden bey Bouquet. Tom. 4. p. 615 u. f.

b) Greg. Turon. Hist. Franc. 2. 42.

c) Wenn man unter der Monarchie überhaupt eine Staatsverfassung versteht, wo irgend ein Theil der höchsten Gewalt als solcher, einer physischen Person anvertraut ist.

d) Schon Chlodwigs Söhne theilten. I. Theodorich erhielt 1) Austrien oder Austrasien, welches alle östlichen Landstriche Galliens mit dem Gebiete der Ripuarischen Franken, und was den Franken in Germanien gehorchte, umfaßte, also auch Allemannien, und vielleicht (§. 22) Bayern. Die westliche Gränze läßt sich nicht genau bestimmen, wahrscheinlich war es die Maas, und eine Linie welche die nachherige Champagne ohngefähr in zwey gleiche Hälften theilte. Der Siz dieses Königs war zu Mez. 2) Die Provinz Auvergne, welche aber nicht zu Austrasien gerechnet werden darf. II. Chlodomar erhielt die den Gothen abgenommenen Länder zwischen der Loire und Garonne, und hatte seine Residenz zu Orleans. III. Childebert bekam die Länder zwischen der Loire, der Seine, und dem Ocean, mit Ausnahme des nachherigen Bretagne, welches seine eigenen einheimischen Comites hatte, die sich zuweilen Könige nennen, und die fränkische Herrschaft nur anerkennen, so lange sie dazu gezwungen werden. Dieser Antheil, dessen Hauptstadt Paris war, hieß eigentlich allein Neustrien. IV. Chlothar erhielt die Länder zwischen der Seine und Maas, der Siz desselben wurde Soissons. In Gegensaze von Austrasien heißen in der Folge die genannten drey lezteren Antheile auch Neustrien. S. Mannert Freiheit der Franken u. s. w. S. 84 u. f.

§. 83.

§. 83.

I. Die Länder, in welchen Deutsche wohnten, zerfielen in so viele Provinzen als verschiedene Völkerstämme waren *a*). In Bayern und Alemannien waren noch Stammfürsten, welche bloß die Hoheit des fränkischen Königs anerkannten (§. 27), die Franken und Burgunder hingegen standen unmittelbar unter dem Könige *b*). Jede Provinz zerfiel in Gauen (pagos), d. h. Districte, die in gewisse natürliche Gränzen eingeschlossen waren, und deren Bewohner sich zum Frieden unter einem gemeinschaftlichen Grafending vereinigt hatten (§. 74). Jeder Gau war in mehrere Centen, Hundreden, oder Centgrafschaften (centenae) getheilt, welche vielleicht von Markgenossenschaften (§. 13) ursprünglich herrühren mochten, deren Genossen sich daher auch nur in Sachen, welche nicht den Frieden betrafen (§. 74), vor einem Centgrafen zu Recht standen, und deren Name (Hundrede) ursprünglich deutsch, und von der Kriegsverfassung hergenommen ist. Jede Cent zerfiel in Decanien oder Gemeinheiten, indem die einzelnen Wohner durch das nähere Beysammenwohnen in Dörfern (vicis, villis) und manche Gemeinschaft (§. 60) zu einer näheren Verbindung genöthigt waren. Diese hatten, wie jede Gesellschaft ihren besonderen Vorsteher oder Richter, welcher mit den Genossen in gemeinschaftlichen Angelegenheiten das Recht fand. Der lateinische Nahme desselben, Decanus, bezieht sich wieder auf die Kriegsverfassung. Alle diese Genossenschaften bestanden

bloß

bloß aus Freyen (Wehren) der Leibeigene sowohl als auch der Freygelassene, der immer ein höriger Mann blieb und unter eines anderen Schuz (Hode, im Sächsischen Dialect) stand, wurde nicht als Mitglied derselben angesehen *c*). Von den Genossen einer Gemeinschaft hieng es lediglich ab, ob sie einen neuen Ankömmling aufnehmen wollten, jedoch mußten sie seiner Ansiedelung binnen Jahr und Tag widersprechen *d*).

a) Dahin gehören auch die Provinzen Galliens, in welchen die Germanischen Völker vor Chlodwigs Eroberung festen Fuß gefaßt hatten (§. 21).

b) Das Patriciat in Burgund und Ripuarien (L. Ripuar. Tit. 51. Cap. 1) ist ein bloßer Titel, und die Duces unter den Merovingern, welche allmälig auch in den Germanischen Provinzen aufkommen (§. 24) sind keine Stammfürsten.

c) S. Mösers Osnabrückische Geschichte Th. 1. Abschn. 1. §. 37 u. f.

d) L. Sal. Tit. 48. De migrantibus. Si quis super alterum in villa migrare volnerit, et aliquis ex iisdem qui in villa consistunt, eum suscipere voluerit, et vel unus vel aliquis ex ipsis exstiterit, qui contradicat migrandi ibidem licentiam non habeat. — Si quis vero admigravit et ei aliquis infra 12 menses nullus testatus fuerit, ubi admigravit, securus sicut alii vicini consistat. Kein Mann konnte einen Frieden haben ohne zu einer Gemeinheit (Mannie) zu gehören oder unter eines anderen Schuz zu stehen. Daher späterhin das sogenannte Wildfangsrecht.

§. 84.

Das Territorium eines Gaues war theils im Privateigenthum, theils Gemeingut. Zu jenem gehörte theils das Gemeindegut Allmande (§. 60) einzelner Gemeinheiten, theils das Eigenthum einzelner physischen Personen. Zu diesem gehörten ohnstreitig die großen Waldungen, welche das steigende Ansehen der Könige späterhin in Königs- oder Bannforsten verwandelte. Das Privatgrundeigenthum bestand aus einzelnen Höfen, zu welchen Leibeigene und Schuzgenossen gehörten. Nur einen Theil seines Eigenthums bebaute nehmlich der Freye selbst, wenn es einigermaßen beträchtlich war, durch die Leibeigenen, die er auf dem Hofe als Gesinde (gasindi §. 49) behielt. Das übrige Landeigenthum that er an Freygelassene aus, welche dafür Zinsen und Dienste leisteten oder besezte es mit Leibeigenen, welche eine eigene Wirthschaft erhielten (casati §. 49). Was beym Hofe blieb hieß Salgut (von Sala welches ein herrschaftliches Wohngebäude bedeutet *a*)), d. h. Hofgut terra salica, dominica *b*); das übrige waren Mansi *c*) vestiti *d*) Nahrungen, welche denn nach der Eigenschaft des Wirthes serviles und ingenuiles seyn konnten *e*). Ein großer Theil der Handwerker welche sich auf den Höfen befanden, war leibeigen; doch sind ohnstreitig auch Freygelassene darunter.

a) Breviarium Caroli M. de rebus fiscal. bey Eckhard Comment. de reb. Franc. Orient. Tom. 2. — Invenimus in illo fisco

do

dominico, salam regalem ex lapide factam. Sala ist also wahrscheinlich gleichbedeutend mit Pfalz, palatium.

b) Wahrscheinlich ist terra indominicata, der Regel nach damit ebenfalls gleichbedeutend, zuweilen mag es eine zum Hofe wieder eingezogene Nahrung bedeuten.

c) Mansus bezeichnet kein bestimmtes Ackermaas, sondern eine Besitzung, welche von jemanden, der darauf wohnte, bewirthschaftet wurde.

d) Dem Mansus vestitus (der Ausdruck kommt wohl von vestire bekleiden, besezen, her) steht entgegen, ein unbesezter, offener Mansus (mansus absus oder apsus). Dahingegen kann man wohl den Unterschied zwischen beiden nicht darinn suchen, daß ein mansus apsus derjenige sey, dessen Ertrag auf unbestimmte Zeit jemanden gegen Dienste und Abgaben eingeräumt worden, weil er in diesem Falle noch der Herrschaft unmittelbar gehört, und gewissermaßen offen gewesen sey, mansus vestitus hingegen, welcher mit Besten oder Hintersassen, Leben- oder Pachtweise besezt gewesen sey (Hüllmann Untersuchung über die Naturaldienste der Gutsunterthanen. 1803. S. 91 u. f.) In Caroli M. Capit. de villis (bey Eckhardt a. a. O.) werden Cap. 67 die Beamten angewiesen von mansis apsis und neuerworbenen Leibeigenen, wenn sie dergleichen bey sich hätten, und keine mansos apsos haben, wo sie sie ansiedeln können, davon Anzeige zu thun. S. hierüber so wie über diese ganze Materie: Anton Geschichte der deutschen Landwirthschaft Th. I. S. 58 u. f. und S. 176 u. f.

e) S. Car. M. Capit. de villis Cap. 45.

§. 85.

§. 85.

Eine eigene Classe von Gutsbesizern bildete auch in den germanischen Provinzen, besonders seitdem die Franken die christliche Religion angenommen hatten, die Geistlichkeit. Kirchen und Klöster bewirthschafteten das Grundeigenthum, welches ihnen insonderheit von ihren Neubekehrten im Ueberfluß geschenkt wurde *a*), auf dieselbe Weise wie andere Gutsbesizer, und wurden dadurch zu Gutsherrschafeen einer großen Zahl Leibeigener und schuzbehöriger Hintersassen *b*).

a) Auch Leibeigene wurden den Kirchen und Klöstern sehr häufig geschenkt, bald mit bald ohne Grundstück.

b) Wohin alle Tabularii gehörten, oben §. 51. Note d.

§. 86.

Zwischen den Gütern, welche dem König gehörten, und denen anderer freyer oder edler Franken, war durchaus kein Unterschied. Der Begriff der Regalität war den Franken noch durchaus unbekannt. Es existirte auf den Gütern des Königs auch so wenig eine Patrimonialgerichtbarkeit über die auf denselben befindlichen Hintersassen *a*), als sie anderen Gutsbesizern über ihre Leibeigenen und Schuzbehörigen zustand. Alle Gewerbe, sie mochten auf den Landbau Bezug haben oder nicht, konnten auf jedem Gute getrieben werden.

a) Caroli M. Capit. de Villis Cap. 4. (bey Eckhardt a. a. O.) Si familia noſtra (die auf dem Gute befindlichen Leibeigenen) partibus noſtris (dem Leibherrn alſo) aliquam fecerit fraudem de latrocinio aut alio neglecto, illud in caput componat (e. h. er ſoll das Leben verlieren, wie es auch die Geſetze mit ſich bringen). De reliqno vero pro lege recipiat diſciplinam vapulando (er ſoll nach den Geſetzen gepeitſcht werden — die gewöhnliche Strafe eines Leibeigenen), niſi tantum pro homicidio et incendio unde feida exire poteſt (eine bloße Wiederholung des erſten Sazes). Ad reliquos autem homines (wenn er einen andern als den Leibherrn, oder deſſen Angehörige verlezt), iuſtitiam eorum qualem habuerint, reddere ſtudeant, ſicut lex eſt (die Beamten müſſen ſich denn wegen des Leibeigenen vor Gericht ſtellen, und dieſen vertreten, wie es der Gutsherr thun müßte); pro feida vero noſtra, ut diximus, familia vapuletur (feida bedeutet hier wohl bloß Genugthuung wie auch Anton a. a. L. S. 180 überſezt). Franci autem, qui in fiſcis aut villis noſtris commanent, quidquid commiſerint, ſecundum legem eorum emendare ſtudeant, et quod pro feida dederint (d. h. die Friedensbrüchten, denn aus dem Friedensbruche entſtand ja eine Fehde §. 76), ad opus noſtrum veniat, id eſt in peculio aut alio pretio (die Beamten auf dem Gute ſollen dieſe Gefälle des Königs, vom Richter nehmlich einziehen und berechnen). Hier iſt mit keinem Worte von einer Gerichtbarkeit des Beamten über die auf dem Hofe befindlichen Leibeigenen die Rede, und noch viel weniger über andere bloße Schuzbehörige. Das Geſez ſpricht bloß von dem Zöglingsrechte des Leibherrn und deſſen Recht über Leben und Tod, das freylich eintreten konnte, und das jeder Leibherr hatte (§. 49), wenn er ſelbſt verlezt war.

war. Hier bedurfte es nicht erst eines Richters, nur die Geistlichkeit strafte den Mord eines Leibeigenen, den der Leibherr ohne Grund beging. Conc. Agathenſ. a. 506. Sie verlangte, daß der Leibeigene vor dem Richter gestellt werde. Also mußte der Leibherr nicht selbst Richter seyn. Bey Verlezungen eines Dritten durch einen Leibeigenen trat der ordentliche Richter allezeit ein, wie sich dieß aus allen Gesezsammlungen ergiebt, so oft von Delicten eines Leibeigenen die Rede ist. Z. B. L. Burgund. Tit. 7. De servis et originariis qui vocantur in crimine. Inter Burgundionem et Romanum haec forma servabitur. Si a quocunque crimen obiicitur, quod ad praesens probare non potest, id volumus custodiri, ut sive servus Romani sive Burgundionis sit qui vocatur in culpam, non compellatur Dominus sacramenta praebere, neque pro servo neque pro originario: sed cum crimen obiectum fuerit, — pretium iuxta personae meritum fiat, quod dominus eius cuius servus est, de praesenti percipiat, aut mancipium eius meriti consequatur. Quod cum ita factum fuerit, ille qui vocatur in crimine judici tradatur ad poenam, ut si confessus fuerit se admisisse quod obiicitur, pretium recipiat ille qui dederat: fervus de confesso crimine tradatur. Si autem servus in tormentis non confessus fuerit, is qui eum inscripsit, domino suo reddat: et dominus ipse aut vicarium servum, aut pretium teneat. — Heineccius Antiqq. Germ. Tom. I. pag. 243 will zwar in der oben angeführten Stelle die erste Spur der Patrimonialgerichtbarkeit finden, allein er erklärt sie unrichtig.

§. 87.

Ein eigentlicher königlicher Beamter, welcher königliche Rechte über Deutsche exercirt hätte, war in den deutschen Provinzen nicht, die Personen ausgenommen, welche die Gerichtsgefälle des Königs (freda) einzunehmen hatten *a*). Andere Beamten brauchte der König noch nicht; der Franke zahlte ihm weiter nichts (§. 26) und die Wirthschaftsbeamten auf den Gütern waren keine öffentliche Beamte. Die Geseze wurden noch nach der alten Weise verfaßt und publicirt (§. 32), und im Kriege führte ohne Zweifel der Graf, Centenarius und Decanus die Mannschaft des Gaus an, wenn das Volk den Krieg beschlossen hatte. Diese Personen waren aber keine königlichen Beamten (§. 24. 26). Die Rechte des Königs in Absicht der Römer, welche in germanischen Provinzen wohnten, wurden durch dieselben Beamten ausgeübt, welche sich in den Römischen Provinzen fanden.

a) L. Burgund. Tit. 49. Cap. 4. Eam sane legem per quam — inventos captosque caballos conteſtari, et ad pueros noſtros qui mulctam per pagos exigunt, iuſſeramus adduci etc. Tit. 76. De Wittiſcalcis. Comitum noſtrorum querela proceſſit, quod aliqui in populo noſtro eiusmodi praeſumptionibus abutantur, ut pueros noſtros, qui iudicia exequuntur, quibusque mulctam jubemus exigere, et caede conlidant, et ſublata juſſu comitum pignora non dubitent violenter auferre etc.

§. 88.

II. Die römischen Provinzen hingegen wären in Ducate und Comitate abgetheilt, in welchen königliche Beamte (§. 24) die Hoheitsrechte des Königs ausübten. Von diesen verdienen hier nur diejenigen noch eine nähere Erwägung, welche sich auf die Finanzen des Königs beziehen *a*). Von den Römern erhob der König: A) die alte Römische Grund: und Personensteuer (census) *b*), welche freylich nicht mehr regelmäßig durch Indictionen bestimmt wurde, und überhaupt nicht mehr so viel eingetragen haben mag, als der Römische Kaiser zog, da die Franken das künstliche Finanzsystem der Römer für sich allein nicht lange fortzuführen im Stande waren. Das Steuer: Cataster wurde indessen doch von Zeit zu Zeit rectificirt *c*). Zu dieser Grundsteuer gehört ohne Zweifel auch das Pascuarium, eine Art von Zehnten, welche anfänglich auch die Geistlichkeit entrichten mußte *d*). B) Alle Erbschaften, zu welchen sich kein Erbe fand, fielen an den königlichen Fiscus *e*). C) Die Confiscationen wurden eine reiche Quelle von Einkünften. D) Die Naturaldienste, welche dem Könige von den Römern *f*) geleistet werden mußten, waren: 1) die Angariae und Parangariae *g*), d. h. Kriegsfuhren, Spanndienste zur Ausbesserung der Wege und Brücken, Transportirung königlicher Beamten *h*) u. s. w. 2) Die Veredi und (Paraveredi) Pferde, d. h. Vorspann *i*). E) Eine sehr beträchtliche Revenüe des Königs bestand in den Zöllen, die im fränki-

schen Staate unter einfachen, allezeit Römischen Namen und in außerordentlicher Anzahl vorkommen *k*). F) Die königlichen Kammergüter (res privatae principis) wurden durch Wirthschaftsbeamte (maiores, villici, actores, domestici) administrirt *l*).

a) Diese Rechte allein haben sich freylich mit mannigfaltigen Modificationen, erhalten. Ueber die anfänglich beybehaltene Römische Verfassung in Ansehung anderer Rechte s. oben §. 24 die weitere Ausführung derselben ist wegen der statt derselben in der folgenden Periode eingetretenen germanischen nur etwas veränderten Verfassung, nicht weiter von Interesse.

b) Der Ausdruck census hat freylich im Latein des Mittelalters auch vielerley andere Bedeutungen. Montesquieu de l'esprit des loix. Liv. 30. Ch. 14. 15. Was er aber hieraus schließt, ist unrichtig. S. d. folgende Note.

c) Greg. Turon. hist. Franc. V. 29. Chilpericus Rex, descriptiones novas et graves in omni regno suo fieri jussit. Statutum erat ut possessor de propria terra unam amphoram vini per aripennem redderet. Sed et aliae functiones infligebantur multae tam de reliquis terris quam de mancipiis. In Limoges wollte daher das Volk den Referendarius Marcus, den Urheber und Executor dieser Verordnung erschlagen und verbrannte sein Steuercataster. Dasselbe that nachher Chilperichs Gemahlin Fredegund, aus Furcht vor der Strafe Gottes, in Ansehung der über die Städte verfertigten Steuercataster. V. 35. Was Montesquieu gegen die Behauptung einwendet, daß auch von freyen Personen Auflagen erhoben worden seyen (a. a. O. L. 30. Chap. 12 u. f.) ist nur

nur in so weit richtig, als es gegen (Dubos de l'établissement de la Monarchie française Tom. 3. Chap. 14) Saz gerichtet ist, daß auch die Franken Abgaben gegeben hätten (S. oben §. 26); aber unrichtig, wenn er das nehmliche von den Römern sagt. Außer der so eben angeführten Stelle, spricht noch L. Wisig. L. 10. Tit. 1. Cap. 14. gegen ihn. Er giebt zwar selbst zu, daß anfangs die Römer Auflagen gezahlt hätten (a. a. O. und Chap. 13); aber diese seyen in der Folge mit Kriegsdiensten vertauscht und so die Römer den Franken gleich gesezt worden: die folgende Periode wird indessen zeigen, daß auch dieß nicht durchaus richtig ist.

d) S. K. H. Lang histor. Entwickl. der deutschen Steuerverf. S. 33.

e) Da die Gesezе der verschiedenen Völkerstämme dem König dieses Recht selbst in Absicht der Germanier einräumen.

f) Schon der Römische Name zeigt dieß, in der Folge wurden sie freylich gemeine Last. S. d. folg. Periode.

g) Der Ausdruck bezeichnet aber auch die Spanndienste des Leibeigenen und Schuzbehörigen die er dem Gutsherrn leisten mußte. L. Baiuv. Tit. 1. Cap. 14 oben §. 49. Note p.

h) S. Lang a. a. O. S. 29. und Hüllmann deutsche Finanzgeschichte S. 93.

i) S. Lang a. a. O. und Hüllmann ebendas.

k) Die Namen sind: Rivaticum, Pontaticum, Cespitaticum, Pulveragium, Pedagium u. s. w. S. Lang a. a. O. S. 24. Hüllmann a. a. O. S. 222.

i) Diese Güter leisteten bey den Römern die gewöhnlichen Abgaben. Unter den Franken dürfte dieß abgekommen seyn, da die Könige sich selbst auf diesen Gütern aufhielten und die mancherley besonderen Lasten die sie tragen mußten (s. die folgende Per.), sie ohnehin erschöpften. Eine besondre Einnahme des Königs bestand auch noch in dem Tribut, den fremde Völker zu zahlen von Zeit zu Zeit genöthigt wurden. Chlodwig legte ihn den Thüringern auf, in der Folge wurden die Sachsen und Slawen öfters dazu gezwungen.

§. 89.

Aus der Römischen Verfassung ist auch das Münzregal abzuleiten, welches die Fränkischen Könige seit der Eroberung von Gallien ungezweifelt ausgeübt haben. Nach dem Münzfuße dieser Periode enthielt der Solidus vierzig Denare *a*), deren 500 auf ein Pfund Silber giengen *b*). Der Werth des Geldes zum Silber verhielt sich wie 1 : 12 *c*).

a) L. Sal. Tit. 1. Cap. 1. — solidorum 15 culpabilis judicetur qui faciunt denarios 600

b) S. d. Noten zu L. Sal. a. a. O. bey Cancian. Tom. 2. pag. 17.

c) Cassiodori Variar. l. 10. Cod. Theod. L. 6. Tit. 4. Const. 5.

§. 90.

Bey dem höher gestiegenen Ansehen des Königs (§. 26) sind nun die Verbrechen, welche ehemals als Verbrechen gegen die Nation betrachtet wur-

wurden, der Verrath und das Uebergehen zum Feinde (§. 18), Verbrechen gegen den König, und es entsteht der dem Germanier vorher unbekannte Begriff von Majestätsverbrechen *a*).

a) L. Ripuar. Tit. 69. Cap. 1. Si quis homo Regi infidelis exstiterit, de vita componat, et omnes res eius fisco censeantur. Der König hat auch kein Wehrgeld.

C. Canonisches Recht.

Quellen.

Der Codex Theodosianus und Justinianeus. Sacrosancta Concilia stud. Phil. Labbei et Gabr. Cossartii, und andere Sammlungen der Concilienschlüsse.

Hülfsmittel.

Petrus de Marca de concordia sacerdotii cum imperio (§. 10. Note b).

Lud. Thomassinus de veteri ac nova disciplina ecclesiastica circa beneficia et beneficiatos. Tomi 3. 1728.

Jos. Bingham Origines s. antiquitates ecclesiasticae, in linguam latin. versae a. Jo. Henr. Grischovio cum praef. J. F. Buddei Voll. 10. 1724 - 29.

Plank Geschichte der christlich kirchlichen Gesellschaftsverfassung. Band 2. 1804.

§. 91.

Die christlich-catholische Kirche im fränkischen Staate war vom Orient aus eingerichtet worden, und beobachtete die Gesetze, welche die orientalische Kirche befolgte. Quelle des kirchlichen Rechts im fränkischen Staate war daher, außer der heiligen Schrift und der kirchlichen Gewohnheit, insonderheit Tradition, theils der Theodosianische Codex, theils eine von den älteren Canonen-Sammlungen, welche im fünften und zu Anfang des sechsten Jahrhunderts im Occident in Gebrauch gekommen waren *a*). In dieser machte die Hauptgrundlage eine Uebersezung der Schlüsse der vier ersten allgemeinen Concilien *b*), nebst andern Synodalschlüssen, welche in den orientalischen Sammlungen mit jenen verbunden waren, aus, und dazu kamen denn wohl Canonen von Gallischen und Spanischen Provincialsynoden, vielleicht auch schon die Decretalen einiger Päbste an Gallische oder Spanische Bischöfe *c*). Hingegen die Sammlung Dionys des Kleinen hat, wenn sie gleich noch in diese Periode fällt, noch kein Ansehen im fränkischen Reiche *d*).

a) S. Spittler Gesch. des canon. Rechts §. 22. 33. 34. 36.

b) Die Nicäische von 325, die 1ste Constantinopolitanische von 389, die 1ste Ephesinische von 431, die Chalcedonische von 451.

c) S. Plank Gesch. der christl. kirchl. Gesellschaftsverfassung. B. 2. S. 106.

d) Es ist sogar zweifelhaft, ob sie es überhaupt vor Carl d. Gr. erhielt.

§. 92.

§. 92.

Es giebt nur eine wahre Kirche *a*), d. h. nur eine äußere Gesellschaft, welche durch das Bekenntniß desselben christlichen Glaubens und Gemeinschaft derselben Sacramente verbunden, unter der Regierung *b*) gewisser hierzu und zur Ausübung der gottesdienstlichen Functionen, insonderheit der Ausspendung der Sacramente, von Christus selbst angeordneter und einander in verschiedenen Graden subordinirter Personen *c*), besteht. Diese Kirche soll daher die genaueste Einheit beobachten, ist alleinseeligmachend, ewigdauernd, allgemein zusammenhängend und untrüglich. Die Hierarchie ist dem Clerus anvertraut, alle übrige zur Kirche gehörigen Personen sind Laien. Zum Clerus gehört nur der, welcher durch eine erhaltene Weihe (ordo) zur Ausübung der ihm übertragenen gottesdienstlichen Functionen fähig gemacht worden ist.

a) So hatte sich der Begriff von Kirche, insonderheit seitdem die allgemeinen Concilien und die Erhebung der christlichen Religion zur Staatsreligion des Römischen Reichs, der Kirchenverfassung mehr Festigkeit gegeben hatten, unter den unaufhörlichen Religionsstreitigkeiten des 4ten und 5ten Jahrhunderts, bereits ausgebildet.

b) Ueber die Entstehung der Hierarchie s. I. H. Boehmer diss. de suprema lege ecclesiastica §. 21. 22. (vor seinem Ius eccl. Protest.). Vergl. Can. 5. Dist. 93.

c) Cyprianus epist. 33. Inde per temporum et successionum vices episcoporum ordinatio et ecclesiae ratio decurrit, ut ecclesia super episcopos constituatur, et omnis actus ecclesiae per eosdem praepositos gubernetur.

Cumque hoc ita lege divina fundatum ſit, miror quosdam audaci temeritate ſic mihi ſcribere voluiſſe ut eccleſiae nomine litteras facerent, quando eccleſia in epiſcopo et clero et in omnibus ſtantibus ſit conſtituta. Epiſt. 66. Illi ſunt eccleſiae, plebs ſacerdoti adunata et paſtori ſuo grex adhaerens, unde ſcire debet, epiſcopum in eccleſia eſſe, et eccleſiam in epiſcopo, et ſi qui cum epiſcopo non ſint in eccleſia non eſſe. Concil. Carthaginenſe I. a. 348. Manifeſta eſt ſententia Domini noſtri Jeſu Chriſti apoſtolos ſuos mittentis et ipſis ſolis poteſtatem a patre ſibi datam permittentis, quibus non ſucceſſimus.

§. 93.

Die Hierarchie iſt von doppelter Art. I. Hierarchie der Weihe (ordinis). In Abſicht der verſchiedenen gottesdienſtlichen Functionen, welche ein Clericus vorzunehmen fähig und berechtigt iſt, führen die Weihen zum Oſtiarius, Lector, Exorciſten, Acolythen, Subdiaconus, Diaconus, Presbyter, erſt durch verſchiedene Grade zum höchſten Ordo, dem Epiſcopat *a*). Die Ordination kann nur vom Biſchof geſchehen, und die Tonſur iſt ein Zeichen des erhaltenen Ordo. Die Weihe wird jemanden ertheilt, wenn er ein beſtimmtes Kirchenamt (titulus) erhält, vermöge deſſen er die mit der beſtimmten Weihe verbundenen gottesdienſtlichen Handlungen zu verrichten hat *b*), und bewürkt bey den Biſchöfen, Prieſtern und Diaconen: 1) eine Verbindlichkeit bey der Kirche, für welche ſie geweiht ſind, zu bleiben *c*); 2) einen unauslöſchlichen Character, vermöge deſſen ſie nicht

nicht wiederholt werden darf, und auch von einem abgesezten oder kezerischen Bischof kräftig ist *d*).

a) Die drey höchsten Ordines, als von Christus selbst eingesezt, machten die Ordines sacros oder maiores aus. Doch wird seit dem Ende dieser Periode auch der Diaconat allmählich dazu gerechnet. Die Beschreibung der verschiedenen Verrichtungen eines jeden s. in Can. 1. Dist. 21. Can. 1. Dist. 25.

b) Conc. Chalcedon. a. 451. Can. 6. Neminem absolute ordinari presbyterum vel diaconum, vel quemlibet in ecclesiastica ordinatione constitutum, nisi manifeste in ecclesia civitatis sive possessionis, aut in martyrio, aut in monasterio, qui ordinatur, mereatur ordinationis publicatae vocabulum. Eos autem qui absolute ordinantur, decrevit sancta synodus, vacuam habere manus impositionem, et nullum tale factum valere ad iniuriam ipsius, qui eum ordinavit.

c) Athanasius in apol. 2. Non habens prae oculis illud praeceptum: alligatus es uxori, ne quaere solutionem. Quodsi hoc de uxore dictum est, quanto magis de ecclesia, atque adeo de episcopatu, cui cum quis alligatus est, alium quaerere non debet, ne adulter in sacris literis deprehendatur. Conc. Valentin. a. 524. Can. 6. Illum clericum nemo ordinet qui localem se futurum primitus non sponderit.

d) Syn. Nicaen. a. 325. Can. 8.

§. 94.

Wer zum Clericus ordinirt werden soll, muß die gehörigen Eigenschaften haben *a*), unter welche aber der eheloſe Stand noch nicht gehört *b*). Wohl aber gehört es zu den Pflichten

ten des Clericus, vom Subdiaconus an, nach der erhaltenen Ordination nicht zu heirathen, und wenn er bereits verheirathet ist, in vollkommener Enthaltsamkeit zu leben *c*). Das Zusammenleben mit der Ehefrau war aber nicht verboten, daher finden sich sogar noch verheirathete Bischöfe *d*).

a) Sonst ist er alienus a regula (Conc. Nicaen. a. 325. Can. 17). Die Eigenschaften, welche vom Clericus verlangt werden, bestimmen sich theils nach biblischen Vorschriften (Paulus 1 Tim. 3. 3 B Mos. 21), theils nach bürgerlichen und canonischen. Z. B. Syn. Aurel. 1. a. 511. Can. 4. — ut nullus secularium ad clericatus officium praesumatur, nisi aut cum regis iussione, aut cum iudicis voluntate. Can. 8. Si servus absente aut nesciente domino, et episcopo sciente quod servus sit, diaconus aut presbyter fuerit ordinatus, ipso in clericatus officio permanente, episcopus eum domino duplici satisfactione compensat. Si vero episcopus eum servum esse nescierit, qui testimonium perhibent, aut eum supplicaverint ordinari, simili redhibitione teneantur obnoxii.

b) Conc. Agathens. a. 506. Can. 9. Placuit etiam ut si diacones aut presbyteri coniugati, ad torum uxorum suarum redire voluerint etc. Conc. Gangrens. p. a. 376 Can. 4. Si quis secernat se a presbytero qui uxorem duxit, tanquam non oporteat, illo liturgiam peragente, de oblatione percipere, anathema sit.

c) S. Plant a. a. O. S. 80 u. f.

d) Gregor. Turon. hist. Franc. VIII. 39.

§. 95.

Zu den Rechten der Geistlichen, welche hier bemerklich gemacht zu werden verdienen, gehört:

1)

1) das Privilegium einer vorzüglichen Achtung und Sicherheit ihrer Person, daher sie auch in den Gesezen mit einem sehr hohen Wehrgelde angesezt sind *a*). 2) Die Personalfreyheit von allen öffentlichen Lasten und Staatsdiensten *b*). 3) Der befreyte persönliche Gerichtsstand derselben (§. 107).

a) L. Ripuar. Tit. 36. Der Subdiaconus ist hier mit 400, der Diaconus mit 500, der Presbyter mit 600, der Bischof mit 900 sol. angesezt.

b) L. 6. C. de episc. et Cleric. (I. 3) Presbyteros Diaconos etc. etiam personalium munerum expertes esse volumus. Daher war auch dem Könige daran gelegen, daß kein Freyer ohne seine Erlaubniß ordinirt wurde (§. 94. Note a); in welchem Falle der Consens ertheilt wurde, ergiebt Marculfi Mon. form. I. 19. Praeceptum de clericatu. — Iubemus ut si memoratus ille de caput suum bene ingenuus esse videtur, et in poleptico publico censitus non est, licentiam habeat comam capitis sui tonsurare et ad suprascripta basilica vel monasterio deservire.

§. 96.

II. Die Hierarchie der Kirchenregierung. Die Kirchengewalt enthält überhaupt alle Rechte, welche zur Erhaltung der Verbindung, Einheit und Ordnung der Kirche nothwendig sind, mithin die gesezgebende, oberaufsehende und vollziehende Gewalt. Sie ist den Bischöfen unmittelbar von Gott anvertraut, der Inbegriff derselben repräsentirt daher die ganze Kirche (§. 92. Note e), und die Fülle der Kirchengewalt ruht

in

in der Versammlung aller Bischöfe (Synodus oecumenica), welche durch die Einwürkung des heiligen Geistes in Glaubensachen untrüglich ist. Die allgemeine Synode nimmt daher die oberste Stelle in der Hierarchie des Kirchenregiments ein *a*). Unter dieser steht jedem Bischofe in einem gewissen Districte (Sprengel, dioecesis) die Kirchenregierung zu (Lex dioecesana) *b*). Jede Diöces ist in mehrere Parochialsprengel eingetheilt, zu welchem eine oder mehrere kleinere Gemeinden gehören, über welche einem Presbyter als Pfarrer (parochus) die Seelsorge und innere Jurisdiction übertragen ist. Zur Erhaltung der Ordnung stehen mehrere Diöcesen in einer näheren Verbindung unter einem Bischofe als Metropolitan, dessen Provinz sie ausmachen, und zu eben diesem Zwecke werden Provinzial- und Nationalconcilien gehalten. Dahingegen erkennen die Kirchen in den neuen Germanischen Staaten keinen wahren Primaten oder Patriarchen *c*). Der Römische Bischof (welchem der Titel Pabst noch nicht ausschließlich zukommt) wird zwar als der erste und vornehmste Bischof der christlichen Welt angesehen, seine Kirche als die erste und vornehmste, sowohl wegen ihres Alters, als wegen ihres Stifters; dieser Rang beruht selbst auf gesezlicher Vorschrift *d*); der Römische Bischof darf zwar auch Streitigkeiten schlichten, die nicht gerade in seinem Sprengel vorfallen, Appellationen annehmen, wenn man mit der Sentenz eines andern Metropolitan nicht zufrieden ist *e*), mancher entfernte Bischof erbittet sich in schwierigen Fällen seinen Rath, und nimmt die von seinem Gegner ge-

forderte Entscheidung eines in dem vorzüglichen Rufe der Heiligkeit stehenden Bischofs, oder dessen freywillige Interposition an, und hierauf gründen sich die Decretalen, welche der Römische Bischof erläßt, und die schon Dionys der Kleine mit in seine Sammlung von Concilienschlüssen aufnimmt (§. 91); der Römische Bischof ernennt, um diese Rechte auszuüben, sich die Kenntniß der Diöcesen und den streitenden Theilen die Appellationen zu erleichtern, Vicarien in entfernten Provinzen *f*); — aber das von den Römischen Bischöfen angesprochene Recht einer gewissen Oberaufsicht in der Kirche und einer oberstrichterlichen Gewalt in allen kirchlichen Sachen, wenigstens in lezter Instanz, wird ihnen keineswegs eingeräumt, — der Römische Bischof hat einen Primatus honoris, aber keinen Primatus iurisdictionis *g*).

a) Deren waren aber bis jezt nur vier gehalten worden. S. oben §. 91. Note b. Can. 2. 3. Dist. 15.

b) Conc. Ilerdens. a. 524. Can. 3. Cum pro utilitate ecclesiae aliquos monachorum episcopus probaverit in clericatus officio promovendos, cum abbatis voluntate debent ordinari. Ea vero quae in iure monasterii de facultatibus offeruntur, in nullo Dioecesana lege ab episcopis contingantur.

c) S. Plank a. a. O. B. 2. S. 651.

d) Conc. Nicaen. a. 325. Can. 6. Ecclesia Romana semper habuit primatum. Conc. Constant. a. 381. Constantinopolitanae civitatis episcopum habeat oportet primatus honorem post Romanum episcopum.

e) Syn. Sardic. a. 347. Can. 4. 5.

f) Der Bischof von Arles war Vicarius des Römischen Bischofs, auch der h. Remigius soll vom

Pabst

Pabst Hormisdas dazu ernannt worden seyn. S. Plank a. a. O. S. 675 u. f.

g) S. überhaupt Plank a. a. O. B. 1. S. 634. 672. und B. 2. S. 656 u. f.

§. 97.

Durch Synoden werden zweifelhafte Glaubensdogmen bestimmt, welche jeder so annehmen muß, wie sie die Kirche versteht, und Gesezе über Kirchenverfassung und Disciplin gegeben. Die Synoden dürfen aber im fränkischen Staate nicht ohne Erlaubniß des Königs gehalten werden, welcher sie häufig selbst, entweder auf Ansuchen der Bischöfe oder aus eigenem Antriebe beruft *a*), und ihnen wenigstens zuweilen, selbst die Gegenstände der Deliberation vorlegt *b*). Die Schlüsse der Versammlung müssen vom Könige confirmirt werden *c*).

a) Conc. Arvern. a. 535. in praef. Cum in nomine Domini congregante Sancto Spiritu, consentiente domino — rege Theodoberto, — sancta synodus convenisset.

b) Dieß war bey der Synode zu Orleans 511 der Fall (oben §. 28).

c) S. oben §. 28.

§. 98.

Der Metropolit *a*) hat nach den Gesezen das Recht: 1) alle Bischofswahlen in der Provinz zu confirmiren; 2) die neugewählten Bischöfe zu consecriren; 3) die Provinzialsynoden zusammen zu rufen (§. 97) *b*). 4) In Klagsachen gegen Bischöfe in erster Instanz, und über Appellationen von den Gerichtshöfen der Bischöfe in zweyter

In:

Instanz zu erkennen *c*); 5) die Provinz zu visitiren und Mißbräuche abzustellen; 6) für die Verwaltung eines erledigten Bisthums zu sorgen; 7) die Oberaufsicht und Direction der Provinz überhaupt. Die meisten dieser Rechte mußten indessen auf Provincialsynoden ausgeübt werden *d*).

a) Die Metropolitanverfassung litt indessen schon in dieser Periode durch die Theilung des fränkischen Reiches, durch welche die Gewalt der Bischöfe auf der andern Seite steigen mußte.

b) Dieß soll, nach den Canonen, alle Jahre geschehen. Concil. Aurel. 4. a. 541. Can. 37.

c) Conc. Toled. 2. a. 527. Can. 1.

d) S. überhaupt Plank a. a. O. T. 2. S. 94 u. f. und S. 634 u. f.

§. 99.

Dem bischöflichen Diöcesanrechte ist alles unterworfen, was sich in der Diöces befindet. Dieß umfaßte 1) das Recht der geistlichen Gesezgebung, insonderheit über die Kirchendisciplin; 2) der Berufung und des Vorsizes auf Diöcesansynoden *a*). 3) Der Oberaufsicht und Verwaltung aller Kirchengüter; 4) der Oberaufsicht über die Klöster in der Diöces; 5) der Visitation des Sprengels; 6) das Recht zu dispensiren, wiewohl dieses in wichtigeren Fällen durch die Provincialsynoden eingeschränkt war *b*); 7) die Anstellung der Geistlichen in der Diöces; 8) die geistliche Gerichtbarkeit *c*).

a) Can. 2. Dist. 18. Leonis I. ep. 82. (a. 445). De conciiis autem episcopalibus non aliud indicimus quam sancti patres salubriter ordinarunt: ut scilicet bini conventus per annos singulos habeantur, in quibus de omnibus quereli-

relis, lequae inter diverſos eccleſiae ordines naſci ſolent, iudicetur. At ſi forte inter ipſos qui praeſunt de maioribus peccatis cauſa naſcatur, quae provinciali nequeat examine definiri, fraternitatem tuam de totius negotii qualitate metropolitanus curabit inſtruere, ut ſi coram poſitis partibus nec tuo fuerit res ſopita iudicio, ad noſtram cognitionem, quicquid illius eſt, transferatur.

b) Thomaſſini Vetus ac nova eccl. diſcipl. P. 2. L. 2. Cap. 24. und 25.

c) S. überhaupt Plank a. a. O. B. 2. S. 91 u. f. S. 366 u. f. S. 570 u. f.

§. 100.

Neben dieſen Rechten der Diöceſangewalt ſteht dem Biſchof vermöge ſeiner höchſten Weihe zu: 1) die ausſchließliche Ordination in ſeiner Diöces *a*); 2) die Verfertigung des Chrisma oder geweihten Oels; 3) die Erbauung neuer Kirchen, Kapellen oder Klöſter, oder die Geſtattung derſelben *b*); 4) die Weihe derſelben ſo wie anderer heiliger Sachen, 5) die Einſegnung der Aebte, Aebtiſſinnen und Nonnen, 6) die Firmelung der Getauften.

a) Conc. Turonic. I. a. 461. can. 9. De praeſumtoribus etiam placuit obſervari, ut ſi quis epiſcopus, in ius fratris ſui ſuam conatus fuerit inſerere poteſtatem, ut aut dioeceſes alienas transgrediendo, terminos a patribus conſtitutos pervadat, aut clericos ab aliis ordinatos promovere praeſumat, ab univerſorum fratrum et conſacerdotum ſuorum communione ſe alienum efficiendum non dubitet, etc.

b)

b) Conc. Arelat. II. a. 452. Can. 36. Si quis episcopus in alienae civitatis territorio ecclesiam aedificare disponit, vel pro agri sui aut ecclesiastici utilitate, vel quacunque sui opportunitate, permissa licentia, quia prohiberi hoc votum nefas est, non praesumat dedicationem, quae illi omnimodis reservanda est, in cuius territorio ecclesia assurgit; reservata aedificatori episcopo hac gratia, ut quos desiderat clericos in re sua videre, ipsos ordinet is cuius territorium est, vel si iam ordinati sunt, ipsos habere acquiescat, et omnis ecclesiae ipsius gubernatio ad eum, in cuius civitatis territorio ecclesia surrexit, pertinebit. Et si quid ipsi ecclesiae fuerit ab episcopo conditore conlatum, is in cuius territorio est, auferendi exinde aliquid non habeat potestatem. Hoc solum aedificatori episcopo credidimus reservandum.

§. 101.

Der Bischof sollte zwar nach den Canonen vom Volke und Clerus der Diöces gewählt werden, (wobey sich indessen schon früher der Clerus die Hauptstimme angemaaßt hatte), allein diese Wahl wurde im Fränkischen Staat wahrscheinlich schon von Chlodwig gesezlich an die Erlaubniß und Genehmigung des Königs gebunden *a*), und oft wurde nicht einmal diese Form beobachtet, sondern der zu wählende vom König geradehin designirt, oder durch einen wahren Befehl zur Wahl empfohlen *b*).

a) Conc. Aurelian. 5. a. 549. Can. 10. Ut nulli episcopatum praemiis aut comparatione liceat adipisci, sed cum voluntate regis, juxta electionem cleri et plebis, sicut in antiquis canonibus tenetur scriptum, a metro-

politano, vel quem in vice sua praemiserit, cum comprovincialibus pontifex consecretur.

b) Greg. Turon. hist. Franc. III. 2. S. Plank a. a. O. B. 2. S. 114 u. f. Den besten Beweis geben Marculfi Mon. Form. I. 5. Praeceptum de episcopatu und I. 6. Indiculus regis ad episcopum ut alium benedicat.

§. 102.

Um die einzelnen Kirchen der Diöces in besserer Ordnung zu halten, theilten sie die Bischöfe in mehrere Districte. Die Parochien, welche zu jedem Districte geschlagen wurden, bildeten wieder kleinere Associationen oder Rural, Capitel, und wurden der Aufsicht eines Archipresbyters untergeben, über den ganzen District war ein Archidiaconus gesezt, der unter der unmittelbaren Aufsicht des Bischofs für die Beobachtung der Kirchengeseze und Kirchenzucht zu sorgen hatte *a*).

a) Plank a. a. O. B. 2. S. 584 u. f., welcher jedoch die im § angegebene Einrichtung für später hält, und in dieser Periode nur einen Archidiacon für jede Diöces annimmt.

§. 103.

Dem Pfarrer als Presbyter lag hauptsächlich die Administration des Gottesdienstes, dessen Hauptstück schon die Messe ausmachte, in seiner Parochialkirche ob. Außerdem war ihm aber auch schon die Verrichtung des Taufens und des Annehmens von Beichten und des Absolvirens (innere Jurisdiction) jedoch nur in Absicht

der

der verborgenen Sünden, und mehr als Vicarien und Delegirten der Bischöfe, als vermöge eines Amtsrechtes überlassen *a*).

a) S. Plank a. a. O. B. 2. S. 73 u. 99.

§. 104.

Die Untersuchung des Zustandes der einzelnen Kirchen und kirchlichen Institute, in Ansehung des Glaubens, der Kirchenzucht und der Kirchengüter, soll jährlich wenigstens einmal in der ganzen Diöces durch eine Kirchenvisitation geschehen *a*), welche von dem Bischof in eigener Person vorgenommen ward. Außerordentliche Visitationen waren auch schon üblich, und hier war der Archidiaconus häufig Delegirter des Bischofs. Der Visitator mußte von dem Pfarrer freygehalten werden.

a) Conc. Tarracon. a. 516. Can. 8. Ut antiquae consuetudinis ordo servetur et (ecclesiae) annuis vicibus ab episcopo visitentur. Die Klöster wurden ebenfalls visitirt, und eine Exemtion derselben war noch ganz unbekannt.

§. 105.

Die geistliche Gerichtbarkeit der Bischöfe erstreckt sich nicht weiter als auf die Vollziehung der von ihnen vermöge der Kirchengewalt gegebenen Kirchengeseze, und Entscheidung der Streitigkeiten, bey welchen diese die Entscheidungsnorm abgeben. Daher steht I. den Bischöfen das Recht zu, die Vergehungen gegen die Religion, Kirchendisciplin und christliche Moral, mit den in den Kirchengesezen bestimmten kirchlichen Strafen zu belegen *a*).

Alle öffentliche Vergehungen dieser Art zieht der Bischof vor sein Gericht, und Geistliche wie Layen sind ihm in Absicht dieser unterworfen *b*). Indessen auch verborgen gebliebene Sünden müssen gebeichtet und gebüßt werden, weil sonst keine Vergebung der Sünden zu hoffen ist; das Recht, die Beichte anzuhören, die Buße zu dictiren und den Sünder zu absolviren, bildet eine eigene Gattung der Jurisdiction, die innere Jurisdiction (iurisdictio fori interni), welche zwar hauptsächlich auch noch von den Bischöfen ausgeübt wird, aber doch auch schon den Pfarrern als Vicarien der Bischöfe vermöge der ihnen anvertrauten Seelsorge zusteht *c*).

a) Schon die ersten Christen straften Vergehungen gegen die christliche Moral mit der Ausstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft (Excommunicatio) und nur die strengste Buße konnte die Wiederaufnahme bewürken; dieß System veränderte sich aber durchaus, seitdem die Buße als Censur vorausgieng, und erst der hartnäckige Sünder excommunicirt wurde. S. J. H. Boehmer. j. e. P. Lib. 5. Tit. 37. §. 22 bis 42.

b) Schon der heilige Nicetius that 530 den König Theodobert in Bann, der aber freylich gegen die mächtigeren Layen mit sehr ungleichem Erfolg angewandt wurde. S. Plank a. a. O. S. 313.

c) S. über diese Materie C. V. Flügge Geschichte des deutschen Kirchen = und Predigtwesens. Th. 2. S. 74 u. f.

§. 106.

Die kirchlichen Strafen bestehen bey Layen in der Excommunication (Anathema) und den Pönitenzen nach den Baßcanonen *a*); bey Geistlichen außer-

außerdem auch in der Abſezung und Suſpenſion. Unter die kirchlichen Verbrechen, welche ſowohl von Layen als Geiſtlichen begangen werden können, gehört: die Ketzerey (hereſis), Apoſtaſie, Infidelität *b*), Schisma, Blasphemie, das Sacrilegium, der Meineid, die Magie und Venalität der Kirchenämter und Weihen (die nachher ſo berüchtigt gewordene Simonie). Die Geiſtlichen können durch Verlezung ihrer Amtspflichten, des geiſtlichen Decorums und unerlaubter Ertheilung und Erwerbung der Weihen, noch beſonderer Vergehungen ſich ſchuldig machen. Die bürgerlichen Strafen, die das Römiſche Recht auf dieſe Verbrechen ſezt, ſind in dieſer Periode nur auf Römer anwendbar.

a) Conc. Toled. a. 589. Can. 11. Quoniam comperimus per quasdam Hiſpaniae eccleſias, non ſecundum canonem, ſed foediſſime, pro ſuis peccatis homines agere poenitentiam, ut quotiescunque peccare libuerit, toties a presbytero ſe reconciliari expoſtulent; — ut ſecundum formam antiquorum canonum dentur poenitentiae etc.

b) Im fränkiſchen Staat fand inzwiſchen in dieſer Periode noch keine Verfolgung der Ungläubigen ſtatt.

§. 107.

II. Die urſprüngliche bloß ſchiedsrichterliche Amtspflicht der Biſchöfe, in nicht geiſtlichen Streitigkeiten, war durch die Conſtitutionen der Römiſchen Kaiſer, unter dem Namen Epiſcopalis audientia in die Befugniß verwandelt worden, in Sachen, welche freywillig vor ſie gebracht wurden,

unter öffentlicher Autorität Recht zu sprechen, ohne daß von ihrer Entscheidung eine Appellation statt finden solle *a*). Außerdem machten es Canonen allen Geistlichen zur Pflicht, unter sich nur vor dem Bischof Recht zu nehmen *b*). So entstand eine neue Art von geistlicher Gerichtbarkeit der Bischöfe, welche auch im fränkischen Staat statt fand *c*). Dahingegen war kein Laye verbunden, den Geistlichen im bischöflichen Gerichte zu belangen *d*).

a) T. T. E. Theod. et Justin. de episcopali audientia.

b) Conc. Chalcedon. a. 451. Can. 9. Si quis clericus adversus clericum habet negotium, non deserat proprium episcopum, et ad seculuria percurrat judicia; sed prius actio ventiletur apud proprium episcopum, vel certe consilio eiusdem episcopi apud quos utraeque partes voluerint, iudicium obtinebunt. Si quis autem praeter haec fecit, canonicis correctionibus subiacebit. Quodsi clericus habet causam adversus episcopum proprium, vel adversus alterum, apud Synodum provinciae judicetur. Quodsi adversus eiusdem provinciae metropolitanum episcopus vel clericus habet querelam, petat aut primatem dioeceseos, aut sedem regiae urbis Constantinopolitanae, et apud ipsam iudicetur.

c) Conc. Toled. a. 589. Can. 13. Conc. Paris. a. 615. can. 3. S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 162.

d) Conc. Epaon. a. 517. can. 11. Clerici sine ordinatione episcopi sui adire, vel interpellare publicum non praesumant; sed si pulsati fuerint, sequi ad seculare judicium non morentur. Justinian machte auch dieß zur Schuldigkeit. Nov. 123. C. 21. 22. (Auth. Cle-

ricus

ricus c. de episcop. et clericis). Alles dieß verstand sich indessen nur von Civilsachen. In allen bürgerlichen Verbrechen stand der Geistliche unter den Staatsgerichten. Conc. Autisidor. a. 578. Can. 43. Conc. Matiscon. a. 581. Can. 7. Quodsi quicumque judex — clericum absque causa criminali id est homicidio, furto aut maleficio hoc (iniuriam) facere fortasse praesumserit, quamdiu episcopo loci illius visum fuerit, ab ecclesiae liminibus arceatur.

§. 108.

An den Ehesachen erhielt die geistliche Gerichtbarkeit der Bischöfe im Fränkischen Staate einen neuen Gegenstand. Nach den Gebräuchen der Kirche gieng nun der Ehe gewöhnlich eine kirchliche Bekanntmachung (Professio matrimonii in ecclesia) derselben voraus, die Form des Ehevertrags selbst wurde aber nicht verändert. Auch entstanden durch die Kirchengeseze Ehehindernisse, von welchen das Germanische Recht nichts wußte (§. 54), und wegen denen die eingegangene Ehe, weil sie nicht gültig eingegangen sey, wieder getrennt werden sollte. Dazu gehört in dieser Periode die Verwandschaft und Schwägerschaft in der geraden Linie durchaus, in der Seitenlinie, bis zum fünften Grade (römischer Computation) einschließlich *a*). Die Trennung der Ehe richtet sich bloß nach den bürgerlichen Gesezen, denn wenn auch Augustins Meynung von der Ehescheidung *b*) von der Kirche schon in dieser Periode angenommen wurde, so konnte sie doch nicht in der Praxis durchgesezt werden *c*). Der Kirche blieb

es natürlich allein überlassen, ihren Ehegesezen durch kirchliche Strafen Ansehen zu verschaffen.

a) Conc. Agathens. a. 506. can. 61. De incestis coniunctionibus nihil prorsus veniae reservamus, nisi cum adulterium separatione sanaverint. Incestos vero nullo coniugii nomine deputandos, quos etiam designare funestum est hos esse censemus etc. Conc. Epaon. a. 527. Si quis relictam fratris, carnali coniunctione violaverit, si quis frater germanam suae uxoris accipiat; si quis novercam duxerit, si quis consobrinae sobrinaeve se societ: quod ut a praesenti tempore prohibemus, ita ea quae sunt anterius instituta non solvimus. Si quis relictae avunculi misceatur aut patrui, vel privignae concubitu polluatur. Sane quibus coniunctio illicita interdicitur, habebunt ineundi melioris coniungii libertatem. Diese verbotenen Grade sind augenscheinlich aus dem römischen Recht. Dispensation fand wohl nie statt.

b) Libro L. homil. 49. Non vobis licet habere uxores, quorum priores mariti vivunt. Nec vobis feminae, viros habere licet, quorum priores uxores vivunt. Adulterina sunt ista coniugia non jure fori sed iure coeli. Nec eam feminam, quae per repudium discessita marito, licet vobis ducere vivo marito. Solius fornicationis causa licet uxorem adulteram demittere, sed illa vivente non licet alteram ducere.

c) S. oben §. 54. Note f. Im Römischen Staate war es der nehmliche Fall; Conc. Afric. VIII. a. 407. Placuit, ut secundum evangelicam et apostolicam disciplinam, neque dimissus ab uxore, neque dimissa a marito alteri coniungatur, ita maneant, aut sibimet re-

reconcilientur, quodſi contemſerint, ad poenitentiam redigantur. in qua cauſa legem imperialem petendum eſt, promulgari.

§. 109.

Das Symbol der Catholiſchen Kirche iſt das Nicäiſche, aber eine allgemeine feſtbeſtimmte Liturgie giebt es noch nicht *a*). Das Hauptſtück des Gottesdienſtes iſt die Meſſe (miſſa) oder die Adminiſtration des Abendmals. Der Begriff der Sacramente iſt noch ſchwankend *b*). Von religiöſen Handlungen iſt die Verehrung der Heiligen und Reliquien, das Begräbniß und das Gelübde wichtig. Auf den Eid hat das canoniſche Recht nur in Abſicht der Form der Ablegung Einfluß (§. 78). Die Feſttage werden bloß von der Kirche angeordnet.

a) S. Flügge a. a. O. Th. 1. S. 255 u. f.
b) Flügge a. a. O. Th. 2. S. 3 u. f.

§. 110.

Die Kirche iſt ohne alle Einſchränkung, Güter zu erwerben fähig *a*). Dieſe ſtehen ſo wie die Kirche überhaupt unter dem beſondern Schuze des Königs, der aber dieſes Schuzrecht häufig zum Nachtheile der Kirche mißbraucht und ſich ein Diſpoſitionsrecht über das Kirchengut anmaaßt *b*).

a) Gegen die Kirche findet ohne Zweifel die 30jährige Verjährung ſtatt, da ſie vor Juſtinians Geſezgebung auch im Römiſchen Reiche in Abſicht dieſer nicht privilegirt war.
b) S. Plank a. a. O. B. 2. S. 204 u. f.

§. 111.

§. 111.

Die Kirchengüter sind entweder geweiht, weil sie unmittelbar zum Gottesdienste gebraucht werden sollen, wie die Kirchengebäude, Altäre, geweihten Gefäße und Kleidungen, oder nicht. Die Kirchengebäude sind entweder Parochialkirchen, zum Gebrauche einer Gemeinde (§. 96) oder Kapellen (Oratoria) *a*), welche sich ein Privatmann um den Gottesdienst für sich und seine Hintersassen durch einen Geistlichen darin halten zu lassen, erbaut hat. Diese kann jeder auf seinem Gute, jedoch nicht ohne Erlaubniß des Bischofs, welcher sie consecriren muß, und nicht zum Nachtheile der Parochialkirche *b*) erbauen, und einen ordinirten Geistlichen dabey bestellen, und diese sind dem Diöcesanrechte des Bischofs, wie alle andere Geistliche in der Diöces, unterworfen *c*).

a) Den Ursprung dieses Namens s. in Hüllmanns Geschichte des Ursprungs der Stände. Th. 1. S. 99 u. f.

b) Conc. Agathens. a. 506. Can. 21. Si quis etiam extra parochias, in quibus est legitimus ordinariusque conventus, oratorium in agro habere voluerit, reliquis festivitatibus, ut ibi missas teneat, propter fatigationem familiae, justa ordinatione permittimus. Pascha vero, natale domini etc. non nisi in civitatibus aut in parochiis teneant. Clerici vero, si qui in festivitatibus, quas supra diximus in oratoriis, nisi jubente aut permittente episcopo, missas facere aut tenere voluerint, a communione pellantur.

c) Conc. Aurelian. a. 541. Can. 26. Clerici, qui in potentium domibus versantur, — si quid neglexerint — secundum disciplinam ecclesiasticam corrigantur.

§. 112.

Die simpeln Kirchengüter sind zum Unterhalte der Kirche und des dabey angestellten Clerus bestimmt, und bestehen theils in unbeweglichen Sachen (§. 85), theils in den frommen Oblationen der Layen. Was von jenen ursprünglich zum Unterhalte der Kirche gegeben ist, heißt Dos ecclesiae *a*), und der, welcher die Kirche dadurch fundirt, ihr Patron. Diesem wird außer gewissen Ehrenbezeugungen *b*), wenn er ein Geistlicher ist, auch das Recht die Geistlichen an der Kirche zu ernennen, immer zugestanden *c*); aber auch dem Vorschlag des Layenpatrons gab der Bischof, der die Stelle zu besezen hatte, wohl immer Gehör, und mancher Patron mochte sich das Ernennungsrecht der Geistlichen schon in dieser Periode als Stiftungsbedingung (Lex fundationis) vorbehalten *d*).

a) Der Mansus ecclesiasticus L. Langob. Lib. 3. Tit. 1. Cap. 46 ist das nehmliche.
b) S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 620.
c) S. oben §. 100. Note b.
d) S. Plank a. a. O.

§. 113.

Alle Güter und Einkünfte der sämmtlichen Kirchen, welche in die Diöces eines Bischofs gehörten, wurden als eine Masse betrachtet, deren Verwaltung, Vertheilung und Verwendung bloß von diesem regulirt werden könne *a*). Der Bischof mußte dagegen für den Unterhalt des ganzen in der Diöces befindlichen Clerus sorgen, die nöthigen Bedürfnisse zu dem öffentlichen Gottesdienst be-

bestreiten, die Kirchen im Bau erhalten und alle Armen des Sprengels unterstüzen; daher sollten eigentlich die Einkünfte der Parochialkirchen in drey gleiche Portionen getheilt werden, von welchen eine der Clerus derselben erhalten, die andre für die Fabrica ecclesiae verwendet werden, und nur die dritte dem Bischof zufallen sollte *b*). Allein die Bischöfe banden sich hieran nicht, und den Klagen der Pfarrer wurde in dieser Periode noch nicht abgeholfen *c*); nur der Geistliche befand sich in einer etwas bessern Lage, welchem der Bischof die Benuzung eines Grundstücks, oder gewisse Zinsen von Grundstücken, statt des Unterhalts überließ *d*). Die Veräusserung der Kirchengüter war durchaus verboten *e*).

a) Syn. Aurel. I. a. 511. Can. 15. De his quae parochiis in terris, vineis, mancipiis atque peculiis quicunque fideles obtulerint, antiquorum canonum statuta serventur ut omnia in episcopi potestate consistant. De his tamen quae in altario accesserint, tertia fideliter episcopis deferatur.

b) Conc. Tarracon. a. 516. can. 8. — si forte basilica reperta fuerit destituta, ordinatione ipsius (episcopi) reparetur, quia tertia ex omnibus, per antiquam traditionem, ut accipiatur ab episcopis, novimus statutum.

c) Conc. Carpentoract. a. 527. can. un. Et ideo quia Carpentoracte convenientes huiusmodi ad nos querela pervenit, quod ea quae a quibuscunque fidelibus parochiis conferuntur, ita ab aliquibus episcopis praesumantur, ut aut parum, aut prope nihil ecclesiis, quibus collata fuerint, relinquatur; — ut si ecclesia civitatis eius cui episcopus praeest, ita est idonea, ut Christo propitio nihil indigeat; quicquid parochiis

chiis fuerit derelictum, clericis qui ipsis parochiis deserviunt, vel reparationibus ecclesiarum rationabiliter dispensetur — etc.

d) Conc. Aurel. a. 511. can. 23. Si episcopus humanitatis intuitu vineolas, vel terrulas, clericis vel monachis praestiterit excolendas, vel pro tempore tenendas, etiamsi longa transiisse annorum spatia comprobentur, nullum ecclesia praeiudicium patiatur, nec seculari lege praescriptio quae ecclesiae aliquid impediat, opponetur.

e) S. überhaupt Plant u. a. O. B. 2. S. 435 u. 598 u. f.

§. 114.

Die Kirchengebäude haben das Privilegium des Asylrechts *a)*, die Kirchengüter genießen aber keiner Immunität von den Staatslasten (§. 88), wenn gleich die Synode zu Orleans 511 um die Bestätigung der im Römischen Staate statt gehabten Befreyungen gebeten hatte *b)*. Erst in der folgenden Periode *c)* erhalten einzelne Kirchen und Klöster Immunitätsprivilegien; in diesen müssen sie alle Abgaben leisten, welche andre Römer *d)* zu prästiren haben, und mithin, da der Römer zum Kriege aufgeboten werden konnte (§. 26), auch die auf ihren Gütern befindlichen Leute zum Kriegsdienste stellen, wenn sie nicht in die auf die Nichtbeobachtung des Befehls (bannum) gesezte Strafe (Heribannus) genommen werden wollte *e)*.

a) Conc. Aurel. a. 511. Can. 1.

b) Conc. Aurel. a 511. Can. 5.

c) Noch 535 erkennen die Bischofe die Schuldigkeit Abgaben zu geben.

Epist. Syn. Arvern. ad Theodobertum regem a. 535. — Supplicantes quaesumus — ut tam rectores ecclesiarum, quam universi clerici, atque etiam seculares, — de quod in sorte ve-

veſtra eſt, extraneos, de quod habere proprium ſemper viſi ſunt, non permittatis exiſtere; ut ſecurus quicunque proprietatem ſuam poſſidens, debita tributa diſſolvat domino, in cuius ſortem poſſeſſio ſua pervenit.

d) Denn die Kirche lebt nach Römiſchem Rechte (§. 46), und die Beſitzungen derſelben machen keinen Unterſchied, ſondern ſie müſſen die Grundſteuern geben, wenn auch die Güter von Franken geſchenkt ſind, deren Befreyung von Abgaben ihrer Perſon anklebt.

e) Gregor. Turon. hiſt. Franc. V. 26.

§. 115.

Die beſonderen kirchlichen Geſellſchaften der Mönche und Nonnen, welche ſich zu einem bloß religiöſen Leben vereinigt haben, und von welchen jene meiſt ebenfalls nur aus Layen beſtehen, haben noch keine allgemeine Regel, auf welche die in das Kloſter eintretenden (converſi) verpflichtet werden *a*). Alle Klöſter kommen aber darin überein, daß ſie das unumſchränkte Anſehen eines vorgeſezten Oberen (Abbas, abbatiſſa), anerkennen, welcher dem Biſchof der Diöces unterworfen iſt. Schon jezt finden ſich Geiſtliche unter den Mönchen, welche den Gottesdienſt in der Kloſterkirche verſehen. Das eheloſe und ſtrenge Leben der Mönche verſchafft ihnen beym Volke großes Anſehen, welches der Geiſtlichkeit faſt nachtheilig wurde.

a) Die Veränderungen, welche die Regel des heil. Benedict von Nurſia hervorbrachte, gehören, wenn gleich dieſe ſelbſt noch in dieſe Periode fällt, erſt in die folgende.

Zweyte Periode.

Geschichte der Fränkischen Monarchie.

Von 534 bis 888.

Quellen.

Fredegarii Scholastici (sec. 7.) Chronicon. (bey Bouquet Tom. 3.)

Annales Francorum Metenses, Nazariani, Tiliani, Fuldenses, Bertiniani, Lambeciani (sec. 8 und 9., bey Du Chesne Tom 2. 3. bey Bouquet Tom. 5.)

Eginhardi († zwischen 848 und 856) Vita Caroli M. und Annales (bey Du Chesne Tom. 2.)

Poetae Saxonis (zu Ende sec. 9.) Annales Caroli M. (bey Du Chesne Tom. 2.)

Thegani (unter Ludwig dem Fr.) opus de vita Ludovici (bey Du Chesne Tom. 2.)

Nithardus († 858) de dissensionibus filiorum Ludovici pii. (bey Du Chesne Tom. 2.)

Regionis († 915) Chronicon. (bey Pistorius Tom. 1.).

Hülfsmittel.

C. Mannert Freiheit der Franken, Adel und Sklaverey. Nürnberg und Altorf. 1799. 8.

J. Mösers Osnabrückische Geschichte T. 1. Abschn. 3.

I.

Von 534 bis 613.

§. 116.

Der fränkische Staat war auf lange Zeit gegen äußere Feinde gesichert. Die Unterwerfung der Alemannen, Burgunder und Thüringer *a)* nebst den Erwerbungen von den Ostgothen (§. 22.) hatte ihn arrondirt, und die Völker welche das fränkische Reich umgaben außer Stand gesetzt, es durch mehr als bloße Raubzüge zu beunruhigen. Die Bayern *b)* waren stark genug zur Schuzwehr gegen die südlichen Slaven und die Avaren; die Austrasier ohne alle Hülfe der übrigen fränkischen Provinzen den böhmischen und sorbischen Slaven gewachsen *c)*. Die Sachsen, wenn sie sich gleich öfters mit den Slaven gegen die Franken verbanden, widerstanden wegen ihres eigenen Interesse der Ausbreitung jener, und ihre altgermanische Verfassung, welcher sie noch treu geblieben waren, *d)* war nur zur Vertheidigung ihrer Freyheit, nicht zum Angriff geschickt *e)*. Die Westgothen entsagten seit Chlodwig allen Eroberungen in Gallien, die Sachsen in Britannien

kämpf-

kämpften noch mit den Landeseingebohrenen und waren unter sich getheilt. Gegen die Langobarden schüzten die Alpen, von welchen die Franken bis durch Tyrol hin Meister waren, und ohnehin hatten sie ihre Herrschaft in Oberitalien kaum gegründet, und strebten, in stetem Kampfe mit den Griechen, sie in Italien weiter auszubreiten. In der ganzen ersten Hälfte dieser Periode bedarf es noch keiner kriegerischen Anstrengung der Franken gegen außen hin.

a) Die Geschichte der Thüringer in dieser Periode ist so dunkel, daß man kaum mehr als Muthmaßungen über ihre Lage aufstellen kann. Schon zu der Zeit wo sie von den Franken unterworfen wurden, scheint ein großer Theil der Striche, welche sie früherhin besaßen (§. 21. Note e), von den slavischen immer weiter vordringenden Stämmen occupirt gewesen zu seyn, nehmlich die Gegenden zwischen der Elbe und Saale. Annalista Saxo ad a. 782. Sorabi Slavi qui campos inter Albiam et Salam iacentes incolebant. So oft von den Sorben die Rede ist, sizen sie schon in diesen Strichen, ihre Einwanderung muß daher in jene Zeiten fallen. Der nördliche Theil Thüringens kam bey der Eroberung durch die Franken an die Sachsen (§. 22). Spätere Geschichtschreiber halten diesen für die Gegenden zwischen der Unstrut und dem Harze. (S. Weiße Geschichte der churfächs. Staaten Band 1. S. 150.) Dieser Theil riß sich aber in der Folge mit Hülfe der Franken wieder los und kam an diese, (s. die Beweisstellen bey Weiße a. a. O.) wie mit dem südlichen Theil gleich anfangs geschehen war. Der frühere große Umfang des Thüringischen Reiches (Geogr. Ravenn. IV. 25. Ad faciam Francorum Rhenensium est patria, quae dicitur Thuringia — quae propinquatur et

patriae Saxonum — per quam Thuringorum patriam plurima flumina, inter cetera, quae dicuntur Bac et Rheganum, quae in Danubio merguntur. vergl. oben §. 21. *b* und *c*); und der nachherige während des ganzen Mittelalters sich gleich bleibende geringe Umfang des Landes Thüringen, läßt sich nun sehr leicht vereinigen, wenn man folgende Hypothese annimmt. Das südliche Thüringen (südlich vom Thüringer Walde an, der größte Theil des nachherigen fränkischen Kreises ostwärts von der fränkischen Saale an, und die Oberpfalz) verlor gleich anfangs diesen Nahmen, und wurde zu den übrigen fränkischen Landen unter dem Nahmen Franken gerechnet, vermuthlich weil hier die ursprünglichen Size eines Theiles der Franken waren (s. die oben §. 21 Note *c* angeführten Stellen) welche die Thüringer beym weiteren Vordringen jener gegen die gallischen Gränzen occupirt hatten; — hingegen der nördliche Theil, welcher zum Theil an die Sachsen gekommen war, nehmlich die Gegenden zwischen der Saale, Werra, dem Thüringer Walde und dem Harz behielt den Nahmen Thüringen, und machte unter diesem Nahmen eine eigene fränkische Provinz aus, welche aber in der Folge zu Sachsen gerechnet wurde, indem die Thüringer theils nicht zahlreich genug waren, um für ein eigenes Hauptvolk gerechnet zu werden, theils auch die Sachsen aus früheren Zeiten Ansprüche auf diese Gegenden herleiten mochten.

b) Die Bayern stehen in der ersten Hälfte dieser Periode in einer sehr laxen Verbindung mit den Franken, wenn es gleich durch ihre Geseze sehr wahrscheinlich wird (§. 40), daß sie ihre Oberherrschaft erkannten.

c) Den besten Beweis giebt ein Krieg gegen die Slaven unter Dagobert I. S. Mascov Geschichte der Deutschen Th. 2. S. 234 u. f.

d) Ueber die Geschichte der Sachsen bis auf Karl den Gr. s. Möser a. a. O. Th. I. Abschn. III. §. 27 bis 32.

§. 117.

In den Römischen Provinzen des fränkischen Reiches flossen sehr bald Germanier und Römer zu einem ganz neuen Volke zusammen. Der Römer vertauschte seine bisherige Cultur mit Rohheit und Unwissenheit, aber auch seine Entartung und Weichlichkeit mit dem kriegerischen Sinne des Germaniers. Dieser hingegen wurde durch die Bekanntschaft mit dem Römischen Luxus und die Reichthümer, in deren Besiz er sich auf einmal versezt sah, zu einer zügellosen Verdorbenheit hingerissen, welche durch die Rauhheit seiner freyen Sitten und Einrichtungen einen ganz eigenthümlichen Charakter annahm *a*). Zugleich machte aber das Christenthum, wie es ihm gelehrt wurde *b*) einen tiefen Eindruck auf ihn. Ihm war es der Glaube an das Wunderbare in der Geschichte Jesu und die tausend noch wundervolleren Geschichten der Heiligen, so wie überhaupt an die Mysterien der Religion, nebst der Beobachtung der äußeren Handlungen welche zum Gottesdienste gerechnet wurden *c*); die Moralität hieng für ihn mit der Religion eigentlich gar nicht zusammen. Jene dunkeln Vorstellungen verbunden mit dem Feyerlichen und Mystischen des Gottesdienstes, der in einer fremden Sprache gehalten wurde, brachte seine ganz eigene Art von religiösem Sinn hervor, welcher einen vorherrschenden Zug des Mittelalters ausmacht, sich

aber in verschiedenen Perioden verschieden äußert. In dieser Periode drückt er sich in dem Wetteifer aus, Kirchen und Klöster zu stiften und zu bereichern, in der Uebernahme der Buße für die Handlungen welche die Kirche für unerlaubt hält, und in unbedingtem Gehorsam gegen die Geistlichkeit Daher erzählen uns die Chroniken dieser Zeit Laster aller Art als eine ganz gewöhnliche Sache, hinterlistige Nachstellungen, Räubereyen, Treulosigkeiten, Meineide als Begebenheiten welche jedermann erwartet und gegen die er sich durch gleiche Thaten zu schüzen sucht *c*). Die Geistlichkeit hat keine anderen Sitten als der Layenstand *d*), und dennoch ist kaum eine Zeit reicher an Heiligen als diese. Die Religion gebietet keine Moralität, aber Buße; eben der, welcher durch alle Arten von Bubenstücken unermeßliche Schäze zusammengerafft hat, ist durch ihre Verwendung am Ende seines Lebens, zum Besten der Kirche, des Himmelreiches und des Rufes einer musterhaften Frömmigkeit gewiß *e*). In den deutschen Provinzen veränderte sich der bisherige National-Charakter der Germanier etwas langsamer; erst zu Ende dieser Periode gehen hier die nehmlichen Veränderungen durch die christliche Religion vor, welche sich in den Römischen Provinzen schon in der ersten Hälfte derselben äußern.

c) Theodorich, Chlodwigs Sohn, hatte versucht seinen Bruder Chlotar, der ihm Hülfsvölker zugeführt hatte, durch Meuchelmord in die andere Welt zu liefern; die Sache wird verrathen, Theuderich schenkt daher dem beleidigten Bruder zur Composition eine große silberne Schüssel. Dieser wird dadurch völlig befriedigt, und die Sache

hat

hat gar keine weitere Folgen. Gregor. Turon. hist. Franc. III. 7.

b) Durch welches aber gerade der rohe Germanier, der für das Christenthum in seiner unentstellten Reinigkeit unempfänglich gewesen wäre, zur höheren Moralität erzogen werden mußte. S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 54 und 321 u. f.

c) Gregor von Tours und Fredegar enthalten auf allen Seiten die Belege hierzu.

d) Ein Bischof von Rheims schwur auf ein Reliquienkästchen (ein Eid der für vorzüglich bindend gehalten wurde) hatte aber zuvor die Reliquien herausnehmen lassen, und schwur nun unbedenklich falsch. Fredegar Cap. 97. Die Königin Fredegund fand 3 Bischofe und 300 adeliche Franken bereit zu beschwören, daß ihr Sohn rechtmäßiger Geburt sey, als man sie beschuldigte ihr Sohn sey im Ehebruch erzeugt. Gregor. Turon. VIII. 9. S. Mannert Freiheit der Franken S. 224. u. f.

e) den besten Beleg enthält Gregors von Tours Urtheil von Chlodwig II. 39.

§. 118.

Die Theilung der fränkischen Monarchie verursacht schon unter Chlodwigs Söhnen und deren Nachkommen einen steten Kampf um die Alleinherrschaft, recht in dem Charakter jener Zeit durch Meuchelmord und Hinterlist geführt, bis 558 durch die funfzigjährige Regierung Chlotars I alle Antheile wieder vereinigt werden. Unter seinen Nachkommen, die von neuem theilen, erneuern sich dieselben Scenen unter noch größeren Gräueln, bis der fränkische Adel 613 wieder einem einzigen, Chlotar II, zum Besize der ganzen Monarchie ver-

verhilft *a*). In diesem Zeitraume gewinnt die ganze fränkische Verfassung allmählig eine andere Gestalt.

a) Ueber die Geschichte dieses Zeitraums s. vorzüglich Mannert a. a. O. S. 82. u. f.

§. 119.

Die beständigen Fehden unter den fränkischen Königen wurden fast bloß durch Getreue geführt. Da auf diesen die Sicherheit und Macht des Königs beruhte, so suchte jeder von den Theilhabern der fränkischen Monarchie, so viele als nur immer möglich war im Dienste zu haben *a*); die Fiscalgüter wurden nicht geschont, um durch reiche Beneficien Adeliche und Freye in's Gefolge zu locken, und so ist denn schon um die Mitte dieser Periode der sämtliche fränkische Adel dienstbar *b*). Zu den Getreuen kommen sogar auch die Bischöfe *c*); da ihren Kirchen so manches Fiscalgut geschenkt wurde, so verlangte man von ihnen natürlich dasselbe, was man von einem andern Beneficiaten verlangte, und in der zweyten Hälfte dieser Periode erscheint sogar der Bischof ganz gewöhnlich selbst im Felde *d*). Gewöhnlich behielt der Getreue sein Beneficium lebenslänglich, wenn er sich desselben nicht durch Untreue unwürdig machte *e*), und wenn gleich nach dem Geiste der Zeit auch hierin willkührlich genug verfahren wurde *f*), so mußte dieß doch mit großer Vorsicht geschehen, um nicht die übrigen Leudes durch die Gefahr gleicher Behandlung aufzubringen; die Revolution, welcher Chlotar II die

Als-

Alleinherrschaft verdankte, wurde vorzüglich durch Brunhilds unvorsichtiges Einziehen der Beneficien veranlaßt g).

a) Daher muß bey den Vergleichen welche unter den fränkischen Königen geschlossen werden, gewöhnlich versprochen werden, daß keiner dem andern seine Leudes abspenstig machen wolle. Greg. Turon. hist. Franc. IX. 20. Convenit (inter Gunthchramnum et Childebertum) ut nullus alterius leudes nec sollicitet, nec venientes accipiat.

b) S. oben §. 47. Note b.

c) Fredegari Chron. Cap. 41. Burgundiae barones, tam episcopi quam ceteri leudes. Cap. 76. Pontifices, ceterique leudes.

d) Im Anfang dieser Periode wird es noch für so unziemlich gehalten, daß es einen Hauptgrund der Absezung zweyer Bischöfe abgab. Gregor. Turon. IV. 37.

e) Gregor. Turon. IX. 38. Sunnegisil comes stabuli et Gallomagnus referendarius ob conspirationem contra reginam Brunechild privati sunt rebus quas a fisco meruerant, — nihil aliud est relictum quam quod proprium habere videbantur.

f) Fredegar Cap. 21. Aegila patricius ligatus interficitur, instigante Brunechilde ob nullum commissum sed ut facultates eius fiscus adsumeret.

g) S. Montesquieu de l'esprit des loix. Liv. 31. Chap. 1 bis 3.

§. 120.

Zu den Leudes gehörten vorzüglich auch die sämmtlichen Hof- und Staatsbeamten. Durch

ihre Macht in der Provinz oder ihren Einfluß bey Hofe, wurde es ihnen leicht die reichsten Beneficien an sich zu bringen, und bey dem Ansehen, welches sie außerdem auch durch ihr Amt besaßen, darf es nicht befremden, sie sogar als die vornehmsten Leudes erwähnt zu finden, ohnerachtet sie ihr Amt nicht dazu machte *a*). Die ursprünglich deutschen Gerichtspersonen, vorzüglich der Graf, gehören schon ihrem Stande nach natürlich auch immer zu den Leudes, und mit ihnen geht außerdem noch die wichtige Veränderung vor, daß sie zu königlichen Beamten werden, weil die Römer nun schon so häufig nach fränkischem Rechte leben, daß der Comes und der Graf eine Person werden *b*), welches denn die Folge hatte, daß der König nun den Grafen eben so gut als den Comes ernennt.

a) In der Bestellung des Dux oder Comes (§. 24. Note *f*) findet sich davon keine Spur und die spätere Lehnbarkeit des Amtes darf nicht in diese früheren Zeiten gesezt werden.

b) Schon die Lex Ripuar. nennt den Grafen den judex fiscalis Tit. 51. und nimmt Tit. 53. den Grafen und Comes gleichbedeutend: De eo qui Gravionem interfecerit. Si quis iudicem fiscalem, quem Comitem vocant etc.

§. 121.

Bey der Wichtigkeit der Leudes mußte es unter den minder durchgreifenden Regierungen bald gewöhnlich werden, daß die wichtigeren Geschäfte, insonderheit allgemeine Anordnungen, mit ihnen überlegt wurden, zumal da dieß, seit-

seitdem der sämmtliche fränkische Adel dienstbar geworden auch der älteren Verfassung gemäß war. So gewiß aber die Mitwürkung der Leudes bey mancherley Arten von Geschäften schon im sechsten Jahrhundert ist *a*) so gewiß ist es auch auf der anderen Seite, daß ihre Zuziehung während dieser ganzen Periode weder als Schuldigkeit des Königs betrachtet wurde, noch auch ihre Stimme entscheidend war *b*). Nach dem Geiste dieses Zeitalters suchte der König den Rath seiner Leudes, wenn er etwas ohne den Beyfall des größten Theiles derselben nicht durchzusezen im Stande war, aber er dachte nicht daran sie zu fragen, so bald er hinlängliche Gewalt in Händen zu haben glaubte, um auch ohne die Majorität zu handeln.

a) Die gründlichste Untersuchung über die Entstehung der Reichstage enthält: J. F. Runde Abhandl. vom Ursprung der Reichsstandschaft der Bischöfe und Aebte. Göttingen 1775. 4. Die hier gegebene Vorstellung weicht etwas von der seinigen ab, weil es mir gewiß scheint, daß schon vor der Zuziehung der Bischöfe zu Staatsgeschäften und der Entstehung vermischter Versammlungen, die Leudes einen großen Antheil insonderheit an der Gesezgebung gehabt haben (S. oben §. 32.) Was Runde a. a. O. S. 46 gegen die aus den Vorreden zu den Gesezen hergenommenen Beweise einwendet, ist offenbar nicht durchgreifend, insonderheit weil sich gegen die Authenticität der Vorrede zum burgundischen Gesez durchaus nichts sagen läßt. Der Vertrag zwischen Guntram und Childebert von 587 enthält den merkwürdigen Anfang: Cum in Christi nomine praecellentissimi domini Guntheramnus et Childebertus reges, et gloriosissima domina Brunichildis regina An-

Andelaum caritatis ſtudio conveniſſent, ut omnia, quae undecumque inter ipſos ſcandalum poterant generare pleniori conſilio definirent: id inter eos, mediantibus ſacerdotibus atque proceribus, Deo medio, caritatis ſtudio ſedit, complacuit, atque convenit etc, Die Decretio Childeberti circa a. 595. welche ebenfalls der Mitwürkung der Optimaten und Leudes erwähnt, will Runde a. a. O. S. 50. zwar in's Jahr 695 unter Childebert III geſezt wiſſen, allein ſie gehört ohne allen Zweifel unter die Regierung Childeberts II, der 575 zur Regierung kam, und gerade in's Jahr 595, nach den Worten: Ita Deo propitiante Antonaco Kalendas Martias anno viceſimo regni noſtri convenit etc. Childebert III beſtieg den Thron 695 und ſtarb 711. Daß in andern Verordnungen, zum Beyſpiel Chlotars II von 595 die Leudes nicht erwähnt werden, beweiſt nicht, daß ſie zu dieſer Verordnung nicht mitgewürkt haben, nnd noch weniger, daß ſie damals überhaupt nicht zu Rath gezogen worden ſind.

b) Eginhard Vita Caroli M. Cap. 6. — Bellum contra Longobardos ſuscepit. Quod prius quidem et a patre eius, Stephano papa ſupplicante, cum magna difficultate ſusceptum eſt; quia quidam de primoribus Francorum, cum quibus conſultare ſolebat, adeo voluntati eius reniſi ſunt, ut ſe regem deſerturos, domumque redituros libera voce proclamarunt. Susceptum tamen eſt bellum etc.

§. 122.

Zugleich machte die Politik die fränkiſchen Regenten bald darauf aufmerkſam, daß das Anſehen der Religion zur Vergrößerung des ihrigen

ge-

gebraucht werden könne, indem ihre Verfügungen durch die Sanktion der Kirche, einen Zusatz von bindender Kraft erhielten *a*). Man fieng daher an, die Bischöfe in die Versammlungen der Leudes zu ziehen, und ihnen Antheil an der Berathschlagung zu verstatten, oder umgekehrt, man benuzte eine Synode, welche gerade gehalten wurde, um, da man die Bischöfe hier einmal beysammen hatte, gleich auch weltliche Angelegenheiten vorzunehmen. Der König mit den Leudes erschien daher in der Versammlung der Bischöfe und es entstanden die sogenannten concilia mixta. Die erste sichere Spur einer solchen vermischten Versammlung fällt in das Jahr 615 *b*). Diese Verbindung geistlicher und weltlicher Personen, und geistlicher und weltlicher Angelegenheiten mußte die Großen allmählig zu Reichsständen machen. Der entscheidende Ton der Bischöfe in Glaubenssachen, wurde nach und nach auch auf politische Gegenstände ausgedehnt, und gieng auch auf die weltlichen Herren über. Daß diese Versammlungen sehr häufig zu der Zeit gehalten wurden, wo man eine Versammlung des kriegslustigen Volkes berufen hatte, um es zu einem Feldzuge aufzufordern, daß also die Versammlung zugleich mit dem Campus Martius gehalten wurde, von welchem auch in der ersten Hälfte dieser Periode zuweilen die Rede ist *c*), ist freylich sehr begreiflich; allein die Meynung, daß das hier versammelte Volk, dem man bey dieser Gelegenheit die gemachten Gesezе publicirte, eine Stimme dabey gehabt habe, beruht auf keinem historischen Grunde *d*).

a)

a) S. hierüber Plank a. a. O. B. 2. S. 229-243.

b) Die Constitution Chlotars II in welcher er die von der 5ten Pariser Synode gemachten Canonen bestätigt und noch andere Schlüsse politischen Inhalts hinzufügt, enthält folgenden Schluß: Quicunque vero hanc deliberationem quam cum pontificibus, vel tam magnis optimatibus, aut fidelibus nostris, in synodali concilio instituimus, temerare praesumserit, in ipsum capitali sententia judicetur etc.

c) So ist zum Beyspiel die §. 121 Note *a* angeführte Constitution Childeberts II von 595 auf dem Campus Martius gemacht.

d) Es ist immer nur von den Optimaten und Leudes und nie vom consensus populi die Rede. S. Runde a. a. O. S. 6 u. f.

§. 123.

Wie groß schon bey der Thronbesteigung Chlotars II das Ansehn der Bischöfe und Leudes war, beweisen am besten die in der Constitution von 615 (§. 122.), und in einer anderen, unter seine Regierung gehörigen Verordnung *a*), ihm abgezwungenen Schlüsse. Was bisher unter den vormundschaftlichen Verwaltungen des Reiches durch seine Mutter (Fredegund) und die Königin Brunchild, von Mißbräuchen geherrscht hatte, oder auch nur zum Nachtheile der Geistlichkeit und Leudes durch königliche Praeceptionen *b*) geschehen war, muß alles widerrufen *c*), und den Leudes und Bischöfen müssen die von ihnen mit Recht oder Unrecht erworbenen Vortheile gesichert werden *d*). Unter Chlotars Regierung selbst steigt das Ansehen der Leudes, und mit ihm die Ge-

walt ihres Hauptes, des Maior Domus noch höher; alles wird allmählig zu einer Revolution vorbereitet, welche endlich die königliche Gewalt selbst in die Hände dieses gefährlichen Beamten bringt.

a) Welche Baluze unter Chlotar I sezt (Tom. 1. p. 7.) die aber unter Chlotar II gehört, wie Montesquieu a. a. O. L. 31. Ch. 2. unumstöslich beweist.

b) Eine aus der Römischen Verfassung angenommene Art von königlichen Befehlen, völlig in der Manier Römisch-kaiserlicher Rescripte, von welcher Montesquieu a. a. O. sehr treffend sagt: Il y avoit bien des loix établies; mais les rois les rendoient inutiles par de certaines lettres appellées préceptions qui renversoient les mêmes loix: — On voit, dans Gregoire de Tours, qu'ils faisoient des meurtres de sang-froid, et faisoient mourir des accusés qui n'avoient pas seulement été entendus; il donnoient des préceptions pour faire des mariages illicites; ils en donnoient pour transporter les successions; ils en donnoient pour ôter le droit des parens; ils en donnoient pour épouser les religieuses. Ils ne faisoient point, à la verité des loix de leur seul mouvement; mais ils suspendoient la pratique de celles qui étoient faites.

c) Constit Chlotarii II a. 615. — ut canonum instituta in omnibus conserventur, et quod per tempora ex hoc praetermissum est, vel dehinc perpetualiter observetur. Ita ut episcopo decedente in loco ipsius qui a metropolitano ordinari debet cum provincialibus a clero et populo eligatur, et si persona condigna fuerit, per ordinationem principis ordinetur, vel certe si de palatio eligitur, per meritum personae et doctrinae eligatur. — ut

nullus

nullus vivente episcopo locum eius adoptare praesumat; quodsi petierit, ei minime tribuatur. Si quis clericus — contemto episcopo suo vel praetermisso, ad principem, aut ad potentiores quascunque personas ambulare, vel sibi patrocinium elegerit expetendum, non recipiatur; praeter si pro venia videtur expetere. — Ut ubicunque census novus impie additus est, et a populo reclamatur, justa inquisitione misericorditer emendatur. De teloneo ut per loca debent exigi, vel de speciebus ipsis, de quibus praecedentium principum tempore, id est usque ad transitum bonae memoriae dominorum parentum nostrorum, Gunthramni, Chilperici, Sigeberti regum est exactum. Porcarii fiscales in silvas ecclesiarum aut privatorum, absque voluntate possessoris ingredi non praesumant — etc.

d) Const. Chlotar. II. alleg. — Quidquid parentes nostri anteriores principes, vel nos per justitiam visi sumus concessisse ac confirmasse, in omnibus debeat confirmari. Const. Chlotar II (Note *a*). Quicquid ecclesia, clerici, vel provinciales nostri, intercedente tamen justo possessionis initio, per 30 annos inconcusso jure possedisse probantur, in eorum ditione res possessa permaneat; nec actio tantis aevi spatiis sepulta ulterius contra legum ordinem sub aliqua repetitione consurgat possessione in possessoris iure sine dubio permanente.

II.

Von 613 - 771.

§. 124.

In jedem Theile der Monarchie befand sich, so lange sie getrennt war natürlich ein Maior

Do-

Domus, dessen Wahl mehr von dem Willen der Leudes als dem Könige abhieng. In Austrasien, Neustrien und Burgund, muß auch nach Chlotars Erwerbung der Alleinherrschaft die bisherige Einrichtung bleiben, und der Maior Domus herrscht in der Abwesenheit des Königs beinahe unbeschränkt. In Burgund wird indessen schon jezt diese Herrschaft den Leudes selbst zu beschwerlich; nach dem Tode ihres Maior Domus (der hauptsächlich die Revolution gemacht hatte, welche Chlotar zur Alleinherrschaft verhalf) wählen sie keinen an seine Stelle, sondern finden es gerathen, eine Zeitlang ganz ohne Vorgesezten zu bleiben, und als sie in der Folge (638 nach Dagoberts Tode) wieder zu ihrer vorigen Einrichtung zurückkehren, muß der neue Maior Domus zuvor beschwören, keinem Dux oder anderen Vornehmen etwas von seiner Würde zu entziehen *a*). In Austrasien findet sich der Maior Domus ohnerachtet der Abwesenheit Chlotars, der sich gewöhnlich in Neustrien aufhielt, noch nicht unabhängig genug, er will, um Mißgunst bey dem Volke zu vermeiden, einen König der von ihm gänzlich abhängig wäre, und doch durch seine Anwesenheit imponire; Chlotar muß 622 seinem Sohn Dagobert Austrasien abtreten. Nach Chlotars Tode (628) beherrscht nun der Austrasische Maior Domus Pipin von Landis in Dagoberts Nahmen die ganze Monarchie; als dieser Schritte thut, sich von der Abhängigkeit loszumachen, in welcher ihn Pipin hält, und sich aus den Gränzen seines Maior Domats entfernt, wird die Gelegenheit eines Krieges gegen die Sla-

wen ergriffen, um Dagobert die Abtretung Austrasiens an seinen unmündigen Sohn Siegbert abzunöthigen, und Pipin behauptet unter diesem seine Herrschaft bis zu seinem Tode (641).

a) Er hielt aber so wenig Wort, daß vielmehr seine erste Unternehmung die Unterdrückung des Patricius von Burgund, des wichtigsten Mannes nach ihm, ist, worin ihn der Hof unterstüzte.

§. 125.

Jedoch auch in Austrasien scheint nun das Ansehn des Maior Domus zu fallen, wie einige Zeit vorher in Burgund, aber auch hier nur um sich wie dort bald darauf mit neuem Glanze zu erheben. Grimoald Pipins Sohn, Maior Domus von Austrasien, wagt nach Siegberts Tode (655) den kühnen Schritt zu frühzeitig, seinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu sezen, unter dem Vorwande, jener habe ihn adoptirt, während doch in Neustrien und Burgund noch ein rechtmäßiger Sohn Dagoberts, Chlodwig II, herrscht. Der Schritt mißlingt, Chlodwig wird von den Austrasiern als König anerkannt und die Pipinische Familie vom Hofe verbannt. Die Herrschaft der ganzen Monarchie ist nun unter Chlodwig und dessen Sohn Chlotar III in den Händen des Maior Domus von Neustrien bis 660 die Austrasier Chlotars Bruder Childerich jenem, als ihren König an die Seite sezen. Von nun an *a)* ist von den Merovingischen Königen, die noch ein Jahrhundert lang den Nahmen der

Herr-

Herrschaft führen, auch nicht einmal der Nahme mehr wichtig um eine Epoche zu bezeichnen. Sie werden von den Maior Domus als Puppe gebraucht, die man unter dem Nahmen des Regenten dem Volke zeigt, während es jene sind, und nach dem Gutfinden ihrer Vormünder zuweilen sogar erst aus der Dunkelheit eines Klosters hervorgezogen, in welche sie jene vorher selbst gestoßen hatten.

a) Libell. de Maioribus Domus Regiae. Denique a temporibus Chlodovaei, qui fuit filius Dagoberti inclyti regis, pater vero Theodorici, regnum Francorum decidens, per Maiores Domus coepit ordinari. Eginhardi vita Caroli M. Gens Merovingorum, de qua Franci reges sibi creare soliti erant, usque in Childericum regem, qui jussu Stephani Romani pontificis depositus ac detonsus, atque in Monasterium trusus est, durasse putatur; quae licet in illo finita possit videri, tamen iamdudum nullius vigoris erat, nec quicquam in se clarum, praeter inane Regis vocabulum praeferebat. Nam et opes et potentia Regni penes palatii praefectos, qui Maiores Domus dicebantur, et ad quos summa Regni pertinebat, tenebantur: neque Regi aliud relinquebatur, quam ut Regio tantum nomine contentus crine profuso, barba submissa, solio resideret, ac speciem dominantis effingeret; Legatos undecunque venientes audiret, eisque abeuntibus responsa, quae erat edoctus, vel etiam jussus ex sua velut potestate redderet: cum praeter inutile regis nomen, et precarium vitae stipendium quod ei praefectus aulae, prout videbatur exhibebat, nihil aliud proprii possidebat, quam unam et eam perparvi reditus villam, in qua domum, ex qua famulos

mulos sibi necessaria ministrantes, atque obsequium exhibentes, pancae numerositatis habebat. Quocunque eundum erat, carpento ibat, quod bubus iunctis, et bubulco rustico more agente trahebatur. Sic ad Palatium, sic ad publicum populi sui conventum, qui annuatim ob Regni utilitatem celebrabatur, ire, sic domum redire solebat. At regni administrationem, et omnia quae vel domi vel foris agenda ac disponenda erant, Praefectus Aulae procurabat.

§. 126.

Bis 687 kämpfen die Maior Domus von Austrasien und Neustrien um die Herrschaft der ganzen Monarchie; die Schlacht bey Testri entscheidet endlich für den Austrasier Pipin von Herstall, und ein Vergleich mit dem Könige macht ihn zum beständigen Major Domus in allen drey Reichen. Von nun an geben ihm seine Anhänger *a*) den Titel **Dux et Princeps Francorum**, und seine Nachkommen folgen ihm in dieser Würde, bis sie ihre Herrschaft fest genug gegründet haben, um ihr Geschlecht auf den Thron der Merovinger zu erheben.

a) Fredegars Fortsezer gebraucht den Nahmen nicht.

§. 127.

Die neue Herrscherfamilie hat nehmlich noch bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden, um die längst und planmäßig vorbereitete Revolution end-

endlich wirklich zu Stande zu bringen. Der Adel, welcher ihr selbst zur Gewalt verholfen hat, duldet diese nur mit Widerwillen, seitdem er sie fühlt *a*); nur im Austrasischen Franken gilt Pipins Ansehen, Aquitanien *b*), Bayern und Alemannien entziehen sich seiner Herrschaft. Am meisten zeigt sich aber die geringe Festigkeit der neuen Regierung nach Pipins Tode (714); Neustrien giebt sich einen eigenen Maior Domus, der sogleich einen besondern König aufstellt, Austrasien zerfällt in Partheien und Pipins Wittwe, welche das Maiordomat für ihren unmündigen Enkel zu behaupten strebt, vermag das Ansehen der neuen Herrscherfamilie nicht zu erhalten. Jedoch Carl Martell Pipins jüngster Sohn, stellt es in einem ausgedehnteren Umfange her, als es Pipin selbst besessen hatte. Nachdem er seiner Parthei einen König gegeben hat, wird Austrasien beruhigt, der Gegenkönig in Neustrien fällt in seine Hände, in den entfernteren Provinzen erhöht er sein Ansehen durch glückliche Kriege gegen die rebellischen Großen und durch die Besezung der wichtigsten Stellen mit seinen treuesten Anhängern *c*). Seine Siege gegen die Frisen (welche seit ihm immer mehr in Fränkische Abhängigkeit kommen) und gegen die Saracenen, (durch welche er Europa vor Spaniens Schicksal schüzte) machten ihn zum Helden des Volkes, der übermüthige Adel wurde durch die ununterbrochenen Kriege aufgerieben und machte einer neuen Generation Plaz, welche schon mehr an die unumschränkte Gewalt der Pipinischen Familie gewöhnt war. So konnte er während seiner langen

Res

Regentschaft schon zuweilen den Thron unbesezt lassen, und bey seinem Tode (741) die Monarchie wie ein Merovingischer Regent unter seine Söhne theilen, von welchen der ältere, Carlmann, Austrasien mit Thüringen und Alemannien, der jüngere, Pipin, Neustrien mit Burgund und Provence erhält *d*). Dennoch war ihre Lage zweifelhaft; die Einfälle der Sachsen waren während der beständigen inneren Kriege häufiger und gefährlicher geworden, die Alemannen gehorchten nur, wenn eine überwiegende Macht in ihrer Nähe stand, und Bayern wie Aquitanien nehmen ganz die Mine der Unabhängigkeit an.

a) Wie die Franken von ihren Maior Domus dachten, zeigen folgende Stellen. Fredegar Cap. 99. Bercharius M. D. Francorum amicitiam atque consilia saepe contemnit. Haec indignantes Franci eum relinquunt. Vita Leodagarii Cap. 4. Franci expetunt — ne unus ad instar Ebroini Tyrranidem assumeret, et postmodo, sicut ille contubernales suos despiceret. Beyde waren Gegner Pipins.

b) In Aquitanien, (d. h. im engern Sinne in den Ländern zwischen den Pyrenäen und der Garonne, im weiteren Sinne, bis an die Loire) hatte sich während der inneren Zwistigkeiten ein unabhängiges Ducat gebildet, welches erblich bey einem Abkömmling der Merovinger war. Die Gelegenheit dazu scheint gewesen zu seyn, daß Dagobert I seinem Bruder Charibert einen Theil dieser Länder, der bisher zum Fränkischen Reich gehörte, als eine Art von Appanage gegeben hatte, welcher allmählig erweitert wurde.

c) Fredegar Cap. 109. Fines regni illius leudibus suis probatissimis, viris indu-

duſtriis, ad reſiſtendum gentibus rebellibus et infidelibus ſtatuit. Pace patrata Lugdunum Galliae ſuis fidelibus tradidit.

d) Fredegar Cap. 110. Bayern und Aquitanien wird alſo in der Theilung übergangen, entweder aus Nachläſſigkeit des Chroniſten, oder weil beyde Länder damals ihre Abhängigkeit von Carl Martell nicht anerkannten, welches leztere das wahrſcheinlichſte iſt.

§. 128.

Beyde Brüder (und ſeitdem als Karlmann 747 ins Kloſter geht, Pipin allein) vollenden aber nun mit vereinter Kraft und mit der Schnelligkeit und Entſchloſſenheit ihres Vaters, was dieſer begründet hatte. Ohnerachtet in der Pipiniſchen Familie ſelbſt Zwiſtigkeiten herrſchen, (Pipins Halbbruder Griſo war von der Regentſchaft ausgeſchloſſen worden) werden bis zum Jahre 750 die Sachſen gedemüthigt, die durch Griſo in Thüringen und in Alemannien unterbrochene Ordnung hergeſtellt a), in Bayern ein unmündiger Herzog unter genauer Aufſicht geſezt, und nur die Unterjochung von Aquitanien bleibt noch aufgeſchoben, um das alte Project, die Uebertragung der königlichen Würde auf die Pipiniſche Familie erſt zur Vollziehung zu bringen.

a) In Alemannien bediente ſich Pipin deſſelben Mittels, die Ruhe herzuſtellen, welches nachher Carl der Große in Bayern anwandte. Lantfried aus dem Geſchlechte der Erbherzöge von Alemannien wurde abgeſezt und hier gar kein Herzog mehr geſezt.

§. 129.

§. 129.

Der Adel, der wichtigste Theil der Nation, war für die Veränderung der Dynastie schon gewonnen; alle Leudes waren durch Pipin in ihre Beneficien eingesezt und sicher sie zu verlieren, wenn sie Pipin zuwider wären oder seine Familie von der Regentschaft entfernt würde. Sie hatten daher mit ihm nur ein Interesse, die Befestigung des gegenwärtigen Regierungssystems. Die Geistlichkeit gewann Pipin theils durch gleiche Aussichten, theils durch das Ansehen des Erzbischofs Bonifacius, des Apostels der Deutschen (§. 132.) und des Römischen Bischofs. Durch die Geistlichkeit endlich gewann Pipin die Meinung des Volkes, in dessen Augen doch noch immer die Regierung unter den Auspicien der Merovinger geführt wurde, vor welchem daher der Schritt gerechtfertigt werden mußte. Bis zum Jahre 752 wird alles vorbereitet, und nun geschieht der entscheidende Schritt.

§. 130.

Schon 750 wird bey dem Pabste Zacharias durch eine besondere Gesandtschaft angefragt a), ob es nicht billig sey, daß Pipin den Titel eines Königs führe, da er doch alle Reichsgeschäfte besorge, und der eigentliche König sich der Regierung gar nicht annehme. Zacharias antwortet beyfällig für Pipin. Nun wird 752 eine große Volksversammlung und zugleich ein Reichstag zu Soissons gehalten; Childerich, der damalige

Tit

Titular: König wird von den Bischöfen und weltlichen Großen recht feyerlich des Thrones für unwürdig erklärt, Pipin an seine Stelle zum Könnig erhoben, und vom Erzbischof Bonifacius gesalbt. Das versammelte Volk jauchzt dem neuen Herrscher zu und Childerich und sein Sohn werden in ein Kloster gebracht *b*). Der neue König beweist sich nun auch dankbar gegen den Römischen Stuhl. Die Langobarden ängstigten schon lange den Pabst durch ihre Eroberungen in Italien, mit welchen sie um diese Zeit schon so weit vorgerückt waren, daß ihnen nur der Besiz von Rom und dem dazu gehörigen Gebiet zu fehlen schien, um die Unterwerfung von Italien zu vollenden *c*). Von Constantinopel war keine Hülfe zu erwarten, von den Franken hatte sie Gregor III schon 739 vergeblich nachgesucht, jezt in der äußersten Noth gelang es Stephan II Pipin zur Gewährung seiner Bitte, die er ihm 754 persönlich vortrug, zu bewegen. Pipin nimmt den Titel eines Patricius von Rom an, und mit der Schuzherrlichkeit, die ihm dadurch übertragen wird, das Recht den Fortschritten der Langobarden Einhalt zu thun. In zwey Feldzügen (754 und 755) wird den Langobarden alles abgenommen, was sie von dem Erbgute der Römischen Kirche abgerissen hatten, und das Patrimonium des heiligen Petrus noch durch andere Güter vermehrt, die sonst nicht ihm, sondern dem Römischen Kaiser gehört hatten, und die jezt Pipin als Eroberungen dem Römischen Bischof überließ *d*).

a) Der vollständige Hergang der Sache ist etwas dunkel, insonderheit die Zeit; gewiß ist, daß die Gesandtschaft an Zacharias und die Absezung Childerichs in verschiedene Jahre fallen. Annales Bertin. ad a. 749. Burchardus, Wirceburgensis episcopus, et Fulradus Capellanus, missi sunt a Pipino Romam, ad Zachariam Papam, ut consulerent Pontificem de causa Regum, qui in illo tempore fuerunt in Francia, qui nomen tantum Regis sed nullam potestatem regiam habebant. Per quos dictus Pontifex mandavit, melius esse illum vocari Regem, apud quem summa potestas consisteret. Dataque auctoritate sua jussit Pipinum Francorum regem institui.

b) Ann. Bertin. ad a. 750. Hoc anno secundum Romani Pontificis sanctionem Pipinus Rex Francorum appellatus est, et ad huius dignitatem honoris unctus sacra unctione, manu S. memoriae, Bonifacii, Archiepiscopi et martyris: et more Francorum elevatus in solium regni, Suessione civitate.

c) Rom mit seinem Gebiet machte einen Theil des sogenannten Exarchats aus, welches um diese Zeit größtentheils in den Händen der Langobarden war. Der Römisch-Kaiserliche Statthalter in Italien, Flavius Longinus, hatte nehmlich seit 567 diese Provinz so organisirt, daß er in jeder beträchtlichen Stadt einen Dux sezte, er selbst aber mit dem Titel Exarch seinen Siz zu Ravenna nahm. Sicilien hatte seinen eigenen Statthalter und zu Rom war ein Dux der von dem Exarchen abhängig war.

d) Nehmlich das Ravennische Exarchat. In welchem Verhältniß es der Pabst erhielt s. unten.

§. 131.

§. 131.

Nach einem langwierigen und hartnäckigen Kriege (seit 760) unterwirft nun endlich auch Pipin das bisher unabhängig gebliebene Aquitanien, und hinterläßt bey seinem Tode (768) seinen beyden Söhnen Karl und Karlmann die Monarchie in einem Zustande von Macht, welchen sie noch unter keinem Fränkischen Könige gehabt hatte. Karlmann stirbt schon 771, Karl schließt seine Söhne von der Thronfolge aus, und beginnt nun die glänzende Laufbahn, welche ihm in den Jahrbüchern der Geschichte mit Recht den Nahmen des Großen verschafft hat *a*). Durch ihn wird das Fränkische Reich auf den Gipfel der Macht emporgehoben und zugleich in seinem Innern nach so richtigen Grundsäzen der Politik organisirt, daß die Freiheit des Unterthanen neben der Macht des Regenten bestehen konnte, wenn seine Einrichtungen durch eine kraftvolle Regierung aufrecht erhalten wurden.

a) "Weniger weil er den wankenden Thron der „Langobarden gestürzt, und weil er endlich die „Sachsen ermüdet, als weil er bey so besonderer „Geisteskraft in den Schranken der Verfassung „blieb, und fast ein halbes Jahrhundert ohne ei„gene Soldaten, ohne willkührliche Auflagen, „nach den Gesezen seines Volkes, und nach dem „Rath seiner geistlichen und weltlichen Herren so „thätig und so glorreich regiert". J. von Müllers Gesch. der Schweiz. Th. I. S. 194.

§. 132.

Zu derselben Zeit, in welcher sich die Pipinische Familie den Fränkischen Thron erwarb, wurde das Licht des Christenthums durch Römische Missionarien in das innere Deutschland verbreitet. Schon seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts beauftragten die Römischen Bischöfe irländische und englische Mönche mit der Bekehrung der heidnischen Deutschen. Aber erst seit dem achten Jahrhundert gelang es dem Engländer Winfrid (Bonifacius nach seinem Kirchennahmen) durch die Unterstüzung Karl Martells und seiner Söhne, die von seinen Vorgängern angefangene Arbeit zu vollenden und eine Deutsche Kirche zu gründen. Bis 745 war er durch Gregor II und III Bischof und Erzbischof ohne Kirche, seitdem aber ward ihm die Belohnung seiner Anstrengungen durch das Erzbisthum von Mainz, und ein unbegränztes Ansehen im fränkischen Reiche in allen Kirchensachen, welchem auch die Gallische Kirche viel verdankte. In Deutschland hat er die Bisthümer Würzburg und Eichstädt (Büraburg und Erfurth waren nicht von Bestand) und die Benedictinerabtey Fulda nebst andern Klöstern gegründet, und die Bisthümer zu Regensburg, Passau, Freisingen und Salzburg (seit 798 Erzstift) organisirt. Nur hat er auch durch seine Anhänglichkeit an den Römischen Stuhl der Deutschen Kirche Fesseln geschmiedet. Durch den Eid, den er dem Römischen Bischof geleistet, und durch seine Handlungsweise in allen Kirchensachen, hat er dem Pabst Rechte über die Deutsche

Kir-

Kirche eingeräumt, welche ihm noch keine andere zugestand *a*).

a) Der Eid den er bey seiner Ordination dem Römischen Bischof schwur, lautete so: Promitto ego tibi, beate Petre, et Vicario tuo beato Gregorio et successoribus eius — me fidem et puritatem meam et concursum, tibi et utilitatibus tuae ecclesiae, cui a Domino Deo potestas ligandi et solvendi data est, et praedicto Vicario tuo eiusque successoribus per omnia exhibiturum. Von einer von ihm gehaltenen Synode schreibt er: Consensimus et decrevimus subiectionem Romanae ecclesiae usque ad finem vitae nostrae servare velle sancto Petro, et Vicario eius velle subiici, et per omnia praecepta eius sequi canonice, ut inter eius oves numeremur. Et huic confessioni consensimus omnes et subscripsimus.

III.

771 — 814.

§. 133.

Die vielen Kriege gegen innere und äußere Feinde, welche Karls Vorfahren durchgekämpft hatten, konnten schon nicht mehr durch bloße Getreue geführt werden. Karl Martell hatte seine Kriegsmacht dadurch zu vermehren gesucht, daß er Kirchengüter an seine Getreuen als Beneficien vertheilte, und so im Stande war, freygebiger zu seyn, als der erschöpfte Fiscus verstattet hätte *a*), allein auch dieß Mittel reichte nicht hin. Man

war

war genöthigt, das Volk zum Kriege aufzubieten. Schon Pipin von Herstall kämpfte wahrscheinlich häufig mit der Heermannie von Austrasien gegen Neustrien. Sein Ansehen war hier, wo seine beträchtlichen Güter gelegen waren, sehr groß, und außerdem war der arme Austrasische Franke ohnehin leicht zu bewegen, einen Heerzug in das reiche Neustrien mitzumachen. Karl Martell ergriff das nehmliche Mittel. Unter ihm mußten große Anstrengungen gegen äußere Feinde gemacht werden, deren es seit langer Zeit nicht bedurft hatte (§. 116), und zu diesen hätte schon der Stolz des kriegerischen Franken ihn von selbst bewogen, wenn es auch nicht von alten Zeiten her für Schuldigkeit gehalten worden wäre, daß die Heermannie im Vertheidigungskriege ausziehen müsse. Gleiche Umstände treten unter Pipin ein, dessen schlaue Politik den bisherigen Campus Martius, (die Heerschau des Volkes welches aufgefordert worden war, einen Feldzug mitzumachen, und dazu bereitwillig, sich am bestimmten Versammlungsorte eingefunden hatte) in ein Mayfeld (campus Madius) verwandelte, damit sich das Volk nicht etwa wieder verliefe, ehe der Feldzug eröffnet werden konnte *b*). Bey der Kraft, mit welcher schon Pipin regierte, bey dem Ansehen, in welchem er bey allen Franken stand, war es sehr natürlich, daß sich allmählig die Idee der Nothwendigkeit des Erscheinens auf dem Campus Madius bildete, und das Aufgebot zum Feldzuge, aus einer Mahnung (mannitio), zu einem Heerbanne (Heribannus) wurde *c*). Dieß Institut bildete Karl der Große noch weiter aus, und

durch

durch daſſelbe erhielt er das kriegeriſche Uebergewicht über alle benachbarte Völker, welche er der großen Fränkiſchen Monarchie einverleibte.

a) Chron. Centulenſ. l. 2. Karolus plurima juri eccleſiaſtico detrahens, praedia fiſco ſociavit, ac deinde militibus diſpertivit.

b) Die Art, wie Fredegar von dieſen Kriegen ſpricht, zeigt hinreichend an, auf welche Art ſie geführt wurden. Cap. 120. Et reliquae nationes quae in regno ſuo commorabantur et Francorum agmina ad partes Longobardiae pergunt. Cap. 131. Commoto omni exercitu Francorum vel plurium nationum, quae in regno ſuo commorabantur, ad Aurelianis veniens, ibi placitum ſuum Campo Madio pro utilitate Francorum inſtituit. Keine Stelle kann zugleich beſſer beweiſen, daß der Campus Madius eine bloße Heerſchau, und der Reichstag (Placitum) von jenem durchaus verſchieden war.

c) Gerade ſo wie bey den Gerichten in dieſer Periode aus dem mannire zulezt ein bannire wurde.

§. 134.

Vor allen Dingen ſchien es Karl dem Großen nothwendig, in Deutſchland das Reich bis an die Elbe auszudehnen *a*), und daher iſt es eine der Angelegenheiten, welche ihn während ſeiner langen Regierung am meiſten beſchäftigte, Sachſen nicht bloß zu unterwerfen, ſondern auch in Sitten und Verfaſſung den übrigen deutſchen Provinzen gleich zu machen. Nur erſt nach einem lang-

langwierigen und blutigen Kriege (von 772-803) gelang es ihm, einen Vertrag mit den Sachsen zu Stande zu bringen, worin sich diese gefallen ließen: "sich als Christen in ein gemeinschaftli„ches Reich mit den Franken einzulassen, ihn so „wie diese für ihr gemeinsames Oberhaupt zu er„kennen, diejenigen welche er an seiner Statt „schicken würde, gebührend aufzunehmen, beson„ders aber Bischöfen und Grafen als ihren geist„und weltlichen Vorgesezten, gehörige Folge zu „leisten, und ihnen das zu entrichten, was ihnen „bey den Franken gegeben würde. Auf diese Be„dingungen erhielten sie mit diesen einerley Weh„rung, Vorzüge und Gnade, sollten von allem „Tribut befreyt, und so wie diese, auch nicht „anders als in ihrer Heimath, von ihres Glei„chen, und nach ihrem eigenen Rechte gerichtet „werden" *b*).

a) Carl der Große machte Austrasien zum Hauptsize des Reichs. Von diesem Augenblicke an wurde die Eroberung von Sachsen unumgänglich nothwendig.

b) Mösers Osnabrück. Gesch. Th. 1. Abschn. 3. §. 40.

Poeta Anon. ap. Leibniz. Tom. 1. pag. 153.

— has pacis leges inierunt.
Ut toto penitus ritu cultuque relicto
Gentili, quem daemoniaca prius arte colebant;
Decepti, post haec fidei se subdere vellent,
Catholicae, Christoque servire per aevum.
At vero censum Francorum regibus ullum,
Solvere nec penitus deberent neque tributum,
Cunctorum pariter statuit sententia concors.
Sed tantum decimas divina lege statutas,

Offer-

Offerrent ac praesulibus parere studerent.
Tum sub iudicibus quos rex imponeret ipsis
Legati que suis permissi legibus uti,
Saxones patriis et libertatis honore
Hoc sunt postremo sociati foedere francis
Ut gens et populus fieret concorditer unus.
Et semper regi parens aequaliter uni.
Haec igitur pacis sub conditione fideles
Se Carolo natisque suis stirpique nepotum
Ipsius, iuraverunt per secula futuros.

Die Bisthümer welche Karl in Sachsen gründete, waren: Minden, Verden, Osnabrück, Bremen, Paderborn, Elze (nachher Hildesheim) und Münster.

§. 135.

Die Erweiterung des Reiches nach Norden hin, machte es nothwendig, den angränzenden slawischen und normännischen Stämmen zu imponiren, und sie durch Furcht oder Abhängigkeit von Einbrüchen in das Fränkische Gebiet abzuhalten. Die Normänner schreckte die Betrachtung der Macht Karls von ernstlichen Unternehmungen ab, und die Unwirthbarkeit ihres Landes so wie ihr kriegerischer Ruhm schützte sie dagegen vor dem Schicksale der Sachsen; mit ihnen ward (811) durch einen beschwornen Vertrag die Eyder zur Gränze festgesezt *a*). Gegen die Slawen auf der West- und Ostseite der Elbe ward die Gränze durch feste Pläze geschüzt, die zunächst liegenden Stämme in mehreren Feldzügen gedemüthigt und tributair oder zu abhängigen Bundesgenossen gemacht *b*). Nur die Böhmischen Slawen, wenn sie gleich in Schlachten

unterliegen, behaupten noch ihre Unabhängigkeit. Mit desto mehr Erfolg ward die östliche Reichsgränze gegen die Avaren geschüzt und bis an den Raabfluß (im heutigen Ungarn) erweitert *c*). Die südwestliche Gränze der Fränkischen Monarchie rückte Karl bis an den Ebro in Spanien vor.

a) Eginhardi Annales ad a. 811. Indicta inter Imperatorem et Hemmingum Danorum regem pax propter hyemis asperitatem, quae inter partes commeandi viam claudebat, in armis tantum iurata servatur, donec redeunte veris temperie, et viis apertis, quae immanitate frigoris clausae fuerunt, congredientibus ex utraque parte utriusque gentis, Francorum scilicet et Danorum, 12 primoribus super fluvium Egidoram, datis vicissim secundum ritum ac morem suum sacramentis pax firmatur.

b) Die Sorben erscheinen schon früher in dem Verhältnisse einer tributären Abhängigkeit, die Obotriten kommen immer als Bundesgenossen der Franken vor.

c) Dadurch ward Bayern erweitert, das sich nun vom Lech bis an den Raabfluß, und von der Donau bis in die Alpen erstreckt.

§. 136.

Als Patricius von Rom, führte Karl den Entwurf seines Vaters aus, die Fränkische Herrschaft auch über Italien auszudehnen. Er gehorcht 773 der Aufforderung Hadrians I, dem Stuhle des heiligen Petrus gegen den Langobar-

dem:

denkönig Desiderius Hülfe zu leisten; in zwey Feldzügen ist dessen Reich zertrümmert, Hadrian selbst begrüßt den Fränkischen Helden zuerst mit dem Titel eines Königs der Langobarden *a*), und Karl läßt sich 774 zu Pavia krönen. Zwey folgende Feldzüge (781 und 786) befestigen die neuerworbene Herrschaft, und das ganze Werk wird vollendet, als ihm Leo III bey seinem Aufenthalte zu Rom im Jahre 800, am Weihnachtsfeste, während des Gottesdienstes, ganz unerwartet und gleichsam inspirirt die Kaiserkrone aufsezt, und unter dem freudigen Zuruf der versammelten Menge zum Römischen Kaiser proclamirt *b*). Eine Handlung von den weitumfassendsten Folgen! Karl betrachtet sich seitdem als den Wiederhersteller des alten Weströmischen Kaiserthums, in den Augen seines Volkes ist ihm eine ganz neue Größe zugewachsen, und Karl selbst suchte so viel als möglich diese Idee zu befestigen. Wenn er und seine Zeitgenossen es sich auch noch nicht deutlich und bestimmt dachten, daß er nun zum Beherrscher, nicht bloß der ehemals zum Weströmischen Kaiserthum gehörigen Staaten, sondern zum Herrn der Welt berufen sey, daß alle Völker der Erde nach göttlicher Anordnung, so wie zu einem Glauben, so unter eine weltliche Herrschaft vereinigt seyn müßten, so lag doch wenigstens ein ähnlicher Gedanke dunkel in ihnen, und die nachher weiter ausgebildete Lehre von der Gewalt des Pabstes und des Kaisers stammt eigentlich schon aus dieser Zeit her *c*). Karls Ideen über seinen neuen Titel und die damit verbundene Würde und Rechte, zeigen sich deutlich

in dem neuen Huldigungseide den jeder seiner Unterthanen schwören mußte. "Jeder Mann im „ganzen Staate, er sey Geistlich oder Laye, leistet dem Kaiser zum zweitenmale den Eid der „Treue, wenn er ihn schon früher gegen den König geleistet hat. Wer noch nicht in dem Falle „war, leistet ihn jezt, und zwar jedermann bis „auf Kinder von zwölf Jahren. Dabey darf „nicht vergessen werden, öffentlich dringend einzuschärfen, dieser Eid sey von der höchsten Wichtigkeit, und begreife eine Menge Gegenstände, „nicht bloß wie man bisher glaubte, daß man „dem Herrn Kaiser lebenslang getreu seyn, und „keinen Feind in die Gränze führen wolle *d*)".

a) In einem Schreiben an Karl während der Belagerung des Desiderius in Pavia.

b) Eginhardi Annales ad a. 801. Ipse autem cum die sacratissima natalis Domini ad Missarum solemnia basilicam beati Petri Apostoli fuisset ingressus, et coram altari ubi ad orationem se inclinaverat assisteret, Leo Papa coronam capiti eius imposuit, cuncto Romanorum populo acclamante, Karolo Augusto a Deo coronato, magno et pacifico Imperatori Romanorum vita et victoria. Post quas laudes a Pontifice more antiquorum principum adoratus est; ac deinde omisso Patricii nomine, Imperator et Augustus salutatus.

c) Die Stelle Capitt. Reg. Franc. Lib. 5. Cap. 319. wenn sie gleich ein Pseudo Isidorianum ist, beweist wie wenigstens manche hierüber dachten. Principaliter itaque totius sanctae Dei ecclesiae corpus in duas eximias personas, in sacerdotalem et regalem, sicut a sanctis patribus traditum accepimus, divi-

sum

ſum eſſe novimus. De qua re Gelaſius Romanae ſedis venerabilis epiſcopus, ad Anaſtaſium imperatorem ita ſcribit: Duae ſunt quippe, inquit, Imperatrices auguſtae quibus principaliter mundus hic regitur, auctoritas ſacrata Pontificum et regalis potcſtas; in quibus tanto gravius pondus eſt ſacerdotum, quanto etiam pro ipſis regibus hominum in divino reddituri ſunt examine rationem. Fulgentius quoque in libro de veritate praedeſtinationis et gratiae ita ſcribit. Quantum pertinet, inquit, ad huius temporis vitam, in Eccleſia nemo Pontifice potior, et in ſeculo Chriſtiano Imperatore nemo celſior invenitur.

d) Capit. a. 802. Die Ideen einer Geſetzreformation, welche Karl nach erhaltener kaiſerlicher Würde faßte, (unten §. 144. Note e) darf in dieſer Hinſicht auch nicht außer Augen gelaſſen werden.

§. 137.

Der Fränkiſche Staat, der ſich nun über den bey weitem größten Theil des germaniſchen Europa erſtreckte, erhielt durch Karl den Großen eine durchaus neue Organiſation. Die Duces, welchen die Militärmacht einer ganzen Provinz anvertraut war, hatte ſchon Pipin zu gefährlich gefunden (§. 128); inſonderheit begünſtigte die Erblichkeit des Alemanniſchen und Bayriſchen Ducats, nebſt den großen mit ihrer Würde verbundenen Rechten, ein ſtetes Streben nach Unabhängigkeit. In allen Provinzen verlieren ſich daher unter Karl die Duces, aber nur in Bayern durch eine gewaltſame Unterdrückung der Wür-

de.

de *a*). Im ganzen Reiche ist die Provincialverwaltung fortan nur Grafen anvertra ; wo ein Feldherr nothwendig war, um die ver nte Macht mehrerer Gauen zu führen, wird er vom Kaiser besonders ernannt, und seine Gewalt und Amt ist mit der Expedition zu Ende. Ein solcher Heerführer heißt auch Dux, Herzog im wahren Sinne dieses Wortes, aber er ist von dem Merovingischen Dux sehr verschieden *b*). Der Graf sammelte und führte den Heerbann des Gaues, und hat seitdem dieser durch Karl den Gr. gesezlich wird, ein zweifaches Amt, des Richters und des Heerführers; zugleich ist er Königlicher Getreuer, und besitzt aus diesem Grunde Beneficien. Den Grafen controllirte Karl durch den Bischof, und umgekehrt diesen durch jenen; den Bischof selbst machte er größer, und gab ihm Grafenrechte. Die Seele der ganzen Staatsverwaltung aber wurde die Gesandtschaft oder das Generaldepartement des königlichen Missus, der jährlich seine Provinz durchreist und auf einer Landesversammlung (placitum) den Zustand der Provinz und die Verwaltung der Grafen, Bischöfe und ihrer Unterbeamten untersucht. Die Reichsangelegenheiten wurden auf einer größeren jährlichen Reichsversammlung und einer Art von Ausschußtag überlegt, und auf jene gewöhnlich der Heerbann entboten, um nach alter Sitte hier die Gesezе bekannt zu machen. Durch diese Einrichtungen vermochte Karl der Gewalt des Adels Schranken zu sezen und ihn an der Unterdrückung des Volks zu hindern, ohne ihn zu erniedrigen; durch sie wurde es dem Staatsbeamten ohnmöglich

lich

lich gemacht, seine Gewalt zu mißbrauchen, ohne seine Thätigkeit zu hemmen.

a) Eginhardi Annal. ad a. 781. 787. u. 88.

b) S. Mannert a. a. O. S. 179.

§. 138.

Neben dem Heldenruhme und den politischen Einsichten Karls des Großen, glänzen in seinem Leben seine Liebe zu den Wissenschaften, und seine Bemühungen Ackerbau, Handel und Gewerbe emporzubringen. Jene bewährt die gelehrte Academie, welche er um sich versammelte, und das Bestreben durch die Kloster - und Domschulen Anstalten für den öffentlichen Unterricht und Pflanzschulen für Lehrer und Geistliche zu erhalten. Von diesen zeugt die Bestimmung von Stapel- und Handelsplätzen zur Erleichterung des Verkehrs im inneren Deutschland a), und die Nachrichten, die uns von seiner Verwaltung der Kammergüter durch das Capitulare de villis und das Breviarium rerum fiscalium übrig geblieben sind b).

a) Cap. II. a. 805 Cap. 7.

b) Am besten herausgegeben in P. J. Bruns Beyträge zu den deutschen Rechten des Mittelalters. Helmstädt 1799. 8. Deutsch mit Bemerkungen am besten in: K. G. Anton Gesch. der deutsch. Landwirthschaft. Th. I. S. 177. u. f.

IV.

814 — 888.

§. 139.

Ein Reich von so großem Umfange als das Fränkische, konnte nur von Karl dem Großen zusammengehalten werden. Er selbst hatte dieß gefühlt *a*), und seinen Plan, einer Theilung, durch welche die Einheit der Monarchie und mit ihr ihre innere Kraft wie ihre äußere Stärke erhalten würde, nahm sein Sohn Ludwig (Pius) auf, als ihm das Reich allein zugefallen war. Ludwig theilt schon 817 das Reich; ihm und seinem ältesten Sohne Lothar als Mitkaiser und Mitoberherr sollten die jüngeren Pipin und Ludwig als Könige von Aquitanien und Bayern, sein Neffe Bernhard als König von Italien unterworfen seyn *b*); aber er hat nicht Energie genug, der staatsklugen Einleitung einer Föderativverfassung mit einem mächtigen Oberhaupte, Festigkeit zu verschaffen. Unzufriedenheit der Abgetheilten, und Nothwendigkeit einer neuen Theilung zum Besten eines nachgebohrnen Prinzen, Karls (des Kahlen) verwickeln ihn in Streitigkeiten mit seinen Söhnen, welche sich durch seine ganze Regierung hinziehen und den schwachen Kaiser den schmählichsten Demüthigungen aussezen. Bey seinem Tode (840) hinterläßt er das kaiserliche Ansehen geschwächt, und das Reich in der furchtbarsten Verwirrung, bis endlich die

Waf-

Waffen entscheiden wie getheilt werden soll. Durch den Vergleich zu Verdün (843) erhält: 1) Lothar nebst der Kaiserwürde, Italien (als davon unzertrennlich) mit dem größten Theile von Helvetien und den Ländern zwischen der Rhone, Saone, Maas, Schelde und dem Rhein; 2) Ludwig (der Deutsche) alles was auf dem rechten Rheinufer zum Fränkischen Reiche gehört, mit Mainz, Speyer und Worms auf dem linken Rheinufer; 3) Karl (der Kahle) den Rest der Monarchie *c*).

a) Wie seine Theilung von 806 beweist.

b) S. die Theilungsurkunde bey Baluze Tom. I. pag. 574.

c) Annal. Bertin. ad a. 843.

§. 140.

Auch bey dieser Theilung war die Absicht, daß die drey Reiche in einer engen Verbindung bleiben sollten, welche nicht bloß auf gemeinschaftliche Vertheidigung gegen auswärtige Feinde berechnet wäre, sondern auch auf eine im Inneren in einem gewissen Einverständniß zu führende Regierung Bezug hätte *a*). Die Erreichung dieses Zwecks wurde aber durch die Art der Theilung selbst unmöglich gemacht. Das Reich zerfiel in drey gleiche Antheile, nicht ohne Hoffnung der Wiedervereinigung *b*). Niemand dachte es sich deutlich genug um die Anstalten, deren es bedurfte zu finden, wie noth-

wen-

wendig die Theilung zur Erhaltung des Ganzen selbst sey; daß eine Einrichtung erfordert werde, durch welche es dem Besizer des einen Antheils unmöglich gemacht werde, Ansprüche auf den eines Anderen zu erheben *c*), daß eine höhere Macht organisirt werden müsse (welche man so leicht in der Kaiserwürde finden konnte *d*)), in welcher der Vereinigungspunkt des Ganzen läge, und daß die ganze Einrichtung in den Reichsständen eine Garantie erhalten könne, durch welche sie auf lange Zeit hinaus gesichert wäre *e*). Das Ansehen der Kaiserwürde kam gar nicht in Anschlag, und sinkt von dieser Theilung an; bey jeder weiteren Theilung eines Antheils, bey jeder Empörung, erneueren sich die Scenen, welche unter Chlodwigs Nachkommen vorgefallen waren, nur daß der Kampf um Erweiterung der Herrschaft nicht durch Gift und Dolch geführt wird. Selbst um die Kaiserkrone wird gestritten, und was Karl und Ludwig als erbliches Recht besessen hatten, vom Pabste gesucht und angenommen *f*). Während dieser inneren Unruhen erheben sich die wilden Völker an den Gränzen des Fränkischen Reiches, durch Karls des Großen Nahmen und Anstalten nicht mehr zurückgehalten. Die Wenden werden noch abgewehrt, aber die Normänner verwüsten jedes Jahr die Provinzen an der See, und dringen öfters tief ins Land; ihre Rückzüge werden gewöhnlich mehr durch Gold erkauft als durch die Gewalt der Waffen erzwungen. Endlich 884 fällt die Monarchie wieder Einem zu, Karl dem Dicken, aber nur um nun für immer und unwiderruflich getrennt zu werden. Karl

ist

ist auch mit der Macht des ganzen Fränkischen Reiches den Normännern zu widerstehen, zu unfähig oder zu feig, und die Schmach mit welcher er die Nation durch sein unwürdiges Betragen bedeckt, veranlaßt oder begünstigt 888 eine Revolution. Auf einem Reichstage zu Tribur wird Karl der Dicke von den Ostfranken abgesetzt, und die Regierung dem unehelichen Sohne seines verstorbenen Bruders, Arnulf, anvertraut. Die Westfranken treten zwar dieser Wahl nicht bey, aber sie verlassen ebenfalls den unwürdigen Karl und erheben den tapfern Odo, Grafen von Paris, zum Könige, der noch eine Zeitlang die Abhängigkeit seiner Krone von Arnulf anerkennt. In Italien erkennt die größere Parthey den Herzog Guido von Spoleto als König, und der Pabst setzt ihm (891) die Kaiserkrone auf. Auf der westlichen Seite des Juragebürges war schon 879 durch Graf Boso ein (cisjuranisches) Königreich von Burgund im alten Burgundischen Lande und der Provence gegründet; jetzt entsteht auch durch Herzog Rudolf ein transjuranisches Königreich Burgund in Helvetien und Savoyen. Nur Lothringen g) erhielt sich Arnulf außer den Ländern auf dem rechten Rheinufer noch durch die Gewalt der Waffen.

a) Die Beschlüsse der Fränkischen Könige auf den Conventen welche sie anfangs ziemlich oft hielten und an welchen ihre Großen Theil nehmen, enthalten hiervon die unwidersprechlichsten Beweise. Conv. ap. Marsnam I. a. 847. Cap. 3. Ut nemo per quamlibet cupiditatem legem pacis in cuiuslibet eorum regno convellere praesumat, quodsi facere praesumserit, com-

mu-

munem ab eis ultionem incurrat. Cap. 5. Ut ſingulis eorum fidelibus talis lex conſervetur, qualem temporibus priorum Regum, et praecipue avi patrisque eorum habuiſſe noſcuntur: ſi tamen et ipſi priſtinam fidem erga ipſos conſervent. Cap 7. Ut ſingulis partibus Regni Miſſi idonei conſtituantur, qui quarelas pauperum et oppreſſiones ſive quorumcunque cauſas examinare, et ſecundum legis aequitatem valeant definire. Et ſi ab uno in aliud Regnum huiusmodi praeſumtores confugerint, ibi ſimiliter opprimantur. Conv. ap. Marsnam II. a. 851. Cap. 8. Et ſi aliquis de ſubditis in quocunque ordine et ſtatu de hac convenientia exierit aut ſe retraxerit, vel huic communi decreto contradixerit, ſeniores eum veraciter fidelibus ſuis haec — exequantur. Et ſi aliquis de ſenioribus de hac convenientia exierit, — vel huic communi decreto contradixerit cum plures ſeniorum noſtrorum fideles et Regnorum primores in unum convenerint, eorum qui haec obſervaverint, ſeniorum conſilio, et Epiſcoporum iudicio ne communi conſenſu, qualiter — de eo agendum ſit, — decernetur.

b) Auch Karl der Große hatte bey ſeiner Theilung 806 das Zuſammenfallen der Theile möglich und den Streit über die Succeſſion unvermeidlich gemacht. Nur wenn der Beſizer eines Antheils einen Sohn hinterließe, welchen die Nation für deſſen Nachfolger erkennen wollte, ſollten ihm ſeine Vaterbrüder nicht entgegen ſeyn. Caroli M. Charta diviſion. a. 806. bey Baluz. Tom I. p. 439 ſeq. Dieſelbe Idee lag bey der Theilung von 843 zum Grunde. Convent. ap. Marsnam I. Cap. 9. Ut regum filii legitimam hereditatem regni ſecundum definitas praeſenti tempore portiones poſt eas retineant et hoc quicunque ex his fratribus ſuperſtes fuerit. con-

consentiat, si tamen ipsi nepotes patruis obedientes esse consenserint.

c) Durch eine von der Nation garantirte Successionsordnung, feyerliche Entsagung aller Ansprüche so lange noch Mannsstamm von der andern Linie vorhanden wäre, und Festsezung einer abermals vorzunehmenden Theilung wenn der Fall des Aussterbens einer ganzen Linie einträte.

d) Von den vorzüglicheren oder oberherrlichen Rechten des Kaisers kommt in den Schlüssen (Note a) nichts vor, die Brüder scheinen die Kaiserwürde als einen bloßen Titel angesehen zu haben.

e) An eine Garantie der Stände scheint man wohl gedacht zu haben, aber man verstand nicht die Stände zu gebrauchen. s. den folg. §.

f) S. Heinrich Gesch. der Deutschen Th. I. S. 153 u. f.

g) Diesen Nahmen führt seit der weiteren Theilung des Lotharischen Antheils unter dessen Söhne 855, der Theil, welcher an Lothar II kam, nämlich das Land von Basel bis zur Nordsee, zwischen dem Rhein, der Maas, Schelde und Mosel.

§. 141.

Wie einst unter den Nachkommen Chlodwigs, so steigt jezt unter gleichen Umständen das Ansehen der Stände unter den Nachkommen Karls des Großen auf eine vorhin nie erreichte Höhe a). Zugleich ist unter ihnen die Einrichtung verfallen, welche dieser dem Reiche gegeben hatte; der Herzog, der zu einem Kriege commandirt wird, behält auch nach geendigtem Feld-

zuge die Macht die ihm anvertraut war, entweder weil der König selbst es nicht wagte sie ihm wieder zu entziehn, oder weil die Unsicherheit der Gränze es nothwendig machte ihm eine große bewaffnete Macht auch fernerhin zur Disposition zu lassen *b*); die Anstalt der Sendgrafen (missi) verfällt *c*) oder das Amt wird in die Hände des Herzogs gegeben, weil dieser es am ersten mit Nachdruck verwalten konnte; der Adel und die Staatsbeamten werden durch keine Gegenkraft mehr von der Unterdrückung des gemeinen Volkes abgehalten, und stürzen dieses in den Zustand einer allgemeinen Knechtschaft, aus welcher es sich erst dreyhundert Jahre später durch das Aufblühen der Städte zur Freiheit erhebt.

a) Conv. ap. Marsnam II. a. 851. Cap. 6. Ut nostri fideles, unusquisque in suo statu et ordine, veraciter sint de nobis securi, quia nullum abhinc in ante contra legem et justitiam, vel auctoritatem et justam rationem, aut damnabimus, aut dehonorabimus, aut opprimemus vel indebitis machinationibus affligemus; et illorum — communi consilio secundum Dei voluntatem, et commune salvamentum, ad restitutionem sanctae Dei ecclesiae, et statum regni et ad honorem regium atque pacem populi commissi nobis pertinenti ad sensum praebebimus; in hoc ut illi non solum non sint nobis non contradicentes et resistentes ad illa exsequenda, verum etiam sic sint nobis fideles et obedientes ac veri adiutores atque cooperatores vero consilio et sincero auxilio ad ista peragenda quae praemisimus, sicut per rectum unusquisque in suo ordine et statu suo principi et suo Seniori esse debet.

b)

b) Schon 849 kommt in Thüringen Thaculf als **Dux limitis Sorabici** vor, dem in seiner Würde 874 Ratolf und diesem 880 Poppo, diesem 892 Konrad, und diesem Burchard folgt. In Sachsen ist um 850 ein Herzog Ludolf, welchem 880 sein Sohn Bruno und diesem wieder sein Sohn Otto illustris folgt. Die Beweisstellen s. bey Heinrich Th. I. S. 519. 521.

c) Schon 847 muß es durch einen Reichsschluß festgesezt werden, daß die Sendgrafen gehörig bestellt werden sollen. §. 140. Note a.

V.

§. 142.

Neben den unaufgeschriebenen Willkühren und Gewohnheiten, den Gesezbüchern der einzelnen germanischen Nationen, dem Canonischen und dem Römischen Rechte, eröffnet sich in dieser Periode eine ganz neue Art von Rechtsquellen. In den Gesezbüchern der deutschen Völkerstämme waren viele Rechtsverhältnisse gar nicht berührt (§. 33), weil nach der Veranlassung zu ihrer schriftlichen Abfassung hauptsächlich nur die Rechte aufgeschrieben wurden, bey welchen es in Beziehung auf einen nicht zu derselben Nation gehörigen Kläger oder Beklagten auf den Geburtsstand der Individuen ankam *a*). Außerdem hatten sich viele Rechtsinstitute, welche nach germanischem Rechte beurtheilt wurden, erst im Laufe der Zeit gebildet oder weiter ausgebildet, die bey der Abfassung der Gesezbücher wenigstens noch zu roher, selbst in seinen Hauptumrissen noch zu un-

unbestimmter Anfang waren, um bey einer Aufzeichnung ungeschriebener Rechte berücksichtigt zu werden *b*). Andere Rechtsinstitute waren durch die veränderte Staatsverfassung allmählig umgeschaffen worden *c*). So mußte denn das Bedürfniß einer vervollkommneten Gesezgebung bey der steigenden Cultur bald fühlbar werden. Aber nur in Ansehung der Gegenstände welche ihrer Natur nach eine besondere Gesezgebung für jede einzelne Nation erforderten, blieb man bey der bisherigen Art, das allmählig durch Gewohnheiten ausgebildete Recht aufzuzeichnen, stehen. Die Gesezе der deutschen Völker welche erst in dieser Periode niedergeschrieben werden, sind daher nicht reicher an Materien (§. 144) als die ältesten aus der vorigen; die Zusäze welche in diese kamen, enthielten, wenige abgerechnet *d*), nur die im Laufe der Zeit entstandenen Veränderungen der älteren Rechtssäze. Die hier nicht berührten Rechtsinstitute hatten sich nicht bey jedem einzelnen Volke sondern im fränkischen Staate gebildet oder weiter ausgebildet, und ließen daher eine Bestimmung durch allgemeine Gesezе zu *e*). Das Volk war bereits durch Kirchenrecht daran gewöhnt worden, sich durch Normen verbunden zu sehen, die es nicht erst als Gewohnheitsrecht selbst gebildet hatte. Was zu den älteren Canonen hinzugesezt, von neuem eingeschärft oder an ihnen verändert werden sollte, war immer schon unter der Autorität des Königs und der Kirche bekannt gemacht worden. Das Volk ließ sich daher um so leichter eine Gesezgebung über seine Staats- und Privatverhältnisse durch eben die

Ver-

Personen gefallen, welchen es in Kirchensachen gehorchte, zumal da gerade die Classe des Volkes, welche etwa allein einen Widerspruch gegen die gesezgebende Gewalt des Königs erheben konnte, der Adel, bey der Abfassung dieser Geseze selbst mitgerathen hatte (§. 121). Und endlich so viel auch theils durch den Einfluß der Geistlichkeit und durch die eigenthümliche Natur der Staatsverhältnisse vom Römischen und Canonischen Rechte in die neuen Geseze hineinkam, das meiste was der König mit seinen Reichsständen festsezte blieb doch immer Aufzeichnung des Gewohnheitsrechtes, wie es sich bey dem Volke im Laufe der Zeit erst selbst gebildet hatte. Durch die veränderte Art der Gesezgebung fließen die Quellen des Staats- Kirchen- und Privatrechts in eine zusammen, und die Rechtssäze welche diese enthält, stehen deshalb auch meist in einer sehr engen Verbindung *f*). Natürlich wurde dadurch zugleich das Recht, selbst das Gewohnheitsrecht, das sich unter der Wechselwürkung so verschiedenartiger Rechtsquellen ausbildete, ein Gemisch aus Römischem, Canonischen und Germanischen Rechte, welches aber doch aus den beyden lezteren seinen Character erhielt, obschon das Römische Recht, welches nun als eigenes geschriebenes Recht beträchtlich an Ansehen verliert, vorzüglich auf den Gerichtsgebrauch einen entschiedenen Einfluß hatte. Diesen, und überhaupt das damalige Gewohnheitsrecht lernen wir aus den Formelbüchern d. h. den Sammlungen von Mustern zu schriftlichen Aufsäzen in gerichtlichen und außergerichtlichen Rechtsgeschäften kennen, welche nun

eine Hauptquelle für die innere Rechtsgeschichte werden g).

a) Freylich waren nicht bloß in Absicht dieser, sondern in Ansehung aller Rechtsverhältnisse die ältesten deutschen Geseze bloß persönlich und nicht an ein gewisses Land gebunden. S. oben §. 46 und Montesquieu a. a. O. L. 28 Ch. 2. Allein bey diesen fühlte man das Bedürfniß aufgeschriebener Geseze zuerst, in Ansehung der übrigen konnte man weit unbedenklicher dem Gedächtniß des Richters und seiner Schöffen vertrauen.

b) Bey einer nur mäßig richtigen Vorstellung von der Entstehung und Ausbildung der Rechte darf es gar nicht befremden in den ältesten Gesezen über so manche Gegenstände keine Bestimmungen zu finden, und es würde eben so falsch seyn, alle Rechtsverhältnisse die hier nicht berührt werden, erst in spätere Zeiten zu sezen, als alles was in den ältesten Gesezen, wie wir sie haben, steht, schon der ersten Abfassung zuzuschreiben. Aus dem oben angegebenen Grunde erklärt es sich leicht, warum hier nichts von dem Seniorats-verhältniß, dem Heerbann und allen Staatsverhältnissen vorkommt.

c) Wie der Proceß.

d) Z. B. oben §. 38. Note c. und §. 39.

e) Bey allen Staatsverhältnissen war sie ohnehin die natürlichste, und so manche Privatverhältnisse standen mit den Einrichtungen des Staates und der Kirche in so enger Verbindung, daß die allmählig sich bildende gesezgebende Gewalt nothwendig auch auf sie hingeleitet werden mußte. Man denke z. B. nur an Ehe, Proceß und Seniorats-verhältniß.

f)

f) Die Synodalschlüsse aus dem 6ten und 7ten Jahrhundert enthalten noch meist bloßes Kirchenrecht, die ältesten Gesetze der Könige nur wenig über Privatrecht, und die Gesetze der einzelnen Völkerstämme bloßes Privatrecht mit wenigen allmählig durch Revisionen eingeflossenen Sätzen aus dem geistlichen und öffentlichen Rechte. Die Capitularien sind Quelle für das gesammte Recht.

g) Außer den oben §. 29. Note a) angeführten Sammlungen sind nun vorzüglich wichtig: 1. Capitularia Regum Francorum additae sunt Marculfi Monachi aliorumque formulae veteres; collegit Stephanus Baluzius. Paris. 1677. 2 Tom. fol. cura Petri de Chiniac. Paris. 1780 et Basil. 1796. 2 Tom. fol. 2. Marculfi Monachi aliorumque auctorum formulae veteres; edid. Hieron. Bignon; opera Theodori Bignoni. Paris. 1613 und 1665. 4. Als Hülfsmittel sind vorzüglich auch die Gesetze der Angelsachsen (bey Canciani Tom. 4. S. 211) zu gebrauchen.

§. 143.

A) Von den Gesezbüchern für das Privatrecht wurde I. das Salische (Westfränkische) Gesez, durch Childebert I und Chlotar I also vor 561 revidirt und durch Zusäze vermehrt *a*); das Ripuarische (Ostfränkische) durch Childebert II. Chlotar II und vorzüglich Dagobert I zwischen 575 und 638 *b*). Von den lezteren ist auch das Alemannische Gesezbuch einer Revision unterworfen worden *c*), obgleich nicht alle Zusäze zu denselben von ihnen herrühren *d*). Hingegen weder das Westgothische noch das Burgundische Gesez

ist durch die Fränkischen Könige abgeändert worden, obgleich beyde Nationen es auch unter der Herrschaft der Franken als Gesez behielten e).

a) S. oben §. 35. Note c.

b) S. oben §. 38. Note a.

c) S. ebendas.

d) S. oben §. 39 und 40.

e) Ludovici Pii Praeceptum I pro Hispanis qui in regno Francorum commanebant. (Bey Baluze Tom I. pag. 550) Cap. 2. Pro maioribus caulis — ad comitis sui mallum venire non recusent. Ceteras vero minores causas, more suo, sicut hactenus feciſſe noscuntur, inter se mutuo definire, non prohibeantur. Caroli Calvi Praeceptum confirmationis pro Hispanis. a. 844. (bey Baluze Tom 2 pag. 27.) Cap. 3. Et nisi pro tribus criminalibus actionibus — a quolibet comite — judicentur aut distringantur; sed liceat ipsis secundum eorum legem, de aliis hominibus judicia terminare — et — secundum propriam legem omnia mutuo definire.

§. 144.

II. Die Deutschen Völker, welche in ihrem Vaterlande zurückgeblieben waren, erhalten in dieser Periode nun auch geschriebene Gesezе. Die Veranlassung zur schriftlichen Abfassung ihres bisherigen Gewohnheitsrechtes, war ohne Zweifel ihre Unterwerfung unter die Fränkische Ho-

heit

heit und der Anfang von Cultur, welchen das innere Deutschland dieser und dem zugleich gegründeten Christenthum verdankte *a*). So entstand die Lex Frisionum, Saxonum und (Angliorum et Werinorum, hoc est) Thuringorum. Vor Karl dem Großen sind sie daher schwerlich gesammelt *b*); vielmehr ist allem Anschein nach ihre Abfassung auf seine Rechnung zu sezen. Alle drey stimmen in Form und Inhalt so genau überein, daß sie nothwendig nach einem Plane gesammelt seyn müssen; alle enthalten gar kein fremdes Recht und beschäftigen sich bloß mit den Rechtsinstituten, bey welchen es auf das Recht jedes besonderen Volkes ankam, in Ansehung der übrigen, bey welchen es nach gemeinem Fränkischen Rechte gieng, wurden sie durch die Capitularien ergänzt *c*); Latinität, Styl und Wendungen sind sich durchaus gleich, und lassen wenigstens keinen Zweifel über die gleichzeitige Abfassung *d*); endlich soll Karl der Große die Gesezе der zum Fränkischen Reiche gehörigen Völker, welche noch keine geschriebene Gesezе hatten, schriftlich haben abfassen lassen *e*), und welchen Völkern fehlten denn wohl schriftliche Gesezе als den Frisen, Sachsen und Thüringern? Alle Zeugnisse von älteren Gesezen dieser Völker können daher nur von unaufgeschriebenen Willkühren verstanden werden *f*), welche diese freylich wie alle andere Deutsche Völker hatten.

a) Kein Deutsches Volk hat eher geschriebene Gesezе erhalten als diese Umstände statt gefunden haben; s. oben §. 29 u. f.

b) Die Frisen werden erst seit Karl Martell von den Franken abhängig (§. 127), die Sachsen erst durch Karl den Großen dem Fränkischen Reiche zugewandt; in Thüringen dürfte bey der geringen Autorität der lezten Merovinger und selbst der ersten pipinischen Maiordomus (§. 127) in dem innern Deutschland, schwerlich vor Karl dem Großen an einen solchen Act der Königlichen Gewalt gedacht worden seyn.

c) Alle drey Gesezbücher handeln hauptsächlich vom Ersaz bey Friedebrüchen und andern Verlezungen, und gelegentlich von Uebertragung des Eigenthums, (L. Angl. et Werin. Tit. 13. L. Saxon. Tit. 15), von bürgerlichen Würkungen der Ehe (L. Saxon. Tit. 7-9.) und Erbschaften (L. Angl. et Werin. Tit. 6); die Lehre vom gerichtlichen Verfahren (in der Lex Salica so weitläufig behandelt) von den Rechten der Geistlichkeit (ein Hauptstück des Alemannischen und Bayrischen Gesezes) wird kaum berührt. Sehr natürlich! hierin gieng es jezt nach den Capitularien.

d) Der bloßen Umarbeitung durch Karl den Großen kann dieß nicht zugeschrieben werden; die andern von ihm revidirten Gesezbücher haben ja ihre Eigenthümlichkeiten behalten und sind bloß durch Capitularien ergänzt und verbessert.

e) Eginhardi Vita Caroli M. (bey Du Chesne pag. 103) Post susceptum Imperiale nomen, cum animadverteret multa Legibus populi sui deesse (nam Franci duas habent leges, plurimis in locis valde diversas) cogitavit quae deerant addere, et discrepantia unire, prava quoque ac perperam prolata corrigere. Sed in iis nihil ab eo factum est, quam quod pauca capitula eaque imperfecta legibus addidit. Omnium tamen nationum, quae sub eius dominatu erant, jura,

jura, quae ſcripta non erant, deſcribere, ac literis mandare fecit.

f) Adami Bremenſ. hiſt. Eccl L. 1. C. 5. Legibus etiam ad vindictam malefactorum optimis utebantur. Et multa utilia atque ſecundum legem naturae honeſta, in morum probitate ſtudnerunt habere etc. Andere Meynungen über das Alter dieſer drey Geſezbücher ſ. bey Biener. l. c. Tom. I. pag. 66 u. f. und bey Heineccius hiſt. jur. P. 2. §. 25 u. 34. u. f.

§. 145.

Das Friſiſche Geſezbuch *a*) beſteht aus zwey Haupttheilen, dem Geſeze ſelbſt und einer ſogenannten Additio Sapientum *b*). Die leztere berührt eben die Gegenſtände, von welchen das erſtere handelt, weicht aber in einigen Stücken, vorzüglich in der Quantität der Compoſitionen von dieſem ab *c*). Da ſich auch in dem Geſeze ſelbſt verſchiedene Abweichungen, nach den verſchiedenen Gegenden finden *d*), ſo iſt wohl das wahrſcheinlichſte, daß ſich dieſe Zuſäze auf die Gewohnheiten gewiſſer Gegenden beziehen, und mit dem Geſeze ſelbſt gleichzeitig ſind *e*).

a) Lex Friſionum, ſive antiquae Friſionum leges a reliquis veterum Germanorum legibus ſeparatim editae et notis illuſtratae a Libr. Siccama Icto. Accedunt Statuta Oſtalbomica a. 1323 rogata. Franequerae 1617. Recenſuit curatius et ordinatius edidit D. C. W. Gaertner, Lipſ. 1730. 4. (§. 146. Note b).

b)

b) Sie führt die Ueberschrift: Additio Sapientum. Wlemarus. Im dritten Titel folgt dann: Haec judicia Saxmundus dictavit; das Cap. 76 bis zu Ende des Titels und Tit. 4 bis 6 ist wieder überschrieben Wlemarus dicit, und auch die übrigen Titel, den 7ten ausgenommen, sind wieder die em zugeschrieben.

c) Z. B. L. Fris. Tit. 22. und Addit. Sap. Tit. 2 und 3.

d) Z. B. L. Fris. Tit. 1. Cap. 3. Si nobilis liberum occiderit, Sol. 53 et unum denarium solvat, et si negaverit cum 7 sacramentalibus iuret. Inter Laubachi et Wisaram cum 5. et Cisfli similiter.

e) Die Ueberbleibsel des Heidenthums in Addit. Sap. Tit. 12, wegen welchen Biener eine viel frühere Abfassung annehmen will, beweisen diese doch wohl nicht; wenn sie bey der Revision durch Karl den Gr. stehen bleiben konnten, so können sie eben so gut bey der Abfassung zu seiner Zeit hineingekommen, und das, was von den alten Tempeln galt, auf die christlichen Kirchen angewandt worden seyn.

§. 146.

Die Gesetze der Sachsen bestehen nur aus 19 Titeln, und sind bey Gegenständen, die in den übrigen Gesetzbüchern meist sehr ausführlich vorkommen so kurz a), daß die Sammlung derselben, welche Karl der Große veranstaltete, kaum ganz auf unsere Zeiten gekommen seyn kann. Noch ehe sie schriftlich abgefaßt waren, gab Karl schon mehrere Capitularien (wie zu allen

len übrigen Gesezen §. 149) zur näheren Bestimmung und Ergänzung derselben in Beziehung auf die staatsrechtlichen und kirchlichen Verhältnisse der Sachsen, von welchen zwey, die Capitulatio de partibus Saxoniae a. 788 und das Capitulare Saxonum a. 797 gewöhnlich mit der Lex Saxonum abgedruckt sind *b*).

a) Die Lehre von der Composition der körperlichen Verlezungen Tit. 1. ist in Vergleich mit der Lex Frisionum sehr kurz abgehandelt.

b) Weil in diesen der Lex Saxonum oder Evva Saxonum (Cap. Sax. Cap. 3. 7. 10) gedacht wird, glaubt Biener, es müsse schon früher ein geschriebenes Gesezbuch existirt haben. Allein diese Worte können ja eben so gut ungeschriebene Willkühren bezeichnen; und sollte nicht vielleicht der Ausdruck Evva gerade für diese vorzüglich gebraucht worden seyn? Capitul. Caroli M. ad Leg. Longobard. Cap. 30. (bey Canciani Tom. I. pag. 153. Si quis domum alienam cuilibet fregerit, quidquid exinde — furatus fuerit, secundum legem et evvam illi — solvat. — Die beste Ausgabe der Lex Saxonum ist: C. W. Gaertner Saxonum leges tres, quae exstant antiquissimae aetate Caroli M. confectae. Accessit Lex Frisionum cum notis Sibrandi Siccamae. Lipsi. 1730. 4. S. auch Biener l. c. Tom. 1. pag. 81.

§. 147.

Wenn es auch nicht durch besondere historische Zeugnisse dargethan werden könnte, daß die Warner ein Thüringischer Stamm waren *a*),

und

und mithin die Lex Angliorum et Werinorum ein Thüringisches Gesezbuch seyn müsse, so könnte man es doch schon der Ueberschrift dieses Gesezbuches selbst glauben, welche es ausdrücklich sagt *b*). Dennoch hat eine sehr willkührliche Kritik *c*) den Zusaz, hoc est Thuringorum, für das Machwerk eines späteren Abschreibers erklärt, und das Gesezbuch anderen Deutschen Völkern auf dem rechten Elbufer zueignen wollen (wo außer den Sachsen seit der Völkerwanderung keine wohnten) ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß alsdann die Thüringer das einzige Volk der Fränkischen Monarchie wären, welches entweder gar kein geschriebenes Gesezbuch gehabt hätte (die Karl der Große allen gegeben haben soll) oder dessen Gesezе nicht auf uns gekommen wären. Das Thüringische Gesezbuch ist so kurz und (wie das Sächsische) in manchen Gegenständen so unvollständig, daß es schwerlich noch ganz vorhanden seyn kann. Es besteht aus 17 Titeln; in Tit. 5 ist Cap. 12-20 überschrieben: Haec judicia Wlemarus dictavit *d*).

a) Ein Schreiben Theodorichs, bey Cassiodor Var. V. 3. welches an den König der Thüringer gerichtet ist (wahrscheinlich an Hermanfried, an welchen auch IV. 1 ein Schreiben steht), ist überschrieben: Herulorum Regi, Guarnorum Regi, Thoringorum Regi.

b) "Incipit Lex Angliorum et Werinorum, hoc est Thuringorum".

c) Auch Biener hat diese Meinung angenommen. (Comment. Tom. 1. pag. 90). Sehr erbaulich ist es, daß auf der andern Seite Conring (de

(de orig. jur. Germ. Cap. 13.) meint, daß wohl "forte Angliorum et Werinorum nomen ab imperita manu irrepſit".

d) Am beſten iſt es abgedruckt bey Leibniz Scriptores Rer. Brunsvic. Tom. 1. pag. 81 und bey Canciani Tom. 5.

§. 148.

III. Die Langobarden hatten, als ſie Karl dem Großen unterworfen wurden, längſt geſchriebene Geſeze, welche ſie nach dem germaniſchen Völkerrechte natürlich behielten. Die Rechtsgewohnheiten und Willkühren ſeines Volkes, ſammelte zuerſt Rotharis 643; ſeine Nachfolger Grimsald, Liutprand, Rachis und zulezt Aiſtulf (um 754) vermehrten ſie durch neue Geſezgebungen *a*). Dieſe verſchiedenen Abfaſſungen, deren jede ein für ſich beſtehendes Ganzes ausmacht, waren zur Zeit Karls des Großen noch nicht zu einem Geſezbuche verarbeitet *b*). Alle Langobardiſchen Geſeze enthalten größtentheils reines Deutſches Recht, bey einigen Gegenſtänden, wohin vorzüglich die Verjährung *c*) und die Lehre von der Succeſſion gehört, iſt aber auch Römiſches Recht mit eingefloſſen *d*). Die Rechtsverhältniſſe ſelbſt, welche die Geſeze berühren, ſind auch hier die, auf welche ſich die übrigen germaniſchen Geſezſammlungen einſchränken (§. 33) *e*).

a) Paulus Diaconus L. 4. Cap. 44. Hic Rotharis, Rex Longobardorum, leges, quas ſola memoria et uſu retinebant, ſcriptorum ſe-

serie composuit, codicemque ipsum edictum appellari praecepit.

b) Die in Bücher, systematisch geordnete Sammlung der Langobardischen Gesezе, welche wir ebenfalls besizen, umfaßt auch die Gesezе Karls des Großen und noch weit späterer Regenten bis ins zwölfte Jahrhundert. S. Biener l. c. Tom. 1. pag. 148.

c) Z. B. Rotharis Leges. Cap. 230. 231.

d) S. oben §. 57. Note c.

e) Die Leges Langobardorum hat Canciani Tom. 1. am besten in chronologischer Ordnung. S. über die verschiedenen Ausgaben: Biener l. c. Tom. 1. pag. 150.

§. 149.

B) Die Gesezе welche die Könige der Franken mit Rath ihres Adels nnd der Geistlichkeit gaben, führen in früheren Zeiten den Nahmen von Constitutionen, Präceptionen, Decretionen, Pactioner, Edicten *a*); seit Karl Martell heißen sie Capitularien *b*) (Capitularia, Capitula, Capitulatio *c*)), und in dieser Bedeutung stehen ihnen die Gesezе der einzelnen Völker (leges) entgegen *d*). Sie waren meistens für das ganze Reich bestimmt (Capitularia generalia), und wenn sie auch als Particulargesezе publicirt wurden (Cap. specialia), doch größtentheils gemeinrechtlichen Inhalts, wie dieß die Natur desselben mit sich brachte (§. 142). Ihr Gegenstand war sowohl das öffentliche und Civil- als das Geistliche

liche Recht, da die Reichsversammlungen auch Synoden waren (§. 122. 162). Da für jedes einzelne Volk schon eigene Gesezbücher existirten, welche sich in den Händen der Richter befanden, und welche das Volk, weil sie auf dem uralten Herkommen beruhten, wahrscheinlich höher achtete, als das, was der König mit Adel und Geistlichkeit beschloß *e*), so ließ schon Karl der Große das wichtigste aus den Capitularien ausheben und den einzelnen Gesezbüchern als einen besondern Anhang beifügen. Von seinen Nachfolgern haben wir ebenfalls solche Capitularien *f*). Die meisten Gesezbücher wurden bey dieser Gelegenheit wahrscheinlich selbst revidirt, weil auch das Particularrecht jedes Volkes Verbesserungen bedurfte, die es durch Zusäze aus dem gemeinen Reichsrechte nicht erhielt und nicht erhalten konnte *g*) (§. 142). Wir besizen daher die meisten Gesezbücher der deutschen Völkerstämme in der Gestalt, welche sie durch Karl den Großen bekommen haben *h*).

a) Bey Baluze Tom. 1. pag. 5 bis 21 der alten Ausg.

b) Ebendas. pag. 146 u. f.

c) Der Nahme rührt von der Abtheilung in einzelne Säze her, denn Capitulare hieß jedes in Capitel eingetheilte geschriebene Werk. S. Baluze in praef. ad Capit. Reg. Franc. Cap. 2 u. f. Nicht alle Capitularien sind übrigens in der Form in welcher wir sie haben auf den Reichstagen gemacht; ein Auszug aus den Originalgesezen und allenfalls auch den Canonen früherer Synoden, welchen der König auch ohne Zuziehung

hung der Stände veranstaltete, oder den ein Privatmann aus den Capitularien eines Königs zusammentrug, hieß eben so gut ein Capitulare jenes Königs.

d) Hincmari Epist. 15 Cap. 15. Quando vero per legem non aestimant acquirere, ad capitula confugiunt; sicque fit ut nec capitula pleniter conserventur, sed pro nihilo habeantur, nec lex. S. auch die folgende Note.

e) Cap. Caroli M. excerpta ex L. Lang. Cap. 49. Generaliter omnes admonemus ut capitula quae praeterito anno legi Salicae cum omnium consensu addenda esse censuimus, iam non ulterius capitula sed tantum leges dicantur, immo pro lege Salica teneantur.

f) Hieher gehören: Caroli M. Capit. Baiuvariorum (bey Baluze Tom. 1. p 207); de partibus Saxoniae (p. 249); Saxonum (p. 275); ad Leg. Langobardorum (p. 345 - 349) ad legem Salicam (p. 387); pro Hispanis (p. 499); de justitiis faciendis ex lege Salica, Romana et Gundobada (p. 505); Pipini regis de causis regni Italici und ex lege Langobardorum (p. 533); Ludovici Pii pro Hispanis (p. 549. 569); ad legem Salicam (p. 597 u. f.) ad L. Langobardorum (p. 689); Caroli Calvi pro Hispanis (Tom. 2. p. 25); Lotharii Imp. ad Legem Langob. und excerpta ex L. Lang. (p. 327 u. f.).

g) Natürlich enthielten die Capitularien zu den Gesezen, das, was von dem gemeinen Reichsrechte vorzüglich practisch war, oder was der König vorzüglich eingeschärft wissen wollte, oder auch was sich auf die Anwendung der Gesezе bezog; die Verbesserungen der Gesezе selbst betrafen aber deren Inhalt unmittelbar; zu den lezteren gehört da-

daher Caroli M. Capitulare de lege Ripuariensi (bey Baluze Tom. 1. p. 395).

h) Nur einige sind von den Fränkischen Königen überhaupt keiner Revision unterworfen worden, sondern wahrscheinlich in ihrer ursprünglichen Gestalt vorhanden. S. oben §. 37 und 143.

§. 150.

Die Originale der auf den Reichstagen verfaßten Capitularien (wo sie gleich allen Anwesenden publicirt wurden) wurden in der Reichscanzley aufbewahrt. Um sie auch in den Provinzen zu verbreiten, erhielten die anwesenden Staatsbeamten und Prälaten Abschriften, von welchen man in den Bischöflichen Archiven und in den Gerichten Sammlungen anlegte *a*), die aber natürlich nie vollständig seyn konnten, da niemals alle Reichsstände auf den Reichstagen erschienen *b*). Man suchte daher 1. dem Bedürfnisse eines vollständigen Codex durch Privatsammlungen abzuhelfen, welche großes Glück machten *c*), so unzweckmäßig sie auch eingerichtet waren. 1) Den Anfang machte der Abt Ansegisus im Jahre 827; seine Sammlung enthält mit Uebergehung der älteren Gesetze, in 4 Büchern und drey Anhängen nur die Capitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen bis auf seine Zeit *d*). 2) Die Fortsezung dieses Werkes unternahm 845 ein Mainzischer Diacon Benedict (Levita); seine 3 Bücher bestehen aber nicht bloß aus Capitularien, sondern auch aus Canonen, Decretalien, Stellen aus der Bibel und Kirchenvätern,

den

den Gesezbüchern Deutscher Völkerstämme (vorzüglich dem Bayrischen) und vielleicht auch irgend einer Lex Romana *e*). 3) Zu diesen Werken kamen bald nach Benedict noch Zusäze von einem oder auch vielleicht mehreren Unbekannten, deren man gewöhnlich vier rechnet *f*) und die öfters bloß mit der Ansegisischen Sammlung abgeschrieben wurden *g*). Sie sind größtentheils Kirchenrechtlichen Inhalts, und aus eben den Quellen geschöpft, welche Benedict benuzte *h*). Die späteren Capitularien haben wir bloß einzeln. Auch die früheren stehen nicht alle in den Sammlungen, viele aber doppelt. Keine von diesen ist chronologisch geordnet, die einzelnen Capitularien sind oft zerrissen, und doch herrscht auch dann keine systematische Ordnung darin; Ansegisus trennt indessen wenigstens weltliche und kirchliche Gesezе, aber bey Benedict und in den Additionen steht alles durcheinander. Seit dem sechszehnten Jahrhundert sind sowohl die einzelnen Capitularien welche auf uns gekommen sind, als die Sammlungen derselben öfter abgedruckt worden *i*), den möglichst ächten Text der lezteren hat aber erst Baluze (§. 142) geliefert *k*), bey welchem auch jene am vollständigsten stehen *l*). II. Ohngefähr gleichzeitig mit Benedicts Sammlung ist die Abfassung eines Auszuges aus den Capitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen, welchen des lezteren Sohn, der Kaiser Lothar vor dem Jahre 847 für sein Königreich Italien verfertigen ließ, der aber eigentlich wohl nicht den Nahmen einer unter öffentlicher Autorität verfaßten Sammlung der Capitularien verdient *m*).

a)

a) Ludov. Pii. Cap. a. 823. Cap. 24. (bey Baluze Tom. 1. p. 640.) Volumus etiam ut capitula quae nunc et alio tempore consultu nostrorum fidelium a nobis constituta sunt, a cancellario nostro Archiepiscopi et Comites eorum de propriis civitatibus modo aut per se aut per suos missos accipiant, et unusquisque per suam dioecesin ceteris Episcopis, Abbatibus, Comitibus et aliis fidelibus nostris ea transcribi faciant, et in suis comitatibus coram omnibus relegant, ut cunctis nostra ordinatio et voluntas nota fieri possit — Aehnliche Umstände hatten einen sehr wesentlichen Einfluß auf die Beschaffenheit der ältesten Canonen-Sammlungen. S. Spittlers Geschichte des canonischen Rechts §. 17.

b) Mehrere Codices von denen, welche Baluze beschreibt (praef. Cap. 49. u. f.) scheinen auf diese Weise entstanden zu seyn, z. B. der welchen Amerpach 1545 zuerst herausgab. (Cap. 50.)

c) Von dem Gebrauche dieser Sammlungen s. Baluze in praef. Cap. 41. u. f. Sie wurden in spätern Capitularien citirt, und alle folgende Sammler gebrauchen sie. Doch scheint Ansegisus mehr gebraucht worden zu seyn als Benedict, auch findet man ihn viel häufiger allein abgeschrieben als diesen.

d) Sie enthält: Buch 1. Kirchliche; B. 2. Weltliche Verordnungen Karls des Großen; B. 3. Kirchliche, B. 4. Weltliche Verordnungen Ludwigs des Frommen. Adpend. 1. Nachtrag zum 1ten, Adp. 2. Nachtrag zum 2ten, Adp. 3. Nachtrag zum 3ten und 4ten Buche.

e) Bened. Lev. Praef. Haec vero capitula, quae in sequentibus tribus libellis coadunare

ſtuduimus, in diverſis locis et in diverſis ſcedulis ſicut in diverſis ſynodis ac placitis generalibus edita erant, ſparſim invenimus, et maxime in ſanctae Moguntiacenſis metropolis Eccleſiae ſcrinio a Riculfo eiusdem ſanctae ſedis Metropolitano recondita, et demum ab Antgario ſecundo eius ſucceſſore atque conſanguineo inventa reperimus, quae in hoc opuſculo tenore ſupraſcripto inſerere maluimus. — Eſt in fronte primi libelli poſita Zachariae Papae epiſtola omnibus Epiſcopis — et cunctis Ducibus atque Comitibus — per Galliam et Francorum provincias directa. — Quam ſequuntur duo ſynodales conventus quos S. Rom. et apoſtolicae Eccleſ. Legatus Bonifacius — una cum Carolomanno Francorum Principe canonice tenuit. Ut agnoſcant omnes haec praedictorum principum Capitula maxime apoſtolica auctoritate fore firmata. Poſt iſta quoque quae ſequuntur, eadem auctoritate, maxima, ut diximus ex parte, et omnium francorum utriusque ordinis virorum aſſenſu ſunt roborata. Secundo vero in libello, poſt capitulorum numerum, prima fronte poſita ſunt quaedam ex lege divina excerpta capitula, ſicut ea ſparſim in eorum mixta capitulis reperimus; ut omnes haec capitula legibus divinis regulisque canonicis concordare non ignorent. Tertio ſiquidem in libello, poſt eiusdem libelli capitulorum ordinem, quaedam ex canonibus a Paulino Epiſcopo et Albino magiſtro reliquisque juſſione Caroli invictiſſimi Principis magiſtris ſparſim collecta ſunt inſerta capitula; et quibusdam interpoſitis, ſequuntur alia regulae monaſticae congruentia, et demum ea quae ſequuntur ad Sanctae Dei Eccleſiae ſervorumque eius atque totius Chriſtiani populi utilitatem unt conſcripta capitula, ſicut in eodem continentur libello. —

f) Viele Codices haben deren nur drey, (Baluz. praef. Cap. 43). und der erste gehört auch ohne Zweifel nicht dazu, denn er ist nichts anderes als das Cap. Aquisgranense von 817.

g) S. Baluze in praef. Cap. 48. Wir sehen gewöhnlich die 3 Sammlungen für ein Ganzes an, und zählen Benedicts 3 Bücher als das 5te bis 7te der Capitularien. Die meisten Codices enthalten aber nicht alle 3 Sammlungen, und bey den Schriftstellern des Mittelalters werden auch Benedicts Bücher oft besonders gezählt. S. Baluze a. a. O. Cap. 47 u. f.

h) Einen Hauptbestandtheil der Additionen macht das Concil. Paris. VI. a. 829 aus, aus welchem Addit. 2. fast allein genommen ist.

i) Die älteren Ausgaben beurtheilt Baluze in Praef. Cap. 38 und 49. u. f. S. auch Biener in Comment. P. 1. pag. 193.

k) Die Codices welche er verglichen hat, beschreibt er in praef. Cap. 66 u. f.

l) Doch sind auch schon mehrere die Baluze nicht hat, gedruckt. S. Biener a. a. O. S. 175 u. f.

m) Abgedruckt bey Goldast Collectio consuetudinum et legum imperialium p. 102. S. Biener a. a. O. S. 189 u. f.

§. 151.

C) Mit der Geschichte der Capitularien steht die der Sammlungen des canonischen Rechtes in der engsten Verbindung. Die älteste Sammlung von Canonen und Decretalen welche

im fränkischen Reiche gebraucht wurde (§. 91) war durch neuere Schlüsse fränkischer Synoden und die Hinzufügung neuerer Decretalen allmählig vermehrt worden. Außerdem bereicherte man sie aber in dieser Periode nun auch aus der Sammlung Dionys des Kleinen, mit welcher sie ohnehin einerley Grundlage hatte, und die ohne Zweifel schon vor Karl dem Großen im fränkischen Reiche bekannt wurde, ohne jedoch wahrscheinlich als förmliches Kirchengesezbuch gebraucht zu werden *a*). Eher scheint dieß von einer spanischen Sammlung gesagt werden zu können, welche seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts den Nahmen der Isidorischen (vom Bischof Isidor von Sevilien † 636) führt *b*), und vielleicht ursprünglich eine und dieselbe mit der ältesten gallischen war *c*). Dieser mußten die vielen gallischen Synoden, deren Schlüsse sie hatte, der Nahme des heiligen Isidors und der häufige Verkehr zwischen Spanien und dem fränkischen Reiche, leicht den Vorzug vor der Dionysischen verschaffen, und außerdem enthielt sie ja das auch, was Dionys hatte und noch weit mehr *d*). Im fränkischen Reiche wurde sie durch mancherley Zusäze noch mehr bereichert *e*), und es konnte keine wesentliche Veränderung bewürken, daß Karl der Große 774 die Sammlung Dionys des Kleinen, in der Gestalt, welche sie zur Zeit Hadrians I in Italien hatte, als Kirchengesezbuch im fränkischen Reiche einführte. Die Isidorische Sammlung enthielt neben der Dionysischen, mit welcher sie nun wahrscheinlich durch die Abschreiber häufig zu einem Ganzen verschmolzen wurde *f*), ihr

An-

Ansehen, so daß kaum sechzig Jahre später Pseudoisidor gerade ihren berühmten Nahmen wählte, um durch ihn seiner unächten Waare Eingang zu verschaffen, und dieß ihm auch dadurch so wohl gelang, daß von der Mitte des 9ten Jahrhunderts an, nun alle ächte Sammlungen mehr oder weniger aus ihm ergänzt wurden.

a) Daß die Dionysische Sammlung schon vor Karl dem Großen in Gallien bekannt war, und daß manches aus ihr in Gallische Sammlungen aufgenommen wurde, läßt sich nach dem, was Spittler (Gesch. des can. Rechts S. 154 u. f.) gegen Rudolf (Nova commentatio de codice canonum quem Hadrianus I. Carolo M. dono dedit. Erlang. 1777. 8.) anführt, wohl nicht bezweifeln. Solche ältere Gallische Codices, bey welchen Dionys benuzt war, scheinen die zu seyn, welche I. H. Boehmer Diss. de decretorum pontificum Romanorum variis collectionibus (vor dem 2ten Theile seines Corp. jur. can.) p. 8. Note 31 und 33 beschreibt. Etwas anderes ist aber, eine Sammlung kennen und sie benuzen, und sie förmlich als Kirchengesezbuch gebrauchen.

b) „Sie hat bey allen Zusäzen und Veränderungen wahrscheinlich immer doch den Nahmen dessen beybehalten, der sich 633 um eine neue Ausgabe derselben so verdient machte. Nach den Schriftstellersitten jener Zeiten konnte sie beständig fort die Isidorische heißen, auch nachdem sie Stücke enthielt, welche über hundert Jahre jünger waren, als der berühmte Bischof von Sevilla." Spittler a. a. O. S. 220.

c) S. Spittler a. a. O. S. 190. u. f.

d)

d) S. den Inhalt beyder bey Spittler a. a. O. S. 137. 172. 204 u. f.

e) Spittler a. a. O. S. 216 u. f.

f) Ebend. S. 176.

§. 152.

Schon die späteren Abschriften der Isidorischen Sammlung enthalten einige unächte Stücke *a*), welche ihre Entstehung meistens einem frommen Betruge zu danken haben mögen, der dem, was er für wahr hielt, gern auch den Stempel des höheren Alterthums und der Autorität berühmter Nahmen aufdrücken wollte. Ganz andere Absichten lagen aber der planmäßigen Betrügerey des Verfassers der Pseudoisidorischen Decretalen zum Grunde. Mit diesem Nahmen bezeichnen wir jezt eine Sammlung, welche gegen die Mitte des 9ten Jahrhunderts zum Vorschein kam *b*), und nach der Ueberschrift zwar ein Isidorischer Codex, der Sage nach aus Spanien gebracht, und vom Erzbischof Riculf von Mainz († 814) zuerst verbreitet *c*), seyn sollte, außer den ächten Stücken dieser Sammlung aber eine große Anzahl unächter Canonen und vorzüglich falscher Decretalen enthielt. Nach den Grundsäzen, welche hier größtentheils schon den Päbsten der drey ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche in den Mund gelegt wurden, war der Römische Bischof Souverain der Kirche und alle Bischöfe bloß seine Beamten, damit sie lieber der unumschränkten Gewalt des entfernten Pabstes unterworfen wären als der Aufsicht des

na:

nahen Metropoliten und der Gerichtbarkeit der Provincialsynode. Indessen vergaß Pseudoisidor auch nicht die Unabhängigkeit der Bischöfe von aller weltlichen Macht für eben so ausgemacht zu erklären, weil ihnen sonst freylich der Bischof zu Rom wenig geholfen hätte *d*).

a) S. Spittler a. a. O. S. 216. u. f.

b) Ueber die Handschrift, welche wahrscheinlich Pseudoisidors Werk am unverfälschtesten enthält, s. ebendas. S. 221. u. f. Die Sammlung steht unter andern, bey Labbé Tom 1. pag. 78.

c) Hincmari (Archiepisc. Rhemens.) Opusc. Cap. 24. De libro collectarum epistolarum, quem de Hispania allatum Riculfus Episcopus Moguntinus in huiusmodi sicut et in capitulis regiis studiosus, obtinuit et istas regiones ex illo repleri fecit.

d) S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 815 u. f.

§. 153.

Die erste sichere Spur von der Existenz dieser falschen Decretalen, findet sich in Benedicts Sammlung der Capitularien. In den Canonen, welche er aufgenommen hat, sind einzelne Stellen verfälscht, und von den Decretalen sind viele ein pseudoisidorisches Fabricat, wobey es auffallend ist, daß sie mitten unter den Capitularien stehen, als wenn sie mit dazu gehörten, und daß Benedict auch nicht mit einem Worte darauf aufmerksam macht, daß er hier andre Quellen als vorher benuze *a*). Noch auffallen-

der

der ist es, daß er in seiner Vorrede in allgemeinen Ausdrücken anzeigt (§. 150 Note e), daß er vieles aus den von dem Erzbischof Riculf gesammelten Schriften genommen habe, und daß gerade diesem die Verbreitung der falschen Decretalen zugeschrieben wird (§. 152 Note c), welche ihm als Metropoliten unmöglich so sehr am Herzen liegen konnte, und bey welcher ihm, wenn er der kirchlichen und weltlichen Gesetze so kundig war, als Hincmar versichert, manches Bedenken aufstoßen mußte *b*). Nimmt man hierzu, daß dem Verfertiger der falschen Decretalen sehr daran gelegen seyn mußte, seine neuen Grundsäze auch den Capitularien unterzuschieben, da diese in Kirchensachen wenigstens eben so häufig gebraucht wurden als die Sammlungen des canonischen Rechts, und daß die falschen Decretalen höchst wahrscheinlich erst lange nach Riculfs Tode geschmiedet sind, so kann man sich kaum des Verdachts enthalten, daß Benedict selbst der Pseudoisidor seyn möchte, und sich bey den Capitularien hinter den berühmten Nahmen Riculfs, so wie dort hinter den des heiligen Isidors, verberge *c*).

a) So verfälschet er in Conc. Paris. VI. a 829. (bey Labbé Tom 7. pag. 1599. die Worte: „imperator Auguste" in: „imperatrices Augustae (was den Sinn einigermaßen verändert s. oben §. 136) So steht Lib. VI. Cap. 381. welches lauter Pseudoisidoriana enthält, z. B. Auctoritas ecclesiastica atque canonica docet non debere absque sententia Romani Pontificis concilia celebrare), mitten unter ächten Capitularien Karls des Großen, als wenn es einen Theil derselben ausmachte. Der Verfasser der

Zu-

Zusäze (§. 150. Nro I. 3.) ist schon dreister, er giebt die Canonen und Decretalen namentlich an, aus welchen die vielen Pseudoisidorischen Säze, die er, (besonders in der add. IV.) hat, geflossen seyn sollen. Z. B. Add. 4. Cap. 8 u. f.

b Daß übrigens Benedict das meiste was er aus den falschen Decretalen hat, aus den Capitulis Angilramni (§. 154) habe (Plank a. a. O. S. 813.) läßt sich doch vielleicht noch bezweifeln. Die Uebereinstimmung mit denselben läßt sich auch daraus allein erklären, daß beyde aus einer Quelle geflossen sind, und sollten nicht die Capitula Angilramni jünger seyn als Benedict? S. Spittler a. a. O. S. 271.

c) S. hierüber Spittler a. a. O. S. 252.

§. 154.

Die falschen Decretalen wurden durch die Celebrität der Sammlungen, in welche sie gekommen waren, noch in dieser Periode sehr bekannt, und sogar zur Anwendung gebracht *a*). Zu ihrer schnelleren Verbreitung trug insonderheit bey, daß aus den größeren Sammlungen der Kirchengeseze durch die Bischöfe (oft auch Provincial- und Diöcesansynoden), Auszüge für den Gebrauch und das besondere Bedürfniß ihrer Provinz oder Diöces (Capitula episcoporum) veranstaltet wurden, in welche nun diese neuen Grundsäze ebenfalls übergiengen *b*)

a) S. Plank a. a. O. Th. 3. S. 35 u. f. Vergl. unten §. 155 Note *b* und *c*.)

b) S. über die wichtigsten Capitula die hieher gehören: Spittler a. a. O. 279. die Capitula Isaac,

Isaac, Episcopi Lingonensis (ums Jahr 859, bey Baluze Tom I. S. 1233), welche hauptsächlich aus Benedicts Sammlung genommen sind, geben insonderheit über die Absicht solcher Diöcesan-Gesezbücher Aufschluß: Cum opportunitas ecclesiastica exigit ut contra delinquentes et errantes pastoralis sententia proferatur, frequenter evenit ut remedia quae summo caritatis et pietatis ardore a patribus anxiis praeparantur, a filiis aegrotantibus ad suam perniciem respuantur. — Idcirco ego Isaac indignus Lingonensis Episcopus, propter quorundam minus adquiescentium desidiam et querulam contra pastoralem sollicitudinem improborum insolentiam qui omnia quae ad emendationem vel ad suam cautelam dicuntur a nobis ficta et excogitata garriunt et inventa, utile duximus quaedam saluberrimarum capitula sanctionum, quae s. Rom. et apost. Ecclesiae legatus Bonifacius — vice Zachariae Papae una cum orthodoxo Karlomanno Francorum principe in duobus Episcoporum conciliis ad honorem et profectum Ecclesiae Dei conscripsit, quaeque etiam idem Papa Zacharias sub anno inc. dom. 742 auctoritate apostolica confirmavit, et omnibus Ecclesiae Dei fidelibus irrefragabiliter observanda constituit, revolvere, et ad meam meorumque utilitatem quaedam ex his quae in quaestionem saepissime veniunt colligere, et in unum corpusculum adgregare; quatenus si nostra calumniaverint, vel sinistra interpretatione labefactare tentaverint, apostolica pariter et regali auctoritate compressi, de cetero conticescant, et salutiferis curationibus vel inviti, cum causa exegerit, adquiescant. Die ganz Pseudoisidorischen Capitula Angilramni, welche zuerst in der Streitsache des Erzbischofs Hincmar von Rheims mit dem Bischof Hincmar

war von Laon vorkommen, und in die lezten Jahre des 8ten Jahrhunderts fallen müßten, sind ein unächtes Stück. S. Spittler a. a. O, S. 235. Sie stehen bey Labbé Tom. 6 pag. 1828.

§. 155.

Die Lage der Kirche und des Staats begünstigte die erste Anwendung der falschen Isidorischen Decretalen noch mehr als die Unwissenheit des Zeitalters. Der Römische Bischof hatte allmählig so viele Vortheile erhalten, daß sein Ansehen auch ohne die untergeschobenen Kirchengesetze von selbst hätte höher steigen müssen (§. 163), die Metropoliten gedachten sich seiner gegen die Könige zu bedienen, die Bischöfe fanden in seiner Macht den sichersten Schuz gegen die Bedrückungen beyder, und die Eifersucht der verschiedenen Theilhaber der getrennten fränkischen Monarchie ließ keinen ernsthaften Widerstand der weltlichen Macht zu *a*). Auch übte der Pabst Acte einer solchen Gewalt, wie sie ihm Pseudoisidor zuschrieb, zum erstenmale *b*) unter solchen Umständen aus, daß die gerechte Sache, welcher er beytrat, allen ernstlichen Widerspruch verstummen machen mußte. Als späterhin der Pabst seine Gewalt, die nur gegen den weltlichen Despotismus seyn sollte, zum geistlichen wider Alle mißbrauchte, war man schon zu sehr daran gewöhnt, Pseudoisidors Grundsäze als althergebrachte kirchliche Normen zu betrachten, und hatte so ganz vergessen, daß anfangs die Aechtheit seiner Decretalen keineswegs unbe-

zwei-

zweifelt geblieben sey c), daß auch die Gegner der päbstlichen Alleinherrschaft nicht daran dachten, diese Hauptstüze derselben anzugreifen. Aber freylich hatte auch das Mittelalter so ganz keine Ahnung von Kritik, daß es niemanden einfiel, auf die Quellen der gangbaren Sammlungen des Kirchenrechts zurückzugehen, sondern jeder froh war, nur einen recht vollständigen Codex zu besizen. Und wer hätte vielleicht auch nur Kenntnisse genug gehabt, um zu entdecken, daß Pseudoisidors Päbste in den ersten drey Jahrhunderten, westfränkisches Latein des neunten schreiben, daß sie im zweyten Primaten, Erzbischöfe und Apocrisiarien kennen, Bibelstellen nach der Vulgata, Kirchenväter und Stellen aus dem Breviarium Alarici citiren?

a) S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 827.

b) In der Ehescheidungssache Lothars II. seit 860. S. Plank a. a. O. Th. 3. S. 35. u. f.

c) Von den französischen Bischöfen in der Sache der Bischöfe Rothad und Hincmars von Laon, in welcher Nicolaus I. (863) die Aechtheit jener Decretalen zuerst anerkannte. Eine treffliche Geschichte dieser Streitigkeiten s. bey Plank a. a. O. Th. 3. S. 102. u. f.

§. 156.

D) Die Formeln (§. 142) sind sämmtlich von Geistlichen, als den einzigen wissenschaftlich gebildeten Männern dieser Zeit aufgesezt. Die Rechtsgrundsäze, nach welchen sie ein-

eingerichtet wurden, konnten natürlich nie bloß aus den geschriebenen Gesezen entlehnt werden, sondern auf das Gewohnheitsrecht mußte wenigstens eben so viel Rücksicht genommen werden. So ist es denn sehr begreiflich, warum in allen Formelbüchern, welche wir kennen, ein Gemisch von Römischem und Deutschem Rechte vorkommt, der Verfasser mochte nun seine Formeln zunächst für Personen, welche nach Römischem Rechte lebten, oder für Deutsche bestimmt haben *a*). Von den Sammlungen, welche auf uns gekommen sind, reicht keine über die Mitte des siebenten Jahrhunderts hinauf, die wichtigste und älteste ist die des Mönchs Marculf, welche Bignon (oben §. 142) mit vieler Wahrscheinlichkeit in das Jahr 660 sezt *b*). Sie muß sehr viel gebraucht, und öfter als Hauptwerk mit Zusäzen abgeschrieben worden seyn, da wir zwey ganz verschiedene Codices, mit vielen ganz verschiedenen Zusäzen, von ihr haben, nehmlich 1) den, welchen zuerst Bignon herausgegeben hat, bey welchem sich als Anhang Formeln aus ganz verschiedenen Zeitaltern finden, (adpendix formularum, die neuesten aus den Zeiten Ludwigs des Frommen *c*)), und 2) den Lindenbergischen Codex *d*), in welchem zwischen Marculfs Formeln, andere aus der Sirmondischen, Bignonschen und anderen Sammlungen stehen *e*). Am nächsten an Marculf mögen die formulae Andegavenses reichen, welche wahrscheinlich in das erste Viertel des achten Jahrhunderts gehören *f*). Minder wichtig sind die sogenannten formulae Sirmondicae (in welchen

vors

vorzüglich auf das Römische Recht Rücksicht genommen war g)) die Bignonianae *h*), Baluzianae *i*), Alsaticae *k*) und Alemannicae *l*, von welchen sich die Zeit ihrer Entstehung nicht allgemein angeben läßt; die der Sammlung derselben fällt erst in die folgende Periode *m*). Auch bey dem Langobardischen Gesezbuch finden sich in einigen Manuscripten Formeln, zur Erleichterung der Anwendung der Geseze *n*).

a) Daß auf das Römische Recht Rükficht genommen werden mußte, wenn eine solche Sammlung recht practisch brauchbar seyn sollte, verstand sich ohnehin auch aus einem anderen Grunde schon von selbst, indem ja auch Germanier einzelne Rechtsgeschäfte nach Römischem Rechte vornehmen konnten. S. oben §. 46. — Die form. Sirm. enthalten daher unter so vielem Römischen Rechte, form. 7. von der Precarey, form. 10. von der Hingebung in die Leibeigenschaft u. s. w. rein deutsches Recht. Dagegen stehen sogar in den form. Bignon. welche fast nichts als germanisches Recht enthalten, doch auch Stellen, in welchen auf das Römische Recht Rükficht genommen zu seyn scheint, z. B. form. 2. die Beschreibung des verkauften Leibeigenen, wo man glauben möchte der Concipient habe an das Aedilitische Edict gedacht. Es ist daher wohl keine ganz richtige Ansicht, wenn Biener (a. a. O. P. 1. S. 304) sagt: formularii fere omnes iuri Romano adhaerent, idque principatum obtinet, subiungunt consuetudines terrae seu leges Germanorum, ita tamen ut prout ipsis aequum atque utile videtur, contra mores patrios singularia iuris Romani capita introducant, aut accommodando ius Romanum, aut nova jura in regnis Germanorum constituendo.

b)

b) S. deſſen Notae ad Marculfum. (bey Baluze Tom. 2. pag. 862). Marculf ſteht bey Baluze Tom. 2. p. 370. und bey Canciani Tom. 2. p. 177.

c) S. Bignon am ang. O. (p. 863). Form. 8. in dieſem Appendix ſpricht vom Kaiſer Ludwig, die vorhergehenden von Königen, aber ſchon von Miſſis dominicis, manche Stücke mögen auch nicht viel neuer als Marculf ſelbſt ſeyn. Der Anhang ſteht bey Baluze und Canciani a. a. O. gleich hinter Marculfs Formeln ſelbſt.

d) In dem oben angeführten Werke (§. 29. Note *a*). Die form. Lindenbr. ſtehen ebenfalls bey Baluze a. a. O. p. 510. bey Canciani Tom 3. p. 451.

e) z. B. form. 11 iſt. Marc. form. adpend. 45; form. 28 u. 29 iſt form. Bignon. form. 18. 19; form. 91 iſt form. Sirm. 12. u. ſ. f.

f) Sie ſtehen bey Canciani Tom. 3. p. 468. In form. 1 und 34. geſchieht des 4ten Regierungsjahres des Königs Childebert Erwähnung, worunter Biener (a. a. O. p. 305.) Childebert I. verſteht. Allein dem Latein nach, in welchem dieſe Formeln geſchrieben ſind, gehören ſie ins ſiebente oder achte Jahrhundert, es iſt daher wohl richtiger mit Canciani ihn für Childebert III. zu halten.

g) Sie ſtehen bey Baluze Tom 2. p. 467. bey Canciani Tom 3. p. 494.

h) zuerſt von Bignon herausgegeben; bey Baluze Tom 2. p. 495. Canciani Tom 2. p. 496.

i) Bey Baluze Tom 2. p. 558. bey Canciani Tom 3. p. 451.

k) Bey Canciani Tom 2. p. 401.

l) Bey Canciani Tom 2. p. 414.

m) Die Formeln in diesen Sammlungen sind nicht aus einem Zeitalter. Viele scheinen zwar aus dem 8ten und 9ten Jahrhundert herzustammen, aber es sind auch welche aus dem 13ten Jahrhundert darunter.

n) bey Canciani Tom 1. aus Muratorius Scr. rer. Ital. T. 2. P. 2.

§. 157.

E) Das Ansehen des Römischen Rechts war in den verschiedenen Provinzen des fränkischen Reiches, nach seinem Umfange am Ende dieser Periode sehr ungleich a). I. In den deutschen Provinzen galt es als geschriebenes Recht nur für die Geistlichkeit b). II. In den gallischen Provinzen galt das Breviarium Alarici, und vielleicht selbst der Codex Theodosianus c), auch noch für Andere, jedoch vorzüglich nur in den südwestlichen Provinzen d); hier scheint aber die Autorität des Römischen Rechts noch so groß gewesen zu seyn, daß es in manchen Districten als das gemeine (locale) Recht angesehen werden konnte e). III. In Italien fanden die Langobarden die Justinianische Compilation schon im alleinigen Gebrauche; sie behielt auch während ihrer Herrschaft sowohl, als während der fränkischen, ihr Ansehen neben dem deutschen Rechte, besonders in den Gegenden, wo sich die Griechische Herrschaft am längsten erhalten hatte f). Von den verschiedenen Justinianischen Sammlungen gebrauchte man indessen hauptsächlich nur

den

den Codex und etwa einige Novellen, wenn gleich auch der Pandecten zuweilen Erwähnung geschieht *f*). Das Römische Recht stand übrigens zu dem gemeinen Fränkischen Reichsrechte (§. 142) in demselben Verhältnisse, wie alle Deutschen auch bloß persönlichen Gesetze *g*).

a) Als ein Beweis mit welcher Gedankenlosigkeit, Benedict seine Capitularien zuweilen zusammenschrieb, verdient hier bemerkt zu werden, daß Lib. VI. Cap. 343. aus dem Westgothischen Gesezbuch, I. 2, 9. genommen ist, wo das Römische Recht (für die Westgothen) ganz verboten wird, woraus man also schließen müßte, daß dieß auch im Fränkischen Reiche geschehen sey, wenn nicht das Gegentheil notorisch wäre.

b) Weil diese allenthalben nach Römischem Rechte lebte. Daß auch andere Personen in diesen Gegenden nach Römischem Rechte als ihrem persönlichen Rechte gelebt hätten, davon habe ich wenigstens keine Spur in den Gesezen gefunden, und daß in den Alemannischen und andern Formeln Spuren des Römischen Rechts vorkommen, ist davon kein Beweis.

c) Die Gründe warum? sezt Montesquieu de l'esprit des loix. Liv. 28. Ch. 3 bis 7. mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn auseinander.

d) Caroli Calvi Edict. Pistense. a. 864. Cap 16. — In illa terra, in qua judicia secundum legem Romanam terminantur — et in illa terra, in qua judicia secundum legem Romanam non judicantur, —

e) Noch 824 decretirte Lothar I.: Volumus etiam ut omnis senatus et populus Romanus inter-

rogetur quali vult lege vivere, ut ſub ea vivat etc. Baluze Tom 2 pag. 318.

f) S. Muratorii Antiq. Ital. med. aevi Tom. 3. Diſſ. 44. Vergl. Biener a. a. O. Th. 1. S. 270 u. f.

g) Caroli M. Cap. exc. ex L. Lang. (Baluze I 354) Cap. 36. Sicut conſuetudo noſtra eſt, ut Romanus aut Longobardus ſi evenerit quod cauſam inter ſe habeant, obſervamus ut Romani ſucceſſionem eorum, juxta illorum legem habeant, ſimiliter ut omnes ſcriptiones iuxta legem ſuam faciant. Et quando jurant, ſecundum legem ſuam jurent. Et quando componunt, ſecundum legem ipſius cui malum fecerint componant. Et Longobardos convenit componere illis ſimiliter. De ceteris vero cauſis communi lege vivant, quam Dominus Carolus in edicto adiunxit.

VI.

A. Fränkisches öffentliches Recht.

§. 158.

Die germanischen Einrichtungen entwickelten sich in dieser Periode zu einer Verfassung, welche man am besten die neugermanische nennen kann, um sie sowohl von der älteren, als von dem eigentlichen Feudalsystem, wie sie wohl, aber mit Unrecht, schon genannt zu werden pflegt, zu unterscheiden.

I. Kirche und Staat traten in ein neues Verhältniß. Anfänglich hatte man in den neuen germanischen Staaten, die Kirche als ein Institut behandelt, welches man wie andere Römische Einrichtungen beybehielt; jezt war man durch die allgemeine Ausbreitung der christlichen Religion daran gewöhnt worden, sich Kirche und Staat immer in der engsten Verbindung zu denken, und die ganze Christenheit als ein Ganzes zu betrachten, zu dessen Besten Gott selbst die weltliche und geistliche Obrigkeit gesezt, und jener die Handhabung der Gerechtigkeit, dieser unter dem Schuze von jener die Sorge für das Heil der Seele anvertraut habe *a*). Zugleich organisirte man allmählig die Regierung des Staats nach dem Muster der geistlichen Hierarchie, als einem

Ideal gesellschaftlicher Einrichtungen *b*). Die Reichstage (§. 161) erhielten dadurch ihre völlige Ausbildung, und wurden eine wahre Copie der Synoden. Da sie aber, vermöge ihrer ursprünglichen Einrichtung (§. 122), in gewisser Hinsicht mehrentheils auch zugleich wirkliche Synoden waren, und daher hier alle weltliche und geistliche Sachen von Wichtigkeit vorgenommen wurden, so war es um so natürlicher, Staat und Kirche nur als eine Hierarchie zu betrachten, welche aus zwey verschiedenen Ständen (ordines) dem geistlichen und weltlichen bestehe, und deren Haupt der König sey *c*). Indessen darf man hierbey nicht vergessen, daß die Geistlichkeit in der Theorie, welche sie aufstellte, den König für ihr Oberhaupt in geistlichen Sachen, keinesweges erkannte, sondern vielmehr die geistliche Gewalt für unabhängig, und bloß den Bischöfen zuständig erklärte *d*); allein die Praxis, welche die kirchliche Gesezgebung, die Besezung der Bisthümer, und die Gerichtbarkeit über die Bischöfe, noch immer in den Händen der Könige ließ *e*), war dieser Theorie zu sehr entgegen, als daß sie auf die Ansicht des Zeitalters hätte würken können.

II. Die Macht des Königs war zu einer wahren Staatsgewalt geworden, woran das Zusammenschmelzen der Franken und Römer zu einem Volke, welches Einheit in das öffentliche Recht brachte, die katholische Religion *f*) und die Erwerbung der Römischen Kaiserwürde *g*) ohngefähr gleichen Antheil hatten. Die ganze

Na-

Nation wurde jezt zum Kriege aufgeboten (§. 166), der König handhabte Recht und Frieden nicht mehr bloß durch die Acht (§. 74), sondern durch Bestellung von Beamten (§. 120), welche unter seinem Banne Recht sprachen (§. 164); viele Lasten, welche sonst nur die Römer trafen, waren gemeine Last geworden (§. 171), man schärfte endlich dem Volke geradehin ein, daß es dem König nicht bloß gemeine Treue *h*), sondern Gehorsam schuldig sey *i*).

III. Das Senioratsverhältniß wurde weiter ausgebildet, und durch mancherley Modificationen der Treue und Unterwürfigkeit verfeinert und allgemeiner gemacht (§. 200). Die Staatsverfassung beruhte indessen so wenig als die Staatsregierung auf diesem Verhältniß; die Unterwürfigkeit unter die königliche Gewalt gründete sich auf die Unterthänigkeit nicht auf die besondere Treue die man durch das Senioratsverhältniß versprochen hatte; die Fränkische Verfassung kann daher noch kein Feudalsystem genannt werden, wenn gleich in der Ausbildung des Senioratsverhältnisses schon der Grund lag, aus welchem sie es in der folgenden Periode nothwendig werden mußte.

h) Concil. Paril. VI. a. 829. L. 1. Cap. 2. Primum igitur, quod universalis sancta Dei Ecclesia unum corpus manifeste esse credatur, eiusque caput Christus. — Cap. 3. Principaliter igitur totius sanctae Dei ecclesiae corpus in duas eximias personas, in sacerdotalem videlicet et regalem, sicut a S. patribus traditum

tum accepimus, divisum esse novimus. s. oben §. 136. Cap. 4. Quia constat religionem Christianam per successores Apostolorum salubriter administrari, populisque ad vitam aeternam ducatum exhiberi debere, primo necessarium judicavimus etc. Lib. 2. Cap. 1. Quia ergo rex a regendo dicitur, primo ei studendum est, ut semet ipsum, suamque domum, Christi adiuvante gratia, ab operibus nequam emaculet, — ipse etiam salutiferis Christi praeceptis fideliter atque obedienter obsecundet, et recte agendo eos, quibus temporaliter imperat, in pace et concordia atque caritate, ceterorumque bonorum operum exhibitione — consistere faciat. Cap 2. Ipse enim debet primo defensor esse Ecclesiarum et servorum Dei, viduarum, orphanorum etc. — Ipsius enim studium — esse debet primo ut nulla injustitia fiat, deinde si evenerit, ut nullo modo eam subsistere permittat, nec spem delitescendi sive audaciam male agendi cuiquam relinquat etc. Cap. 5. Nemo regum a progenitoribus regnum sibi administrari, sed a Deo veraciter et humiliter credere debet dari. Cap. 8. Constat potestatem regalem omnibus sibi subjectis secundum aequitatis ordinem consultum terre debere, et idcirco oportet, ut omnes subditi fideliter et utiliter atque obedienter eidem pateant potestati: quoniam qui potestati a Deo ordinatae resistit, Dei utique ordinationi, juxta apostoli documentum resistit.

b) Daß man die Hierarchie zum Muster für die Einrichtung der Regierung nahm, beweist nicht allein das beständige Vergleichen der weltlichen Beamten mit den kirchlichen (Walafr. Strabo de reb. eccl. Cap. 31. Duces Metropolitanis, Comites Episcopis, Centenarii vel Vicarii Parochis sive Plebanis comparantur), sondern auch

auch der ganze Organismus der Regierung selbst. Sollte man z. B. nicht bey dem Missus und dessen Geschäften an die Visitation einer Provinz, bey seinem Placitum an die Provincialsynode denken dürfen?

c) S. Möser Osnabr. Gesch. Th. I. S. 132. Ueberhaupt ist wohl niemand so tief in den Geist der Carolingischen Verfassung eingedrungen, als dieser scharfsinnige Kenner des Deutschen Rechts und der Deutschen Geschichte. Verglichen a. a. O. S. 229–264.

d) Die Geistlichkeit gab dieß schon dadurch hinreichend zu erkennen, daß sie behauptete, die Herrschaft über die Christenheit sey zwischen dem Priesterstand und der königlichen Gewalt getheilt, sie erklärte sogar, die geistliche Gewalt sey über der weltlichen. Conc. ap. S. Macram. a. 881. Can. 1. Solus Dominus noster Jesus Christus vere fieri potuit rex et sacerdos. Post vero – nec rex pontificis dignitatem, nec pontifex regalem potestatem sibi usurpare praesumpsit. Et tanto est dignitas Pontificum maior quam regum, quia reges in culmen regium sacrantur a Pontificibus, Pontifices autem a regibus consecrari non possunt, et tanto gravius est pondus sacerdotum, quam regum, quando etiam pro ipsis regibus in divino reddituri sunt examine rationem. Diesen Saz wiederholten sie übrigens bey jeder Gelegenheit. Er steht schon Conc. Paris. III. a. 829. L. 1. Can. 3. und in der von Benedict etwas verfälschten Stelle daraus, in seinen Capitularien. S. oben §. 136.

e) S. unten das canonische Recht.

f) Die Origo Maiestatis a Deo hat der königlichen Gewalt wenigstens eben so viel genüzt, als die vermehrte Anzahl des Gefolges.

g) Denn da niemand einen deutlichen Begriff von der Gewalt des Königs hatte, so mußten die dunkeln und doch sehr hohen Vorstellungen von der Gewalt eines Römischen Kaisers, dem königlichen Ansehen nothwendig sehr günstig seyn. S. §. 136.

h) Im Gegensaze der besonderen Treue.

i) S. Note a. Dieß waren auch ohne Zweifel die Magna et quam multa, welche außer der gemeinen Treue, noch in dem Eide versprochen werden sollten, welchen sich Karl der Große nach Erwerbung der Kaiserwürde leisten ließ. S. oben §. 136.

§. 159.

Die Monarchie blieb auch unter den Carolingern erblich *a*) und theilbar. Als Hauptsiz derselben scheint seit Karl dem Großen Ostfranken angesehen worden zu seyn, daher auch Aachen die Haupt- und Krönungsstadt wurde *b*). Das Römische Kaiserthum wurde mithin eigentlich auf Ostfranken gegründet, denn man sah es als unzertrennlich mit der Monarchie verbunden und als erblich an *c*), seitdem es einmal, nach der Ansicht des Zeitalters, von Gott selbst auf Karl den Großen übertragen war *d*). Und schwerlich dürfte diese Ansicht der Sache durch den Umstand verändert worden seyn, daß es den Päbsten in dem lezten Viertel des 9ten Jahrhunderts einigemale gelang, über die Kaiserkrone zu disponiren *e*).

a)

a) Gegen die Erblichkeit kann man nicht anführen, daß ja selbst Karl der Große mit Einwilligung seiner Stände sein Reich getheilt habe, daß, als er nach dem Tode seines Bruders die ganze Monarchie vereinigte, und überhaupt in ähnlichen Fällen bey anderen Thronbesteigungen, eine Anerkennung von Seiten der Stände erfolgt sey. Karl nennt in der Theilungsacte von 806 seine Söhne ausdrücklich regni et imperii nostri heredes. Eine solche Anerkennung des Thronfolgers war bloße Formalität.

b) In Ostfranken waren von jeher die Hauptsize der Franken und die Karolingische Familie stammte selbst aus Austrasien. Schon ein uraltes Ehrenlied nennt die Stadt Aachen Urbs regalis, sedes regni principalis, prima regum curia. S. Dienschlagers Erläut. der G. B. S. 358.

c) Ludwig der Fromme erhielt die Kaiserwürde, ohnerachtet sein Neffe Bernhard Italien bekam, und niemand als die Fränkischen Stände wurde bey seiner Erhebung zum Mitkaiser gefragt. Theganus de gestis Lud. Pii Cap. 6. Eben so verfuhr hernach Ludwig in Absicht seines Sohnes Lothar I.

d) Als göttliche Eingebung gab ja Leo selbst Karls des Großen Krönung an. Eine Ausübung des juris conferendi imperium, welches späterhin die Päbste ansprachen, lag übrigens in dem Umstande, daß Stephan V. nach Frankreich kam, und Ludwig den Fr. 816 noch einmal krönte, nicht. Dasselbe geschah auch nachher bey Lothar I 823 und Ludwig II 849 zu Rom. Krönung und Salbung kam ja dem Pabste als erstem Reichsbischof zu.

e) Freylich gelang es Johann VIII und nachher auch seinen Nachfolgern nicht bloß für die Kaiserkrone unter den Karolingern zu wählen, sondern

dern

den sogar sie an Italische und Burgundische Große zu vergeben. Aber in Deutschland sah man diese für Usurpatoren an.

§. 160.

Die Regierungsrechte welche man jezt dem König einräumte, übte er mit Hülfe der Reichsstände und seiner Hof- und Staatsbeamten aus.

A) Das Ministerium von Hof- und (zugleich) Staatsbeamten, welches den König umgiebt, besteht noch ziemlich aus den nehmlichen Personen, welche es in der vorigen Periode bildeten. Nur 1) der Maiordomus fällt unter den Carolingern weg. 2) Bey der engen Verbindung zwischen Kirche und Staat bedurfte es jezt eines eigenen Ministers im geistlichen Departement; man nahm daher jezt immer einen Geistlichen zum Referendarius, welcher nun gewöhnlich den (das nehmliche ausdrückenden) Nahmen Apocrisiarius führt, und außer dem Vortrag beym König in allen geistlichen Sachen, die Oberaufsicht über die dem Cancellarius untergebene Hofcanzley und über die sämmtliche Hofgeistlichkeit (deren Haupt er war und daher auch Archicapellanus heißt) hatte. 3) Der Pfalzgraf (Comes Palatii) erhielt durch die erweiterte königliche Gewalt schon als Richter einen größern Wirkungskreis; er wurde nun aber außerdem überhaupt der erste Minister in allen weltlichen Angelegenheiten *a*).

B) In den Provinzen übten die Metropoliten, Bischöfe und Pfarrer die geistliche, so wie die Herzöge, Grafen und Centenarien, die weltliche Ge-

Gewalt, mit Hülfe von Unterbeamten (Ministerialen) aus. Die Provincialadministration beobachtete eine Generalcontrolle, die natürlich aus geistlichen und weltlichen Beamten zusammengesezt seyn mußte. Man ordnete daher gewöhnlich einen Bischof und einen Grafen als Missi dominici über einen bestimmten District von mehreren Diöcesen und Gauen (Legatio, Missaticum) *b*). Zur Ausübung der oberaufsehenden Gewalt ein treffliches Institut *c*)!

a) Hincmar de ordine palatii (bey Du Chesne Tom. 2) Cap. 16. Apocrisiarius autem quem nostrates Capellanum vel Palatii custodem appellant omnem Clerum Palatii sub cura et dispositione sua regebat. Cui sociabatur summus Cancellarius, qui a secretis olim adpellabatur. Erantque illi subiecti prudentes, et intelligentes ac fideles viri, qui praecepta regia absque immoderata cupiditatis venalitate scriberent, et secreta illis fideliter custodirent. Post eos vero sacrum palatium per hos ministros dispouebatur, per Camerarium videlicet et Comitem Palatii, Senescalcum, Buticularium et Comitem stabuli, Mansionarium, Venatores principales quatuor, falconarium unum. Cap. 17. Et quamvis sub ipsis, aut ex latere eorum alii ministeriales fuissent etc. Cap. 19. E quibus praecipue duo, id est Apocrisiarius, de omnibus negotiis ecclesiasticis vel ministris ecclesiae et Comes Palatii de omnibus secularibus causis vel judiciis suscipiendi curam instanter habebant; ut nec Ecclesiastici nec seculares prius dominum regem absque eorum consultu inquietare necesse haberent. Cap. 20. Apocrisiarius quidem de omni Ecclesiastica religione vel ordine nec non etiam de canonicae vel monasticae altercatione, seu quaecumque pa-

palatium adibant, pro Ecclesiasticis necessitatibus sollicitudinem haberet etc.

b) Capit. Reg. Franc. L. 2. Cap. 25. De nominibus locorum in quibus Missi dominici legatione funguntur. In Vesontio quae est dioecesis Bernoini Archiepiscopi, Heiminus Episcopus et Monogoldus Comes etc — In Rhemis Ebbo Archiep. — et Rhuotfridus Comes super 6 videlicet comitatus; — super quatuor vero episcopatus — Rangarius episcopus et Berengarius Comes.

c) S. die allgemeine Instruction für die Missos. Cap. L. 2. Cap. 28. Ludov. Pii Cap. a. 823. Cap. 26.

§. 161.

I. Alle wichtige Reichsangelegenheiten wurden mit den Reichsständen überlegt. Auf einer allgemeinen Reichsversammlung, welche im Frühling (in Verbindung mit dem Campus Madius) gehalten wurde, sollten eigentlich alle Reichsstände erscheinen, um den Plan der Reichsgeschäfte für das ganze Jahr ordnen zu helfen. Nur die Bischöfe, Aebte und von den königlichen Getreuen weltlichen Standes der Adel oder die, welche mit Hof- und Staatsämtern versehen waren (Maiores Seniores Optimates), waren Reichsstände (§. 122), und erschienen also hier um zu stimmen, die übrigen Vasallen und Ministerialen (§. 167), welche sich ebenfalls hier versammelten, kamen nur, um dem Reichstage mehr Glanz zu geben, und um der Eröffnung des Feldzuges beyzuwohnen, und des Königs Befehle zu vernehmen

nehmen. Minder wichtige besonders dringende Geschäfte, oder vorbereitende Deliberationen, nahm der König mit den angesehensten Großen, und denen, welche sein vorzügliches Zutrauen besaßen (consiliarii) in einer zweyten Versammlung vor, welche im Herbste gehalten wurde *a*). Die einzelnen Punkte, über welche berathschlagt werden sollte, wurden den Ständen vom König gegeben; nach geendigten Deliberationen legten diese das Resultat derselben dem König vor, und wenn dieser sich damit vereinigte, wurde das Capitulare von allen Anwesenden unterschrieben *b*). Natürlich bestand der größte Theil eines solchen Capitulare nicht aus eigentlichen wenigstens neuen Gesezen.

a) Bey Gelegenheit der hohen Feste, die der König immer in einer angesehenen Bischöflichen oder anderen Kirche feyerte, und die einen großen Hofstaat um ihn versammelten, wurden dergleichen Berathschlagungen ebenfalls gehalten.

b) Hincmar de ordine Palatii. Cap 29. Consuetudo autem tunc temporis erat, ut non saepius, sed bis in anno, Placita duo tenerentur. Unum, quando ordinabatur status totius regni ad anni vertentis spatium, quod ordinatum nullus eventus rerum, nisi summa necessitas, quae similiter toto regno incumbebat, mutabatur. In quo placito generalitas universorum maiorum, tam Clericorum quam laicorum conveniebat. Seniores, propter consilium ordinandum: minores propter idem consilium suscipiendum, et interdum pariter tractandum, et non ex potestate, sed ex proprio mentis intellectu vel sententia confirmandum. Cap. 30. Ceterum autem propter dona generaliter danda, aliud pla-

placitum cum senioribus tantum et praecipuis consiliariis habebatur, in quo jam futuri anni status tractari incipiebatur, etc. Cap. 34. Proceres vero praedicti, sive in hoc sive in illo praefato Placito, quin et primi Senatores regni, ne quasi sine causa convocati viderentur, mox auctoritate regia per denominata et ordinata capitula, quae vel ab ipso per inspirationem Dei inventa, vel undique sibi nunciata post eorum abscessum praecipue fuerant, eis ad conferendum, vel ad considerandum patefacta sunt. Quibus susceptis interdum die uno, interdum biduo, interdum etiam triduo vel amplius, prout rerum pondus expetebat, accepto, ex praedictis domesticis Palatii, missis intercurrentibus, quaeque sibi videbantur interrogantes, responsumque recipientes, tam diu ita nullo extraneo appropinquante, donec res singulae ad effectum perductae glorioso principis auditui in sacris eius obtutibus exponerentur, et quidquid data eius a Deo sapientia eligeret, omnes sequerentur.

§. 162.

Die kirchlichen Angelegenheiten, welche auf den Reichstagen vorgenommen wurden, waren anfangs ganz wie die übrigen Reichsangelegenheiten behandelt worden. Indessen wurde der Grund, sie künftig den geistlichen Herrn wieder allein zu überlassen in dieser Periode dadurch gelegt, daß man diese in eine eigene Curie formirte und die Kirchensachen durch sie zuerst behandeln ließ *a*). Dem Einfluß des Königs auf diese Angelegenheiten, wurde dadurch nichts entzogen, denn von seiner Approbation hieng doch noch al-

les

les ab. Auch die Provincialsynoden, wo die Geistlichkeit allein zusammen kam, konnten noch immer, selbst wenn der Römische Bischof sie veranlaßte, nur nach vorgängiger Erlaubniß des Königs gehalten werden *b*).

a) Hincmar l. c. Sed nec illud praetermittendum, quomodo si tempus serenum erat, extra, sin autem, intra diversa loca distincta erant, ubi et hi abundantes segregati semotim, et cetera multitudo separatim residere potuissent. Quae utraque tamen seniorum susceptacula sic in duobus divisa erant, ut primo omnes Episcopi, Abbates vel huiusmodi honorificentiores Clerici absque ulla Laicorum commixtione congregarentur. Similiter Comites, vel huiusmodi Principes — a cetera multitudine segregarentur. — Qui cum separati essent, in eorum manebat potestate quando simul, vel quando separati residerent, prout eos tractandae causae qualitas docebat, sive de spiritualibus, sive de secularibus, seu etiam commixtis.

b) S. Plank a. a. O. Th. 3. S. 414. Nicolai I Pap. Ep. ad Carolum Calv. bey Labbé Tom. 8. p. 446. Rogamus piam dilectionem vestram, ut suffragari dignetur, quo facilius fratres nostri possint convenire ad tractanda ecclesiastica negotia, quorum tenorem gloriae vestrae proponi praecepimus.

§. 163.

Der Römische Bischof erhielt aber schon jezt einen bedeutenden Einfluß auf die Gesezgebung in Kirchensachen. Bonifaz, der sich bey seinem Bekehrungsgeschäfte, stets als ein päbstlicher Le-

gat

gat benommen hatte, trat in eben dieser Eigenschaft auch 742 auf den Synoden auf, welche auf Veranstaltung der Fränkischen Regenten, Pipins und Karlmanns, zur Reformation der verfallenen Kirchenverfassung und Kirchenzucht gehalten wurden *a*); die eine lange Zeit unterbrochen gewesene Verbindung der Fränkischen Kirche mit dem Römischen Stuhle, ward durch diese Reformation und Bonifacius Beyspiel wieder hergestellt und weit fester als je geknüpft; der Pabst sanctionirte die Thronbesteigung des Pipinischen Hauses *b*), und wurde unter Carl dem Großen der erste Reichsbischof und Rathgeber des Königs in Kirchensachen (dem er aber nicht einmal in Glaubenssachen unbedingt folgte). — So war es denn sehr natürlich, daß allmählig der Pabst anfieng sich auch unaufgefordert in Fränkische Kirchensachen zu mischen, und daß viele Synoden auf seine Aufforderung und wohl auch in Beyseyn seines Legaten (apostolicae sedis hortatu, monente Pontifice, ex Praecepto Pontificis *c*) gehalten wurden.

a) S. oben §. 150. Note e.

b) Treffliche Bemerkungen über die Würkungen, welche dieser Umstand hatte s. bey Plank a. a. O. Th. 2. S. 729 u. f. Seit 755 wurde das Pilgern von Frankreich nach Rom viel häufiger als vorher.

c) S. Plank a. a. O. Th. 3. S. 429.

II. Die Gerichtbarkeit übte der König in eigner Person oder durch seinen Pfalzgrafen *a*) seine Grafen, Sendgrafen (Missi) und Centenarien oder Vicarien aus. Alle diese richteten jezt vermöge königlichen Auftrags *b*) aber keiner konnte bey der höchsten Buße gebieten (bannire), welche in der Regel der König selbst auflegen konnte (bannus regalis) *c*) und die 60 sol. betrug *d*). Im Umfange der Gerichtbarkeit der Centenarien und Grafen war keine Veränderung vorgegangen, neuere Einrichtung war aber folgendes: 1) Man konnte gegen den Ausspruch des Grafen oder Centenarius (Vicarius) an den Missus appelliren und überhaupt bey diesem gegen jene Beschwerde führen *e*). In eine jede Provinz wurde daher jährlich ein Missus gesandt, welcher vier ungebotene Gerichte (Placita) hielt, in welchen auch die Grafen mit ihren Vicarien und Schöffen erscheinen mußten *f*). 2) Vom Missus konnte man an den König oder seinen Pfalzgrafen appelliren, oder sich sogleich mit Vorbeygehung von jenem an diesen wenden *g*). 3) Die Sachen der Großen, welche selbst Gerichtbarkeit auszuüben hatten, mußten immer vor den König selbst gebracht werden, nur in Appellationssachen geringerer Personen dürfte der Pfalzgraf sprechen *h*). 4) Durch Privilegien für die Geistlichkeit (§. 172), entstanden schon Exemtionen von der ordentlichen Gerichtbarkeit.

a) Aus der Stelle bey Hincmar (§. 160 Note *a*) folgt, daß der König nur einen Pfalzgrafen gehabt habe. So lange das Institut der Sendgrafen noch nicht verfallen war, wären auch

mehrere nur eine unnöthige Vermehrung der Behörden gewesen.

b) Denn der König sezte sie alle, auch die Centenarien, welche in Sachsen, wo dieser Nahme nicht vorkommt, Advocati, Vögte geheißen zu haben scheinen. S. Mösers Osnabr. Gesch. Th. I. S. 243.

c) Capitulare Saxonum a. 797. Cap. 9. Item placuit ut quando quidem voluerit Domnus Rex propter pacem et propter faidam et propter Maiores Causas bannum fortiorem statuere, una cum consensu francorum et fidelium Saxonum, secundum quod ei placuerit, juxta quod causa exigit et opportunitas fuerit, solidos sexaginta multiplicare in duplum, et solidos centum sive usque ad mille componere faciat, qui eius mandatum transgressus fuerit.

d) Capit. incerti anni ap. Baluzium p. 520. Cap. 57. Ut bannus quem per semetipsum Domnus Imperator bannivit, 60 sol. solvatur. Ceteri vero banni quos comites et judices faciunt, secundum legem uniuscuiusque componatur.

e) Capit. Lib. 2. Cap. 26. Commemoratio quid ad praedictorum Missorum legationem pertineat. Primo, ut conventum in duobus vel tribus locis congregent, ubi omnes ad eorum legationem pertinentes convenire possint, et omnibus generaliter notum faciant, qualis sit eorum legatio, scilicet ad hoc esse a nobis Missos constitutos, ut si quilibet Episcopus aut Comes ministerium suum propter quodlibet impedimentum implere non possit, ad eos recurrat, et cum eorum adiutorio ministerium suum adimpleat, et si talis causa fuerit, quae per eorum admonitionem emendari non possit, per eos ad no-

noſtram notitiam deferatur; et ſi forte Epiſcopus aut Comes aliquid negligentius in ſuo miniſterio egerit, per illorum admonitionem corrigatur; et omnis populus ſciat ad hoc eos eſſe conſtitutos ut quicunque per negligentiam aut incuriam vel impoſſibilitatem Comitis juſtitiam ſuam adquirere non potuerit, ad eos primum querelam ſuam poſſit adferre et per eorum auxilium juſtitiam adquirere, et quando aliquis ad nos neceſſitatis cauſa reclamaverit, ad eos poſſimus relatorum querelas ad definiendum remittere.

f) Capit. Lib. 3. Cap. 83. Volumus, ut propter juſtitias, quae usque modo de parte comitum remanſerunt, quatuor tantum menſibus in anno miſſi noſtri legationes ſuas exerceant, id eſt, in hieme Januario, in verne Aprili, in aeſtate Julio, in autumno Octobri. Ceteris vero menſibus unusquisque Comitum placitum ſuum habeat et juſtitias ſuas faciat. (Die Zeit war indeſſen nicht immer dieſelbe. ſ. unten). Miſſi autem noſtri in uno menſe et in quatnor locis habeant placita ſua cum illis comitibus, quibus congruum fuerit ut ad eum locum poſſint convenire. Gewöhnlich beſtand eine ſolche Legation aus einem Biſchof und einem Grafen; der Diſtrict, welchen ſie umfaßte, war bald größer bald kleiner. S. Capit. Lib. 2. Cap. 25. und Cap. a. 802. Cap. 23 — Ludov. Pii Cap. a. 823. Cap. 28. Itaque volumus, ut medio menſe Maio conveniant iidem miſſi, unusquisque in ſua legatione, cum omnibus Epiſcopis, Abbatibus, comitibus ac vaſſis noſtris, advocatis noſtris, ac Vicedominis Abbatiſſarum, nec non et eorum qui propter aliquam inevitabilem neceſſitatem ipſi venire non poſſunt,

ad locum unum. Et si necesse fuerit, propter opportunitatem conveniendi, in duobus vel tribus locis, vel maxime propter paupe-res populi, idem conventus habeatur qui omnibus congruat. Et habeat unusquisque Comes Vicarios et Centenarios suos nec non et de primis Scabineis suis tres aut quatuor.

g) Lud. Pii Cap. a. 829. Cap. 14. Hoc missi nostri notum faciant Comitibus et populo, quod nos in omni hebdomada unum diem ad causas audiendas et judicandas sedere volumus. Populo autem dicatur, ut caveat de aliis causis ad nos reclamare nisi de quibus aut Missi nostri aut Comites eis justitias facere noluerint. Vergl. Note e).

h) Capit. Lib 3. Cap. 77. Ut Episcopi, Abbates, Comites et potentiores quique, si causam inter se habuerint ac se pacificare noluerint, ad nostram jubeantur venire praesentiam; neque illorum contentio aliubi diiudicetur, ne propter hoc pauperum et minus potentium justitiae remaneant. Neque ullus Comes palatii nostri potentiorum causas sine nostra jussione finire praesumat, sed tantum ad pauperum et minus potentium justitias faciendas sibi sciat esse vacandum.

§. 165.

Alle diese Gerichte waren auf die gewöhnliche Weise mit Schöffen besezt (§. 75); die Wahl derselben wurde unter Aufsicht und Leitung des Missus vorgenommen, der auch die Centenarien mit Rath der Grafen und wenigstens nicht gegen den Willen des Volks zu bestellen hatte *a*). Wo der König selbst zu Gericht saß, da vertra-

ten

ten die geiſtlichen und weltlichen Großen die Stelle ſeiner Schöffen *b*).

a) Caroli M. Cap. 3. a. 803. Cap. 3. Ut Miſſi noſtri Scabinios, Advocatos, Notarios per ſingula loca eligant, et eorum nomina, quando reverſi fuerint, ſecum ſcripta deferant. Eiusd Cap. 1. a. 809. Cap. 22. Ut judices, Vicedomini, Praepoſiti, Advocati, Centenarii, Scabinei, boni ac veraces et manſueti cum Comite et populo eligantur et conſtituantur ad ſua miniſteria exercenda.

b) Marculfi Monachi Form. I. 25. Prologus de Regis judicio, cum de magna re duo cauſantur ſimul. Ergo cum nos in Dei nomine ibi in palatio noſtro ad univerſorum cauſas recto judicio terminandas una cum Domnis et patribus noſtris Epiſcopis, vel cum pluribus optimatibus noſtris illis, patribus illis, referendariis illis, vel ſeneſcalcis illis, et illo Comite palatii vel reliquis quam pluribus noſtris fidelibus reſideremus, ibique veniens ille illum interpellavit etc. S. auch Bignon ad hanc Form. bey Baluze Tom. 2. pag. 909.

§. 166.

III. Die Kriegsverfaſſung war durch Karl den Großen folgendergeſtalt organiſirt. 1) Jeder Getreue des Königs muß mit ſeinen Vaſallen, und jeder freye Mann, der nicht ſchon unter ſeinem Senior auszieht, unter ſeinem Grafen und deſſen Hauptleuten den Centenarien, ſobald das Aufgebot zur Heerfolge (Heribannus) an ihn ergeht, an dem beſtimmten Sammelplatze,

mit

mit gehöriger Rüstung und mit Lebensmitteln auf drey Monate versehen, zur gehörigen Zeit erscheinen. 2) Wer dem Heergebote nicht folgt, oder die, welche er mitbringen sollte, zurückhält, muß den Königsbann (in diesem Falle Heribannus) mit 60 solidis bezahlen, und kann zur Strafe auch das beneficium verlieren, welches er vom König hat. 3) Wer nur für seine Person von der Heerfolge dispensirt wird, muß seine Vasallen schicken, und darf ohne besondere königliche Erlaubniß nicht mehr als eine gewisse Anzahl von diesen zurückbehalten. 4) Nur den Geistlichen, die königliche Beneficien haben, ist, mit Vorbehalt ihrer Ehre, der persönliche Kriegsdienst einmal für allemal erlassen. 5) Da nicht jeder Bannalist die Kosten der Ausrüstung zu tragen im Stande ist, so braucht er nur dann in Person zu erscheinen, wenn er ein gewisses Landeigenthum besitzt (dessen Größe in den einzelnen Fällen immer erst bestimmt worden zu seyn scheint); von den ärmeren treten mehrere zusammen und rüsten einen aus. 6) Nach Beschaffenheit der Umstände sollen bald alle, bald nur ein Theil der Bannalisten aufgeboten werden, und der Graf soll sich hierbey keinen Druck des Aermeren zu Schulden kommen lassen. Der Heerbann bestand mithin auch aus den Getreuen und ihren Vasallen, und nicht bloß aus den Freyen, welche in keinem Dienstgefolge ausziehen, woraus sich von selbst eine Menge von unrichtigen Hypothesen widerlegen, welche man auf diese neue und gar bald wieder verfallene Einrichtung hat bauen wollen. Ein Hauptgeschäft des Missus war es übrigens,

die:

dieſe Verordnungen über den Heerbann in Ausübung zu bringen, und den Grafen nebſt ſeinen Centenarien, welche den Heerbann der einzelnen Gauen aufboten, verſammelten und anführten, zu controlliren *a*).

a) Es iſt durchaus nothwendig, die verſchiedenen Verordnungen Karls des Großen über den Heerbann, im Zuſammenhange zu überſehen, um den wahren Geiſt dieſer Einrichtung zu faſſen; daher die wichtigſten hier einſchlagenden Capitularien hier beinahe vollſtändig ſtehen mögen. Cap. a. 807. Memoratorium qualiter ordinavimus, propter famis inopiam ut de ultra Sequanae omnes exercitare debeant. Cap. 1. In primis quicunque beneficia habere videntur, omnes in hoſtem veniant. Cap. 2. Quicunque liber manſos quinque de proprietate habere videtur, ſimiliter in hoſtem veniat. Et qui quatuor manſos habet ſimiliter faciat. Qui tres habere videtur ſimiliter agat. Ubicunque autem duo inventi fuerint, quorum unusquisque duos manſos habere videtur, unus alium praeparare faciat, et qui melius ex iis potuerit in hoſtem veniat. Et ubi inventi fuerint duo, quorum unus habeat duos manſos et alter habeat unum manſum, ſimiliter ſe ſociare faciant, et unus alterum praeparet; et qui melius potuerit in hoſtem veniat. Ubicunque autem tres fuerint inventi, quorum unusquisque manſum unum habeat duo tertium praparare faciant. — Illi vero qui dimidios manſos habent, quinque ſextum praeparare faciant. Et qui ſic pauper inventus fuerit, qui nec mancipia nec propriam poſſeſſionem terrarum habeat, tamen in pretio valente quinque ſolidos, quinque ſextum praeparare faciant, et ubi duo, tertium de illis, qui parvulas poſſeſſiones de ter-

terra habere videntur. Et unicuique ex ipsis, qui in hoste pergunt, fiant coniectati solidi quinque a suprascriptis pauperioribus qui nullam possessionem habere videntur in terra. Et pro hac consideratione nullus suum seniorem dimittat. Cap 5. Si partibus Hispaniae sive Avaratiae solatium fuerit necesse praebendi, tunc de Saxonibus quinque sextum praeparare faciant; Et si partibus Behcim fuerit necesse solatium ferre, duo tertium praeparent; si vero circa Sorabis patria deferenda necessitas fuerit, tunc omnes generaliter veniant. Cap. 6. De Fresonibus volumus, ut Comites et Vasalli nostri, qui beneficia habere videntur, omnes generaliter ad placitum nostrum veniant, bene praeparati. Reliqui vero pauperiores, sex septimum praeparare faciant, et sic ad condictum placitum bene praeparati hostiliter veniant Cap I. a. 812. Brevis Capitulorum, quam Missi dominici habere debent ad exercitum promovendum. Cap 1. Ut omnis liber homo, qui quatuor mansos vestitos § 84) de proprio suo sive de alicuius beneficio habet, ipse se praeparet et ipse in hostem pergat, sive cum seniore suo. Qui vero tres mansos de proprio habet, huic adiungatur unus qui unum mansum habet, et det illi adiutorium, ut ille pro ambobus ire possit. Qui autem duos mansos tantum de proprio habet, iungatur illi alter qui similiter duos mansos habet, et unus ex iis altero illi adiuvante, pergat in hostem. Qui etiam unum tantum mansum de proprio habet, adiungantur ei tres, qui similiter habeant, et dent ei adiutorium, et ille tantum pergat. Cap. 2. Volumus atque jubemus, ut iidem missi nostri diligenter inquirant, qui anno praeterito de hoste bannito transiissent super illam ordinationem, quam modo superius comprehen-

henso de liberis et pauperibus hominibus fieri jussimus. Et quicunque fuerit inventus, qui nec parem suum ad hostem faciendum secundum nostram jussionem adiuvit, neque perrexit, heribannum nostrum plenitter revadiet, et de solvendo illo secundum legem fidem faciat. Cap. 3. Quodsi forte talis homo inventus fuerit qui dicat quod iussione Comitis vel Vicarii aut Centenarii sui hoc quoque ipse semetipsum praeparare debeat eidem Comiti — dedisse, et propter hoc illud iter dimisisset, et Missi nostri hoc ita verum esse investigare potuerint, is per cuius inssionem ille remansit, bannum nostrum revadiet atque persolvat, sive sit comes sive Vicarius sive Advocatus Episcopi atque Abbatis. Cap. 4. De hominibus Comitum casatis isti sunt excipiendi, et bannum revadiare non jubeantur. Duo qui cum uxore illius domi dimissi fuerunt, et alii duo qui propter ministerium eius custodiendum et servitium nostrum faciendum remanere jussi sunt. In qua causa modo praecipimus, ut quanta ministeria unusquisque Comes habuerit, toties duos homines ad ea custodienda domi dimittat, praeter illos duos quos cum uxore sua. Ceteros vero omnes secum habeat. Vel si ipse domi remanserit, cum illo qui pro eo in hostem proficiscitur dirigantur. Episcopus vero vel Abbas duos tantum de casatis et laicis hominibus suis domi dimittant. Cap. 5. De hominibus nostris et Episcoporum et Abbatum, qui *vel* beneficia *vel* talia propria habent ut ex eis secundum nostram jussionem in hostem bene possint pergere, exceptis his quos eis secum domi remanere permisimus, si aliqui inventi fuerint qui vel pretio se redemissent, vel dominis suis permittentibus domi remansissent, bannum nostrum sicut superius

dictum

dictum est, revadient et fidem faciant ac persolvant. Domini vero eorum qui eos domi remanere permiserunt, vel ministeriales eorum, qui ab eis pretium acceperunt, similiter bannum nostrum revadient, et fidem faciant, usque dum nobis fuerit annuntiatum. Cap. 9. Volumus ut homines fidelium nostrorum, quos nobiscum ad servitium nostrum domi reservare jussimus, in exercitum ire non compellantur, sed aut ipsi domi remaneant, vel in servitio dominorum suorum. Capit. 2. a. 812. Cap. 5. Quicunque ex eis qui beneficium Principis habent, parem suum contra hostes communes in exercitum pergentem dimiserit, et cum eo ire aut stare noluerit, honorem suum et beneficium perdat. — Die Beschwerden der Vasallisten gegen die Grafen und dieser gegen jene Cap. 3. a. 811. geben ebenfalls wichtige Aufschlüsse über die Beschaffenheit des Heerbanns.

§. 167.

Der gemeine Freye der dem König oder einem seiner Vasallen nicht mit besonderer Treue zugethan war, sollte eigentlich nur zur Landwehr, nicht zur Fehde aufgeboten werden *a*), auch war er kein so geübter Krieger als der Vasall, der König konnte mithin diesen jezt so wenig entbehren, als vor der Einführung des Heerbannes in der angegebenen Ausdehnung. Auch scheint die Anzahl der Adelichen und Freyen *b*), welche sich dem König zu Kriegsdiensten (Vassi), oder auch zu Ehren- und anderen nicht verächtlichen Diensten *c*) (Ministeriales) verpflichtet hat-

ten,

ten, jezt größer als je gewesen zu seyn, und noch immer hatten nicht alle Beneficien. Bey manchen Ministerialen, besonders denen geringeren Standes *d*), mag ein Theil der Einkünfte Sporteln und Bußen, die sie als königliche Beamte beyzutreiben hatten, die Stelle eines Beneficii vertreten haben *e*), ein sehr beträchtlicher Theil der geringeren Vasallen und Ministerialen aber, hatte außer den Vortheilen, welche ihnen zukamen, wenn sie im Dienste waren, weiter gar keine Belohnung, als die Aussicht auf ein künftig vacant werdendes Beneficium *f*). Nur die Getreuen höheren Standes waren jezt nie ohne Beneficium, und bey denen, welche Staatsämter bekleideten, mochte man auch wohl ihr Staatsamt selbst (honorem) als Beneficium betrachten, da es immer eine bedeutende Revenüe abwarf *g*). Doch weder diese, noch die beträchtlichen Grundstücke, welche diese Staatsbeamten noch nebenher als Beneficien besaßen (§. 167), befriedigten ihre Habsucht, besonders in bedrängten Zeiten, und schon am Ende dieser Periode ist es wieder (wie zu den Zeiten Karl Martells) etwas gewöhnliches, geistliche, insonderheit Klostergüter als Beneficien zu geben, indem der König seinen Getreuen entweder zum Layenabte (Abbacomes) machte, oder ihm die Güter des Klosters zum Schuz empfahl (commendabat) *h*). Darneben benuzten diese Beneficiarien die Güter gewöhnlich so, daß sie allmählig in Verfall gerathen mußten, und sie würden sie schon jezt in ihr Eigenthum verwandelt haben, wenn nicht der Missus gewesen wäre *i*).

a)

a) Caroli Calvi Cap. Tit. 9. in fin. Et volumus, ut cuiuscunque nostrum homo, in cuiuscunque regno sit, cum seniore suo in hostem vel aliis suis utilitatibus pergat; nisi talis regni invasio quam lantuweri dicunt, quod absit, acciderit, ut omnis populus illius regni ad eam repellendam communiter pergat. — Freylich wurde aber der Unterschied zwischen Landwehr und Fehde nicht immer beachtet.

b) Bey den königlichen Vasallen adelichen Standes verliert sich allmählig der Nahme Antrustionen und Leudes; sie heißen jezt Optimates, Maiores, Seniores, Vassi fortiores, Ministeriales regii, die übrigen Getreuen, Vassi, homines, minores, juniores, fideles.

c) Der ehrenvollste Dienst war noch immer der Kriegsdienst, indessen sah man jezt auch andere Dienste, welche die Ministerialen leisteten (§. 48 Note g vergl. unten § 200), nicht für entehrend an, wenn es nur nicht gerade Operae serviles waren. Caroli M. Cap. a. 793. Cap. 13. ut illos liberos homines Comites ad eorum opus servile non opprimant. Eiusd. Cap. 5. a. 803 Cap. 17. Ut liberi homines nullum obsequium faciant comitibus, neque in prato neque in messe nec in aratura et vinea etc.

d) Forestarii, Teloneárii, Praepositi, Decani, etc. oben §. 48 Note g.

e) Z. B. Caroli M. Cap. 2. a. 813. Cap. 18.

f) Capit. I. 377. Ut nullus de consiliariis nostris propter beneficium cuilibet a nobis impetrandum munera accipiat; quia nos volumus illi beneficium dare qui nobis bene servierit. Vergl. Hincmar de ord. palat. Cap. 26.

g) Caroli M. Cap. a. 779. Cap. 9. Et qui hoc non fecerit beneficium et honorem perdat, Eiusd. Cap. a. 789. Cap. 24. Si comes eum absconderit — et ad hoc excusare non potest, honorem suum perdat. Capit. L. 7. Cap. 432. Si vero Comes — negligens apparuerit, honore comitatus — careat. Cap. Lotharii regis (Baluze Tom. 2. p. 330). Cap 8. Et si libet homo vel ministerialis comitis hoc fecerit, honorem qualemcunque habuerit, sive beneficium amittat. Die Revenüen die z. B. das Grafenamt abwarf, mußten sehr beträchtlich seyn: Caroli M. Cap. 2. a. 812. Cap. 2. Ut non per aliquam occasionem, nec pro wacta, nec de scara, nec de warda, nec pro heribergare, nec pro alio banno heribannum Comes exactare praesumat, nisi Missus noster prius heribannum ad partem nostram recipiat, et ei suam tertiam partem (den der Graf überhaupt von allen Bußen erhielt) exinde per jussionem nostram donet. Noch mehr aber als die rechtmäßigen brachten freylich die widerrechtlichen Vortheile ein: Caroli Calvi praec. pro Hispanis. Cap. 9. Si autem illi propter lenitatem et mansuetudinem Comitis sui, eidem comiti honoris et obsequii gratia quippiam de rebus suis exhibuerint, non hoc eis pro tributo vel censu aliquo computetur, neque Comes ille aut successores illius hoc in consuetudinem venire praesumat, neque eos sibi vel hominibus suis aut mansionaticos parare, aut veredos dare aut ullum censum vel tributum aut servitium praeter id quod iam superius comprehensum est, praestare cogat. Ohnstreitig besaß neben dem Amte, der Graf auch Grundstücke als Beneficium, aber daß man von den Staatsämtern in dieser Periode sagen könne, beneficium datur pro officio, daß es mithin auch beneficia praefectorialia, judiciaria und nicht bloß palatina (der Ministerialen) und militaria

(der

(der Vasallen) gegeben habe (G. L. Boehmer obl. jur. feud. Obl. 2. §. 5) bezweifle ich). Ich kenne keine einzige Stelle der Capitularien, welche auf diese Meinung hinführen könnte, und noch das Praeceptum pro Trutmanno Comite (Baluze I. S. 249) sagt so wenig von einem Beneficium, welches der Graf für seine Dienstleistungen erhalten solle als die ältere Formel bey Marculf (§. 24. Note f).

h) S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 542 u. f.

i) Caroli M. Cap. a. 807. Cap. 7. Caroli Calvi Cap. Tit. 7. Cap. 20.

§. 168.

Vorzüglich aber benuzten die königlichen Vasallen, welche Staatsämter bekleideten, ihr Beneficium dazu, durch die Gewalt, welche es ihnen gab, die Anzahl ihrer eigenen Vasallen und Ministerialen zu vermehren. Unaufhörliche Aufgebote zum Heerbanne, würden zulezt alle Freye ihres Amtssprengels genöthigt haben, sie zum Senior zu wählen, und wohl gar ihr Erbgut ihnen zu übergeben, und es als Beneficium wieder zu nehmen, wenn nicht bey dem Missus noch Schuz gegen diese Ungerechtigkeiten zu erhalten gewesen wäre *a*). Und allerdings war es von großem Interesse für den König, auch noch andere Unterthanen als Unfreye und Aftervasallen zu behalten; denn wenn es auch gleichgültig scheinen mochte, ob der Freye im gemeinen Heerbanne oder als Vasall auszog, da niemand Vasallen haben durfte, er selbst wäre denn unter de-

nen

nen des Königs *b*), so lag doch in den freyen unabhängigen Unterthanen allein die Garantie, daß die stärkeren Vasallen (Vassi fortiores) nicht selbst aufhören würden, Unterthanen zu seyn.

a) Caroli M. Cap. 3. a. 811. Cap. 3. Dicunt etiam quod quicunque proprium suum Episcopo, Abbati vel Comiti aut Judici vel Centenario dare noluerit, occasionem quaerunt super illum pauperem, quomodo eum condemnare possint, et illum semper in hostem faciunt ire usque dum pauper factus volens nolens suum proprium tradat aut vendat, alii vero qui traditum habent, absque ullius inquietudine domi resideant.

b) Caroli M. Cap. 2. a. 805. Cap. 9. De iuramento, ut nulli alteri per sacramentum fidelitas promittatur nisi nobis et unicuique proprio seniori ad nostram utilitatem et sui senioris. Caroli Calvi Capit. Tit. 9 in fin. Volumus etiam ut unusquisque liber homo in nostro regno seniorem qualem voluerit in nobis et in nostris fidelibus accipiat.

§. 169.

Eine ganz eigene Classe der königlichen Vasallen und Ministerialen, bildeten die Bischöfe und Aebte. Jede Kirche war zwar mit einem Mansus ecclesiasticus dotirt, welchen man gewissermaßen als ihr Alode betrachtete, aber in Absicht der übrigen Güter, welche sie besaß, und zwar größtentheils aus Schenkungen der Könige (beneficio regio), muthete man ihr dieselben Dienste zu, welche man von andern Ministerialen und

Va-

Vasallen erhielt *a*). Die zahlreichen Dienstleute, welche Frömmigkeit oder Beneficien (auch wohl dieselben Künste, deren sich die Grafen bedienten), der Kirche verschafft hatten, zogen daher als königliche Aftervasallen unter dem Kirchenvogt (Advocatus) zum Kriegsdienst aus. Daneben verlangte man aber auch persönliche, jedoch nur geistliche Dienste der Bischöfe, wohin insonderheit gehörte, daß immer einige zur Verrichtung des Gottesdienstes dem Heere folgen mußten *b*).

a) Ludov. P. Cap. a. 816. Cap. 10. Statutum est ut unicuique eccles[illegible] unus mansus integer absque ullo servitio attribuatur; — et si aliquid amplius habuerint inde seniofibus suis debitum servitium impendant. S. auch Plank a. a. O. Th. 3. S. 456 u. f.

b) Cap. Lib. 7. Cap. 141. Wo die Kirche eine Emunitas regia erhalten hatte, mußte dem Kirchenvogte auch vergönnt seyn, den Freyen den Heerbann anzusagen (§. 172). Manche Klöster stellten aber keine Leute, sondern gaben nur eine Beysteuer, oder brauchten gar nur zu beten. S. Baluze. T. 1. p. 589.

§. 170.

Zur Anführung des Heerbannes einer ganzen Provinz wurde vom König ein Herzog ernannt, daher denn, aber bloß in Beziehung auf den Heerbann, das Land immer in Herzogthümer getheilt seyn mußte *a*), wenn auch unter Karl dem Großen und in der ersten Zeit nach ihm,

keine

keine beständigen Herzoge gesezt wurden. Der Markgraf, welchem ohne Zweifel auch immer mehrere Gauen in Absicht des Heerbannes unterworfen waren, hatte eine der herzoglichen ziemlich nahe kommende Gewalt; sein Amt wurde erst unter Karl dem Großen eingeführt, weil die Gränzprovinzen einem beständigen höheren Militaircommando unterworfen seyn mußten. Als gegen das Ende der Periode wieder beständige Herzoge angesezt wurden, erhielt jedes besondere Deutsche Volk, nur die Franken vielleicht ausgenommen, seinen eigenen Herzog *b*).

a) Weil sonst die Grafschaften unter sich keine Verbindung gehabt hätten, welche doch für den Fall eines Kriegs nöthig war.

b) S. Heinrichs Deutsche Reichsgesch. Th. 2. S. 22.

§. 171.

IV. Im Finanzwesen waren bedeutende Veränderungen vorgegangen. 1) Die Haupteinkünfte des Königs bestehen noch in den Früchten der königlichen Domainen *a*), welche durch Ministerialen unter der Oberaufsicht des Grafen, und besonders des Missus administrirt werden. 2) Die jährlichen Geschenke (§. 26), die man sonst dem König bey Gelegenheit des Campus Madius machte, wurden jezt als eine Schuldigkeit gefodert *b*), und wenn sich der König in einer Provinz befand, wo die Lieferungen von den Kammergütern *c*) nicht hinreichten, das Hoflager

zu verpflegen, als wahre Lieferungen ausgeschrieben *d*). Im Kriege wurden sogar in den einzelnen Gauen zwey Drittel der Erndte in Beschlag genommen, um sie der Armee als Magazinkorn zuzuführen *e*). 3) Die Angariae und Veredi (§. 88) waren nun gemeine Last; alle Beamten, welche in königlichen Geschäften reisten, die Effecten des Königs und seines Gefolges, wenn er auf Heerzügen oder beym Herumziehen von einer Pfalz auf die andere durch eine Provinz kam, mußten von den sämmtlichen Einsassen eines Gaues fortgeschafft werden *f*). Die reicheren Freyen wälzten diese Last auf ihre Hintersassen, die Geistlichkeit ließ sich durch Privilegien davon befreyen *g*). Außerdem mußten aber auch jene Personen auf gemeine Kosten verpflegt werden (Mansio, Parata, Albergaria), welches, wenn der König und sein Gefolge reiste, vorzüglich die geistlichen Güter drückte *h*). Was den einzelnen Beamten gegeben werden solle, bestimmte eine besondere königliche Vollmacht (Tractoria) *i*). 4) Der Census (§. 88) erhielt sich noch bey den Personen und Gütern, von welchen er hergebracht war *k*); sonderbar ist es, daß ihn auch einige Franken bezahlen mußten *l*). 5) Die Zölle sollten nach billigen Grundsäzen erhoben werden, waren nun aber nicht mehr ausschließliche königliche Revenüe *m*) 6) Die Confiscationen und andre fiscalische Vortheile mochten unter den lezten Regierungen nicht mehr so willkührlich zum Besten der königlichen Finanzen benuzt werden, desto mehr trugen aber die Brüchten ein *n*). 7) Die Münze warf durch

den

den Prägschlag etwas ab. Aus einem Pfund Silber schlug man jezt 22 Solidos, jeden zu 12 Denaren o).

a) Ein Verzeichniß der königlichen Domainen in Ostfranken, s. in Hüllmanns Deutscher Finanzgeschichte S. 20 u. f.

b) Denn der König bestimmte vorher, wie viel er haben wolle, wenn er sein Placitum propter dona generaliter danda hielt (oben S. Note a.

c) Caroli M. Capit. de villis. Cap. 24. 33. 44. Hincmar de ord. palatii. Cap. 23.

d) S. Hüllmann a. a. O. S. 82.

e) Cap. c. a. 812. Cap. 10.

f) In Lud. Pii Praec. pro Hispanis stehn sowohl diese Dienste als die Mansio als gemeine Last. Cap. 1. Eo videlicet modo ut sicut liberi homines cum Comite suo in exercitum pergant, et in marcha nostra juxta rationabilem eiusdem comitis ordinationem atque admonitionem, explorationes atque excubias, quod usitato vocabulo wacias dicunt, facere non negligant, et missis nostris aut filii nostri, quos pro rerum opportunitate illas in partes miserimus aut legatis qui de partibus Hispaniae ad nos transmissi fuerint, paratas faciant, et ad subvectionem eorum veredos donent. Alius vero census ab eis neque a Comite neque a junioribus et ministerialibus eius exigatur. Der Graf repartirte den Spanndienst auf die Einzelnen, welche ihn dann durch ihre unfreyen Hintersassen leisten ließen. Vergl. Car. M. Capit. I. a. 802. Cap. 28. II. a. 813. Cap. 10. Caroli Calvi Ed. Pistense. Cap. 26.

g) Auch dieß gehörte mit unter die Emunitas regia §. 172.

h) Concil. Meldenſ. a. 845. Cap. 26.

i) Marculf Form. I. 11. enthält eine ſolche Vollmacht. Von Ludwig dem Frommen ſtehen Geſeze über die Verpflegung der Beamten Cap. I. a. 819. Cap. 16 und Cap. V. a. 819. Cap. 26. Was jeder Einzelne zu einer ſolchen Verpflegung hergab, hieß Coniectus.

k) Caroli M. Cap. II. a. 805. Cap. 20. Cenſus regalis undecunque legitime exiebat, volumus ut inde ſolvatur, ſive de propria perſona hominis ſive de rebus.

l) Caroli Calvi Capit. Tit. 37. Cap. 8. Ut miſſi noſtri de omnibus cenſibus vel paraveredis quos franci homines ad regiam poteſtatem exſolvere debent inquirant. — Similiter et de terris cenſalibus, et de rebus ad caſas dei traditis, unde cenſus ad partem regis exivit antiquitus. Eiusd. Edict. Piſtenſe. Cap. 28. Ut illi franci qui cenſum de ſuo capite vel de ſuis rebus ad partem regiam debent, ſine noſtra licentia ad caſam dei vel ad alterius cuiuscunque ſervitium ſe non tradant, ut respublica quod de illis habere debet non perdat.

m) Capit. L. 3. Cap. 12. In quibus nullum adiutorium itinerantibus praeſtatur, ut non exigantur, ſimiliter etiam nec de his, qui ſine negotiandi cauſa ſubſtantiam ſuam de una Domo ſua ad aliam aut ad Palatium, aut in Exercitum ducunt, teloneum nullatenus ab eis exigatur. Lib. 5. Cap. 202. De Teloneis, quae iam ante forbannita fuere, ut nemo tollat, niſi ubi antiquo tempore conſuetudo fuerit. Doch mag ſich dieß eher auf die

ohne

ohne königliche Erlaubniß angelegten Zölle beziehen §. 172. Note f).

n) Den Judenschuz finde ich in dieser Periode noch nicht unter den Fiscalischen Vortheilen.

o) S. Hüllmann a. a. O. S. 54.

§. 172.

Schon in dieser Periode litten aber die königlichen Einkünfte beträchtlich dadurch, daß ein Theil derselben Privatpersonen durch königliche Verleihungen zu Theil wurde. 1) Den Bischöfen und Aebten wurden durch Schenkungen alle auf ihren Gütern fällige Revenüen des Fiscus überlassen, wohin die Freda, der Census *a*) und die telonea *b*) gehörten *c*). Um 2) den Zoll recht einträglich zu machen, wurde ihnen häufig auch ein Marktrecht (mercatus) verliehen, und wenigstens zuweilen die mit diesem wieder in Verbindung stehende Münzgerechtigkeit nebst den Gefällen, welche sie abwarf, überlassen *d*). 3) Außerdem erhielten fast alle Bischöfe und Aebte eine Gerichtbarkeit über die freyen und unfreyen Personen, welche auf ihren Gütern saßen, welche mehrentheils zwar nur die vor den Centenarius gehörigen Sachen begreifen mochte, aber doch auch die umfaßte, in welchen sonst der Graf sprach. 4) Endlich wurde den Geistlichen und ihren Gerichtseingesessenen die Last des Vorspanns erlassen, und somit allen Staatsbeamten eine Ausübung der ihnen anvertrauten Gewalt auf geistlichem Gute abgeschnitten, und die-

diese zu einer Immunitas (Emunitas, Freyheit) gemacht, welche kein weltlicher Beamter in Amtsgeschäften betreten durfte *e*). Die adelichen Vasallen und Ministerialen, wenn ihnen gleich neben ihrem Beneficium schon hie und da ein fiscalisches Recht zu Theil werden mochte, und sie selbst eigenmächtig Zölle und Märkte auf ihren Gütern anlegten *f*), erwarben indessen diese Privilegien, und insonderheit die Gerichtbarkeit noch nicht, oder doch nur sehr selten *g*). Wohl aber mußte sich schon der Begriff von Fiscalien oder Regalien (wenn gleich der Ausdruck noch nicht vorkommt), als Rechten des Königs, die ein Privatmann durch Verleihung erwerbe, von selbst bilden.

a) In Absicht des Census erhielt die Kirche wahrscheinlich die ersten Immunitätsprivilegien, welche sie sich von jedem Könige bestätigen ließ, weil sie sonst immer wiedergefodert wurden. S. Plank a. a. O. Th. 2. S. 214 u. f. Ein solches Privilegium ertheilte 560 Chlotar allen Kirchen seines Reichs. S. Baluze Tom. 1. pag. 8.

b) Pipini Regis dipl. pro Monast. S. Dionysii a. 832. ap. Mabillon de Re dipl. Lib. 5. §. 26. Confirmamus illis — omne teloneum, atque censum, quod de mercato universali, per festivitatem S. Dionysii, exire consuevit; sicut bonae beataeque memoriae, Domnus avus noster, Pipinus, per suum praeceptum eis dedit, quicquid exinde pars fisci poterat exactare.

c) Kaiser Ludwig der Fr. schenkte fast allen Kirchen quidquid fiscus exinde sperare poterat. S. Baluze Tom. 2. p. 1408 u. f. Die verschiedenen hierhergehörigen Gefälle werden aber auch öf-

öfters namentlich aufgezählt. Z. B. bey Baluze a. a. O. S. 1413.

d) Man kann zwar eigentlich nicht sagen, das Recht einen Markt anzulegen, sey ursprünglich ein Hoheitsrecht gewesen, der König behauptete darüber nur ein Oberaufsichtsrecht. Caroli Calvi Edict. Pistense Cap. 19. Aber das Recht, einen Zoll zu heben, durch welchen der Markt erst einträglich wurde, war ein Regal; beydes wurde daher entweder zusammen verliehen, oder der Zoll da verstattet, wo sich, wie dieß auf königlichen Pfalzen oder bey berühmten Kirchen vorzüglich der Fall war, schon von selbst durch den Zusammenfluß von Käufern und Verkäufern an gewissen Tagen, ein Markt gebildet hatte. So mußte denn natürlich allmählig die Idee von der Regalität des Marktrechts entstehen. S. Note b. — Ludov. Pii dipl. a. 833. ap. Fürstenberg Monum. Paderborn. p. 121. Insuper etiam quia locum mercationis ipsa regio indigebat, Monetam nostrae auctoritatis publicam ultra ibi semper inesse, Christo militantibus proficuam, statuimus.

e) Am besten erläutert diese Säze: Dipl. Caroli M. pro Eccl. Osnabrug. a. 804. (Möser Osnabr. Gesch. im Anh. zum 1ten B. Nro. 1.) Igitur — donamus — ad Basilicam S. Petri — omne regale vel seculare judicium super servos et liddones, et liberos malman et mundman, et omnes utriusque sexus homines eidem ecclesiae pertinentes, quos modo possidet, et deinceps acquisierit, et perpetuam de regia potestate confirmamus absolutionem, ita ut nullus iudex publicus, dux, comes, vel vicecomes, vel scultetus sive Missi dominici per tempora discurrentes, loca illius Episcopatus ad placita habenda vel freda exigenda et parafreda, aut aliquem de praescriptis

ptis eidem ecclesiae pertinentem, ad sua placita bannire vel ad mortem usque terrarum dijudicare, vel aliquo modo ullo unquam tempore aggravare audeant. Sed liceat praefato Episcopo suisque successoribus, et suo advocato, res praedictae Ecclesiae cum omnibus sibi pertinentibus quieto ordine possidere, ordinare atque disponere. Lud. Pii praeceptum de immunitate Cormaricensis coenobii. ap. Baluz. Tom. 2. p. 1412. Praecipimus ergo — ut nullus judex publicus aut quislibet superioris aut inferioris ordinis reipublicae adprocurator ad causas judiciario more audiendas in Ecclesias aut villas seu reliquas possessiones, quas moderno tempore in quibusdam provinciis aut territoriis imperii nostri juste et legaliter possidet, — ingredi praesumat, nec freda aut telonea aut mansiones aut pastus aut tributa, sicut praecepto Domini et genitoris nostri continetur, exigere, aut fideiussores tollere aut homines tam ingenuos quam servos super terram istius monasterii commanentes distringere, nec ullas publicas functiones aut redhibitiones vel illicitas occasiones requirere — audeat. Vergl. Marculfi Mon. Form. I. 3.

f) Arnolfi regis dipl. a. 898. (ap. Hund Metrop. Salisb. Tom. 1. p. 233. Chartulas traditionum quas Odilo et filius eius Tassilo, duces Bavariorum fecerant, praeferens pontifex, in quibus legebatur, quod iidem praedicti duces ad eandem sedem areas et mercatum cum integro teloneo suo — tradiderunt.

g) In Caroli Calvi Edict. Pistens. a. 864. Cap. 18. wird die immunitas immer der Proprietas aut potestas alicuius Potentis entgegengesezt, und doch von den Eigenthümern beyder verlangt, daß sie einen Verbrecher, der sich zu ihnen geflüch-

flüchtet habe, ausliefern sollen. Wenn Montesquieu hieraus schließt (Esprit des loix. XXX. 22.), daß beyde Gerichtbarkeit hatten, so fehlt es offenbar an dem Beweise, daß man die Auslieferung deswegen verlangt, und nicht gleich Gewalt gebraucht habe, weil dadurch jene Gerichtbarkeit verlezt worden wäre. Aber es konnte ja auch nur darum geschehen, weil es sonst fast immer Gewaltthätigkeiten zur Folge gehabt hätte. Dieß scheinen auch die Schlußworte des Cap. 18 zu beweisen. — Si vero intranti in ipsam immunitatem vel in cuiuslibet hominis potestatem vel proprietatem Comiti collecta manu quilibet resistere tentaverit, Comes hoc ad Regem vel principem deferat, et ibi judicetur. Was Montesquieu a. a. O. sonst noch für die Gerichtbarkeit des Adels über seine Hintersassen anführt, beweist entweder bloß die Gerichtbarkeit der Geistlichkeit, oder die herrliche Gewalt über Unfreye, und die Schuldigkeit des Leibherrn, seinen Leibeigenen vor Gericht zu stellen und zu vertreten. Doch will ich nicht läugnen, daß in einzelnen, aber gewiß seltenen Fällen, auch schon ein Adelicher ein Immunitätsprivilegium erhalten haben könne, wohin die Urkunden bey Baluz. Tom. 2. Adpend. Nro. 19 u. 25 gehören würden, wenn ihre Aechtheit nicht gar zu vielen Zweifeln unterworfen wäre.

§. 173.

Die Bestandtheile eines einzelnen Gaues würden sich nun ohngefähr so classificiren lassen: 1) Gemeinheiten oder Decanien freyer Leute und ihrer unfreyen Hintersassen, welche in Dörfern (Villae) unter einem Decanus (Schultheiß) als Gemeindevorsteher und Richter in Gemeindesachen

chen und allenfalls geringfügigen Freveln und Schuldsachen (wahrscheinlich bis zu einer gewissen Summe) zusammen leben, mit dem ihnen gehörigen Gemeindegut und Privateigenthum der Einzelnen *a*). 2) Einzelne Höfe (curtes) freyer Personen, mit den dazu gehörigen unfreyen Hintersassen. 3) Königliches Kammergut (wozu auch die Forsten zu rechnen sind), bischöfliches und Klostergut, und die gewöhnlich größeren Allodial- und Beneficialgüter des Adels, mit den darauf befindlichen freyen und unfreyen Hintersassen, welche bald ganze Villas bald bloße Curtes bildeten. Die Centgerichtbarkeit (Advocatia) wurde natürlich meist den Adelichen oder den Vasallen und Ministerialen zu Theil, welche in einem Gau, vorzüglich als Verwalter königlicher Güter (Vögte, Villici) *b*) lebten, und der Graf war wohl nicht leicht ein anderer als ein mit großen Gütern im Gau angesessener Adelicher *c*). Um Verwirrung der Jurisdictionen zu vermeiden, durfte weder der Gaugraf noch sein Centenarius, Vogt der Immunitäten werden, welche sich im Gaue befanden *d*), aber ein Graf konnte mehr als eine Grafschaft haben, und ein Centenarius mehreren Centen vorstehen *e*).

a) Wenn man sich die Bewohner der Dörfer am Ende dieser Periode größtentheils als unfreye Leute unter einer Gutsherrschaft denkt, so macht man **Praepositis, juxta ipsorum legem absque tarditate.** — Wenn man sich die Bewohner der Dörfer am Ende dieser Periode größtentheils als unfreye Leute unter einer Gutsherrschaft denkt, so macht man sich von dem Druck des Heerbanns, welcher dieß her-

vors

vorgebracht haben soll, doch wohl eine unrichtige Vorstellung; denn er bewürkte weit öfter bloße Ministerialität als wahre Unfreyheit, deren Begriff sich jezt ohnehin etwas verändert hatte. Nur in den Villen, um königliche Kammergüter, Stifts, Klöster und adeliche Güter, war jezt wohl immer eine wahre Gutsherrschaft, weil es hier mehr Mittel gab, die Freyen zu Hintersassen zu machen, welche indessen doch meistens frey nach den Begriffen dieser Zeit blieben. — Von den Municipalfreiheiten der ehemaligen Römischen Städte, verlieren sich übrigens in dieser Periode allmählig die Spuren.

b) Der Ausdruck Vogt (Advocatus) kommt überhaupt jezt schon von mehreren Beamten als bloß den Kirchenvögten vor, und bezeichnet überhaupt jemanden, der eines Anderen Stelle vertritt. Z. B. Cap. Lib. 4. Cap 32.

c) Cap. 3. a. 813. Cap. 6. Si quis Comes in suo comitatu occisus fuerit, in tres Weregildos, sicut sua nativitas est, componatur.

d) Cap. 5. a. 819. Cap. 19. S. Mösers Osnabrückische Geschichte Th. 1. S. 237.

e) S. oben §. 165. Note a. Quanta ministeria unusquisque Comes habuerit.

B. Canonisches Recht.

§. 174.

Durch Pseudoisidor war der Grund gelegt, die Fülle der Kirchengewalt aus den Händen der Bischöfe (§. 96) in die eines höheren kirchlichen Oberen zu bringen. Jedermann erkannte jezt den Pabst für den allgemeinen Bischof der Kirche *a*), dem als Nachfolger des heiligen Petrus, des ersten aller Apostel, dessen Gewalt auf ihn übergegangen, von Gott selbst die Sorge für die allgemeine Kirche anvertraut worden sey *b*). Jedermann schrieb ihm, vermöge dieses kirchlichen Supremats ein Oberaufsichtsrecht und eine hierin liegende Befugniß zu, für die Aufrechthaltung und Vollziehung der Kirchengeseze zu sorgen, also auch von allen Kirchen Berichte einzufodern und Decretalen an sie zu erlassen, in welchen er den Metropoliten und Bischöfen die Erfüllung ihrer Pflichten canonisch befahl *c*), und wenn gleich darum die Praxis noch nicht alle übrige Rechte anerkannte, welche Pseudoisidor und die Päbste noch außerdem in diesen allgemeinen Episcopat legten, so schmiegte sie sich doch den neuen Grundsäzen immer mehr an. Nach diesen stand dem Pabste zu: 1) Die gesezgebende Gewalt in Kirchensachen, in so fern keine Synode ohne seine Autorität sollte gehalten werden können *d*), und alle päbstliche Decretalen ver-

verbindlich seyn sollten *e*). 2) Die ausschließliche Judicatur in Kirchensachen, so bald sie negotia ardua et maiora beträfen, daher besonders kein Bischof ohne päbstliche Autorität abgesezt werden könne *f*), und das uneingeschränkte Recht Appellationen anzunehmen *g*). 3) Das Recht Bischöfe zu consecriren, wenn der Metropolit, welchem dieß unter päbstlicher Autorität, mit Zuziehung der Bischöfe der Provinz obliegt, die Ordination ohne hinreichenden Grund verweigert *h*). 4) Das ausschließliche Recht, neue Bisthümer zu errichten, und einen Bischof von einer Kirche an die andere zu versezen *i*). 5) Das Recht, den Erzbischöfen das Pallium zu ertheilen, von welchem die Ausübung ihrer Metropolitanrechte abhängt *k*).

a) Pontianus sanctae universalis ecclesiae episcopus. C. 4 C. 3 Qu. 5. In einem Briefe Ludwigs des Fr. nennt Papst Evaen II auch schon summus pontifex et universalis Papa titulirt; Carl der Gr. nannte Leo III noch Papa ohne weiteren Zusaz. S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 31.

b) Anacletus ad Ep. Ital. Ep. 2. (C. 2. D. 21) In novo testamento post Christum dominum a Petro sacerdotalis coepit ordo: quia ipsi primo pontificatus in Ecclesia Christi datus est, Domino dicente ad eum: Tu es Petrus, et super hanc Petram aedificabo ecclesiam meam: et portae inferi non praevalebunt adversus eam: et tibi dabo claves regni coelorum. Hic ergo ligandi atque solvendi potestatem primus accepit a Domino, primusque ad fidem populum virtute sua praedicationis adduxit, Caeteri vero Apo-

Apostoli cum eodem, pari consortio, honorem et potestatem acceperunt, ipsumque principem eorum esse voluerunt, qui etiam, iubente domino, in toto orbe dispersi, evangelium praedicaverunt — Idem ad omnes Ep. Epist. 3. (c. 2, D. 22). Sacrosancta Romana et apostolica Ecclesia non ab Apostolis sed ab ipso Domino salvatore nostro primatum obtinuit, et eminentiam potestatis super universas ecclesias, ac totum Christiani populi gregem assecuta est.

c) Hincmar Opp. Tom. 2. p. 251. Omnes scimus tam seniores quam juniores, nostras ecclesias subiectas esse sedi Romanae, et nos Episcopos in primatu Petri subjectos esse Romano pontifici. Vergl. eben §. 163.

d) Marcellus P. (C. 1. D. 17). Synodum episcoporum absque huius sanctae sedis auctoritate (quamquam quosdam episcopos possitis congregare) non potestis regulariter facere. Neque ullum episcopum qui hanc appellaverit apostolicam sedem, damnare, antequam hinc sententia definitiva procedat. Julius. P. (C. 2. D. 17) Regula vestra nullas habet vires nec habere poterit: quoniam nec ab orthodoxis episcopis hoc Concilium actum est, nec Romanus legatus interfuit, canonibus praecipientibus sine eius auctoritate concilia fieri non debere. Nec ullum ratum est, aut erit unquam quod non fultum fuerit eius auctoritate. Die Praxis (§. 162. 163) war nun freylich gar zu entschieden gegen diese Behauptung, als daß sie sich schon jezt hätte durchsezen lassen, aber wie vortheilhaft mußte es nicht für die Folge werden, daß die päbstlichen Legaten auf so vielen Synoden zugegen waren. — Doch wandte schon Nicolaus I in der Sache Rothads diesen Saz gegen die Rechtmäßigkeit seiner Absezung ein. S. Plank a. a. O. S. 128.

e)

e) Damasus P. (C 12. C. 25. Qu. 2.) Omnia decretalia et cunctorum decessorum nostrorum constituta, quae de ecclesiasticis ordinibus et canonum promulgata sunt disciplinis, ita a vobis et ab omnibus episcopis ac cunctis generaliter sacerdotibus custodiri debere mandamus, ut, si quis in illa commiserit, veniam sibi deinceps noverit denegari. — Die Französischen Bischöfe meinten freylich 871, die Decretalen seyen nur verbindlich, in so fern sie den Canonen gemäß seyen, aber was konnte ein solcher Widerspruch nüzen, wenn sie die falschen Decretalen annahmen, die ihnen ersprießlich schienen.

f) Julius P. Orientat. Episc. Ep. 1. (C. 9. C. 3. Qu. 6.) Dudum a sanctis Apostolis, successoribusque eorum in antiquis decretum fuerat statutis, quae hactenus sancta et universalis Apostolica tenet ecclesia, non oportere praeter sententiam Romani Pontificis concilia celebrari, nec episcopum damnari, quoniam sanctam Romanam ecclesiam primatem omnium ecclesiarum esse voluerunt; et sicut b. Petrus Ap. primus fuit omnium Apostolorum, ita et haec ecclesia suo nomine consecrata (Domino instituente) prima, et caput sit ceterarum, et ad eam quasi ad matrem atque apicem, omnes maiores ecclesiae causae, et judicia episcoporum recurrant et juxta eius sententiam terminum sumant; nec extra Romanum quicquam ex his debere decerni Pontificem. — Doch fehlte es ohngeachtet der Vortheile, die Nicolaus I in der Sache der Erzbischöfe von Trier und Cöln, so wie der, die Rothads von Soissons erhielt, in dieser Periode noch an einer unbedingten Anerkennung dieses neuen Supremattrechtes.

g) Zepherinus P. ep. 1. C. 8. C. 2. Qu. 6) Julius P. (C. 10 C. 2. Qu. 6) Ideo huic sanctae sedi praefata privilegia specialiter sint concessa, tam de congregandis conciliis et iudiciis, ac iudiciis episcoporum quam etiam de summis ecclesiarum negotiis, ut ab ea omnes oppressi auxilium et iniuste damnati restitutionem sumant: et talia ab improbis ne praesumantur absque ultione, nec exerceantur absque damnatione.

h) Anacletus P. ep. 2 C. 2. D. 64. Ordinationes episcoporum auctoritate apostolica ab omnibus, qui in eadem fuerint provincia, episcopis sunt celebranda. Stephani P. Ep. ad Fulconem Remensem archiep. (bey Labbé Tom 9. p. 377) wiewohl es freylich noch nicht ohne Widerspruch geschah. S. Joh. VIII. P. Ep. ad Archiep. Viennens. (bey Labbé. Tom 9. p. 208).

i) Calixtus P. ep. 2. (C. 39. C. 7. Qu. 1.) Si autem utilitatis causa fuerit mutandus, non per se hoc agat, sed fratribus invitantibus, et auctoritate huius sanctae sedis faciat, non ambitus causa, sed utilitatis et necessitatis. Der Missionseifer der Päbste war diesem Supremateechte ungemein günstig.

k) Joann. VIII. P. Ep. 94. (bey Labbé T. 9. p. 77).

§. 175.

Mit einer in dem allgemeinen Episcopat liegenden höheren Kirchengewalt hatte inzwischen der Pabst noch keine Unabhängigkeit von der weltlichen Gewalt, und noch viel weniger eine Herrschaft über diese errungen, wenn er gleich mit der

ubri-

übrigen Geistlichkeit (§. 158) die geistliche Gewalt über die weltliche hinaufsezte *a*). Der Kaiser behauptete bey der Wahl eines Pabstes gerade die nehmlichen Rechte, welche ihm bey den Wahlen anderer Bischöfe zustanden *b*), und behandelte den Pabst überhaupt bey so manchen Gelegenheiten nur wie seinen ersten Reichsbischof *c*). Und die Einmischung in weltliche Angelegenheiten vermöge von Gott anvertrauter Gewalt, mißlang Hadrian II noch gegen das Ende dieser Periode vollständig genug *d*). Aber freylich, wenn schon mehr als einer der Bewerber um die Kaiserkrone sie aus den Händen des Pabstes wie ein Vasall sein Beneficium nahm *e*), was mochte nicht der Pabst bey günstigeren Umständen hieraus folgern?

a) Hadriani I. P. Ep. ad Carol. M Tres personae in mundo altissimae huc usque fuerunt, id est Apostolica sublimitas, quae b. Petri, Principis Apostolorum sedem vicario munere regere solet — Imperialis vero dignitas secunda est, et tertia regalis.

b) S. Plank. Th. 2. S. 776 u. f.

c) Ebendas. S. 781 u. f.

d) Ebendas. Th. 3. S. 148 u. f.

e) Ebendas. S. 205 u. f.

§. 176.

Die Entstehung einer höheren kirchlichen Gewalt in den Händen eines kirchlichen Beamten

ten mußte Veränderungen in der bisherigen Kirchenregierung durch Synoden, Metropoliten und Bischöfe (§. 97 u. f.) herbeyführen, die aber noch nicht in ihrem vollen Umfange sichtbar werden konnten. I. Das kirchliche Synodalwesen geht daher noch ganz seinen bisherigen Gang fort (§. 97. 162. 163). II. Der Metropolit *a*) ist noch immer der unmittelbare Obere der Bischöfe, aber der Grund ist schon gelegt, seiner Würksamkeit engere Schranken zu sezen. Zwar wollte selbst Pseudoisidor ihm seine bisherigen Rechte nicht entziehen, sondern nur ihre Ausübung der genaueren Aufsicht eines höheren Oberen unterwerfen *b*), und allem willkührlichen Mißbrauch derselben zuvorkommen *c*), aber wie mußte der Standpunkt verändert werden, den bisher der Metropolit in der Hierarchie eingenommen hatte, wenn er in den wichtigsten Geschäften, welche bisher vor ihn gehört hatten (§. 98), nun zu einem bloßen Commissarius des Pabstes herabsank (§. 174. Nro. 2), wenn er in einem andern Hauptgeschäft förmlich der Controlle, und wohl gar der Concurrenz desselben unterworfen wurde (§. 174. N. 3), und sein Amt erst mit dessen Erlaubniß zu übernehmen befugt gehalten werden sollte (§. 174. Nro. 5)? Und doch waren die Fränkischen und Deutschen Metropoliten seit des h. Bonifacius Zeit so begierig, ein Ehrenzeichen zu erlangen, welches vordem nur ein päbstlicher Vicarius, oder wer es besonders erbat, erhalten hatte, ohnerachtet man es jederzeit als ein Zeichen der Confirmation *d*) angesehen hatte, und ohne sich an den eidlichen

Un-

Unterwerfungsact zu stoßen, den jezt der Pabst vor dessen Concession verlangte, und so das Pallium selbst in ein unentbehrliches Requisit ihrer Würde zu verwandeln *e*).

a) Seitdem die zeither (§. 98) verfallene Metropolitaneinrichtung, unter Pipin und Karlmann, mit Hülfe des h. Bonifacius wieder hergestellt worden war.

b) Denn sie sollten ja, noch immer in causis episcoporum sprechen. Hyginus P. (C. 4. C. 9 Qu. 3.) Salvo in omnibus Romanae ecclesiae privilegio, nullus metropolitanus absque ceterorum omnium comprovincialium episcoporum instantia, aliquorum audiat causas, quia irritae erunt aliter actae, quam in conspectu eorum omnium ventilatae, et ipse si fecerit coerceatur a fratribus. Anicetus P. (C. 5. C. 9. Qu. 3.) Archiepiscopus nihil de episcoporum causis aut de aliis communibus, juxta statuta Apostolorum, absque cunctorum agat consilio, nec illi, nisi quantum ad suas parochias pertinet, absque suo; – (C. 5. ibid.), Si autem aliquis metropolitanorum inflatus fuerit, et sine omnium comprovincialium praesentia vel consilio episcoporum, aut eorum, aut alias causas, (nisi eas tantum quae ad propriam suam parochiam pertinent,) agere aut eos gravare voluerit, ab omnibus districte corrigatur, ne talia deinceps praesumere audeat. Si vero incorrigibilis eisque inobediens apparuerit, ad hanc apostolicam sedem, cui omnia episcoporum judicia referri praecepta sunt, eius contumacia referatur, ut vindicta de eo fiat, et ceteri timorem habeant.

c) Welcher die Bischöfe und ihren Clerus auf gleiche Weise drückte. S. Plank Th. 3. S. 790.

d) Concil. Constantin. a. 872. Can. 17. S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 863.

e) Die Geschichte der Pallien s. ebendas. S. 857 u. f.

§. 177.

III. Weit weniger konnte noch das neue System auf die Regierung der einzelnen Diöcesen Einfluß haben, da selbst Pseudoisidor den Begriff des allgemeinen Episcopats nicht in dem Sinne aufgefaßt hatte, als müßten auf jenen alle einzelnen bischöflichen Rechte bezogen und dem Pabste in jeder Diöces eingeräumt werden. Die Veränderungen, welche auch schon hier sichtbar oder zunächst vorbereitet werden, verdienen wenigstens noch keine besondere Zusammenstellung, sondern lassen sich schon unter den neuen Einrichtungen mit übersehen, welche in der kirchlichen Verfassung überhaupt, unabhängig von dem neuen Systeme über die Kirchenregierung, durch andere Umstände herbeygeführt wurden.

§. 178.

I. Die Verhältnisse des gesammten Clerus erhielten eine veränderte Gestalt durch die Ausbildung und Ausbreitung des Mönchswesens und das Entstehen des Canonicalinstituts. 1) Durch die Einrichtung, welche Benedict von Nursia (529) seinem neuen Kloster zu Monte-Cassino gab, wurden die Benedictiner zu etwas ganz anderem

derem als bisher die Mönche gewesen waren. Mit Beybehaltung der bisherigen Klostereinrichtungen (§. 115) verpflichtete Benedict seine Mönche auf eine Regel *a*), nach welcher nicht bloß Beten, Psalmensingen, fromme Meditation, und Bußübungen, sondern auch Handarbeiten und Studieren ihre pflichtmäßige Beschäftigung wurden. Wer nach ausgehaltener Probezeit (Novitiat) durch feyerliche Gelübde, sich zu einer dieser Regel gemäßen Lebensart (Conversio morum), zum unbedingten Gehorsam gegen die Oberen *b*) (obedientia), und zum beständigen Bleiben im Kloster (stabilitas loci) verpflichtete, wurde dadurch erst würklicher Mönch. So entstanden die Klostergelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams.

a) Dacherii et Mabillonii Acta S. S. Ordinis S. Benedicti.

b) Benedict band aber diese selbst durch seine Regel in gewissen Fällen an den Rath der Velteren, oder auch der ganzen Congregation, und legte auf diese Weise den Grund zur Entstehung der Kapitel.

§. 179.

Benedicts Regel wurde in dieser Periode die allgemeine aller Klöster des Fränkischen Reiches; der zahlreiche Mönchsstand wurde allmählig mit dem geistlichen zu einem Stande, da immer mehr Mönche Kleriker *a*), und selbst als Pfarrer angestellt wurden *b*), und in der lezten Hälfte dieser

Pe-

Periode sollten wo möglich, gar alle Geistlichen angehalten werden, sich den verdienstlichen und heiligen Uebungen der Mönche zu unterziehen. 2) Chrodogang, Bischof von Metz, bewog den Clerus seiner Kirche ums Jahr 760 zur Vita canonica; nach einer von ihm gegebenen Vorschrift, einer Nachahmung der Benedictiner Mönchsregel c). Die sämmtlichen Geistlichen seiner Kirche sollten in einem Hause beysammen wohnen, und außer ihrer gewöhnlichen Beschäftigung beym Gottesdienste, ihre Zeit auf eine ähnliche genau vorgeschriebene Art wie die Mönche benuzen, von welchen sie überhaupt nichts unterschied, als der ihnen erlaubte Besiz eigenthümlicher Güter. Zu Ende dieser Periode war das canonische Leben bereits von den Geistlichen aller bischöflichen Kirchen (Canonici cathedrales) des Fränkischen Reiches angenommen, ja der allgemeine Beyfall und die reichliche Unterstüzung, welche das Institut fand, hatte auch schon den Clerus vieler anderer Kirchen (Canonici collegiati) zu einer solchen Vereinigung vermocht. Wäre es nach dem Wunsche Ludwigs des Frommen gegangen, der durch die regula Aquisgranensis d) Chrodogangs Vorschriften noch mehr erweiterte und zum allgemeinen Geseze für alle Canonici machte, so hätte es bald keine andere Geistliche mehr gegeben als Mönche oder Canonici e).

c) Besonders seit der 2ten Nicäischen Synode a. 787. Can. 14. Lectoris autem manus impositionem licentia est unicuique abbati in proprio monasterio solummodo faciendi, si duntaxat abbati manus impositio facta noscatur

tur ab episcopo secundum morem praeficiendorum abbatum, dum constet eum esse presbyterum.

b) S. Planck a. a. O. Th. 1. S. 425.

c) Bey Labbé Concil. Tom. VII. p. 1444.

d) Bey Harzheim Conc. Germ. Tom. I. p. 430.

e) Selbst die Pfarrer auf dem Lande sollten so viel es ihre Lage zulasse, nach der canonischen Regel leben.

§. 180.

Die Gesezе welche den Clericus zum ehelosen Stande oder doch zur Abstinenz verpflichteten (§. 94), kamen durch diese strengere Disciplin nun weit mehr zur Ausübung als vordem; für die Geistlichen aber, welche nicht schon durch das Kloster oder canonische Leben zum Cölibat genöthigt wurden, schärfte man jene Gesezе am Ende dieser Periode, vorzüglich dadurch, daß nun nicht mehr bloß das eheliche Zusammenleben, sondern das Zusammenleben mit andern Personen weiblichen Geschlechts als den nächsten Verwandten, (ja selbst mit diesen nach einem Synodalschluß von 888) überhaupt untersagt wurde *a*). Allein weder dieß noch überhaupt so manche Verordnungen wegen des geistlichen Decorums *b*) ließen sich durchsezen, so lange der Geist der Zeit derselbe blieb, und so viele Geistliche in Diensten der Großen (§. 111) unter dem Schuze von diesen, troz aller Gesezе *c*), sich der Kirchenzucht und dem Ansehn ihres Diöcesanbischofs entzogen *d*).

Und

Und welche Kirchenzucht war auch von einem großen Theile der Bischöfe zu erwarten, der ganz wie der weltliche Adel lebte, und die Regierung der Diöces den dadurch mächtig emporgehobenen Archidiaconen (§. 102) allein überließ.

a) S. Planck a. a. O. Th. 3. S. 579 u. f. — Pipini princ. Capit. a. 744. Cap. 8.

b) z. B. Caroli M. Cap. a. 769. Cap. 1-3.

c) Cap. a. 802. C. 21.

d) Wodurch zum Theil auch das vereitelt wurde, was die Gesetze durch das Gelübde der Localitas et stabilitas, welches der Ordinandus ablegen mußte (Cap. Aquisgran. a. 789. C. 24), zu erreichen suchten.

§. 181.

II. In Ansehung der einzelnen Diöcesanrechte der Bischöfe, betreffen die bedeutendsten Veränderungen ihre geistliche Gerichtbarkeit.

1) Die Ausübung des geistlichen Strafrechts (§. 105. 106) wegen öffentlicher Vergehungen, erhielt eine besondere Form durch die Einrichtung der Sendgerichte und das ganze Bußsystem eine eigene Richtung durch die Einführung der Indulgenzen. Der Bischof hielt, gewöhnlich durch seinen Archidiaconus, jährlich einmal, in jedem Orte seiner Diöces, ein geistliches Gericht, vor welchem jedes Mitglied der Ortsgemeinde zu denunciiren schuldig war, was das Jahr über von Unordnungen und Verbrechen vorgefallen

und

und ihm bekannt geworden war *a*). Die Strafen wurden jedem überwiesenen geistlichen Verbrecher nach den Bußcanonen und den daraus zusammengesezten Beichtspiegeln (libri poenitentiales) dictirt, und gewöhnlich auch sogleich vollzogen *b*). Doch konnte dem Verbrecher erlaubt werden, die vorgeschriebene canonische Buße mit einer anderen zu vertauschen, die seinen Verhältnissen und den Umständen überhaupt angemessener war *c*). Gegen Verbrecher aus den höheren Ständen verfuhr man zwar etwas glimpflicher, weil man sie nicht zwingen konnte, vor dem Send zu erscheinen *d*), doch legte man ihnen, wo es die Umstände nur erlauben wollten, eben so gut die gesezlichen Bußen auf, als den Sendpflichtigen *e*).

a) Caroli M. Cap. 2. a. 813. Cap. 1. Ut Episcopi circumeant parochias sibi commissas, et ibi inquirendi studium habeant de incestu, de parricidiis, fratricidiis, adulteriis, cenodoxiis et aliis malis quae contraria sunt Deo, quae in sacris scripturis leguntur, quae Christiani devitare debent. Diese Sendgerichte, deren inquisitorisches Verfahren etwas ganz neues war, waren eines der Geschäfte, welche zu der Kirchenvisitation (§. 104) gehörten. Vergl. Carol. M. Cap. a. 769. Cap. 7. Capitt. Lib. VII. Cap. 148. 465. Cap. 1. inc. a. Cap. 28. Bey den Visitationen kommt nun auch schon das sogenannte Cathedraticum als Abgabe der Parochialkirchen an den Bischof vor.

b) Dem freywillig Beichtenden wurde zwar jezt sogleich die Absolution ertheilt, und nur die Privatbuße zur Bedingung gemacht, bey den peccatio-

tis publicis hingegen blieb man mehr bey der älteren Praxis; die Kirchenbuße blieb öffentlich, die Absolution geschah wahrscheinlich erst nach vollendeter Bußzeit. S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 315 u. f. Th. 3. S. 671 u. f.

c) Seit dem 6ten Jahrhundert, wobey, wie es nach den Sitten der Zeit sehr natürlich war, auch schon Geldbußen vorkamen. Merkwürdig ist gegen das Ende dieser Periode, daß man sich auch schon an den Pabst wandte, um von den strengen Bußen, welche die Kirche auflegte, Nachlaß zu erhalten. Ein Beyspiel hievon s. bey Labbé Tom. VIII. p. 503.

d) Wie sich aus Additt. Cap. III. Cap. 98 und Caroli Calvi Cap. a. 853. Cap. 10 leicht schließen läßt.

e) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 306 u. f.

§. 182.

Die kirchliche Disciplin wurde nun auch durch die Civilgeseze unterstüzt. Die weltliche Macht sorgte nicht nur für die Vollziehung der kirchlichen Geseze und Urtheile *a*), sie sezte jezt zuweilen auch bürgerliche Strafen auf die Uebertretung kirchlicher Geseze *b*). Das Bestreben der Kirche mit ihrem einzigen Zwangsmittel, der Excommunication, auch recht wichtige bürgerliche Nachtheile zu verbinden, gelang ihr zwar noch nicht ganz *c*), desto vollkommener aber erreichte sie ihre Absicht, diese Strafe in Ansehen zu erhalten, durch den Unterschied, den man jezt zwischen Excommunication und Bannfluch (anathema) im eigentlichen Sinne zu machen anfieng *d*).

a)

a) Capit. Lib. VII. Cap. 432. Addit. III. Cap. 123.

b) Pipini R. Capit. a. 756. Cap. 1. ſezt eine Strafe von 60 ſol. auf alle nuptias inceſtas.

c) Denn ſie erhielt nicht uneingeſchränkt die Würkungen der bürgerlichen Acht (§. 76). S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 310 u. f. Th. 3. S. 503.

d) Syn. Regiaticina a. 850. Can. 12. Hoc autem omnibus Chriſtianis intimandum eſt, quia hi qui ſacri altaris communione privati, et pro ſuis ſceleribus reverendis adytibus excluſi publicae poenitentiae ſubiugati ſunt, nullo militiae ſecularis uti concilio, nullamque reipublicae debent adminiſtrare dignitatem, quia nec popularibus gentibus eos miſcere oportet, nec vacare ſalutationibus, nec quorumlibet cauſas judicare, cum ſint ipſi divino addicti judicio. Domeſticis autem neceſſitates curare non prohibentur, niſi forte propter ſcelerum ut ſaepe fit, enormitatem conſcientiae ſtimulis exagitati, et in ſe perculſi, ipſius privatae rei adminiſtrationem implere nequiverint. Qui vero adminiſtrationem epiſcopi ſeu ſacerdotum perpetrato palam ſcelere poenitentiae remedium ſuſcipere noluerint, magis abiiciendi ſunt, anathemizandi ſcilicet, tanquam putrida et deſperata membra, ab univerſalis eccleſiae corpore diſſecandi, cuiusmodi jam inter Chriſtianos nulla legum, nulla morum, nulla collegii participatio eſt, quibus neque in ipſo exitu communicatur, et quorum neque poſt mortem ſaltem inter defunctos fideles commemoratio fit. Manche bürgerliche Nachtheile konnte die Kirche mittelſt ihrer Gerichtbarkeit (§. 184) durchſezen, und hiermit errichtete ſie ſchon ſehr viel. Vergl. Planck a. a. O. Th. 3. S. 511 u. f.

§. 183.

§. 183.

2) Die Gerichtbarkeit der Bischöfe in Ehesachen (§. 108) veranlaßte, daß jezt außer der Bekanntmachung der Ehe in der Kirche, auch die priesterliche Einsegnung nach vorausgegangener Untersuchung über die Statthaftigkeit der Ehe, als Form der Eingehung des Ehevertrags gewöhnlich und selbst gesezlich vorgeschrieben wurde *a*), jedoch nicht als wesentliche Form *b*). Den Grad, bis zu welchem die Verwandtschaft *c*) und Schwägerschaft *d*) Ehehinderniß seyn solle, bestimmten die Kirchengeseze verschieden; es waren aber nicht bloß Mißverständnisse, sondern zum Theil auch absichtliche Strenge, durch welche man bewogen wurde, mindestens gesezlich *e*) die Eheverbote gegen das Ende dieser Periode bis zum siebenten Grade Römischer Computation, auszudehnen, weil alle Verwandtschaft Ehehinderniß sey. Daß auch die geistliche Verwandtschaft eines sey, erfuhr die Fränkische Kirche erst in dieser Periode *f*), und der Begriff derselben wurde allmählig ebenfalls weiter ausgedehnt *g*). Endlich neigte sich die Praxis auch immer mehr zu der Theorie hin, daß eine dissolutio matrimonii quoad vinculum (divortium in. s. str.), überall nicht statt finde, selbst nicht wegen Ehebruch *h*); wenigstens würden Formeln, welche in den lezten Decennien dieser Periode aufgesezt wären, schwerlich nach Marculfs Grundsäzen *i*) abgefaßt worden seyn *k*).

a)

a) Capitt. L. VI. Cap. 408. Ne Chriſtiani ex propinquitate ſui ſanguinis connubia ducant, nec ſine benedictione ſacerdotis cum virginibus nubere audeant, neque viduas absque ſuorum ſacerdotum conſenſu et conhibentia plebis ducere praeſumant. Vergl. ibid. Cap. 130. 327. Lib. VII. Cap. 179. Sancitum eſt ut publicae nuptiae ab his qui nubere cupiunt fiant; quia ſaepe in nuptiis clam factis gravia peccata tam in ſponſis aliorum quam et in propinquis ſive adulterinis conjugiis, et quod peius eſt dicere, conſanguineis adcreſcunt vel adcumulantur. — Et hoc ne deinceps fiat — conveniendus eſt ſacerdos in cuius parochia nuptiae fieri debent in Eccleſia coram populo Et ibi inquirere una cum populo debet ſacerdos — et ſi licita et honeſta omnia invenerit, tunc per conſilium et benedictionem ſacerdotis et conſultu aliorum bonorum hominum eam ſponſare et legitime dotare debet.

b) Addit. Capit. IV. Cap. 2. Quodſi absque benedictione ſacerdotis quisquam Chriſtianorum vel Hebraeorum noviter coniugium duxerit, vel ſolemnitatem legis pro dotali titulo in quocunque transſcenderit, aut centum Principi ſolidos coactus exſolvat, aut centum publice verberatus flagella ſuſcipiat.

c) 1. Die Kirche ſchwankt anfangs, ob die Ehe zwiſchen den Sobrinis zuzulaſſen ſey. Conc. Turon. II. a. 567. Can. 21. Autiſidor. a. 578. Can. 27. Pariſ. V. a. 615. Can. 14. verbieten ſie; Gregor der Gr. hielt ſie für erlaubt, Beda hiſt. Angl. L. 1. Cap. 17. (verſtümmelt in Can. 20. C. 35. Qu. 2. und Can. 2. C. 35. Qu. 5.: Quaedam terrena lex permittit ut ſive fratris ſive ſororis ſive duo-

duorum fratrum germanorum seu duarum sororum filius et filia misceantur; sed experimento didicimus ex tali coniugio sobolem non posse succrescere. Et sacra lex prohibet cognationis turpitudinem revelare. Unde necesse est, ut jam tertia vel quarta generatio fidelium, licenter sibi jungi debeat. Nam secunda quam diximus, a se omnino debet abstinere. Die Praxis entschied sich im 7ten Jahrhundert, die bereits geschlossene Ehe, zwischen Sobrinis nicht zu trennen. Theodorus Tarsens. Episc Cantuarien. (bey D'Achery spicil. Tom. I. p. 436) c. a. 668. In tertia propinqua secundum Graecos licet nubere, — in quinta secundum Romanos, tamen in quarta non solvunt, postquam factum fuerit. Capit. Compend. a. 757. Cap. 1. Si in quarta progenie reperti fuerint coniuncti non separamus, in tertia vero si reperti fuerint separentur. Et eos qui unus in quarta, alius in tertia sibi pertinent, separamus. 2) Die neue Berechnungsart der Grade, die schon in den drey lezten Stellen vorkommt, und die Aufsuchung des Grundes, aus welchem die Ehe zwischen Verwandten in gewissen Graden verboten sey, machte sehr bald die Kirchengeseze strenger. Nach Gregors des G. Beyspiel nahmen viele nicht den gemeinschaftlichen Stammvater, sondern dessen Kinder, von welchen die Seitenlinien ausgiengen, als truncus an, zu welchem hinauf und von ihm an wieder herab sie die Grade berechneten; ihre quarta generatio war also nach der Computation der 6te Grad; manche mochten das Verbot der Ehe zwischen Sobrinis so ausdrücken, und dieß verleitete denn andere, die nach Gregors des Gr. Art rechneten, auch zwischen natis ex sobrinis die Ehe für unerlaubt zu halten. Schon zu Gregors II Zeit war dieß wahrscheinlich der Fall, da er an Bonifaz schrieb (Harduin Conc.

Tom. III. p. 1858) quod oportuerat quidem quam diu se agnoscant affinitate propinquos, ad huius copulae non accedere societatem -- sed quia temperantia magis et praesertim in tam barbara gente plus placet quam districtio censurae, concedendum est ut post quartam generationem concedantur. Es scheint denn allmählig das Eheverbot des 6ten Grades Gregorianischer Computation, entstanden zu seyn. Capitt. L. 5. Cap. 166. Contradicimus quoque ut in quarta, quinta, sextaque generatione, nullus amplius coniugio copuletur. In dieser Strenge wurde man verstärkt durch die Anwendung des Grundsazes, daß überhaupt Verwandte sich nicht heirathen dürften. Von Gregor II wird schon Conc. Roman. a. 721. nachdem er Can. 4 bis 8 die Grade namentlich verboten hat, welche gewöhnlich (meistens waren es die im Mosaischen Gesez bezeichneten) ausdrücklich aufgeführt wurden; Can. 9 gesagt: Si quis de propria cognatione, vel quam cognatus habuit, duxerit uxorem, anathema sit; denn in Levit. XVIII. 6. hieß es ja allgemein, nullus homo ad proximam sanguinis sui accedat, ut revelet turpitudinem eius. Diesen Grund führt namentlich Addit. IV. Capitt. Cap. 74. als Gregors Verbietungsgrund auf, und dieser leitete nun natürlich auf den Saz, den Conc. Wormat. a. 868. Can. 32 deutlich ausspricht: In copulatione fidelium, generationis numerum non diffinimus, sed id statuimus, ut nulli Christiano liceat de propria consanguinitate sive cognatione uxorem accipere, usque dum generatio recondatur, cognoscitur, aut memoria retinetur. Den lezten Saz glaubten aber doch viele in Graden auflösen zu können, denn Jul. Paulus hatte ja (worauf sich die Addit 4 am a. E. beruft) gesagt: Successionis idcirco gradus septem con-

constituti sunt, quia ulterius per rerum naturam nec nomina inveniri, nec vita succedentibus prorogari potest — und die Interpretatio (der Westgothischen Compilation) bemerkte dazu: In his septem gradibus omnia propinquitatum nomina continentur, ultra quos nec affinitas inveniri, nec successio potest amplius propagari; — es schien also ausgemacht, daß von dem siebenten Grade an, gar keine Verwandtschaft mehr statt finde, und die Ehe von diesem an erlaubt sey. Dabey Capitt. Lib. VI. Cap. 130. Christiani ex propinquitate sui sanguinis usque ad septimum gradum connubia non ducant. Nun brauchte man nur noch die Zählungsart der Grade, welche seit Gregor dem Gr. aufkam, mit der gewöhnlichen und in Erbfällen wahrscheinlich allein gangbaren Deutschen Art, die Grade zu berechnen (§. 65), zu verwechseln, welches um so leichter möglich war, als sich Gregors Ausdrücke gar wohl auch von dieser verstehen lassen, um auf eine Ausdehnung der Ehehindernisse zu kommen, welche seit dem 11ten Jahrhundert keine geringe Beschwerde wurde. Im Capit. Compend. ist schon eine Spur dieser Berechnungsart, in den lezten oben angeführten Worten desselben.

d) Seitdem einmal das canonische Recht die Schwägerschaft und Verwandtschaft als ganz gleiches Ehehinderniß betrachtete (wie schon im Conc. Agath. a. 506. Can. 61 "aut qui ex propria consanguinitate aliquam, aut quam consanguineus habuit, concubitu polluerit, aut duxerit uxorem" geschehen war), litt die Lehre, wie weit die Schwägerschaft Ehehinderniß sey, ganz dieselben Veränderungen, welche in der Note c zusammengestellt sind. Gewöhnlich werden zwar in den Gesezen nur die im Mosaischen Rechte genannten Schwägerschaftsgrade aus-

ausdrücklich verboten, aber daß deshalb die übrigen doch auch verboten blieben, so weit sie es auch wegen Verwandtschaft waren, ergiebt sich aus Conc. Roman. a. 721. Can. 9. (s. Note c) Capit. Compend. a. 757. Cap. 2. Si duo in tertio loco sibi pertinent, sive vir sive femina, aut unus in tertio et alter in quarto, uno mortuo non licet alterum accipere uxorem eius.

e) Denn ob es in der Praxis, allgemein, schon in dieser Periode würklich zur Execution der lezten in der Note c angeführten Gesezze, kam, läßt sich wohl noch bezweifeln. Rhabanus Maurus ap. Reginonem Lib. II. discipl. eccles. Cap. 200. — Ceterum ante omnia considerandum est, ut sic censura disciplinae temperetur, ne per immoderationem correctionis peccati cumulus augeatur. — Igitur quia a mea parvitate voluisti, quid sentirem de hac re, tibi rescribi, propter fragilitatem praesentis temporis reor hoc, quod Theodorus Episcopus inter Gregorium et Isidorum medius incedens in suis capitulis definivit, magis sequendum, ut quinta generatione iam licitum connubium fiat; quia non lex divina huic contradicit, nec etiam sanctorum patrum dicta hoc prohibent.

f) Bonifacii Epist. ad Nothelmum (ap. Baronium ad a. 734) gestehet, daß er nicht einsehe quare in uno loco spiritualis propinquitas in coniunctione carnali copulata, grande peccatum sit, quando omnes in sacro baptismate Christi et ecclesiae filii et filiae, fratres et sorores esse comprobemur. Also konnte im Occident die Praxis wohl noch nicht entschieden seyn.

g) Conc. Romanum. a. 721. Can 4. Si quis commatrem spiritualem duxerit in coniugium anathema sit. Luitprandi Reg. Ed.

a. 741. tit. 24. Cap. 6. ut nullus praesumat commatrem suam uxorem ducere. Sed nec filiam quam de sacro fonte levavit. Neque filius eius praesumat filiam ipsius uxorem ducere, qui eum de fonte suscepit, quia spirituales germani esse noscuntur. Vergl. Capitt. L. VI. C. 421. L. VII. C. 179. Conc. Mogunt. a. 813 Can. 55. Nullus igitur proprium filium vel filiam de fonte baptismatis suscipiat: nec filiolam, nec commatrem ducat uxorem nec illam cuius filium aut filiam ad confirmationem duxerit. Vergl. C. 1 C. 30. Qu. 3. Concil. Tribur. a. 895. Can. 48.

h) Anfangs begnügte sich die Kirche, die Ehescheidungsgründe auf die Fälle des adulterii und der malitiosa desertio einzuschränken. Pipini regis Capit. a. 752. Cap. 9 Si quis necessitate inevitabili cogente in alium ducatum seu provinciam fugerit, aut seniorem suum, cui fidem mentiri non poterat, secutus fuerit. et uxor eius cum valet et potest, — eum sequi noluerit — ipsa — innupta maneat. Nam ille — si nunquam in patriam se reversurum sperat, si se abstinere non potest, aliam uxorem cum poenitentia potest accipere. Pipini princip. Cap. a. 744. Cap. 9. Nec mulier vivente suo viro alium accipiat; quia maritus mulierem suam non debet dimittere, excepto causa fornicationis deprehensa. Schon zu Ende des achten Jahrhunderts änderten sich aber die Grundsäze der Kirche, und man erlaubte zwar wegen Ehebruch die Trennung von dem schuldigen Ehegatten (um den Worten der h. Schrift treu zu bleiben), aber dem Unschuldigen nichts desto weniger doch keine neue Ehe, so lange der schuldige Theil noch am Leben sey. Conc. Foroiul. a. 791. Can. 10. Item placuit ut resoluto fornicationis causa iugali vinculo, non liceat viro, quamdiu adul-

ultera vivit, aliam uxorem ducere, licet ſit illa adultera; ſed nec adulterae quae poenas graviſſimas vel poenitentiae tormentum luere debet, alium accipere virum, nec vivente nec mortuo, quem non erubuit defraudare marito. Doch mochte es noch geraume Zeit dauern, bis die Praxis mit dieſer Theorie in Uebereinſtimmung gebracht wurde, da die Geſeze noch ſpäterhin mehr nur empfehlen, nicht zu einer zweyten Ehe zu ſchreiten, als es befehlen. Capitt. L. 6. Cap. 87. Nullus coniugem propriam, niſi ut ſanctum evangelium docet; fornicationis cauſa relinquat. Quodſi quisque propriam expulerit coniugem legitimo ſibi matrimonio coniunctam, ſi Chriſtianus eſſe recte voluerit, nulli alteri copuletur, ſed aut ita permaneat, aut propriae reconcilietur coningi. ibid. Capit. 235. Placuit ut fornicationis cauſa non ſit uxor ſecundum domini ſententiam dimittenda, ſed potius ſuſtinenda. Et quod hi qui fornicationis cauſa dimiſſis uxoribus ſuis alias ducunt, domini ſententia adulteri eſſe notantur. Vergl. Hincmari Op. Tom. 2. p. 660. und Joann. VIII Pap. ad Edredum Angl. Archiep. Epbey Labbé Tom. 9. p. 51.

i) S. oben §. 54. Note f.

k) Als trennendes Ehehinderniß kommt in den Geſezen nun auch die Impotenz vor. Capitt. L. VI. Cap. 91. Auch konnte die Ehe, nach den neuen Grundſäzen ganz aufgehoben werden, wenn beyde Theile übereinkamen, ins Kloſter zu gehen. Capitt. L. VI. C. 209.

§. 184.

Aus ähnlichen Gründen, wie Ehesachen ein Gegenstand der geistlichen Gerichtbarkeit geworden waren, wurden es in dieser Periode Testamentssachen. Die Römischen Gesezе, nach welchen sich die Beurtheilung derselben richtete, waren den geistlichen Gerichten bekannter als den weltlichen, die Testamente wurden fast immer von Geistlichen aufgesezt und in Kirchen niedergelegt *a*), die Kirche endlich war meistens wegen der ihr hinterlassenen Legate bey Testamentsstreitigkeiten interessirt, und hatte mithin für die Vollstreckung des Testaments zu sorgen *b*).

a) Form. Baluz. F. 28. Form. Lindenbrog. F. 72.

b) Die Gerichtbarkeit der Bischöfe in Testamentssachen, erhellt insbesondere aus Add. Capitt. III. Cap. 87. Si heredes iussa testatoris non impleverint ab Episcopo loci illius omnis res quae illi relicta est, auferatur cum fructibus et emolumentis, ut vota defuncti impleantur.

§. 185.

3) Die Gerichtbarkeit der Bischöfe in weltlichen Streitigkeiten unter Layen (§. 107), erhielt durch die Gesezе eine Ausdehnung, welche, wenn sie würklich practisch geworden wäre, sie zur concurrenten Jurisdiction mit allen weltlichen Gerichten erhoben haben würde, denn nach einem Capitulare Carls des Gr. sollte der Bischof

schof in allen Sachen entscheiden können, in welchen sich auch nur eine Parthey auf seinen Ausspruch beriefe *a*); allein sowohl dieses Gesez als so manche andere Dispositionen über den Gerichtsstand der Bischöfe selbst und ihrer Geistlichkeit, welche diese theils von den Fränkischen Königen zu erlangen wußte, theils aus den pseudoisidorischen Decretalen in die Gesezsammlungen eintrug, blieben noch diese ganze Periode hindurch, in stetem Widerspruch mit der Praxis. Seit dem siebenten Jahrhundert gelang es der Kirche zuerst *b*), das Gesez auszuwürken, daß jeder Geistliche, sowohl in bürgerlichen Streitigkeiten mit Layen, als auch wenn er wegen eines Verbrechens angeklagt würde, nur mit Zuziehung seines geistlichen Oberen gerichtet werden solle *c*). Carl der Gr. bestätigte nicht nur diese gemischten Gerichte *d*); unter ihm und seit ihm kamen sogar Stellen in die Capitularien, nach welchen ein Geistlicher in Civil- und Criminalsachen nur von einem geistlichen Gericht sollte gerichtet werden können *e*). Allein diese Sanctionen wurden, so wenig als die pseudoisidorischen Grundsäze, würklich angewendet, nach welchen ein Bischof nur von seinen Mitbischöfen unter dem Vorsiz des Metropoliten und mit freyer Appellation an den Römischen Stuhl, oder gar nur unter Genehmigung des Pabstes gerichtet *f*), überhaupt ein Geistlicher nur vor einem geistlichen Richter, und von keinem Layen wegen eines Verbrechens angeklagt werden sollte *g*). Der ordentliche Richter eines Bischofs oder Abtes blieb eine Synode, von welcher an den König appellirt werden konnte *h*), oder die Reichs-

versammlung, wo der König selbst präsidirte i), und es wurde noch gar zu oft in den Gesezsammlungen wiederholt, daß kein weltlicher Richter ohne Zuziehung des geistlichen sich die Bestrafung eines Clericus herausnehmen solle k), als daß man glauben könnte, die Praxis habe etwas anderes als das was schon das Conc. Paris. von 615 vorschrieb, und selbst dieß nicht ohne häufige Eingriffe, schon würklich eingeräumt.

a) Capitt. L. VI. Cap. 366. angeblich aus dem Codex Theodolianus.

b) Denn noch Conc. Autisiod a. 578. und Matiscon. a. 581. hatten das ältere Recht bestatigt. S. oben §. 107. Note d).

c) Conc. Paris. V a. 615. Can. 4. Ut nullus judicum neque presbyterum, neque diaconum, vel clericum ullum, aut juniores ecclesiae sine scientia pontificis per se distringat, aut damnare praesumat. — Edict. Chlotarii II in synodo suprascripta. Ut nullus judicum de quolibet ordine clericos de civilibus causis, praeter criminalia negotia, per se distringere aut damnare praesumat, nisi convincitur manifestus, excepto presbytero et diacono. Qui vero convicti fuerint de crimine capitali juxta canones distringantur, et cum pontificibus examinentur. Quod si causa inter personam publicam et homines ecclesiae steterit, pariter ab utraque parte praepositi ecclesiarum, et judex publicus, in audientia publica positi ea debeant judicare. Vergl. Planck a. a. O. Th. 2. S. 165 u. f.

d) Caroli M. Capit. a. 794. Cap. 28. De clericis ad invicem altercantibus, aut contra

tra ſuum Epiſcopum agentibus, ut ſicut canones docent, ita omnimodis peragant. Et ſi forte inter clericum et laicum fuerit orta altercatio, Epiſcopus et Comes ſimul conveniant, et unanimiter inter eos cauſam definiant ſecundum rectitudinem.

e) Caroli M. Capit. Aquisgran. a. 789. Cap. 37. Ut clerici eccleſiaſtici ordinis, ſi culpam incurrerint, apud eccleſiaſticos judicentur, non apud ſeculares, — eine Stelle, die wohl noch ſechsmal in ſpäteren Capitularien und in den Sammlungen derſelben vorkommt. Daß aber die Sanction würklich ſo unbedingt gemeint war, als ſie ausgedrückt iſt, iſt wohl ſehr zu bezweifeln, da die Beſtimmung Note d) und das Edictum Chlotarii Note e) wenigſtens eben ſo oft vorkommt. Vergl. Capit. exc. ex. L. Langob. Cap. 39. Capitt. L. 6. Cap. 156. Lib. 7. Cap. 139. Uebrigens verfehlte die Geiſtlichkeit auch nicht aus dem Juſtinianiſchen Rechte in die Geſezſammlungen das zu übertragen, was ihren Zwecken günſtig war; ſ. Capitt. Lib. 5. Cap. 390.

f) S. oben §. 174. 176.

g) Pſeudoiſidor hatte überhaupt über die Anklage eines Clericus gar ſchöne Grundſäze, die nicht oft genug in die Capitularien und andere Sammlungen eingetragen und in den Synodalſchlüſſen wiederholt werden konnten. Außerdem daß es nach ihm eine ausgemachte Sache war, daß ein Geiſtlicher nur vor dem geiſtlichen Gericht Rede zu ſtehen brauchte, ſollte auch kein Laye einen Geiſtlichen anklagen können, wenn er nicht von untadelhaftem Wandel wäre; einen Biſchof zu richten, dürfe aber vollends keiner weltlichen Gewalt einfallen, da ſie nur von Gott allein gerichtet werden könnten, laſterhafte Biſchöfe daher zwar ermahnt, aber als eine Strafe Got=

Gottes geduldet werden müßten. Um den Bischof richten zu können, sollten wenigstens zwölf seiner Mitbischöfe zur Synode erfordert werden, und um ihn zu überführen, nicht weniger als 72 Zeugen. S. Can. 2. C. 2. Qu. 5. Can. 1. C. 3. Qu. 8 Causa 6. Quaestio 1. enthält eine Auswahl von dergleichen Stellen, die Benedict in seine Capitularien eintrug, wo sie fast auf allen Seiten vorkommen. Vergl. Lib. V. Cap. 395. L. VII. Cap. 88. 90. 112. 373.

h) Beyspiele hierzu enthält: Caroli M. Capit. a. 794 Cap. 5. 6. wo dergleichen Sachen entschieden werden. Von der neueren Praxis liefert den Beweis Caroli Calvi Capit. a. 869. Tit. 40. Cap. 7.

i) Da die Reichsversammlung zugleich die Synode vorstellte, und mithin die Bischöfe als geistliche Pairs, sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen richten konnte.

k) Capitt. L. VII. Cap. 139. 145. Canones Isaac. Ep. Lingon. Tit. XI. Cap. 21.

§. 186.

III. Sehr wichtige Veränderungen finden sich bey dem kirchlichen Güterwesen. 1) Eine neue Quelle des Reichthums wurde der Kirche durch die Einführung der Zehnten eröffnet. Schon auf der Synode zu Tours 567 *a*) ermahnten die Bischöfe zum erstenmale die Gläubigen, den Zehnten zu entrichten; auf einer anderen zu Maçon 585 *b*) forderten sie ihn in einer stärkeren Sprache vermöge eines göttlichen Gebots, aber erst 779 gelang es ihnen, eine allgemeine Zehnt-

ver-

verordnung auch von Seiten des Staats auszuwürken c), welche nachher oft wiederholt und auf eine göttliche Vorschrift gegründet wurde d). Von der Abgabe sollte durchaus niemand, selbst nicht der König, eximirt seyn e), und sie sollte sich nach der Intention der Kirche, nicht bloß auf den zehnten Theil aller eigentlichen Früchte des Layeneigenthums (Realzehnte), sondern auch auf den zehnten Theil alles Erwerbs (Personalzehnte), erstrecken f). Die Kirche mußte sich aber vorerst mit dem Prädialzehnten begnügen g), und selbst dieser wurde ihr nicht allenthalben gegeben h). Der Zehnte sollte zwar an die Bischöfe, als Verwalter des sämmtlichen Kirchenguts ihrer Diöces, entrichtet werden i), aber die Verwendung desselben wurde ihrer Willkühr nicht überlassen; nur ein Viertel davon sollte der Bischof selbst behalten, die drey übrigen an den Clerus, die Armen und die Fabrica ecclesiae fallen k), und insbesondere der Zehnte jedes Kirchspiels, auch der Regel nach allein zum Besten der Parochialkirche verwandt werden l). Nur banden sich die Bischöfe freylich in Rücksicht dieser Kirchenrevenüe so wenig an diese, als in Absicht aller übrigen an die gleiche allgemeine Bestimmung der Kirchengeseze m). — So entstand nun ein Unterschied zwischen decimae ecclesiasticae und seculares, da viele Grundabgaben an die Gutsherrn längst in dem zehnten oder einem anderen quoten Theile der Früchte bestanden n).

a) Epist. Episc. Prov. Turon. ad plebem missa bey Labbé Tom. V. p. 868.

b)

b) Can. 5. Omnes igitur reliquas fidei ſ. catholicae cauſas, quas temporis longitudine cognovimus deterioratas fuiſſe, oportet nos ad ſtatum priſtinum revocare, ne nobis ſimus adverſarii, dum ea, quae cognoſcimus ad noſtri ordinis qualitatem pertinere, aut non corrigimus, aut, quod nefas eſt, ſilentio praeterimus. Leges itaque divinae, conſulentes ſacerdotibus ac miniſtris eccleſiarum, pro hereditatis portione omni populo praeceperunt decimas fructuum ſuorum locis ſacris praeſtare ut nullo labore impediti, horis legitimis ſpiritualibus poſſint vacare miniſteriis. Quas leges Chriſtianorum congeries longis temporibus cuſtodivit intemeratas; nunc autem paulatim praevaricatores legum paene Chriſtiani omnes oſtenduntur, dum ea quae divinitus ſancita ſunt, adimplere negligunt. Unde ſtatuimus et decernimus, ut mos antiquus a fidelibus reparetur, et decimas eccleſiaſticis famulantibus ceremoniis populus omnis inferat, quas ſacerdotes aut in pauperum uſum, aut in captivorum redemtionem praerogantes, ſuis orationibus pacem populo et ſalutem impetrent. Si quis autem contumax noſtris ſtatutis ſaluberrimis fuerit, a membris eccleſiae omni tempore ſeparetur.

c) Capit. a 779. Cap. 7. De decimis, ut unus quisque decimam donet, atque per juſſionem pontificis diſpenſentur.

d) Capitul. de partibus Saxoniae Cap. 17. ſecundum Dei mandatum praecipimus ut omnes decimam partem ſubſtantiae et laboris ſui Eccleſiis et ſacerdotibus donent, tam nobiles quam ingenui, ſimiliter et liti, juxta quod deus unicuique Chriſtiano dederit, partem Deo reddent.

e) Capitul. de villis. Cap. 6.

f)

f) Wenngleich Karls des Gr. Absicht zunächst nur auf den Prädialzehnten gehen mochte. Vergl. Planck a. a. O. Th. 2. S. 416 u. f.

g) Nur hie und da mochte vielleicht auch der Blutzehnte gegeben werden. Caroli M. praeceptum de instit. Episc. per Saxon. und Capitt. L. VI. Cap. 192.

h) Capitt. a. 829. Cap. 7. Conc. Mogunt. a. 847. Can. 10. a. 888. Can. 17. Tribur. a. 895. Can. 13. Am schwersten wurde es, in Sachsen den Zehnten beyzutreiben, wo gerade die Bisthümer grossentheils darauf fundirt waren.

i) Capitt. L. I. Cap. 143. Ut decimae in potestate Episcopi sint, qualiter a Presbyteris dispensentur.

k) Cap. exc. ex L. Langob. a. 801. Cap. 44.

l) Capit. I. a. 813. Cap. 19. Ut ecclesiae antiquitus constitutae nec decima nec alia ulla possessione priventur, ita ut novis tribuatur ecclesiis. Capitt. Add. III. Cap 82 Ut decimae quae singulis dantur ecclesiis per consulta Episcoporum a Presbyteris ad usum Ecclesiae et pauperum summa diligentia dispensentur.

m) Capitt. Add. IV. Cap. 58. Quod in unaquaque ecclesia cui Episcopus praeest, quatuor tam de reditibus quam de oblationibus fidelium fieri debeant portiones, ut una sit Episcopi, alia Clericorum, tertia pauperum, et quarta fabricis Ecclesiasticis adplicetur.

n) Die Geistlichkeit selbst hatte viele Güter auf diese Weise ausgethan. Capitt. L. I Cap. 57. Ut qui Ecclesiarum beneficia habent, nonnam

nam et decimam ex eis, Ecclesiae cuius res sunt donent. Vergl. oben §. 49. Note 4.

§. 187.

2) Der Bischof war zwar bis jezt noch alleiniger und uneingeschränkter Verwalter des Kirchenguts *a*), allein die Vertheilung desselben als Beneficium unter den Clerus, wurde gegen das Ende dieser Periode schon eingeleitet. Die Pfarrer besaßen ohne Zweifel um diese Zeit schon weit häufiger, ein ihrer Parochialkirche zugehöriges Gut, als Beneficium, als dieß früherhin (§. 113) der Fall gewesen war *b*), und auch die Dom- und Collegiatstifter suchten schon das Recht zu erwerben, die zu ihrem Unterhalte ausgesezten Güter selbst zu verwalten *c*). Ein großer Theil des Kirchenguts war als Beneficium in den Händen der Vasallen und Ministerialen des Königs *d*) und des Bischofs, dessen Recht Kirchengüter auf diese Art zu verleihen noch kein Gesez einschränkte *e*).

a) Capitt. L. VII. Cap. 468. Placuit ut omnes Ecclesiae cum dotibus et omnibus rebus suis in Episcopi proprii potestate consistant atque ad ordinationem vel dispositionem suam semper pertineant.

b) Das Patronatverhältniß mußte hierzu nothwendig beytragen, denn selbst dem Layenpatron wurde das erbliche Recht eingeräumt, auf die fundationsmäßige Erhaltung und Verwaltung des Kirchenfonds zu sehen (aus welchem er, wenn er verarmte, erhalten werden sollte). Conc. Toled. IV. a. 633. Can. 4. 39. Toled.

led. IX. a. 655. Can. 1; nur der widerrechtliche Vorbehalt eines Antheils an den Oblationen und der gänzlichen Ausschließung des Bischofs von der Administration der Dos ecclesiae, wurde verboten. Conc. Bracar. III. a. 572. Can. 6. Capitt. L. VII. Cap. 292.

c) Ueber den merkwürdigen dahin abzweckenden Vertrag des Domcapitels zu Köln mit dem Erzbischof Günther, den dessen Nachfolger 873 auf einer Synode bestätigen ließ, s. Planck a. a. O. Th. 3. S. 642 u. f.

d) S. oben §. 167. Doch sollte auch von diesen die Kirche wenigstens einigen Nutzen haben. Cap. incerti a. (Baluz. Tom. 1. p. 519). Ut hi qui per beneficium D. Imperatoris ecclesiasticas res habent, decimam et nonam dare et Ecclesiarum restaurationem facere studeant, und zwar bey Verlust des beneficii. Capitt. L. V. Cap. 13.

e) Die Kirche mußte Vasallen und Ministerialen haben, und es fiel daher niemanden ein, daß in der Verleihung von Beneficien eine unerlaubte Veräußerung des Kirchenguts liege. Aber freylich war auch die Lehre von der Unveräußerlichkeit des Kirchenguts sehr unpractisch bis der Pabst sich in der Folge der Sache annahm, obgleich schon Ansegis das neuere Römische Recht über Veräußerungen der Kirchengüter zum Theil aus Julian kannte, und in seine Sammlung L. II. Cap. 29. eintrug.

§. 188.

Zur Vertretung der Kirche vorzüglich wegen ihrer Güter, zur Vertheidigung und zum Theil auch zur Verwaltung derselben, brauchte der Bi-

schof einen Stellvertreter, der bald den allgemeinen Nahmen Advocatus (Vogt) führt, bald nach den verschiedenen Geschäften, welche er versah, Protector, Defensor (Schirmvogt) oder Vicedominus (Kastenvogt) heißt *a*). A) Der Vogt war, und zwar nach seiner ursprünglichen Bestimmung der gesezmäßige Vertheidiger der Kirche in den Fällen, in welchen sie für ihre Güter oder die Personen, die zu ihr gehörten, rechtlichen Schuz brauchte, er vertrat die Kirche und ihre Güter vor Gericht *b*). B) Ein großer Theil der Güter, welche der Bischof zu verwalten hatte, wurde (wie die des Königs und des Adels) durch Ministerialen administrirt; diese mögen zum Theil den Titel der Vögte (vorzüglich Vicedomini) geführt haben *c*). Die Kirche bedurfte eines bewaffneten Schuzes, den ihr der Vogt an der Spize ihrer Vasallen und Ministerialen gab, in dieser Hinsicht hieß der Vogt Schirmvogt, und war oft eine von dem Kastenvogt verschiedene Person, häufig ein benachbarter Großer oder gar der König selbst, dessen allgemeine Advocatie der Kirche, nicht mit einer besonderen verwechselt werden darf *d*). D) Seitdem die Kirchen weltliche Gerichtbarkeit über ihre freyen und unfreyen Hintersassen erhielten, wurde es auch ein Hauptgeschäft des Vogts, diese auszuüben *e*), daher späterhin der Ausdruck Dingvogt (Dinck Vaut *f*)). Der Regel nach wählte sich der Bischof seine Vögte selbst, nur bloße Schirmvögte bestellte vielleicht immer der König *g*).

a)

a) Die große Dunkelheit, welche in der Lehre von der Vogteygerechtigkeit herrscht, rührt großentheils daher, daß man die verschiedenen Arten der Vögte nicht unterscheidet, und wo das Wort advocatus vorkommt, immer an einen Schirmvogt denkt, oder dem Schirmvogt immer alle Geschäfte, die ein Vogt überhaupt haben konnte, zuschreibt. Daß übrigens schon in dieser Periode ein Stift oder Kloster mehrere Vögte hatte, zeigt Ludovici Germ. dipl. a. 863. pro Coenob SS. felicis et Regulae, Tiguri bey Pfeffinger Tom. I. p. 1156. Sub noſtra defenſione, et immunitatis tuitione, cum advocatis ibi conſtitutis etc. Von welcher Art die verschiedenen Vögte waren, und daß sie oft einander untergeordnet waren, läßt sich aus Caroli M. Cap. I. a. 802. Cap. 13. schließen; Ut Epiſcopi, Abbates atque Abbatiſſae Advocatos atque Vicedominos Centenariosque legem ſcientes ac juſtitiam diligentes pacificosque et manſuetos habeant, qualiter per illosque ſanctae Dei Eccleſiae magis praeceptum vel merces adcreſcat; quin nullatenus neque Praepoſitos neque Advocatos damnoſos et cupidos in monaſteria habere volumus. Die Praepoſiti sind hier, was oben die Vicedomini und centenarii waren.

b) Capitt. exc. ex L. Langob. A. 801. Cap. 20. Ut ſervi, aldiones, libellarii antiqui vel alii noviter facti, qui non per fraudem neque per malum ingenium de publico ſervitio ſeſe ſubtrahentes, ſed per ſolam neceſſitatem et paupertatem terram eccleſiaſticam colunt vel colendam ſuſcipiunt, non a Comite vel aliquo miniſtro illius ad ullam angariam ſeu ſervitium publicum vel privatum compellantur, ſed quidquid ab eis juſte agendum eſt a domino vel patrono ſuo ordinandum eſt. Si vero de aliquo crimine acculan-

cuſantur Epiſcopus primo compelletur, et ipſe per advocatum ſuum, ſecundum quod lex eſt, iuxta conditionem ſingularum perſonarum juſtitiam faciat. Si vero culpabilis fuerit, ſicut in Capitulare Domini Imperatoris ſcriptum eſt ita faciat. Ceteri vero liberi homines qui vel commendationem vel beneficium eccleſiaſticum habent, ſicut reliqui homines juſtitiam faciant. Cap 39. Volumus ut neque Abbates, — neque quislibet de clero de perſonis ſuis ad publica vel ad ſecularia judicia trahantur vel diſtringantur, ſed a ſuis Epiſcopis iudicati juſtitiam faciant. Si autem de poſſeſſionibus ſive eccleſiaſticis ſive ſuis propriis ſuper eos clamor ad judicem venerit, mittat judex clamantem cum Miſſo ſuo ad Epiſcopum ut faciat ei per Advocatum juſtitiam percipere. Si vero talis aliqua inter eos exorta fuerit intentio quam per ſe pacificare non velint aut non poſſint, tunc per Advocatum Epiſcopi qualem lex jusſerit, cauſa ipſa ante comitem vel judicem veniat, et ibi ſecundum legem finiatur. Vergl. Marculfi Form. Append. Form. 1. 2. 3. 4. 5.

c) S. oben §. 48. Note g. Die Praepoſiti und Decani, die da elbſt genannt werden, ſind ſolche Miniſterialen, und vaſſi ecclia nichts anders als die Vicedomini Note a. Cap. exc. ex L. Lang. a. 801. Cap. 11. Si quis Praepoſitus aut Miniſterialis aliquas res eccleſiae quas praevidere debet etc.

d) Capitt. L. V. C. 33. Defenſores eccleſiarum adverſus potentias ſecularium vel divitum ab Imperatore ſunt poſcendi. L. VII. C. 392. Der Schirmvogt beſtellte vielleicht ſchon jezt ſehr oft einen ſubadvocatus.

e) S. oben §. 142.

f)

f) S. Speners Deutsches jus publicum. Th. 3. S. 377.

g) Note d). Wofern er nicht dem Stift edie Bestellung durch ein Privilegium überließ. Die Regel in Absicht der übrigen Arten von Vögten beweist: Lotharii Imp. Cap. Tit. 3. C. 9. Volumus ut Epilcopi una cum comite suos advocatos eligant. Cap. 5. a. 819. Cap. 19.

§. 189.

IV. Von der Verfassung der besonderen religiösen Gesellschaften (§. 178. 179), verdient hier noch besonders ausgezeichnet zu werden: A) die bestimmtere Form, welche die Capitel *a*) sowohl bey den Mönchen als den Canonicis erhalten. Beyde wurden immer mehr eine Corporation, die als ein Ganzes im Gegensaze zu ihrem Abte oder Bischof betrachtet wurde, und, ein Zeichen der engeren gesellschaftlichen Verbindung unter ihnen, schon besondere Gesellschaftsbeamte erhielt, den Praepositus (Probst) zur Besorgung der öconomischen Angelegenheiten des Klosters oder Stifts *b*) und den Decanus zur specielleren Aufsicht und Sorge für die Beobachtung der klösterlichen Disciplin *c*). Die engere Verbindung unter den Domherrn erhob diese nun allmählig wieder zu einem Presbyterium des Bischofs *d*). B) Der Grund zu den Klosterexemtionen wurde durch die Privilegien gelegt, welche die Klöster von den Bischöfen selbst, den Königen und den Päbsten erlangten, ohngeachtet sie weder durch diese noch durch die neueren

Kirchengeseze *e*), der Oberaufsicht und geistlichen Gerichtbarkeit des Diöcesanbischofs entzogen werden sollten. Nur die Befreyuug von der unrechtmäßigen Gewalt der Bischöfe, welche diese durch willkührliche Besezung der Abtsstellen (die nach den Kirchengesezen durch Wahl geschehen sollte) *f*), durch Erhebung widerrechtlicher Abgaben und Entziehung von Gütern, ausübten *g*), wurde den Klöstern durch solche Privilegien zugesichert, und die Könige verbanden damit noch das Privilegium der Immunitas, (§. 142), welches die Klöster, denen sie es ertheilten (Monasteria regalia), durch die wichtigen Vorrechte, die es enthielt, vor dergleichen Erpressungen ebenfalls sicher stellen sollte *h*); die folgende Zeit fand aber Mittel und Wege, diese Exemtionen in einem ganz anderen Umfange geltend zu machen. C) Zu ihren Vögten standen die Klöster in denselben Verhältnissen, in welchen sich die Bischöfe zu den ihrigen befanden.

a) Die Entstehung des Ausdrucks Kapitel erläutert: Reg. S. Bened. C. 64. und Reg. Chrodog. Cap. 8. Ut (canonici) ad capitulum quotidie veniant

b) Capit. Lud. Pii a. 817. Cap. 31. Ut Praepositus intra et extra monasterium post Abbatem maiorem reliquis Abbati subditis habeat potestatem Fragm. hist. de Conc. Aquisgr. tempore Lud. Pii. Bey Bouquet Tom. VI. p. 445. Praepositi (canonicorum) temporalia male tractabant, et nobiliores fortioresque canonici possessiones usurpabant. Vergl. Conc. Aquisgran. a. 816. Can. 139.

c)

e) S. Thomaſſini de vet. et nov. eccl. diſcipl. P. I. L. 3. Cap. 66. §. 15.

d) S. Planck a. a. O. Th. 2. S. 632.

e) Capitt. L. VI. Cap. 139. Abbates pro humilitate religionis in Epiſcoporum poteſtate conſiſtant. Et ſi quid extra regulam fecerint, ab Epiſcopis corrigantur.

f) Capitt. L. 1. Cap. 81.

g) Marculfi Mon. Form. I. 1. Hier ertheilt der Biſchof dem ihm unterworfenen Abte folgende Privilegien: ut de veſtra congregatione, qui in veſtro monaſterio ſancta debeant baiulare officia, quam Abbas — popoſcerit, a nobis — ſacros percipiant gradus, nullum pro ipſorum honore praemium percepturus, altare — Epiſcopus benedicat, et — chriſma — ſine pretium concedat. Cum Abbas de ipſo monaſterio a Domino migraverit, quem unanimiter omnis congregatio illa monachorum ex ſemetipſis optimae regula compertum et vitae meritis congruentem elegerint, ſimiliter ſine praemium — promoveat Abbatem. Nullam aliam poteſtatem ad ipſo monaſterio, neque in rebus neque in ordinandis perſonis, neque in villabus ibidem iam conlatis aut deinceps regio munere aut privatorum conlaturas, vel in reliqua ſubſtantia monaſterii, nos ſucceſſoresque noſtri Epiſcopi, aut Archidiaconi, — habere non praeſumant, aut quodcunque de eodem monaſterio ſicut de parochiis aut ceteris monaſteriis, muneris cauſa audeant ſperare aut auferre, nec de hoc quod — transmiſſum aut in altario offertum fuerit, aut ſacris voluminibus, vel quibuscunque ſpeciebus ad ornatum divini cultus pertinet, — auferre praeſumant. Et niſi rogatus a congregatione illa vel ab Abbate, pro oratione lucranda,

nulli noſtrum liceat monaſterii adire ſecreta. Et ſi Pontifex — acceſſerit, celebrato ac peracto divino myſterio, ſimplicem ac ſobriam benedictionem perceptam, absque ullo requiſitu domum ſtudeat habere regreſſum. — Et ſi aliquid monachi de eorum religione tepidi an ſecus egerint, ſecundum eorum regulam ab eorum Abbate, ſi praevalet, corrigatur. Sin autem, pontifex — coercere debeat, quia nihil de canonica auctoritate convellitur. — Hierüber und inſonderheit über die königlichen und die päbſtlichen, hiermit (bis auf das Privilegium der Abtey Fulda) übereinſtimmenden Privilegien, ſ. Plauck a. a. O. Th. 2. S. 487 bis 551.

h) Vorzüglich weil es die Freyheit der Abtswahlen ſicherte, und das Kloſter zunächſt unter königlichen Schuz ſtellte.

§. 190.

V. Die Beſtellung A) der Biſchöfe und Aebte blieb bis an das Ende der Periode mehr in den Händen des Königs als es nach den Staats- und Kirchengeſezen der Fall ſeyn ſollte. Ohngeachtet die Capitularien die Wahl der Biſchöfe dem Clerus und dem Volke des biſchöflichen Sizes überließen *a*), und dem König nur die Confirmation derſelben vorbehielten, ſo blieb dennoch nur die Nomination der Biſchöfe durch den König das gewöhnliche *b*), bey welcher jedoch die Metropoliten ſchon das Recht behaupteten, dem ernannten, wegen Mangel der canoniſchen Erforderniſſe, die Conſecration zu verweigern *c*). Bey der Confirmation der Biſchöfe geſchah vielleicht

ſchon

schon jezt *d*) eine symbolische Tradition der Kirchengüter, welche als Beneficium betrachtet wurden (§. 169), von Seiten des Königs an den Bischof durch die Uebergabe eines Ringes und Stabes. Beyde hatte man längst als Zeichen des bischöflichen Amtes bey der Consecration der Bischöfe gebraucht *e*); sie schienen daher auch zu jenem Endzweck die schicklichsten Symbole *f*). Mit der Besezung der Abtsstellen verhielt es sich ganz wie mit der Besezung der Bisthümer g).

a) Cap. a. 803. Cap. 2. a. 816. Cap. 2.

b) Vergl. überhaupt: formulae antiquae promotionum episcopal. bey Labbé Tom. 8. pag. 1864 u. f.

c) Conc. Valentin. III. a. 855. Can. 7. Ueber die von den Päbsten schon zuweilen angesprochene Concurrenz bey der Besezung der Bisthümer, insonderheit nach den Pseudoisidorischen Decretalen, in dem Fall, wenn der Bischof durch ein Urtheil des Pabstes abgesezt wäre, s. Planck a. a. O. Th. 3. S. 403.

d) Wenigstens sezt Adam. Brem. hist. eccl. L. I. Cap. 32. die Investitur mit Ring und Stab schon unter Ludwig den Frommen. Vergl. Petr. de Marca de conc. sacerd. cum imp. L. VIII. Cap. 19.

e) Codex de officio episcoporum bey Baluz. T. II. p. 1371. dum (episcopi) consecrentur, dentur baculi, ut eorum judicio subditum plebem vel regant vel corrigant, vel infirmitates infirmorum sustineant. Dentur et annuli propter signum pontificalis honoris, vel signaculum secretorum.

f) Hincmar Ep. 12 ad Ludov. R. ut sicut sacrae leges et regulae praecipiunt, archiepiscopis et episcopis conlimitancarum dioeceseon electionem concedere dignemini, ut undecunque secundum formam regularem electionis talem eligant episcopi, qui et sanctae eccleliae utilis, et regno proficuus, et vobis devotus ac fidelis cooperator exiſtat: et consentientibus clero et plebe eum vobis adducant, ut secundum ministerium vestrum res et facultates ecclesiae, quas ad defendendum et tuendum dominus commendavit, suae dispositioni committatis, et cum consensu ac litteris vestris eum ad metropolitanum episcopum ac coepiscopos ipsius dioeceseos, qui eum ordinare debent, transmittatis. Den Beweis, daß bey der Verleihung der Beneficien schon jezt eine symbolische Tradition vorkam s. §. 201.

g) Doch mochten die Stifter der Klöster sich die Besezung der Abtsstelle auch wohl als eine Art von Patronatrecht anmaßen, und mithin die Könige auch noch aus einem anderen Grunde in den Monasteriis regalibus sie prätendiren; s. Hüllmanns Gesch. der Stände. Th. 1. S. 166 u. f.

§. 191.

B) Das Recht des Bischofs, alle Kirchenämter in seiner Diöces zu vergeben, wurde dadurch noch etwas weiter eingeschränkt, daß man auch dem Layenpatron das Recht zugestand, dem Bischof den Geistlichen für die Patronatkirche vorzuschlagen (offerre ad ordinandum), und diesen verpflichtete dem Präsentatus, wenn

er

er ihn nach einer mit ihm angestellten Prüfung canonisch qualificirt fände, das Amt würklich zu ertheilen *a*).

a) Capitt. L. V. Cap. 330. Dem Patron wird daher in einer andern Stelle nur ein Consortium electionis zugeschrieben. Ludov. II. Imp. Capitt. Tit. 3. Cap. 5.

C. Privatrecht.

§. 192.

In Absicht des persönlichen Zustandes blieb es noch immer vorzüglich wichtig, zu welcher Nation jemand seiner Geburt nach gehörte. Nach ihren Gesezen wurde er, wenigstens der Regel nach, in Absicht seines Privatstandes gerichtet, wo er sich auch im Fränkischen Reiche befinden mochte *a*), denn das gemeine Reichsrecht derogirte den alten Rechtsgrundsaz über diesen Punkt keineswegs *b*). Nur freylich litt er der Ausnahmen jezt weit mehrere als früherhin, da jezt so manche Geschäfte durchaus nach dem gemeinen Reichsrechte vorgenommen oder beurtheilt werden mußten (§. 142) *c*).

a) Daher sich denn natürlich von allen Gesezbüchern der einzelnen Völker, überall im Fränkischen Reiche Spuren ihres Gebrauches finden; vorzüglich aber gilt dieß vom Salischen und Ripuarischen Gesez, weil die Franken die zahlreichste Nation waren.

b) Nach Pipini R. Cap. a. 793. Cap. 17. spricht ihn ganz nach der §. 46 aufgestellten Theorie aus. De diversis generationibus hominum qui in Italia commanent, volumus ut ubicunque culpa contigerit unde faida exire potest, pro satisfactione hominis illius contra quem culpavit, secundum ipsius legem cui negligentiam commiserit emendet. De statu vero ingenuitatis et aliis querelis, unus-

unusquisque secundum suam legem se ipsum defendat.

c) S. oben §. 157 in der lezten Note, deren Schlußworte jedoch nicht so allgemein zu verstehen sind, als sie ausgedrückt sind, sondern nur von den Geschäften erklärt werden müssen, welche entweder das gemeine Recht nach seinen Vorschriften zu beurtheilen befahl, oder die ihrer Natur nach, nach demselben beurtheilt werden mußten, wie aus der in der Note b angeführten Stelle unwidersprechlich folgt.

§. 193.

In Beziehung auf den Stand der Freiheit, finden sich jezt zwischen dem Leibeigenen und Adelichen schon verschiedene Abstufungen der Freiheit, welche um so wichtiger sind, als sich gerade aus ihnen der nachherige Unterschied der Stände in Deutschland gebildet hat. Vormals kannte man nur zwey Gattungen der Abhängigkeit eines Privatmannes vom anderen, die Hörigkeit oder eigentliche Unfreyheit, in welcher der Leibeigene und im weiteren Sinne der Freygelassene stand, und die Abhängigkeit des Vasallen von seinem Senior, welche durch das Versprechen der Treue entstand. Der Begriff der Hörigkeit wurde nun aber noch mehr erweitert und gewissermaßen veredelt, indem man eine dritte Gattung der Abhängigkeit erfand, welche zwischen der des Hörigen im alten Sinne, welcher unfrey war, und der des Vasallen, welcher frey war, in der Mitte stand, und mit dem Ausdrucke: Ministerialität, bezeichnet wurde a). Der Ministerial blieb frey

in

in der alten Bedeutung des Wortes *b*), aber der Begriff von Freyheit, wurde eben dadurch nun verändert, und die verschiedenen Grade der Freyheit, deren jemand genießen konnte, vervielfältigt, besonders da die Ministerialität selbst wieder ihre verschiedenen Abstufungen hatte.

a) Schon der Ausdruck, den man für die neue Art der Abhängigkeit wählte, beweist, daß sie nur eine veredelte Art der Hörigkeit war, denn sonst hieß ein Leibeigener Ministerialis §. 48. 49. Dem lateinischen Ausdruck Ministerialis entspricht übrigens der Deutsche, Dienstmann.

b) Denn die Ministerialen heißen liberi homines s. oben §. 48. Note g.

§. 194.

Freyheit (Unabhängigkeit) und kriegerische Ehre waren dem Deutschen stets unzertrennliche Begriffe gewesen. Seitdem die Richtung, welche die Entwicklung des gesellschaftlichen Zustandes bey allen germanischen Nationen erhielt, es immer schwerer machte, jene in dem Umfange zu behaupten, in welchem sie der Freye sonst (§. 16. 48) genossen hatte, wurde die leztere das ausschließliche Kennzeichen eines freyen Mannes, und jene diente nun bloß dazu, den Grad der Freyheit *a*) zu bestimmen, in dessen Besize jemand war. Frey war also im weitesten Sinne des Wortes, jeder, der überhaupt kriegerische Ehre hatte, d. h. der die Waffen tragen konnte *b*). Ihm stand entgegen der

Leibeigene und Freygelassene, als Unfreye im strengsten Sinne. Im engern Sinne war nur der frey, der keinem Anderen auch unkriegerische Dienste zu leisten hatte *c*). Im engsten Sinne endlich war es nur der (ingenuus, höchstfrey), die niemanden, auch selbst nicht dem Könige, als Vasall oder Ministerial zu dienen verbunden war *d*). Indessen blieben immer noch viele Folgen des Vasallenverhältnisses und der Ministerialität davon abhängig, zu wem ein freyer Mann in denselben stand.

a) Nur wenn man von diesem Gesichtspunkte ausgeht, treten, wie mich dünkt, die verwickelten Verhältnisse der verschiedenen Stände während des Mittelalters in ihr gehöriges Licht, und können mit Klarheit und im Geiste des Zeitalters aufgefaßt werden.

b) Ehre war dem Deutschen bloß Tapferkeit, so wie einst dem Römer Mannheit (virtus) Tugend; wer die Waffen nicht führen durfte, war mithin gar keiner Ehre fähig. Dem Leibeigenen und Freygelassenen war dieß noch immer untersagt, denn die Heerbanns-Ordnung (§. 166) spricht nur von freyen Leuten. Aber auch der ärmste Freye, in welchen Verhältnissen er auch in Absicht seines Gutes stehen mochte, war heerbannpflichtig, also waffenfähig. Nur freylich besaß der eine höhere Ehre, der aus der Führung der Waffen sein Gewerbe machte. Dieß war jezt, wo bey der steigenden Cultur der ärmere Freye sich Geschäften und Verhältnissen unterziehen mußte, welche er in den ältesten Zeiten für schimpflich gehalten hätte, nicht mehr bey allen Freyen der Fall (§. 195); der Unterschied der Stände in der Classe der Freyen selbst, mußte sich daher unmerklich von selbst fortentwickeln,

wickeln, bis er im IIten Jahrhundert im Ritterwesen ausgebildet dasteht.

c) Der Unterschied zwischen Vasallen und Ministerialen lag vermuthlich in dieser Periode noch bloß darin, denn die Waffen führte der Ministerial der höheren Classe (§. 195) für seinen Dienstherrn so gut als der Vasall. Wie mannichfaltig aber die Dienste waren, welche der Ministerial außerdem noch übernehmen mußte, ergiebt sich oben aus §. 48. Note g. Im allgemeinen war er schuldig außer dem Kriegsdienst, den er zu leisten hatte, auch Aemter zu übernehmen, als Verwalter von Gütern, Hofbeamter, u. s. w.; daher der spätere Ausdruck Ambachtsrecht oder Hofrecht jus officii, jus curiae, im Gegensaze von Lehenrecht, jus feudi. — In der folgenden Periode entwickelt sich der Unterschied zwischen Dienstleuten und Vasallen schärfer, bis wieder die allmählige Auflösung des Feudalsystems durch die Landeshoheit beyde in einen Stand verschmolz.

d) Monach. Weingart. in Chron. de Gwelfis principibus, ap. Leibniz script. rer. Brunsvic. Tom. I. p. 782. Hic itaque Heinricus, cum ad militares annos perveniſſet, et suae voluntatis compos fieret, ignorante patre (Etichone) ad imperatorem (Ludovicum pium) se contulit. Cumque illi summa familiaritate sociaretur, et totius Imperii vires, terminos eius circumeundo et pertranseundo cognosceret, tandem consilio principum et maxime ipsius Imperatoris instinctu, homagium illi et subiectionem fecit, et in beneficio quatuor millia mansuum in superioribus partibus Bavariae ab eo suscepit. Quod cum pater eius percepisset, iratus, Nobilitatem suam et Libertatem nimis esse declinatam, ultra quam credi posset, consternatus animo dolo-

lorem omnibus ſuis caris expoſuit. Et aſſumtis XII ex illis, infra montana ad villam quae dicitur Ambirgo ſeceſſit, et ibi non amodo viſurus filium ſuum conſenuit.

§. 195.

In der Miniſterialität ſtand der Adel, in dieſer Periode, wohl nur gegen den König, und bildete eine höhere Claſſe der königlichen Dienſtleute, ſo wie er ſeit den älteſten Zeiten eine höhere Claſſe der königlichen Vaſallen (jezt vaſſi fortiores genannt) ausgemacht hatte *a*); hingegen ſcheint es ſchon adeliche Vaſallen anderer Adelicher, und alſo auch wohl der Biſchöfe, als geiſtlicher Pairs, gegeben zu haben *b*). Der Freye ſtand in einer zweyfachen Art der Miniſterialität gegen König, Adel, die höhere Geiſtlichkeit und ſelbſt gegen andere Freye. I. Er war zu Kriegsdienſten und zu anderen Dienſten, welche er unbeſchadet ſeiner Ehre verrichten konnte (§. 48 Note g) verpflichtet; die Beneficien, die er erhielt, waren dann bedeutender, ſeine Beſchäftigung konnte und mußte hauptſächlich in der Führung der Waffen beſtehen, ſein Stand war daher ohngeachtet ſeiner Dienſtbarkeit ehrenvoll. Von Miniſterialen dieſer Art iſt in den Geſezen meiſtens die Rede, wo dieſer Ausdruck vorkommt *c*). II. Er entſchloß ſich nur unter den Schuz eines Mächtigeren zu treten, von dieſem ſein Gut als beneficium zu nehmen, um theils wohl noch etwas dazu gelegt zu erhalten, theils ſich dem Druck der Staatsverfaſſung, welcher vorzüglich auf ihn fiel, einigermaßen zu entziehen. Dage-

gen

gen übernahm er, einen Zins an seinen Dienstherrn zu entrichten, mußte sich oft auch zum Opus servile verstehen, und wurde der Gefahr ausgesezt, daß ein unbilliger Gutsherr dereinst seinen Kindern das Beneficium (auch, besonders bey Geistlichen Beneficien, precaria, precarium, praestaria genannt *d*)) entzog *e*). Um sich dieß zu erhalten, trat bey beyden Gattungen der Ministerialität natürlich der Erbe wo möglich immer wieder in dieß Verhältniß ein, daher es nicht fehlen konnte, daß dasselbe allmählig zu einem erblichen Verhältniß, und so der Hörigkeit immer näher gebracht wurde. Eine unrichtige Vorstellung ist es aber, wenn man die Uebernahme dieser Ministerialität als eine Hingebung in die Leibeigenschaft ansieht, und von nun an in allen, welche nicht zum Adel, oder zum Stande der Vasallen und höheren Ministerialen gehören, solche Dienstleute oder gar Freygelassene und Leibeigene zu finden glaubt *f*). Eine große Anzahl Freyer erhielt sich noch immer troz alles Druckes der Großen in ihrer uralten Unabhängigkeit, so weit sie nicht durch die Staatsgeseze (§. 171) eingeschränkt war (s. §. 173. Note a)).

a) In Capitt. L. IV. Cap. 73. wird ein königlicher Ministerial einem Abte oder Grafen im Range gleich, und über einen Vasallen gesezt.

b) Cap. Exc. ex L. Longob. Cap. 66. kommen wenigstens Vassi Fortiores Comitum vor.

c) S. die Stellen in den Noten zu §. 166.

d) Das Wort Precarium wird zwar gewöhnlich nur von Beneficien dieser Art, welche die Kirche gab, gebraucht, aber Precarium und Beneficium sind von einerley rechtlicher Natur §. 201.

e)

e) Cap. de Villis Cap. 10. Ut maiores noſtri et foreſtarii, poledrarii, cellularii, decani, telonarii et ceteri miniſteriales rega faciant, et ſogales donent de manſis eorum; pro manuopera vero eorum miniſteria bene provideant. Et qualiscunque maior habuerit beneficium, ſuum vicarium mittere faciat, qualiter et manuopera et ceterum ſervitium pro eo adimplere debet. — Ludov. P. Cap. a. 819. Cap. 4. Si quis terram cenſalem habuerit, quam anteceſſores ſui vel ad aliquam eccleſiam vel ad villam noſtram dederunt, nullatenus eam tenere poteſt, niſi ille voluerit ad cuius poteſtatem vel illa Eccleſia vel illa villa pertinet, niſi forte filius aut nepos illius ſit qui eam tradidit, et ei eadem terra ad tenendum placitata ſit. Sed in hac re conſiderandum eſt, utrum ille qui hanc tenet dives an pauper ſit, et utrum aliud beneficium habeat vel etiam proprium. Et qui horum neutrum habet, erga hunc miſericorditer agendum eſt, ne ex toto dispoliatus in egeſtatem incidat; ut aut talem cenſum inde perſolvat, qualis ei fuerit conſtitutus, vel portionem aliquam inde in beneficium accipiat, unde ſe ſuſtentare valeat. — Für ſolche Miniſterialen halte ich die liberi malmanni et mundman oben §. 172.

f) Capit. de villis. Cap. 50. Poledrarii, qui liberi ſunt, et in ipſo miniſterio beneficia habuerint. Cap. 52 Volumus ut de fiſcalibus (den Hinterſaſſen), vel ſervis noſtris, ſive ingenuis, qui per fiſcos aut villas noſtras commanent.

§. 196.

Die Erwerbung des Adels und der damit verbundenen Rechte iſt noch ganz nach den älteren Grundſäzen zu beurtheilen, nur ſind die gedachten

Rech-

Rechte jezt von einem weit größeren Umfange als vormals, indem nun auch das Recht der Reichsstandschaft und eines besonderen Gerichtsstandes (§. 164) darunter gehört. Von den Rechten der Freyen ist nun die Immunität von Staatsabgaben verloren gegangen (§. 171). Im Zustande der Freygelassenen findet sich die wichtige Veränderung, daß auf den Nachkommen der dritten Generation des Freygewordenen, der Flecken des unfreyen Standes nicht mehr haftet, mithin jene von dieser an, in die Rechte freyer Personen eintreten *a*). Die persönlichen Verhältnisse der Leibeigenen scheinen unverändert geblieben zu seyn *b*); wenn sie, was sehr häufig geschah, zu Geistlichen ordinirt werden sollten, mußten sie zuvor freygelassen werden *c*).

a) Cap. inc. a. (Bal. Tom. 1. p. 151) Cap. 15. Libertus et liberta in nullis negotiis contra quemquam testimonium dicere permittantur exceptis illis causis, in quibus ingenuitas deesse, sicut praemissum est de servis. Quia indignum nostra pensat clementia ut libertorum testimonia ingenuis damna incutiant. Qui vero ex iisdem fuerint progeniti, ad testimonium a tertia generatione admittantur. Pipini R. Cap. exc. ex L. Lang. Cap. 7. Homo denarialis non ante hereditare (vererben) in sua agnatione poterit, quousque in tertiam generationem perveniat. Et homo denarialis similiter. — Natürlich durfte aber der Freygelassene durch die Bedingungen der Freylassung nicht gehindert seyn, von diesen Rechten einen uneingeschränkten Gebrauch zu machen. Car. M. Cap. V. a. 803. Cap. 15. Ut homines fiscalini sive coloni aut servi in alienum dominium commorantes, a priore domino requisiti etc.

b)

b) Nur durch die Gefangenschaft im Kriege entstand wohl keine wahre Leibeigenschaft mehr, wenn er nicht gegen slawische oder andere heidnische Völker geführt wurde.

c) Capitt. L. I. Cap. 82.

§. 197.

Von den Bestimmungen der neueren Gesetze über die persönlichen Verhältnisse, welche den Privatstand betreffen (s. oben §. 52–56) verdient hier nur einer Erwähnung die Entstehung der richterlichen Obervormundschaft. Die Gesetze machen es dem Richter zur besonderen Pflicht, die Vorsorge für Wittwen und Waisen nicht bloß dem nächsten Erben zu überlassen, sondern sich selbst ihrer vorzüglich anzunehmen, auch auf den Fall, daß dieser nicht Vormund werden wollte, ihnen einen Anderen dazu zu bestellen *a*). Es fällt in die Augen, daß diese Obervormundschaft eine Folge des dem König über solche Personen in Ermangelung eines nächsten Erben zustehenden Mundiums (§. 55) war. Die wichtigsten Veränderungen in den gedachten Verhältnissen veranlaßte das canonische Recht (§. 183); weniger zeigt sich der Einfluß des Römischen Rechts in dieser Materie *b*).

a) Marculfi Mon. Form. I. 8. oben §. 24. Note f). Capitt. L. II. Cap. 6. Pipini R. Cap. a. 793. Cap. 8. Et si tutor aliquis esse noluerit, judex provideat hominem Deum

timentem, juxta ut lex illorum eſt, qui per Regis praeceptionem pupillorum et viduarum cauſam peragere debeat.

b) Als Beyſpiel kann Marculfi Form. II. 13. dienen, wo eine Adoption vorkommt.

§. 198.

Der alte Grundſaz, daß jeder Eigenthümer zwar einzelne Stücke ſeines Alode frey veräußern, aber ſeinem Erben nicht durch Tradition des Ganzen die Erbſchaft entziehen dürfe (§. 57), nebſt dem geſezlichen Verkaufsrechte des Erben (§. 68), mochte dieſen jezt nicht mehr hinreichend gegen die Kränkung einer Gerechtſame ſichern, in Anſehung deren er zugleich ſo wichtige Verbindlichkeiten (§. 71) hatte. Vordem hatte niemand leicht zu fürchten, daß es ſeinen nächſten Verwandten ſo vorzüglich gelüſten würde, ſein Gut zu verſchenken, und das Verkaufen zu ſeinem Nachtheile, hinderte der Mangel an baarem Gelde; jezt aber wurde es ein alltägliches Ereigniß, daß der größere Güterbeſizer zum Heil ſeiner Seele den größten Theil ſeines Erbes der Kirche übergab, und der kleinere wohl gar ſein ganzes Alode in ein Precarium verwandelte. Außerdem zwang der Druck der Mächtigern den Schwächeren eben ſo häufig, ſein Eigenthum von jenem als Beneficium zu nehmen, und da man ſecundum legem Romanam ein Teſtament machen konnte, durch welches man dem Erben die ganze Erbſchaft oder den größten Theil derſelben entzog, ohne ſich ſelbſt

wäh-

während seines Lebens im mindesten dadurch zu incommodiren, so sicherte auch das eigene Interesse des Erblassers an irdischen Gütern den nächsten Verwandten nicht mehr. Dazu kam noch, daß die Kirche sich ausdrücklich das Privilegium geben ließ, daß man ihr sein ganzes Alode übergeben und seinen Erben enterben könne, welches der König auch auf sich auszudehnen für gut fand *a*). Bey dieser Gelegenheit kam wahrscheinlich der oben angegebene alte Grundsaz in die Gesezе *b*). — Schon jezt würde sich unter diesen Umständen ein großer Theil des Privatrechts sehr verändert haben, welcher auf dem Familien- Schuzrechte beruhte, wenn die Erben nicht sehr häufig durch Gewalt sich die Vortheile verschafft hätten, welche ihnen das bisherige Recht nicht mehr sichern konnte. Wenn sie durch jene sich in den Besiz des veräußerten Gutes sezen konnten, so thaten sie es gewiß allezeit, und kehrten sich dann weder an den Fluch, den der Veräußerer im Voraus gegen sie ausgesprochen, noch an die Geldbuße, die er ihnen auferlegt hatte *c*). Nur freylich konnte bey gar vielen Traditionen gegen den mächtigen Beschenkten nichts ausgerichtet werden, allein in diesem Falle halfen sich nun die Erben auf eine andere Weise, die von den wichtigsten Folgen war (§. 195).

a) L. Saxon. Tit. 15. Cap. 1. Traditiones et venditiones omnes legitimae stabiles permaneant. Cap. 2. Nulli liceat traditionem hereditatis facere praeter ad Ecclesiam vel Regi, ut heredem suum exheredem faciat. Cap. 3. Nisi forte famis necessitudine coactus, ut ab il-

illo, qui hoc acceperit, ſuſtentetur, mancipia liceat illi dare ac vendere. Nur mit der alten Einſchränkung hat es L. Baiuv. Tit. 1. Cap. 1. und ohne weiteren Zuſaz ſteht es in L. Alem. Tit. 1. Merkwürdig iſt der Saz in dem Cap. 3. der L. Saxon. Aber ein Widerſpruchsrecht des Erben gegen alle Veräußerungen daraus herzuleiten, ſcheint doch etwas gewagt, da es in dieſer Periode noch an allen anderen Spuren deſſelben fehlt, und die Stellen Note b) gerade das Gegentheil ſagen.

b) S. oben §. 57. Wenn man bedenkt, daß die Geſezſammlungen nach und nach entſtanden ſind, daß man immer nur das aufnahm, was gerade vorzüglich wichtig ſchien, und nicht alles geltende Recht, ſo wird dieß mindeſtens ſehr wahrſcheinlich. L. Angl. et Werin. Tit. 13. ſpricht dem Eigenthumer das Veräußerungsrecht ganz unbeſchränkt zu. Libero homini liceat hereditatem ſuam cui voluerit tradere. Eben dieß folgt auch aus Capitt. L. IV. Cap. 19. Si quis res ſuas pro ſalute animae ſuae vel ad venerabilem locum vel propinquo ſuo, vel cuilibet alteri tradere voluerit — legitimam traditionem facere ſtudeat; um die Tradition rechtsbeſtändig zu machen, wird aber in den hierauf folgenden Worten des Geſezes jezt weiter nichts erfodert, als die gehörige Form der Tradition ſelbſt.

c) Form. Goldaſt. 29. Si quis vero, — ſi ego aut ipſe aut quilibet de heredibus meis, vel quaelibet oppoſita perſona, qui contra hanc donationem meam venire, aut agere, vel qua ulla calomnia generare voluerit, inprimis ſi ſe emendare noluerit iram Dei et poenas inferni experire pertimeſcat (Marculfi. Form. II. 3. a conventu omnium Chriſtianorum vel limitibus Eccleſiarum extra-

traneus habeatur, et Judae traditoris Domni noſtri Jeſu Chriſti perfruatur conſortium. 4. anathema ſit et cum ſupraſcripto Domno (Sancto illo) ante tribunal Chriſti deducat rationes) et duplum tantum quantum ipſa res meliorata valuerit, cis coactus exſolvat, et in fiſco auri libram I, argenti libras II, et haec praeſens donatio mea firma permaneat.

§. 199.

Die großen Waldungen, welche ſonſt im Geſammteigenthum eines oder mehrerer Gauen geſtanden hatten, erklärte nun der König mit allen Waldnuzungen für ſein Eigenthum. Ein ſolcher Wald hieß ein Forſt, und wurde durch den Königsbann, den jeder erlegen mußte, welcher ſich einen Eingriff in die königlichen Rechte erlaubte, natürlich ein Bannforſt *a*). Auch manche Große mögen ſich ſchon ähnliche Rechte an dem gemeinen Eigenthum angemaaßt haben *b*). Dergleichen Forſten wurden übrigens von den Königen wie andere fiſcaliſche Güter behandelt, und alſo auch ſchon verſchenkt und als Beneficien gegeben *c*).

a) Caroli M. Cap. I. a. 802. Cap. 39. Ut in foreſtes noſtras feramina noſtra nemo furari audeat, quod iam multis vicibus fieri contradiximus et nunc iterum bannimus firmiter etc.

b) Ludov. P. Cap. IV. a. 819. Cap. 7. De foreſtibus noviter inſtitutis, ut quicunque illas habet, dimittat, niſi forte indicio veraci oſten-

ostendere possit, quod per jussionem sive permissionem Domni Caroli, genitoris eas instituisset.

c) Caroli M. Dipl. (Mösers Osnabr. Gesch. Th 1. Doc. 2. V.) Osnabrugensi Episcopo suaeque ecclesiae — quoddam nemus vel forestum infra haec loca situm — collaudatione illius regionis potentum, cum omni integritate, in porcis videlicet silvaticis, atque cervis, avibus et piscibus omnique venatione, quae sub banno usuali ad forestum deputatur, — donavimus, ea videlicet ratione, quod si quisquam hoc idem nemus nostro banno munitum sine — episcopi licentia, studio venandi vel silvam exstirpandi — intrare praesumpserit, sciat se — 60 solidos — pro banno violato — redditurum.

§. 200.

Unter den Bewerbungsarten des Eigenthums kommt nun auch die Verjährung vor. Daß sie ein aus dem Römischen Rechte entlehntes Institut sey, ergeben alle Stellen, die von ihr sprechen, aber die verschiedenen Arten der Römischen Verjährung vorzüglich in Ansehung der Verjährungszeit sind so durcheinander geworfen *a*), daß sich kein festes Princip aufstellen läßt. Man wandte die Verjährung meist nur auf unbewegliche Sachen, und die Standesrechte der Personen an *b*); die gewöhnliche Zeit derselben ist 30 Jahre. Die Kirche hat aber auch schon etwas von einem ihr zukommenden Privilegium einer 40jährigen Verjäh-

jährung gehört c), und im Longobardischen Gesez wird schon auf die privilegia fisci Rücksicht genommen d). Von bona fides und justus titulus ist nicht die Rede; die Ausdrücke, in welchen von der Verjährung gesprochen wird, deuten eigentlich meistens nur eine Exstinctiv-Verjährung an, sie war aber ohne Zweifel immer auch erwerbend.

c) Die Verfasser aller Gesezsammlungen haben überhaupt nur sehr verwirrte Begriffe von Römischen Rechtssäzen, wie es sich nicht anders erwarten läßt. Und wie seltsam würden sich auch die Sanctionen des Römischen Rechts in ihrer Lauterkeit und in ihrem vollen Umfange unter den übrigen Gesezen ausnehmen, und wie wären sie endlich nur anwendbar gewesen. Verstanden doch die, welche überhaupt nach Römischem Rechte lebten, davon nicht mehr, wovon man sich aus jedem Codex einer sogenannten **Lex Romana** (§. 43) überzeugen kann.

d) Decr. Childeberti R. a. 595. Cap. 3. Convenit nobis campo ut quaslibet res ad unum ducem vel judicem pertinentes per decem annos quicunque inconcusso jure possedit, nullam habeat licentiam intertiandi, nisi tantum causa orphanorum usque ad viginti annos licentiam tribuimus. — De reliquis vero conditionibus omnes omnino causas tricenaria lex excludit. Auf den Stand der Freyheit und Leibeigenschaft wird die 30jährige Verjährung angewandt in L. Langob. L. 2. Tit. 35. Cap. 3. 4. Vergl. noch die Stellen oben §. 59. Note e).

e)

c) Capitt. L. 5. Cap. 389. Ne 10 anni vel 20 vel 30 annorum praescriptio, religiosis domibus opponatur, sed sola 40 annorum curricula. In andern Stellen kommt bey Kirchensachen noch die 30jährige Verjährung vor.

d) L. Langob. L. 2. Tit. 35. Cap. 8.

§. 201.

Die feyerliche Tradition (§. 59), von welcher jezt auch der Ausdruck vestitura (investitura) gebraucht wird *a*), kommt nun auch schon bey der Ueberlassung einer Sache zum Beneficium vor *b*). Das Recht, welches der Beliehene am Beneficium hatte, wurde daher jezt, wofern dieses in einem Grundstücke bestand, wohl schon als ein dingliches Recht betrachtet, welches aber nur ein jus in re aliena seyn konnte, da weder der zwischen dem Senior und seinem Getreuen bestehende Vertrag (§. 205) auf Erben übergieng, noch auch diese gewöhnlich einen Anspruch auf das Beneficium machen konnten *c*). Am schicklichsten wurde es mit einem Usufructus verglichen, denn es konnte nun ohne besonderen Grund dem Beneficienten nicht mehr entzogen werden *d*). Das sogenannte Precarium hatte ganz dieselbe Natur, und unterschied sich also bloß dem Nahmen nach von dem Beneficium des Vasallen, und höheren Ministerialen *e*). Der Freygelassene (colonus) hingegen, und der Leibeigene, besaßen ihr Gut wohl immer noch als ein eigentliches

Pre-

Precarium, nur daß bey beyden vermuthlich immer häufiger das Gut dem Sohne nach Abzug eines Mortuarii gelassen wurde *f*). Die eigentliche Emphyteuse kommt nun auch schon vor *g*).

a) Ludov. P. Cap. I. a. 819. Cap. 6.

b) Anal. Franc. Nazar. ad a. 787. Illucque veniens Dessilo Beiuveriorum Dux ad eum (Carolum M.) et reddidit ei cum baculo ipsam patriam, in cuius capite similitudo hominis erat. Hier wurde also ein Amt als Beneficium gegeben; von Gütern, die dabey verliehen wären und zur Besoldung hätten dienen sollen, ist nicht die Rede. Vergl. oben §. 167. Hier gebrauchte man die Investitur, Tradition also nur als eine feyerliche Art von Installation.

c) Wofern dieß nicht ausdrücklich bedungen wurde, wie es bey aufgetragenen Beneficien zuweilen schon der Fall gewesen zu seyn scheint, wenn anders folgende beyde Formeln noch aus diesem Zeitalter sind: Form. Goldast. 78. Pluribus cognitum sit qualiter fratres A. et A. — propriam hereditatem quicquid ex paternica hereditate vel ex conquisitione eorum habuerunt, — nobis G. Abbati et H. vel advocato nostro T. in manus nostras condonaverunt, nihil econtra postulantes nisi tantum ut easdem res illis et legitimae posteritati eorum in beneficium concederemus vel in censum. — easdem res illis in beneficium et in censum concessimus, ipsis et cunctae legitimae hereditati eorum, id est ut singulis annis inde censum persolvant, id est aut sex denarios vel tres maldras de grano, ipsi et universa legitima posteritas eorum sub eodem monasterii dominio deinceps firmiter consistant, et

equitent ubicunque eis praeceptum fuerit. Si autem contigerit ut legitimi heredes deficiant tunc praefatae res ad nos revertantur etc. Aehnlichen Inhalts ist Form. 79, nur mit dem Unterschiede, daß hier ein Erbe die Schenkung seines Erblassers angefochten hat, und nun gegen einen erblichen Zins erhält. — Da in beyden Fällen, welche die einzigen mir bekannten in den Formeln sind, in welchen eine solche erbliche Ueberlassung, die sonst höchstens nur auf die Erben des ersten Grades gerichtet ist, vorkommt, die Beneficiaten nur Abgaben zu leisten haben, und nur in der ersten gesagt wird, daß sie Ministerialen seyn sollten, so folgt hieraus aber freylich nichts für die Beneficien der Vasallen und der höheren Classe der Ministerialen; allein wenn man erwägt, daß die Erblichkeit der Privatlehen in Deutschland für die Descendenten, gewiß weit älter ist als man gewöhnlich annimmt, so kann man auch wohl schon in das Ende dieser Periode die allmählige Einleitung dieser Veränderung, durch die gedachte bey aufgetragenen Beneficien aller Art statt findende Bedingung, und den Umstand, daß sich wohl kein Senior leicht weigerte, den Descendenten seines Vasallen das Beneficium zu lassen, sezen. — Regino ad a. 949. Uto comes obiit et permissu regis quidquid beneficii aut praefecturarum habuit, inter filios divisit.

d) Die Gründe, aus welchen eine Privation statt fand, waren dieselben, aus welchen der Vertrag des Schuzes und der Treue einseitig aufgehoben werden konnte. Nur war dabey das eigene, daß der Ususfructus des Beneficiaten auch durch den Tod des Seniors erlosch, wenn dessen Erbe nicht das Verhältniß fortsezen wollte, in welchem Falle aber natürlich ein neuer Schuzvertrag und Beneficialvertrag geschlossen werden mußte. Cap. Compend. a. 757. Cap. 6. Homo francus ae-

accepit beneficium de seniore suo — et postea fuit mortuus ipse senior et dimisit ibi ipsum vasallum, et post hoc accepit alius homo ipsum beneficium etc.

e) Marculfi Form. II. 5. Precaria de ipsa villa dum advivit ut ipsa villa, dum advivimus — nobis ad beneficium usufructuario ordine excolendum tenere permisistis. Unter den Gründen, aus welchen jemanden eine solche Precarey entzogen werden könne, kommt schon die Nichtbezahlung des Zinses vor Form. Goldast. 67.

f) Weil beym servus nun das peculium oder peculiare al- etwas ganz gewöhnliches vorkommt, und dieß auf diese Einrichtung hinführen mußte. Capitt. L. 1. Cap. 82.

g) Caroli Calvi Capitt. Tit. 48. Cap. 10.

§. 202.

Durch simple lezte Willensordnungen, welche immer schriftlich abgefaßt wurden, wird nun Personen, welche gar kein Erbrecht hatten, ein Erbrecht eingeräumt, oder die Erbschaft unter den Erben anders, als es nach den Gesezen geschehen seyn würde, vertheilt *a*). Insbesondere bediente man sich solcher Dispositionen um unehelichen Kindern, Töchtern, und deren Nachkommen, Enkeln von verstorbenen Söhnen und der Ehefrau ein Erbrecht zu verschaffen oder ihnen mehr anzuweisen als ihnen nach den Gesezen gebühret

bührt hätte *b*). Obgleich diese leztwilligen Verordnungen nach römischem Rechte gemacht wurden, so bediente man sich doch nicht der römischen Form der Testamente oder Codicille, sondern faßte sie als simple Beweisurkunden des erklärten Willens ab, und es gehörte nicht einmal zu ihrer Form, daß sie, wie es jedoch gewöhnlich geschah, in einer Kirche niedergelegt wurden *c*).

a) Das Longobardische Recht hat in Absicht der Befugniß das leztere zu thun, oder neben den Kindern auch andereu Personen etwas zuzuwenden, eigene Einschränkungen. S. L. 2. Tit. 20. De eo quod pater filiis vel filiabus necesse habeat relinquere.

b) S. Marculfi Form. II. 7. 8. 10. 11. 12. wo unter anderen auch die Ehegatten sich gegenseitig den usus fructus omnium bonorum in einer Urkunde vermachen, und die Ausschließung der Töchter (§. 65) eine diuturna sed impia consuetudo genannt wird.

c) In den angeführten Marculfischen Formeln kommen nicht einmal Zeugen vor, die bey der Abfassung zugegen gewesen seyen, und von einer Deposition im Gericht oder in einer Kirche ist eben so wenig die Rede. Die Urkunde wurde von einem Geistlichen (Schreiber, Notarius) aufgesezt.

§. 203.

Die gesezliche Erbfolge regulirt sich noch nach den alten Principien (§. 65), nur findet sich jezt das

das Successionsrecht der Collateralen (ebendas. Lit. D.) auf eine gewisse Anzahl von Generationen eingeschränkt, wodurch denn die berufene Sippzahl entstand. Wer in der Seitenlinie nach einigen Gesezen nicht wenigstens noch im fünften *a*), nach anderen im sechsten *b*), nach noch anderen im siebenten Grade *c*), natürlich Deutscher Computation (§. 65), mit dem Erblasser verwandt war, konnte ihm nicht mehr succediren, sondern es erbte schon jezt die nächste successionsfähige Anverwandtin das sämmtliche Vermögen. Ueber den Grund der Entstehung dieser Einschränkung und ihrer Verschiedenheit, giebt das Westgothische Gesez, zusammengehalten mit der Geschichte der Eheverbote in dieser Periode (§. 183) hinreichenden Aufschluß; wenn die Kirche in einem gewissen Grade die Ehe erlaubte, so fand ja gar keine Verwandtschaft, also auch kein Erbrecht mehr statt *d*).

a) L. Angl. et Werin. Tit. 6. Cap. 1. 8. L. Ripuar. Tit. 56. oben §. 65. Note e)

b) L. Sal. Tit. 47. oben §. 56. Note a.

c) L. Baiuv. Tit. 14. Cap. 9. §. 1. 4. L. Wisigoth. L. 4. Tit. 2. Successionis autem idcirco septem gradus constituti sunt, quia ulterius per rerum naturam nec nomina invenire, nec vita succedentibus propagari potest.

d) L. Langob. Lib. 2. Tit. 14. Cap. 1. Omnis parentela usque in septimum genuculum numeretur, ut parens parenti per gradum et parentelam heres succedat,

§. 204.

Fast kein rechtliches Geschäft wird jezt mehr geschlossen, ohne darüber eine Urkunde des Beweises halber aufzusezen. Da diese meistens nach einer bestimmten Formel abgefaßt wurden, so lauten sie auch meistens überein, wenn sie nur einerley rechtliches Geschäft betreffen, und bey der Schenkung oder dem Verkauf von ein paar Mansis werden die Pertinenzen eben so umständlich und mit denselben Worten beschrieben, wie bey dem einer ganzen Villa *a*). Gegen das Ende der Periode kommen auch schon eine Menge Documentszeugen vor *b*), und immer wird dem, welcher das Geschäft anfechten würde, eine gewisse Geldbuße auferlegt. Die Dienste und Abgaben der Leibeigenen und unfreyen und freyen Schuzbehörigen, wurden bereits, wenigstens auf den königlichen und Kirchengütern, in Grundcataster (polyptici) eingetragen, und also auch über diese Verhältnisse eine Art von schriftlichem Contract aufgesezt, wenn es gleich in den meisten Fällen in dem freyen Willen des Gutsherrn stand die gemessenen Dienste zu erhöhen *c*).

a) Die gewöhnliche Formel ist: cum terris, domibus aedificiis, accolabus, mancipiis, vineis, silvis, campis, pratis, pascuis, aquis aquarumve decursibus, adiacentiis, adpenditiis vel omni merito et termino ibidem adspiciente.

b) z. B. Form. Goldast. 74. 75 u. f.

c) Caroli Calvi Ed. Pist. a. 864. Cap. 29. Ut illi coloni, tam fiscales quam et ecclesiastici, qui, sicut in polypticis continetur, et ipsi non denegant, carropera et manopera ex antiqua consuetudine debent, et margilam et alia quaeque carricare, — renuunt, quoniam adhuc in illis antiquis temporibus forte margila non trahebatur, quae in multis locis tempore avi et patris nostri trahi coepit, et de manopera in scuria battere nolunt, et tamen non denegant quia manoperam debent, quicquid eis carricare praecipitur — carricent, et quicquid eis de opera manoperae praecipitur — faciant. Eine auch in mancher anderen Hinsicht merkwürdige Stelle. In dem Breviar. rer. fiscal (§. 138) wird bey einem Gute angegeben, was für Dienste und Abgaben die freyen und unfreyen Hintersassen zu leisten haben, und auch selbst bey den mit Leibeigenen besezten mansis werden bestimmte Dienste genannt. Daß sie bey diesen und den Freygelassenen, welche ein herrschaftliches Gut precario besaßen, aber erhöht werden konnten, zeigt die vorhin angeführte Stelle.

§. 205.

Von den einzelnen Verträgen kommt für diese Periode nur der Schuzvertrag und der Beneficialcontract in Betracht. Jener wird nun von den höheren Ministerialen und den Vasallen, immer durch ein eidliches Versprechen der Treue von ihrer, und dem bloßen Versprechen des Schuzes von Seiten des Seniors geschlossen a). Die dadurch übernommenen Pflichten waren natürlicherweise nach der Art des Verhältnisses, in

wel-

welches der Versprechende trat (§. 195), sehr verschieden. Der Vertrag wurde jezt auf Lebenszeit eingegangen, und konnte einseitig nur dann aufgehoben werden, wenn sich ein Theil einer Verlezung der übernommenen Pflichten schuldig machte *b*). Der Beneficialcontract bestand in dem Versprechen, einem Anderen eine Sache zum Ususfructus zu überlassen, und dessen Annahme von der anderen Seite. Bey gewissen Arten von Beneficien machte sich der, welcher sie empfieng, zugleich zu gewissen Leistungen anheischig (§. 195), und sehr häufig mochte jezt der Vertrag zugleich mit dem Schuzvertrage eingegangen werden *c*).

a) Cap. II. a. 805. Cap. 9. oben §. 168.

b) Cap. II. a. 813. Cap. 16. Quod nullus seniorem suum dimittat postquam ab eo acceperit valente solidum unum, excepto si eum vult occidere aut cum baculo caedere, vel uxorem aut filiam maculare aut hereditatem ei tollere. Vergl. Pipini R. Cap. a. 793. Cap. 5.

c) Wie in dem §. 281 Note c) angeführten Falle. Bey der Verwandlung des Alode in ein Beneficium gieng dem Beneficialcontract erst eine Veräußerung und Tradition voraus.

§. 206.

Die Lehre von den Verbindlichkeiten aus Delicten, leidet eine wesentliche Veränderung dadurch, daß nun auch auf andere Delicte als

den

den Hochverrath (§. 90) öffentliche Strafen gesezt sind. Dieß ist der Fall bey dem Raube *a*), dem Meineide *b*), und vielleicht auch dem Todschlag *c*) und Incest *d*); die Desertion (Herisliz) wird dem Hochverrath gleich geachtet *e*). In den meisten Fällen konnte aber doch wohl der Verbrecher sein Leben oder seinen Körper loskaufen *f*). Die sogenannte Ehrenechrude (§. 71 Note q) wurde zwar zu Anfang dieser Periode abgeschafft g), sie findet sich aber doch noch in der revidirten Lex Salica.

a) Capit. a. 744. Cap. 22. De latronibus praecipimus observandum, ut pro prima culpa unum oculum perdat, de alia vero nasus ei truncetur. De tertia culpa si se non emendaverit, morietur. Wahrscheinlich nächst dem Hochverrath eine der ältesten Leibesstrafen bey den Franken, denn sie kommt zuerst in einem Gesez von 593 bey Baluz. Tom. 1. p. 15 vor.

b) Capitt. L. 3. Cap. 10. Si quis convictus fuerit periurii, perdat manum aut redimat.

c) Wenn das Exil Capit. a. 819. Cap. 6 eine Strafe und nicht eine Sicherheitsmaaßregel ist. S. §. 207. Note a.

d) Pipini R. Cap. a. 756. Cap. 1. wenn hier pecuniam suam perdat so viel heißt als Confiscation seiner Güter.

e) Caroli M. Cap. a. 801. Cap. 3.

f) Es findet sich zwar nur beym Meineide ausdrücklich geordnet, aber es liegt im Geiste der

damaligen Strafgeseze. Auch hatte der König das Begnadigungsrecht. Cap. 1. a. 809. Cap. 31.

g) Decretio Childeberti R. a. 595. Cap. 5 und 11.

§. 207.

Das Recht der Privathülfe (faida) sollte nun nicht mehr uneingeschränkt erlaubt seyn, sondern jeder sollte die Buße, die ihm gebührte, annehmen, und die Streitenden sollten dann den Frieden beschwören *a*), aber freylich hätte der Geist der Zeit diesem Gesez nicht so geradezu widerstreben müssen, wenn es würklich hätte zur Anwendung kommen sollen. In allen Sachen, welche vor einem gebotenen Gericht vorgebracht wurden, fieng nun der Proceß, wenn er nicht bloß Streitigkeiten über den Stand der Person oder Eigenthum betraf, nicht mehr mit einer Mahnung (Mannitio) sondern mit einem Gebot (bannus, bannitio) an *b*). In geringeren Sachen gebot der Graf bey 12 solidis, in solchen, woraus eine faida entstanden seyn würde, und anderen ihnen gleichgeachteten unter Königsbann *c*). Erschien der Beklagte auf die dritte Ladung nicht, so verfiel sein Gut unter Königsbann, und wenn er binnen Jahr und Tag nicht dadurch, daß er erschien und zu Recht stand, aus diesem (durch welchen er aber nicht rechtlos §. 74. Note e wurde) herauskam, so wurde der Kläger zuvörderst aus demselben befriedigt, und das übrige confiscirt *d*). Ein solches Verfahren konnte bey

der

der Mannitio nicht vorkommen *e*), wohl aber konnte jezt schon der Graf als Richter unter Königsbann die Acht gegen den Friedebrecher aussprechen *f*).

a) Cap. a. 779. Cap. 22. Si quis pro faida pretium recipere non vult, tunc ad nos sit transmissus, et nos eum dirigemus ubi damnum minime possit facere. Simili modo et qui pro faida pretium solvere noluerit, nec justitiam exinde facere voluerit, in tali loco eum mittere volumus, ut pro eodem maius damnum non crescat. Cap. a. 819. Cap. 13. Si quis homicidium commisit, Comes in cuius ministerio res perpetrata fuerit, et compositionem solvere et faidam per sacramentum pacificare faciat. Quod si una pars ei ad hoc consentire noluerit — faciat illum Comes ad praesentiam nostram venire, ut eum ad tempus quod nobis placuerit in exilium mittamus, ut Comiti suo inobediens esse ulterius non audeat, et maius damnum inde non adcrescat.

b) Cap. a. 819. Cap. 12. Si quis de statu suo, id est de libertate vel de hereditate compellandus est, iuxta legis constitutionem manniatur. De ceteris vero causis, unde quis rationem est redditurus, non manniatur sed per Comitem banniatur. Et si post unam et alteram admonitionem Comitis aliquis ad mallum venire, noluerit, rebus eius in bannum missis venire et justitiam facere compellatur.

c) Cap. de partib. Sax. a. 791. Cap. 31. Dedimus potestatem Comitibus bannum mittere infra suo ministerio de faida vel maioribus

ribus cauſis in ſolidos 60. De minoribus vero cauſis Comitis bannum in ſolidis 12. conſtituimus. Der Centenarius mochte wohl auch Gebot und Verbot, aber nicht ſo hoch, haben.

d) Cap. a. 819. Cap. 11. Cuiuscunque hominis proprietas ob crimen aliquod quod idem habet commiſſum in bannum miſſa fuerit, et ille re cognita, ne juſtitiam faciat, venire diſtulerit, annumque et diem in eo banno illam eſſe permiſerit, ulterius eam non adquirat, ſed ipſa fiſco noſtro ſocietur Debitum vero — ſolvatur — Quodſi non de alia re ſed de ipſa proprietate quae in bannum miſſa fuit — fuerit interpellatus. — per praecepti noſtri auctoritatem in jus et poteſtatem hominis qui eam quaerebat, ſi ſua eſſe debet, faciamus perveniri.

e) Weil es in Capitt. L. III. Cap. 45 und L. VI. Cap. 211. wo das Gegentheil geſagt wird, ſtatt mannitus, bannitus heißen muß, da Cap. IV. a. 803 Cap. 33, woraus beyde Stellen genommen ſind, dieſen Ausdruck braucht. Auch konnte nach den ſpäteren Grundſäzen von der Acht dieſe in Civilſachen nie ausgeſprochen werden. Die lezten Worte der Stelle Note d) ſcheinen zwar für dieſe Periode das Gegentheil zu beweiſen, aber ohngeachtet des Umſtandes, daß der Kläger die proprietas anſprach, konnte ja doch ein Friedebruch die Veranlaſſung der Klage ſeyn. — Bey einer Mannitio fand im Fall des Ungehorſams jezt wohl nur gleich die Execution ſtatt.

f)

f) Capitt. L. III. Cap. 50. Ut Comes qui latronem in forbannum miſerit, vicinis ſuis et aliis Comitibus notum faciat eundem latronem a ſe eſſe forbannitum, ut illi eum non recipiant.

§. 208.

Zu den Ordalien ſind jezt verſchiedene neue Arten hinzugekommen. Dahin gehört: 1) die Probe des kalten Waſſers *a*); 2) die Abendmahlsprobe *b*), und die ſogenannte Probe des geweihten Biſſens (judicium offae *c*)), 3) die Kreuzesprobe *d*). Alle wurden nun mit mehr oder weniger kirchlichen Feyerlichkeiten und nach geſchehener Vorbereitung des Angeſchuldigten durch die Geiſtlichkeit vorgenommen, die meiſten in der Kirche ſelbſt unter vorzüglicher Mitwürkung eines Prieſters, in deſſen Obhut der, mit welchem die Probe vorgenommen worden war, öfters auch noch nach vollendeter Ceremonie gelaſſen wurde, ehe man über den Ausgang des Gottesgerichts urtheilte *e*).

a) Hincmar de divortio Lotharii. Opp. Tom. I. pag. 607.

b) Conc. Wormat. a. 868. Cap. 15.

c) Kanuti. R. LL. Cap. 5.

d)

d) Capit. I. a. 806. Cap. 14.

e) Ueber die Ceremonien s. Leg. Eccl. Athelstani R. a. 928. Cap. 7. 8. Bey Labbé Tom. 9. S. auch Planck a. a. O. Th. 3. S. 548 u. f.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eichhorn, Carl Friedrich,

Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte

Bd.: 1

Göttingen (1808)
J.germ. 44 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10550976-0